

P. Michael Overmann SDS (Hrsg.)

Im Dialog mit Pater Jordan

Wie der Geist
des Gründers
Pater
Franziskus
Maria vom Kreuze
Jordan die
nachfolgenden
Leiter und
Leiterinnen der
Salvatorianischen
Familie
geprägt hat



P. Michael Overmann SDS
(Herausgeber)

IM DIALOG MIT P. JORDAN

Wie der Geist des Gründers
die nachfolgenden Leiter und Leiterinnen der
Salvatorianischen Familie geprägt hat

München / Rom, den 8. September 2017,
dem 99. Jahrestag seines Todes

INHALT

Inhaltsverzeichnis	3
Einleitung	5
Chronologie der Leitungen	7
1. PFEIFFER, Pankratius (Deutschland):	
Nachruf auf P. Franziskus M. vom Kreuze Jordan	15
<u>IM DIALOG MIT DEM GRÜNDER:</u>	
2. SCHWEIZER, Bonaventura (Deutschland):	
„Lieber Ehrwürdiger Vater“	29
3. ZEHRER, Richard (Deutschland):	
Herz und Kraft unserer Sendung	43
4. ROGOWSKI, Gerard (Polen):	
Einheit in der Vielfalt	51
Erneuerung der Konstitutionen	55
5. FORSTER, Irmtraud (Österreich):	
Gott erfahren und vertrauen	63
Apostolische Universalität	67
6. MCBRIDE, Malachy (Großbritannien):	
„Franziskus vom Kreuze“	75
Im Dienst am Volk Gottes	79
7. SPOLTI, Luiz Dalmolin (Brasilien):	
Salvatorianische Mission	89
Maria – Mater Salvatoris	94
8. SCHAFER, Jean (USA):	
„Im Schatten des Kreuzes“	101
„Verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“	111
9. HOFFMANN, Karl (Deutschland):	
Unsere Sorge der Mensch – unser Heil der Herr	121
„Ganz kontemplativ und aktiv!“	126

10. FONTANA DE ARAUJO, Terezinha (Brasilien):	
Genötigt zur Solidarität	135
Mit Eifer und Leidenschaft	139
11. URBANSKI, Andrzej (Polen):	
Internationales Wachstum	147
„Werden Sie heilig!“	151
12. CUIJPERS, Piet (Belgien):	
Einheit und Vielfalt: Societas Catholica	161
Ausbreitung mit apostolischem Eifer	166
13. RASERA, Therezinha Joana (Brasilien):	
Dynamische Treue zum Charisma	173
14. LUPARIA, Marco Ermes (Italien):	
P. Jordan und die Laienbewegung	187
P. Jordan und die Marienverehrung	193
15. DAVIS, Judy (USA):	
Gelebte und lebendige Universalität	201
16. BRAMBERGER, Edith (Österreich):	
Dass alle Dich erkennen (Joh 17,3)	209
17. ZONTA, Milton (Brasilien):	
Das geistliche Leben an erster Stelle	221
Arm unter den Armen	225
18. GOMEZ, Raúl (USA):	
Das Heil der Seelen	233
In Treue zur Kirche	240
19. MORENO R., Maria Yaneth (Kolumbien):	
Armutserfahrung und Kreuzesnachfolge	249
Schlusswort	265
Bildverzeichnis	267

EINLEITUNG

Liebe Leserinnen und Leser!

1848 geboren - 1918 gestorben, diese beiden Daten markieren die Lebenszeit von P. Franziskus Maria vom Kreuze (Johann Baptist) Jordan. In seinem Leben hat er 1881 die *Gesellschaft des Göttlichen Heilandes* und 1888 die Kongregation der *Schwwestern vom Göttlichen Heiland* gegründet und zumindest das apostolische Engagement von Laien mitbedacht, heute als *Internationale Gemeinschaft des Göttlichen Heilandes* bekannt.

In gebotener Bescheidenheit und doch mit Freude können wir feststellen, dass des Gründers an seinem 100. Todestag, dem 8. September 2018, weltweit gedacht wird, ja mehr noch, dass er aufgrund seines heiligmäßigen Lebenswandels gebeten wird, ein aktiver Fürsprecher bei Gott für uns alle und jeden Einzelnen zu sein. Denn wir sind gewiss, dass er berufen war, sich ganz und gar für die Ehre Gottes und das Heil der Menschen einzusetzen, über den Tod hinaus – durch uns – bis heute.

Um dieses Gedenken inhaltlich zu vertiefen, habe ich die Nachfolgerinnen und Nachfolger in der Leitung der drei salvatorianischen Zweige gebeten, ein oder zwei Schlüsselwörter auszuwählen, die ihre Amtszeit gekennzeichnet haben bzw. kennzeichnen und die darüber hinaus im Blick auf das geistliche Erbe des



**P. Michael
OVERMANN
SDS**

Generalarchivar
der
Salvatorianer
seit 2010

Gründers reflektiert werden sollten. Aus Altersgründen konnten sich nicht alle beteiligen, aber äußerst dankbar bin ich jenen Brüdern und Schwestern der SDS-Familie, die Leitungsverantwortung übernommen und sich jetzt aktiv eingebracht haben.

Die Beiträge, mal kurz, mal etwas länger, sind Glaubens- und Lebenszeugnisse, verbinden sie doch immer Biographisches, Historisches und Spirituelles miteinander; sie sind anregend, erklärend und ermutigend, ja, und sie sind auch herausfordernd und in die Zukunft weisend. Sie belegen, dass der Geist des Gründers weiterhin aktuell und wirksam ist. Allen, die die Mühe des Schreibens auf sich genommen haben, sage ich deshalb aufrichtig und noch einmal: DANKE!

Eine angenehme Lektüre wünsche ich aber auch allen Leserinnen und Lesern, den Mitgliedern der SDS-Familie ebenso wie all unseren Familien und Freunden, Mitarbeitern und Wohltätern. Möge Ihnen unser Gründer, P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, bekannter und vertrauter werden, möge uns sein Geist weiterhin beflügeln, den bekannt zu machen, der unser Leben will: Gott und den, den er gesandt hat, Jesus Christus, den Heiland der Welt.

München/Rom, den 8. September 2017

P. Michael Overmann SDS

CHRONOLOGIE DER ORDENSLEITUNG (Salvatorianer)

	Geburtsjahr	Professjahr	Weihejahr	Amtszeit	Todesjahr
01 P. Franziskus Maria vom Kreuze JORDAN					
	1848	1883	1878	1881-1918	1918
<i>P. Bonaventura Lüthen</i>					
	1846	1881	1872	1881-1908	1911
<i>P. Albert M. Hauser</i>					
	1871	1890	1893	1908-1915	1933
<i>P. Pankratius Pfeiffer</i>					
	1872	1890	1896	1915-1918	1945
02 P. Pankratius PFEIFFER					
	1872	1890	1896	1915-1945	1945
<i>P. Hilarius Gog</i>					
	1871	1891	1895	1918-1921	1933
<i>P. Ogerius Bartsch</i>					
	1878	1896	1900	1921-1927	1937
<i>P. Dorotheus Brugger</i>					
	1877	1893	1900	1927-1933	1955
<i>P. Facundus Peterek</i>					
	1880	1896	1902	1933-1947	1948
03 P. Franz EMMENEGGER					
	1898	1919	1922	1947-1953	1975
<i>P. Athanasius Krächan</i>					
	1884	1904	1909	1947-1953	1962
04 P. Bonaventura SCHWEIZER					
	1893	1912	1921	1953-1965	1968
<i>P. Leone Ruess</i>					
	1908	1929	1934	1953-1959	2002
<i>P. Waldemar Herborn</i>					
	1905	1926	1931	1959-1965	1982

05	P. Maurinus RAST				
	1906	1926	1931	1965-1969	1969
	<i>P. Robert Wagner</i>				
	1918	1942	1946	1965-1969	2010
06	P. Earl Donald SKWOR				
	1928	1948	1953	1969-1975	2002
	<i>P. Richard Zehrer</i>				
	1929	1950	1955	1969-1975	
07	P. Gerard ROGOWSKI				
	1931	1950	1957	1975-1987	
	<i>P. Robert Jedinger</i>				
	1928	1947	1952	1975-1981	1992
	<i>P. Richard Zehrer</i>				
	1929	1950	1955	1981-1987	
08	P. Malachy MCBRIDE				
	1927	1949	1953	1987-1993	
	<i>P. Luiz Dalmolin Spolti</i>				
	1939	1959	1966	1987-1993	
09	P. Karl HOFFMANN				
	1940	1964	1971	1993-1999	
	<i>P. Andrzej Urbanski</i>				
	1947	1964	1972	1993-1999	
10	P. Andrzej URBANSKI				
	1947	1964	1972	1999-2013	
	<i>P. Piet Cuijpers</i>				
	1959	1979	1988	1999-2013	
11	P. Milton ZONTA				
	1960	1980	1987	2013 -	
	<i>P. Raúl Gómez</i>				
	1953	1982	1987	2013 -	

CHRONOLOGIE DER ORDENSLEITUNG (Salvatorianerinnen)

	Geburtsjahr	Professjahr	Amtszeit	Todesjahr
01 M. Maria von den Aposteln WÜLLENWEBER	1833	1882	1888-1907	1907
<i>Sr. Elisabeth Albertzki</i>	1862	1891	1888-1905	1919
<i>Sr. Engelberta Weinmann</i>	1859	1893	1905-1907	1929
02 M. Ambrosia VETTER	1866	1896	1908-1921	1925
<i>Sr. Engelberta Weinmann</i>	1859	1893	1908-1921	1929
03 M. Liboria HANSKNECHT	1869	1895	1921-1947	1947
<i>Sr. Ambrosia Vetter</i>	1866	1896	1921-1925	1925
<i>Sr. Stanislaus Raczkowska</i>	1857	1891	1925-1927	1944
<i>Sr. Germana Steidel</i>	1870	1896	1927-1947	1961
04 M. Olympia HEUEL	1898	1921	1947-1965	1994
<i>Sr. Dolorosa Schmidt</i>	1891	1917	1947-1959	1971
<i>Sr. Demetria Lang</i>	1908	1926	1959-1965	1991
05 M. Demetria LANG	1908	1926	1965-1977	1991
<i>Sr. Aquin Gilles</i>	1923	1940	1965-1977	2011

06	Sr. Irmtraud FORSTER			
		1933	1957	1977-1989
	<i>Sr. Bernarde Lauscher</i>			
		<i>1927</i>	<i>1953</i>	1977-1983 <i>2015</i>
	<i>Sr. Alzira Poli</i>			
		<i>1937</i>	<i>1956</i>	1983-1989 <i>2016</i>
07	Sr. Jean SCHAFER			
		1942	1963	1989-2002
	<i>Sr. Dolores Ryan</i>			
		<i>1933</i>	<i>1955</i>	1989-1995
	<i>Sr. Terezinha Fontana de Araújo</i>			
		<i>1946</i>	<i>1966</i>	1995-2002
08	Sr. Therezinha Joana RASERA			
		1945	1964	2002-2013
	<i>Sr. Edith Bramberger</i>			
		<i>1953</i>	<i>1975</i>	2002-2013
09	Sr. Edith BRAMBERGER			
		1953	1975	2013 -
	<i>Sr. Maria Yaneth Moreno R.</i>			
		<i>1964</i>	<i>1985</i>	2013 -

CHRONOLOGIE DER LEITUNG (Laien-Salvatorianer)

	Geburtsjahr	Versprechen	Amtszeit	Todesjahr
01	Hr. Marco Ermes LUPARIA			
		1950		2003-2006
02	Fr. Judy DAVIS			
		1955	1996	2006 -



transitus

P. FRANZISKUS MARIA VOM KREUZE JORDAN

Nachruf auf den Gründer und
ersten Generalsuperior der Salvatorianer¹

„Wie wir bereits in der letzten Nummer des ‚Missionär‘ berichteten, hat es dem lieben Gott gefallen, unsere Gesellschaft mitten in den Schrecknissen des Weltkrieges mit einer neuen schweren Prüfung heimzusuchen: am 8. September [1918], abends 8 Uhr, nahm er unseren geistlichen Vater und Gründer zu sich in die Ewigkeit. Die von ihm gegründeten geistlichen Genossenschaften: die ‚*Gesellschaft des Göttlichen Heilandes*‘ und die ‚*Schwestern vom Göttlichen Heiland*‘ besitzen zusammen 57 Niederlassungen, die sich auf Europa, Asien und Amerika verteilen, und doch konnte ihr Gründer in keinem von ihnen sein müdes Haupt zur Ruhe legen. Er starb im Krankenhause zu Tafers in der Schweiz, fern von den Seinen. Acht seiner geistlichen Kinder trugen ihn zu Grabe, zwei folgten dem Sarge; von den Schwestern konnte infolge der Grenzsperré überhaupt niemand erscheinen.

Mit besonderer Erlaubnis wurde der Dahingeschiedene vorerst in der Pfarrkirche von Tafers beigesetzt, bis die Zeitverhältnisse erlauben, ihn in die Gruft des Mutterhauses zu übertragen. Am Leichenbegängnis nahmen 19 Priester aus Tafers und dessen weiterer Umgebung teil. Der Hochwürdigste Herr Diözesanbischof Pla-



**P. Pankrätius
PFEIFFER
SDS**

Generaloberer
der Salvatorianer
von
[1915] 1918-1945

¹ NN. [Höchstwahrscheinlich PFEIFFER, Pankrätius]: Nachruf.
In: ‚Missionär‘. 38. Jg. (1918), November 1918, S. 173-176. –
Die Abschrift ist der heutigen Rechtschreibung vorsichtig angepasst!

zidus Colliard² wollte die Einsegnung der Leiche selbst vornehmen und war zu diesem Zwecke, begleitet von seinem Hochw. Generalvikar, persönlich erschienen. Am Opfer, das während des Requiems, das der Hochw. Herr Pfarrer Zurkinden von Tifers hielt, stattfand, beteiligten sich einerseits die Behörden, andererseits aber auch arme, invalide Insassen des Krankenhauses, die nur mühsam am Stock zu gehen vermochten, und dazwischen arme Waisenkinder, die erst an der Bahre des Verstorbenen gebetet hatten und nun ihren Opferpfennig auf den Teller legen durften. Und während sich das alles unten in der Kirche zutrug, ertönten vom Chor die klagenden und flehenden Weisen des *dies irae*:

*„Weh‘, was werd‘ ich Armer sagen,
wessen Schutz und Rat erfragen,
wo Gerechte selbst verzagen?
Mit zerknirschtem Herzen wende
flehend ich zu Dir die Hände:
Trage Sorge für mein Ende!“*

Ernst und nachdenkend gingen die Gläubigen nach beendigter hl. Handlung auseinander; sie hatten das Gefühl, einer außerordentlichen Feier beigewohnt zu haben.

Was war eigentlich geschehen? Wer war der Tote, den man in das kühle Grab gesenkt hatte?

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, so lautete der Name des Dahingeschiedenen, war der Sohn schlichter Landleute. Seine Wiege stand in Gurtweil, einem kleinen Dorfe bei Waldshut in Baden. Am 16. Juni 1848 geboren, besuchte er in seiner Heimat die Volksschule. Aus dieser entlassen, griff er zu Stift und Pinsel, um sich als Dekorations-Maler sein Brot zu verdienen. Als er bereits im militärpflichtigen Alter stand, fühlte er in sich den Beruf zum Priesterstand. Nachdem er zunächst zu Konstanz in Baden zwei Jahre als Soldat gedient hatte, machte er sich ans Studium. Zwei hochwürdige Geistliche nahmen sich seiner an und erteilten ihm Privatunterricht. Der über 20 Jahre zählende Anfänger studierte mit solchem Eifer und solchem Erfolg, dass er

² Bischof von Lausanne und Genf von 1915-1920

nach zwei Jahren am Gymnasium zu Konstanz die Aufnahmeprüfung in die 6. Klasse bestand. Mildherzige Personen unterstützten ihn mit Geldmitteln. Im Jahre 1874 absolvierte er das Gymnasium und war imstande, anlässlich der Maturitätsprüfung Arbeiten in 12 verschiedenen Sprachen einzureichen. Das zeigte [besser: zeugte] von Fleiß, Talent und Willensstärke. Hierauf besuchte er die Universität in Freiburg im Breisgau und erhielt am 21. Juli 1878 zu St. Peter bei Freiburg die hl. Priesterweihe.

Eine Folge des damaligen Kulturkampfes war, dass er nicht in seiner Heimat, sondern im benachbarten Döttingen in der Schweiz sein erstes hl. Messopfer feierte. Der damalige Pfarrer von Döttingen, Herr J. Pfyffer, berichtet hierüber: *„Man bekam das Gefühl, dass aus diesem Primizianten eine bedeutende Persönlichkeit werden würde.“*

Der Neupriester erhielt von seinem Hochwürdigsten Herrn Bischof³ die Erlaubnis, sich nach Rom zu begeben, um daselbst weiterhin den Studien, namentlich sprachlichen, zu obliegen. Von Rom begab er sich nach Ägypten und dann in das hl. Land. Hier oblag er einerseits dem Studium der arabischen Sprache, andererseits aber heißem Gebet, denn er fühlte, dass er in mehr als gewöhnlichem Maße für den lieben Gott arbeiten solle. Allmählich reifte in ihm der Gedanke, eine religiöse Genossenschaft zu gründen.

Mit diesem Entschluss kehrte er nach Europa zurück. Da er von sehr ängstlichem Gewissen war, bat er verschiedene hochangesehene geistliche Würdenträger um ihren Rat, darunter auch den gelehrten deutschen Kardinal [Josef] Hergenröther.⁴ Die Gutachten lauteten günstig und er machte sich an die Ausführung seines Vorhabens. Zunächst bat er den Hochseligen Papst Leo XIII. in einer Privataudienz, die ihm gewährt wurde, für sein Unternehmen um den Apostolischen Segen. Der große Papst entsprach der Bitte, indem er hinzufügte: *„Wenn es Gottes*

³ Lothar von Kübel (1823-1881), 1847 zum Priester geweiht, 1867 zum Weihbischof in Freiburg und Titularbischof von *Leuce* ernannt, konsekriert am 22. März 1868, am 5. Januar 1869 zum Apostolischen Administrator ernannt, war damals Bistumsverweser. > WIKIPEDIA am 01.05.2016.

⁴ Josef Hergenröther (1824-1890), 1848 zum Priester geweiht, war später Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts, wurde 1879 von Leo XIII. zum Kardinal erhoben und zum Kardinalpräfekten des Vatikanischen Geheimarchivs ernannt. > WIKIPEDIA am 02.05.2016.

Wille ist, dass das Werk zustande komme, dann wird ihnen seine Ausführung gelingen.“

P. Jordan begab sich nun in seine deutsche Heimat, um Hilfskräfte zu suchen. Der liebe Gott, so darf man sagen, fügte es, dass er einen heiligmäßigen Priester traf, der aus seiner Heimat, Paderborn in Westfalen, infolge des Kulturkampfes nach Bayern gekommen war und dort als Redakteur der Zeitschrift ‚Ambrosius‘ segensreich wirkte. Es war dies Bernhard Lüthen, in der Folge P. Bonaventura Lüthen. Dieser schloss sich ihm nach sorgfältiger Prüfung ganz an. Über Geldmittel verfügte weder P. Jordan, der von Haus aus unbemittelt war, noch sein erster geistlicher Sohn, der längst ‚hingegangen war und sein Vermögen den Armen gegeben hatte‘. Ihnen schloss sich ein dritter Geistlicher an, der sich aber in der Folge wieder von ihnen trennte.

Sie reisten alle drei nach Rom und am 8. Dezember 1881 legte P. Jordan im Sterbezimmer der hl. Birgitta von Schweden den Grundstein zu seinem Werk. Er las daselbst die hl. Messe und seine zwei Genossen empfangen zum Zeichen, dass sie ihn freiwillig als Gründer und Vorgesetzten anerkennen wollten, aus seiner Hand die hl. Kommunion. Im gleichen Hause mieteten sie die notwendigen Wohnräume.

Wir lesen in der Apostelgeschichte, dass Gamaliel zum hohen Rate, der die Apostel verfolgte, sprach: *„Ihr Männer von Israel, sehet euch wohl vor bei diesen Menschen, was ihr tun wollet. Denn vor diesen Tagen stand Theodas auf, und sagte, er sei etwas: und es schlug sich zu ihm eine Zahl von etwa vierhundert Männern; er wurde getötet, und alle, die ihm glaubten, zerstreuten sich, und wurden zu nichts. Nach diesem erhob sich Judas, ein Galiläer, in den Tagen der Beschreibung, und er machte viel Volk abwendig, ihm zu folgen: auch dieser kam um, und alle, so viele ihrer mit ihm hielten, wurden zerstreut. Und nun sage ich euch: Stehet ab von diesen Menschen, und lasset sie; denn wenn dieser Ratschluss oder dieses Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen; wenn es aber von Gott ist, so könnet ihr es nicht zerstören, ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden. Und sie stimmten ihm bei.“*⁵ Das geschah bei Gründung der hl. Kirche. – Dieser Worte

⁵ Apg 5,35-39

erinnerte sich in der Folge mehr als einer, der sich der jungen Gesellschaft angeschlossen hatte und in Anbetracht der Schwierigkeiten den Mut verlieren wollte; so mancher gebrauchte sie aber auch gegen jene, die die junge Gesellschaft unterdrücken oder doch von ihrem Gründer trennen wollten, und deren waren es nicht wenige.

P. Jordan begann die Gründung seiner Gesellschaft, menschlich gesprochen, mit nichts. In den Augen der Welt musste er dem törichtten Manne gleich sein, der sein Haus auf Sand baute; aber wir glauben, sagen zu dürfen, dass er in den Augen Gottes gleich war dem weisen Manne, der sein Haus auf Felsen gebaut hatte. Es fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, es wehten die Winde, und stießen an jenes Haus, aber es fiel nicht zusammen; denn es war auf einen Felsen gegründet.⁶

Worauf baute P. Jordan seine Gesellschaft? Nicht auf Geld und Gut; er konnte buchstäblich mit dem Apostel sagen: Gold und Silber habe ich nicht. Sein Werk bestand auch nicht, um ein anderes Apostelwort zu gebrauchen, *„in überredenden Worten menschlicher Weisheit“*; er hatte wohl ausgedehnte Sprachkenntnisse, aber er war kein Redner; es fiel ihm sehr schwer, seine Gedanken und Pläne klar vorzulegen oder sich gegen Angriffe zu verteidigen, so dass ihm in den Prüfungen, die später über ihn hereinbrachen, der Schmerz wiederholt die Worte auspresste: *„Der liebe Gott hat es nun einmal so zugelassen, dass ich meine Gedanken nicht mit menschlicher Beredsamkeit entwickeln kann; er wird wissen, wozu das gut ist und warum er es so fügte, sein Wille geschehe.“* Und wer den schwergeprüften Mann so reden hörte, den überkam tiefes Mitleid und er fühlte sich angetrieben, ihm zu helfen.

P. Jordan baute sein Werk auf Gottes Vorsehung; es sollte nicht *„auf Weisheit der Menschen, sondern auf Gottes Kraft beruhen.“*⁷ Im Jahre 1881 gründete er die ‚Gesellschaft des Göttlichen Heilandes‘, die das Reich Gottes allenthalben auf der Welt verbreiten helfen soll, und im Jahre 1888 die ‚Genossenschaft der Schwestern vom Göttlichen Heiland‘, deren Mitglieder sich dem Unterrichte der weiblichen Jugend und den Werken der christlichen Nächstenliebe hingeben sollen. Diese

⁶ Mt 7,24-27

⁷ 1Kor 2,5

seine Werke entsprangen seinem tiefen lebendigen Glauben. Er hielt sich an Gott und an Gott allein. „*Deinetwegen*,“ sprach er zu ihm, „*habe ich das Werk angefangen, in der Überzeugung, dass du es von mir verlangtest. Sorge dafür, denn es ist dein Werk.*“ An dieses Wort hielt er sich in den 34 Jahren (1881-1915), in denen er seine geistlichen Kinder als General-Superior leitete; und keine Schwierigkeit konnte ihn entmutigen und keine Prüfung von Gott abwendig machen; ja, je mehr ihn Gott prüfte, desto inniger schloss er sich ihm an, desto ergebener betete er: Herr, dein Wille geschehe!

Beide Genossenschaften breiteten sich im Laufe der Jahre, wie erwähnt, in Europa, Asien und Amerika aus. Die ‚Gesellschaft des Göttlichen Heilandes‘ wurde im Jahre 1911 vom Hl. Stuhl endgültig approbiert und die ‚Genossenschaft der Schwestern vom Göttlichen Heiland‘ erhielt im selben Jahre die erste päpstliche Approbation. Der Hl. Stuhl drückte bei diesen Anlässen seine lobende Anerkennung über die Tätigkeit der beiden Genossenschaften aus. Es bedeutete das für den Hochwürdigen Gründer einen gewissen irdischen Lohn. Er wollte ja nur der hl. Kirche dienen und ein Wort der Anerkennung vonseiten der höchsten kirchlichen Behörde musste, menschlich gesprochen, ihm mehr Freude bereiten als alles andere. Er war für jede, auch die geringste Wohltat, außerordentlich dankbar. Bis in die letzten Tage seiner Krankheit lautete sein Dank: ‚*Der liebe Gott segne Sie!*‘ und als er nicht mehr die Kraft hatte, diese Worte auszusprechen, machte er mit der Hand eine Bewegung und warf seinem Wohltäter, war es der Arzt oder der Krankenwärter oder wer immer, einen Blick zu, der jedes Wort des Dankes ersetzte.

Während all der Jahre, die er im Mutterhause der Gesellschaft in Rom verlebte, ging er tagtäglich nach St. Peter, um vor dem Allerheiligsten und am Grabe des Apostelfürsten zu beten. Jeden Nachmittag, etwa zwischen 4 und 5 Uhr, konnte man ihn dort sehen, in Andacht versunken, ohne dass er geachtet hätte, was um ihn hervorging. Er war ein Mann des Gebetes im wahrsten Sinne des Wortes. Was immer für ein Anliegen ihn drückte, und es waren derer so viele, er trug es dem lieben Gott und den himmlischen Patronen unserer Gesellschaft vor. Und dasselbe Vermächtnis hinterließ er seinen geistlichen Kindern indem er

in ihre Regel die Mahnung schrieb: „*Das größte Vertrauen und die größte Zuversicht sollen sie zu Gott und unseren heiligen Patronen hegen, denn unsere Hilfe kommt von oben.*“ Sein Denken, Reden und Handeln, sein ganzes Leben war eine Bestätigung dieser Mahnung. Drückte ihn die Armut, so sagte er: „*Der liebe Gott ist reich; wenn wir unsere Pflicht tun, wird er uns nicht verlassen.*“ Versagten die Hilfskräfte, deren er sich zur Ausführung seiner Unternehmen bedienen musste, verzagten sie und traten sie zurück, dann vertraute er, dass der liebe Gott für Ersatz sorgen werde und ermahnte die Zaghafte, auf Gott zu vertrauen, der Hilfe zur rechten Zeit zu schicken wisse; und wie Moses die kämpfenden Kinder Israels, so unterstützte er seine mit tausenderlei Schwierigkeiten ringenden Kinder durch sein mächtiges und vertrauensvolles Gebet. Es galt bei ihm als Grundsatz, dass das Gebet allmächtig sei.

Es brach der große Weltkrieg aus. Eine große Zahl seiner geistlichen Söhne musste sofort unter die Waffen. Er selbst blieb mit seinen Assistenten in Rom bis auch Italien in den Krieg eintrat. Im Mai 1915 sah er sich gezwungen, sein ihm so lieb gewordenes Rom zu verlassen; er siedelte nach Freiburg in der Schweiz über, woselbst die Gesellschaft ein Kolleg besitzt und von wo aus man mit all den verschiedenen Kollegien brieflich verkehren konnte. Bald trafen von da und dort Trauernachrichten ein, in dem junge, hoffnungsvolle Mitglieder der Gesellschaft für das Vaterland ihr Leben lassen mussten. So gottergeben er auch alles trug und so sehr er auch bei jeder Todesnachricht betete: „*der Wille Gottes geschehe!*“ – so litt seine ohnehin schon sehr geschwächte Gesundheit doch außerordentlich. Die Erledigung der Geschäfte fiel ihm immer schwerer und als im Herbst 1915 in Freiburg das Generalkapitel abgehalten wurde, auf dem alle sechs Jahre die obersten Leiter der Gesellschaft gewählt werden, glaubte er auf eine Wiederwahl als Generaloberer verzichten zu sollen. Die Hochwürdigen Kapitularen gingen in Anbetracht seiner geschwächten Gesundheit darauf ein und wählten ihm einen Nachfolger, der, gestärkt durch seinen Segen, ihm die Bürde der Leitung der Gesellschaft von den müden Schultern nahm. Seine geistlichen Söhne hatten vom Hl. Stuhl das Privileg erwirkt, dass er bis zu seinem Tode den Titel *General-Superior* bei-

behalte, so dass seine Nachfolger zu seinen Lebzeiten nur den Titel *General-Vikar* führen sollten.

Es vergingen inzwischen weitere zwei Jahre, die er im Kolleg in Freiburg zubrachte. Aus allen Kollegien, wie auch von der Front, liefen ihm zahlreiche Briefe seiner geistlichen Kinder zu, die ihm versprachen, ihre Pflicht gewissenhaft zu erfüllen und getreu seinen Lehren auf ihren Posten, sei es im Schützengraben, sei es hinter der Front, sei es in den Kriegslazaretten oder sonst irgendwo im großen Weinberge des Herrn, auszuhalten. Diese Briefe gereichten ihm zu großem Troste und er betete innig für seine so sehr gefährdeten Kinder. So ging es etwa bis Ostern dieses Jahres [1918]. Um diese Zeit machten sich die Vorboten eines schweren Unterleibsleidens bemerkbar und bald wurde er ganz bettlägerig. Ein Laienbruder bediente ihn mit großer Hingebung. Inmitten seiner Schmerzen betete er Tag und Nacht: Herr, dein Wille geschehe! Der rauhe Krieg nahm ihm endlich den letzten Krankenwärter, der zur Verfügung stand. Am 19. August musste dieser als Militär-Krankenwärter nach Deutschland abreisen. Nun drang der Arzt darauf, dass er in ein Krankenhaus überführt würde, wo geeignete Hilfsmittel zur Verfügung stünden. Notgedrungen brachten wir unsern leidenden Vater in das Krankenhaus von Tifers, einem Dorf in der Nähe von Freiburg. Am 26. August, früh 7½ Uhr, traf er daselbst ein. Die ehrw. ‚Töchter des hl. Vinzenz von Paul‘, die das Krankenhaus leiten, nahmen den teuren Kranken liebevollst auf und ließen ihm die rührendste Sorgfalt zuteilwerden. Aber alle Mittel versagten. Am 8. September, am Fest Mariä Geburt, abends 8 Uhr, ging unser teurer ehrwürdiger Vater, wohl vorbereitet durch ein heiligmäßiges Leben und durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, gestärkt durch den besonderen Segen des Hl. Vaters in die Ewigkeit ein. Er, der zwei geistliche Genossenschaften gegründet hatte, von denen sich eine noch besonders der Pflege der Kranken hingibt, sollte nicht in einem seiner vielen Häuser sein Leben beschließen, noch von seinen eigenen geistlichen Kindern in seiner letzten Krankheit verpflegt werden dürfen. Fern von den Seinen sollte er nach Gottes Ratschluss sein opferreiches Leben beschließen.

Als sein Nachfolger im Amte am Bette seines schwerkranken geistlichen Vaters saß und in Anbetracht der Geschehnisse sich der Worte:

„aber dass es so kommen musste!“ nicht enthalten konnte, sah ihn der Kranke mit fast tadelndem Blicke an, indem er mit Aufbietung der letzten Kräfte sagte: „Merken Sie sich das: „Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere Gedanken.““ – Und weitentfernt, über Gottes unerforschliche Ratschlüsse zu klagen, fügte er bald hinzu: „Wie gut ist doch Gott, der so liebevoll für uns sorgt! Vertrauen wir fest auf ihn!“

So starb unser geistlicher Vater und das war die letzte Lehre, die er uns gab. In seinen Lehren und seinem Tugendbeispiel liegt ein großes Vermächtnis, das nicht nur uns, sondern auch seinen zukünftigen geistlichen Kindern zum Segen gereichen wird. Wenn wir bedenken, dass er 14 Tage vor seinem Tode, so ganz gegen unsere Pläne, das Kolleg verlassen und in einem fremden Heim sein Leben beschließen musste, dann sagen wir heute, wo wir den ganzen Gang der Ereignisse vor Augen haben, mit dem Psalmisten: *„Vom Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar in unseren Augen.“*⁸ Selbst Außenstehende sagten: Es musste so kommen; ein solches Leben konnte keinen ergreifenderen Abschluss finden.



⁸ Ps 117,23

IM DIALOG

MIT

DEM GRÜNDER



P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan SDS

„LIEBER EHRWÜRDIGER VATER“⁹

Als P. Jordan 1918 starb, wurde er am 11. September mit einer besonderen Genehmigung in der Pfarrkirche von Tifers (Schweiz) beigesetzt, damals schon mit der Absicht einer späteren Überführung. In den Amtszeiten von P. Bonaventura Schweizer und M. Olympia Heuel konnte diese realisiert werden. Beide waren anwesend, als am 12. September 1956 in Tifers die sterblichen Überreste exhumiert und anschließend ins Mutterhaus nach Rom überführt wurden. Am 15. September 1956 fanden dort ein Dankgottesdienst sowie die Grablege in der Gründerkapelle statt.¹⁰ – Am 8. Dezember 1956 feierten die Salvatorianer den 75. Jahrestag ihrer Gründung.

„Lieber Ehrwürdiger Vater!

Viele Rundschreiben und Briefe hast Du während Deines gottgesegneten Lebens an Deine geistlichen Söhne gerichtet. Sie waren kurz, aber inhaltsreich, tiefempfunden, sie kamen aus Deinem väterlichen Herzen und gingen auch allen zu Herzen, die Dir in Liebe und Treue anhängen. Diese Briefe wurden gesammelt, um dem kirchlichen Urteil unterworfen

⁹ SCHWEIZER, Bonaventura: Brief an den Ehrwürdigen Vater P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan. Anlässlich des 75. Jubiläums der Gründung der Salvatorianer 1956. In: ANNALES SDS, VI/08. Rom, den 08.12.1956, S. 337-344. - Dieser Beitrag richtete sich damals an die Mitbrüder und geistlichen Söhne P. Jordans; wenngleich die Laien und die Schwestern also nicht angesprochen wurden, dürften die Gedankenanstöße dennoch für die ganze „Salvatorianische Familie“ anregend und interessant sein.

¹⁰ Die Dokumentation findet sich in den ANNALES SDS, VI/08, a.a.O., S. 347-361.



**P. Bonaventura
SCHWEIZER
SDS
(1893-1968)**

Generaloberer
der Salvatorianer
von
1953-1965

zu werden. Bereits haben wir das Resultat dieser Prüfung: Es wurde nichts gefunden, was gegen den Glauben oder die Sitten verstoßen könnte. Ja, es wurde ausdrücklich von den kirchlichen Revisoren betont, dass sie sehr erbaulich seien. Wie ein Kleinod hüten wir Deine Briefe, besonders aber Dein ‚Geistliches Tagebuch‘. Das Diarium oder Vorsatzbüchlein ist uns eines der kostbarsten Geschenke, die wir aus Deinem geringen Nachlass noch retten konnten. Dein leuchtendes Beispiel ist uns freilich mehr wert als alle Deine Worte und Schriften. Aber dennoch möchte ich Dir im Jubeljahr Deiner Gesellschaft von ganzem Herzen danken für jedes Wort, das Du gesprochen, und jeden Buchstaben, den Du geschrieben hast. Ich danke Dir zugleich im Namen der vielen geistlichen Söhne auf dem ganzen Erdenrund, die sich an Deinem Beispiel erbauen und Deine Schriften lesen.

Heute, da ich diesen Brief schreibe, feierst Du im Himmel Deinen Namenstag. Wie schön haben Deine geistlichen Söhne Jahr für Jahr diesen Deinen Namenstag zu gestalten gewusst. Ich möchte nun im Jubeljahr der Gründung Deiner Gesellschaft meinen Mitbrüdern noch einmal Dein Beispiel aufleuchten lassen, indem ich es Dir und allen Mitbrüdern schreibe, was Du uns warst. Dein Name ist und bleibt Deinen geistlichen Söhnen geradezu ein Lebensprogramm:

P. Johann-Baptist Franziskus Maria vom Kreuze Jordan

P A T E R – Vater, Ehrwürdiger Vater, so nannten Dich zu Deinen Lebzeiten schon Deine geistlichen Söhne und Töchter. Und Du warst es auch im besten Sinne des Wortes. Viele Priester und Laien haben es gestanden, dass sie nur mit Ehrfurcht zu Dir hinaufschauen konnten, haben Dich geradezu als ‚Heiligen‘ verehrt. Doch das letzte Wort über Deine heldenmütigen Tugenden, die Heiligkeit Deines Lebens und die Gebetserhörungen und Wunder spricht erst die heilige Kirche im Selig- und Heiligsprechungsprozess, der bereits eingeleitet worden ist.

Aber, dass wir einen Vater an Dir hatten, das können alle beweisen, denen das Glück zuteilwurde, Dich zu kennen. Vater, das ist Dein schönster Ehrentitel. Er leuchtet unter allen Namen wie ein funkelnder Stern. Vater, das sagt uns alles, was man sich Gutes, Schönes und Erha-

benes neben dem Mutternamen denken kann. Selbst dem lieben Gott haben die Menschen keinen sinnigeren Namen gegeben als: Vater. In diesem Wort ist die ganze Liebe, das Schönste, was es gibt im Himmel und auf Erden, gleichsam kristallisiert. Und Du warst uns wirklich Vater. Du hast so vielen Tausenden das Ordensleben geschenkt und dieses neue Leben ihnen erhalten, es beschützt und gepflegt. Welche Sorge hattest Du um das Wohlergehen Deiner geistlichen Kinder! Die Kranken waren Deine Lieblinge. Täglich hast Du Dich nach ihnen erkundigt und dafür gesorgt, dass sie gut betreut wurden. Die Laienbrüder lagen Dir besonders am Herzen. Ihnen galt der letzte Gruß am Vorabend Deines seligen Heimganges. Mit sterbender Stimme hast Du noch gelispelt: „Saluti tanti, tanti, tanti! Herzliche Grüße, viele, viele Grüße!“

Für die kleinen Leute, die Hilflosen, Ängstlichen und die Verstoßenen hattest Du immer ein Wort der Aufmunterung und des Trostes. Ob es ein armes Mädchen war, das Blumen an einer Straßenecke in Brüssel verkaufte, oder ein Bettler auf dem Petersplatz, der um ein Almosen bat. Du, der Ärmste, hattest immer Mitleid und gabst ihnen ein Scherflein. Wer Dir den geringsten Liebesdienst erwies, für den hattest Du immer ein herzliches ‚Vergelt’s Gott‘. In Deinem Blick lag etwas so Gütiges, Väterliches. Dein Händedruck war so warm, alle spürten Deine große, tiefe Liebe. Du hast Dir schier nichts gegönnt, hattest aber alles übrig für andere.

Zwei Ordensgesellschaften hast Du gegründet, so viele klösterliche Niederlassungen errichtet. Du hattest ein fabelhaftes Gedächtnis, einen scharfen Verstand, warst ein kluger Berater, ein Gelehrter und ein frommer Priester, Du hast ungewöhnlich viele Sprachen gesprochen. Dein Glaube war felsenfest, Dein Gottvertrauen unerschütterlich, Dein ganzes Tugendleben bewundernswert. Alles das war groß, aber das Größte, was Du hattest und uns schenkest, war Deine väterliche Liebe. In Dir erschien ein Abglanz der ‚Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus‘.

Eine **JOHANNES – NATUR** warst du – Ein unbeugsamer Charakter, ein Hotzenwälder, der einen harten Kopf haben kann, wenn es um heilige Grundsätze geht; ein abgehärteter, kompromissloser, starker Mann; einer, der nein sagen kann, auch wenn alle anderen ja sagen; ein Choleriker, der lieber bricht und zerbricht, als sich beugt; ein Mann, der das ‚non licet – es ist dir nicht erlaubt‘ – sich und anderen zuruft; furchtlos, unerschrocken, kühn, zäh, ausdauernd, verbissen; der ausharrt, selbst auf scheinbar verlorenem Posten; ein Willensmensch, der vor keiner Schwierigkeit zurückweicht; hart wie der Granit Deiner Heimatberge. Ein Feuergeist, wie der Vorläufer Christi warst Du, eine ‚*lucerna ardens et lucens*, eine brennende und leuchtende Lampe‘. Du branntest vom Feuer der Liebe zu Gott und den Seelen. Ja, Dein felsenfester Glaube, das kostbarste Erbgut Deiner Jugend, zeigte Dir den Wert der unsterblichen Seelen.

Was Du in Dein Vorsatzbüchlein eingetragen, stand Dir immer vor Augen: *„O ihr um teuren Preis erkauften Seelen, könnte ich euch retten, gerne wollte ich mein Leben für euch opfern.“* Der Seeleneifer war Deine große Leidenschaft. Alle sollten brennen von diesem heiligen Feuer, darum warst Du geradezu erfinderisch in der Weckung der Begeisterung und Liebe zum Apostolat. Alle erlaubten Mittel mussten herhalten. Schon bevor man Deine Klosterzelle betrat, sah man an der Wand Landkarten und Missionsstatistiken, die jeden Besucher fürs Apostolat begeistern sollten. Und auf Deinem Studiertisch stand ein Globus, den Du immer wieder studiertest, und der Dich stets an die Heilandsworte erinnerte: *„Die Ernte ist groß“ ... „Geh’ auch Du in meinen Weinberg“ ... „Die Liebe Christi drängt uns“* ¹¹ – Damit dieses heilige Gralfeuer nie erkalte, hast Du es Tag für Tag geschürt durch Dein inbrünstiges Gebet. – *„Das Gebet ist die größte Weltmacht“*, so hast Du es auf die Wand Deiner Zelle geschrieben. *„Gebet mir Männer des Gebetes und ich will die ganze Welt bekehren.“* War das ein erhebendes Schauspiel, Dich beten zu sehen! Beim heiligen Opfer hast Du förmlich gezittert und gebebt, ganze Nächte hindurch brachtest Du vor dem Allerheiligsten zu im Ringen mit Gott um das Heil der Seelen.

¹¹ Vgl. Mt 9,37; 20,1-16 und 2Kor 5,14

Deine Johannes-Seele offenbart sich in den Worten, die Du an die Wohltäter einmal schriebst: *„Helft mir, Geliebteste, unsterbliche Seelen retten, erlöst durch das kostbare Blut Jesu Christi! Helft mir, auf dem ganzen Erdkreis des Dreieinigen Lob und Ehre verbreiten! Helft mir, Maria, unsere Mutter, überall verherrlichen! Helft mir, die Finsternis des Heidentums verscheuchen durch das Licht unseres heiligen Glaubens! Helft mir, die Liebe neu entflammen in den Herzen der Menschen zur Linderung des Elends und der Not! Helft mir, die Jugend dem Rachen des höllischen Löwen entreißen! Helft mir, die Engel erfreuen, die Teufel demütigen, die heilige Kirche und ihren obersten Hirten trösten! Helft mir, neue Apostel zusammenrufen, ausbilden, entsenden. Eure Hilfe, Geliebteste, aber ist: Gebet und Almosen! O versagt es mir nicht!“*

Und *„Solange noch ein einziger Mensch auf Erden ist, der Gott nicht kennt, noch über alles liebt, darfst Du keinen Augenblick ruhen. ... Kein Opfer, kein Kreuz, kein Leiden, keine Verlassenheit, keine Trübsal, kein Angriff, oh, nichts sei Dir zu schwer. ... Kein Verrat, keine Treulosigkeit, keine Kälte, kein Spott vermindere Dein Feuer! ... Weh mir, wenn ich Dich, o Herr, den Menschen nicht bekanntmache!“* (Tagebuch)

„Omnia Salvatori – alles für den Heiland und die unsterblichen Seelen“, war Deine Devise. Du warst Wegbereiter, ... so vielen Gottsuchenden, Sinkenden, Verzweifelnden, und wolltest es weiter sein in Deinen Ordensgründungen, ein wahrer Johannes Baptista.

FRANZISKUS – ... ja, das warst Du, ... der Geist des heiligen Franz von Assisi hat Dich zeitlebens beseelt. Du warst stets einfach und schlicht, anspruchslos und bescheiden, voll Gemüt, Mitleid und Erbarmen, besonders mit den Armen. Die Armut hast Du in Deiner Jugend empfindlich gespürt, hast darunter sehr gelitten, aber nie darüber geklagt. Das Nazareth-Häuslein in Gurtweil hast Du mehr geliebt als den Palazzo Moroni im Borgo Vecchio; am liebsten hättest Du dort alle Bilder und Gemälde entfernt, wären es keine Kunstwerke gewesen, die der Nachwelt erhalten werden mussten. Deine Zelle war ganz armselig eingerichtet, sie diente als Empfangs-, Studier- und Schlafzimmer zugleich, wurde nie geheizt, und Du duldest keinen Lehnstuhl; als

Knieschemel hattest Du ein Stück Brett, das auf dem Steinboden lag. Nichts Überflüssiges war da zu sehen. Du gingst selbst als Generaloberer manchmal auf Reisen, um Almosen zu betteln, ... hättest am liebsten nur von Almosen gelebt, wenn es die heilige Kirche erlaubt hätte. Du hast nie Taschengeld bei Dir gehabt, hast jeden Groschen beim P. Prokurator oder Pförtnerbruder geholt. Selbst die paar Soldi, die Du täglich auf dem Weg nach St. Peter an die Armen austeiltest, ließest Du Dir vom P. Verwalter geben.

Deine Kleider waren abgetragen, freilich immer sauber; aber auf einer Amerikareise trugst Du so ärmliche Kleider, dass man Dir in New York andere leihen musste, um Dir einen Besuch beim hochw. Bischof zu ermöglichen. Du bedienstest Dich immer der gleichen altmodischen Reisetasche, hattest nie ein Brevier mit Goldschnitt. Du hast in Deiner letzten Krankheit auch die Stehuhr abgewiesen, die man Dir kaufen wollte. Als Uhrkette diente Dir ein Schuhriemen, jedes Stücklein Papier, alte Briefumschläge usw. hast Du beschrieben bis zum letzten freien Plätzchen; ein altes, abgebrochenes Messer benütztest Du als Bleistiftanspitzer. Ja, Du liebtest die Armut wie eine Mutter und hast sie als Fundament in Deine Ordensgründung eingebaut.

Dieses arme Leben hast Du Deinen geistlichen Söhnen und Töchtern vorgelebt und warst Ihnen allen ein leuchtendes Vorbild; aber auch ein Schauspiel für die geldgierige Umwelt, und Du hast den Reichen gezeigt, was die Welt retten und beglücken kann. Du warst eben überzeugt von dem Wort, das Du zu Deinen geistlichen Söhnen gesprochen: *„Wenn wir dem göttlichen Heiland nachfolgen wollen, wenn wir Heilige werden wollen, wenn wir die Welt bekehren wollen, so werden wir arm.“*¹² O moderner Franziskus, was hast Du nicht alles unserer so reichen und doch so armen Zeit zu sagen!

M A R I A – Auch dieser Name kennzeichnet Dein Seelenleben. Von Jugend an hat man Dir eine große, innige Marienliebe ins Herz gesenkt. Deine Probepredigt als Diakon galt der lieben Gottesmutter, und Du

¹² JORDAN: Kapitelansprache vom 07.07.1899. In: DSS XXIII, S. 387.

Hier zitiert nach Menke, Willibrord (Hg.): Worte und Ermahnungen unseres Ehrwürdigen Vaters und Gründers P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan (W+E). Berlin (Salvator-Verlag), 1938, S. 94.

hast die *Lauretanische Litanei* schon als Student täglich gebetet, nahmst an dem *Marianischen Kongress* in Freiburg in der Schweiz teil, hast Deine Gründungen ganz unter den Schutz der Gottesmutter gestellt, nanntest sie Marienkollegien, und, wenn eben möglich, wurde der Gründungstag einer jeden Niederlassung auf ein Marienfest gelegt. Ergreifend war es, wie Du gebetet hast vor dem Bilde der Schmerzensmutter im Mutterhaus in Rom; den Rosenkranz hattest Du fast beständig in der Hand, um jeden freien Augenblick ein Ave beten zu können.

Sooft hast Du bei Deinen ganz großen Sorgen der himmlischen Mutter Deine Anliegen vorgetragen! So kindlich waren Dein Glaube und Dein Vertrauen, dass Du oft Zwiesprache mit Maria führtest und ihr auf einem Zettelchen Deine Anliegen übergabst. Wir haben ja diese Zettelchen oft gesehen, die Du zwischen die Finger der Muttergottesstatue stecktest. „*Mater, tuus sum, salva me – Mutter, Dein bin ich, rette mich.*“ – „*Zahle unsere Schulden*“, und ähnliche Bitten standen auf dem Wunschzettel. Wie freundlich und ehrfurchtsvoll hast Du schon von weitem die Madonna im Mutterhaus begrüßt! Und in fast jedem Briefe hast Du Deine geistlichen Söhne und Töchter aufgemuntert zum Vertrauen zur lieben Gottesmutter. Im Vertrauen und in der Liebe zu ihr wolltest Du Dich von niemandem übertreffen lassen. Bei jedem Besuch des Allerheiligsten hast Du auch die Mutter des Heilandes begrüßt. Die Muttergottesfeste waren wirklich Fest- und Freudentage für Dich. Du hast es ja wiederholt gesagt: „*Solange die Königin des Himmels und der Erde nicht überall gepriesen wird, darfst Du keinen Augenblick ruhen.*“ Und Du hast wirklich keinen Augenblick geruht, das Lob und die Wundermacht der lieben Gottesmutter zu verkünden, es immer und überall zu wiederholen: „*Es ist noch nie gehört, dass sie jemanden verlassen hätte.*“ Was Wunder, wenn Dich Deine himmlische Mutter an ihrem Geburtstag heimholte in den Himmel. So hast Du unserer Generation, die im marianischen Zeitalter lebt, viel zu sagen.

VOM KREUZE – Aber wie konntest Du dieses Wort Deinem Namen hinzufügen? Vom Kreuze? War Dein Lebensweg so gekennzeichnet vom Kreuz? Und liebtest Du das Kreuz so sehr, dass Du es als Namen wähltest?

Ja, das Kreuz war Dein Anteil und Dein beständiger Begleiter. Seit Deinem geheimnisvollen Kommunionerlebnis ging das Kreuz wie ein Schatten neben Dir her, es gehörte zu Dir, wurde gleichsam Dein Freund. Du liebtest das Kreuz. Es war das Lieblingsthema bei Deinen Ansprachen. Wohl hat es Dich manchmal schier zu Boden gedrückt. Du gingst dann mit Deinem großen Vorbild, dem göttlichen Kreuzträger, im Geiste an den Ölberg, führtest für den Donnerstagabend die Ölbergbetrachtung in Deiner Gesellschaft ein – gleichsam die Heilige Stunde – die später in der heiligen Kirche so weit verbreitet wurde. In Deinen vielen großen Sorgen und Leiden hast Du gern zum heiligen Kreuz gegriffen, es oft und oft geküsst; ein Laienbruder hat Dich einmal überrascht, wie Du vor dem großen Wandkruzifix knietest und so innig und herzerreißend im Gebet verzückt mit dem Gekreuzigten rangest. Mutlose und Kleinmütige hast Du gerne aufgerichtet mit den Worten: *„Nimm Dein Kreuz fest in die Hand!“* Und noch sterbend konntest Du Deinem Nachfolger versichern: *„Das Apostolat des Leidens ist eine ganz große Sache.“*

Kreuz, Leiden, Schwierigkeiten waren Dir nie ein Hindernis, nie eine Bremse, sondern vielmehr Antrieb, Motor zu großen Taten. Du hast ja das Wort des heiligen Franz von Sales gekannt: *„Gottes ewige Weisheit hat von Ewigkeit her das Kreuz gesehen, das er Dir als sein kostbares Geschenk aus seinem Herzen gibt. Er hat dieses Kreuz, bevor er es Dir schickte, mit seinen allwissenden Augen betrachtet, es durchdacht mit seinem göttlichen Verstand, es geprüft mit seiner weisen Gerechtigkeit, mit liebendem Erbarmen es durchwärmt und es gewogen mit seinen beiden Händen, ob es nicht einen Millimeter zu groß und ein Milligramm zu schwer sei. Und er hat es gesegnet in seinem allheiligen Namen, mit seiner Gnade es durchsalbt und mit seinem Troste durchflutet, und dann noch einmal auf Dich und Deinen Mut geblickt, und so kommt es schließlich aus dem Himmel als ein besonderer Gruß Gottes an Dich, als ein Almosen der allerbarmenden Liebe Deines Gottes zu Dir.“* So trugst Du den Namen ‚vom Kreuze‘ als Adels- und Ehrentitel.

JORDAN – So haben Deine Vorfahren geheißen, das war Dein Familienname. Stammt er aus der großen Zeit der Kreuzzüge? Wir wissen es nicht genau. Aber dieses Wort erinnerte Dich immer wieder an den

Jordanfluss im Heiligen Lande. Was bedeutete doch der Jordan dem auserwählten Volke! Wie viele haben sich an seinem Quellwasser gelabt! Was brachte er dem Heiligen Land für Segen! So warst auch Du, Pater Jordan, für Unzählige: Erquickung, Labsal, Heil und Segen. Du hast immer nur gespendet, Dich für andere geopfert. So vielen hast Du geholfen, persönlich und durch Deine geistlichen Söhne und Töchter. Tausende verdanken es Dir, dass sie zum Priester- und Ordensstande gelangten, ja glücklich gerettet wurden für Zeit und Ewigkeit. Wohltaten spendend gingst auch Du durch die Lande. Es ist unmöglich, alles aufzuzählen, was Du Gutes getan in Deinem Leben. Man kann Dich und Dein Werk gar nicht mehr wegdenken. Deine Gründungen zählen schon tausende Männer und Frauen, Gottgeweihte, die auf ihre Fahne geschrieben: helfen, retten, heiligen ...

Schon zu Deinen Lebzeiten warst Du begnadet, mit übernatürlichen Gaben ausgestattet. Die Erscheinung der weißen Taube bei der ersten heiligen Kommunion war ohne Zweifel ein geheimnisvolles Gnadenzeichen des Himmels. Du hattest die Gabe des Gebetes im hohen Grade, und wer Dich sah, ward so tief beeindruckt von Deinem beständigen Wandel in Gottes Gegenwart, von Deiner innigen Vereinigung mit Gott, dass er sich gerne Deinem Gebet empfahl, wie dem eines Heiligen. Manche Wunderdinge wurden von Dir berichtet, z. B. wie Dir nach inbrünstigem Gebet vor dem Tabernakel aus großer Geldnot geholfen wurde. Die hohe Summe, die Dir fehlte, wurde Dir unmittelbar nach dem Gebet ins Haus gebracht und zwar von einem fremden Ordensmann – der bald wieder verschwand, ohne dass seine Person festgestellt werden konnte.

Du gingst eines Tages unvermittelt nach Tivoli ins Kloster der Schwestern und standest Schwester Klara im Sterben bei; sie hatte öfter den Wunsch geäußert, in die Hände des Stifters die ewige Profess vor ihrem Tode ablegen zu dürfen. Du nahmst ihre ewigen Gelübde entgegen, und die Schwester starb sogleich. Wer hat Dich gerufen und woher wusstest Du, dass die Schwester in der Stunde Deiner Ankunft sterben würde?

Manchen Kranken hast Du zu Deinen Lebzeiten schon geholfen, sie sofort geheilt. Alle wussten es, dass Deinem Priestersegens besondere Kraft innewohnte. Und nach Deinem seligen Heimgange wird immer

wieder von neuen Gebetserhörungen berichtet, sowohl in Europa, als ganz besonders in der Neuen Welt. Helfer und Fürsprecher in den verschiedensten Anliegen bist Du schon so vielen geworden. Deine segenspendende Mission, Dein Helfen nimmt kein Ende.

So warst Du. So haben Dich jene gesehen, die Dich kannten. Alle waren sich einig: Du warst ein *Homo Dei* – ein Gottesmann, ein heiligmäßiger Priester und Ordensstifter. Dieses schöne Bild soll auch nie in den Augen Deiner geistlichen Söhne verblassen. In Dankbarkeit wollen wir besonders jetzt am 75. Jahrestag der Gründung Deiner Gesellschaft zu Dir hinaufschauen. Dein Vermächtnis, die SDS, soll uns stets teuer sein. Wir wollen sie lieben wie unsere Mutter. Unser Dank soll zum Ausdruck kommen durch restlose Hingabe an Deine Gründung. Wie Du Deinem Namen Ehre bereitet hast, so wollen auch wir unseren Namen in Ehren tragen.

Das ist mein Wunsch und meine Bitte an Dich, lieber Ehrwürdiger Vater, zugleich im Namen der mir [als Generaloberem] anvertrauten Gesellschaft. Segne sie alle, die Du mir gegeben hast, damit sie werden wie Du. – Das ist mein Gelöbnis, das ich im Namen Deiner geistlichen Söhne am Jubeltag der SDS Dir zu Füßen lege:

SALVATORIANI

Salvatori et Societati

semper et ubique!“¹³

¹³ Übersetzung: SALVATORIANER – für den Heiland und die Gesellschaft – immer und überall!



von Gott geführt LEBEN

HERZ UND KRAFT UNSERER SENDUNG

Unsere Gesellschaft, wie sie sich beim XI. Generalkapitel darstellte ...

Am 28. Oktober 1965 hat das II. Vatikanische Konzil das Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis* verabschiedet. Dieses Dekret forderte von allen Ordensgemeinschaften eine Erneuerung durch „die ständige Rückkehr zu den Quellen jeden christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse.“¹⁴

In der Annahme dieses Auftrages hat das damalige Generalat für den Sommer 1969 das sogenannte ‚Erneuerungskapitel‘ einberufen und alle Mitglieder zur Mitarbeit und Vorbereitung eingeladen. Das Engagement aller Mitglieder, vor allem der jüngeren, war überwältigend. Alle waren von der Notwendigkeit einer Erneuerung und einer Anpassung an die heutige Zeit überzeugt. Das Generalat bestellte dann eine Vorbereitungskommission aus Mitgliedern aller Provinzen, die die eingegangenen Vorschläge zu einem gemeinsamen Entwurf der Konstitutionen zusammenstellen sollte. Es ging also darum, die Konstitutionen im Sinne des Ordensdekretes neu zu formulieren oder zu überarbeiten.

Aber schon die Bearbeitung dieser Vorschläge in der internationalen Kommission zeigte, dass



**P. Richard
ZEHRER
SDS**

Generalvikar
der Salvatorianer
von
1969-1975
und von
1981-1987

¹⁴ II. VATIKANISCHES KONZIL: Dekret PERFECTAE CARITATIS über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens. Rom, 28.10.1965, Nr. 2.

die Vorstellungen von der „Erneuerung des Ordenslebens“ in vielen Bereichen weit auseinandergingen. Es waren harte Verhandlungen, in denen sich – grob skizziert – zwei Parteien gegenüberstanden: Auf der einen Seite die größtenteils als konservativ eingestufte europäische Gruppe, deren Kern man vor allem in den deutschen Provinzen sah, und die als fortschrittlich geltende amerikanische Gruppe, die sich vor allem durch die US-Provinz vertreten sah.

Mit dieser Vorgeschichte tagte dann das XI. Generalkapitel im *Mondo Migliore*, dem Zentrum von P. Riccardo Lombardi SJ, in Rocca di Papa.

Das XI. Generalkapitel

Dieses Generalkapitel war geprägt von harten Auseinandersetzungen und manchen Kampfabstimmungen. Dabei zeigte sich, dass die amerikanische Seite die europäischen Mitbrüder so sah und einstufte, wie sie diese bereits in der Gründerzeit erlebt hatten. Sie litten unter den alten, übernommenen Formen, die sich nur wenig geändert hatten und sahen nicht, was sich – besonders in Deutschland – durch die Nazi-Zeit und den 2. Weltkrieg im praktisch gelebten Glauben und natürlich auch praktischen Leben der Ordensleute verändert hatte. Es war ihnen z. B. nicht aufgefallen, wie sehr sich die Ausbildung hatte ändern müssen, nachdem eben in der Nachkriegszeit nicht nur junge Männer, sondern Männer in das Noviziat kamen, die jahrelang als Soldaten an der Front gestanden hatten. Andererseits hatten aber die europäischen Mitbrüder wohl kaum eine Vorstellung davon, wie sehr unsere amerikanischen Mitbrüder unter den alten Formen gelitten haben und sich verpflichtet fühlten, diese nun mit Gewalt zu erneuern und der Zeit anzupassen.

Daneben spielte auch die finanzielle Lage der nordamerikanischen Provinz eine große Rolle, die praktisch vor einem Bankrott stand, den sie aber selber nicht wahrnehmen konnte und wollte. Und wiederum waren es vor allem die deutschen Provinzen, die sich *gegen* die US-Provinz stellten, indem sie offen erklärt hatten, dass eine finanzielle Hilfe der deutschen Provinzen unmöglich sei. Die Begründung dieser Haltung war zum einen, dass durch die notwendigen Baumaßnahmen an deutschen Niederlassungen nach dem Weltkrieg und seinen Zerstörungen

kaum flüssiges Geld zur Verfügung stand, und zum anderen der damalige Wechselkurs (1 US\$ = 4 DM) die Übernahme dieser Dollarschulden die deutschen Provinzen direkt in den Bankrott geführt hätte. Weiter kam dazu, dass das Generalat selbst und über das Generalat auch andere europäische Provinzen von Amerika Darlehen übernommen hatten, die diese nun auch schnellstens zurückzahlen mussten. Auf diesem Hintergrund hatte das XI. Generalkapitel dann auch zu entscheiden, ob das Generalat, wenn notwendig und hilfreich, das Mutterhaus in Rom verkaufen könne. Die Gesellschaft stand vor der Möglichkeit einer Spaltung.

Die Wahl des Generalates

Man darf durchaus sagen: Auch die Wahl des Generalsuperiors P. Earl Donald Skwor, Mitglied der US-Provinz, war das Ergebnis einer Kampf- abstimmung. Im Blick auf die beschriebenen Lager und in der großen Sorge, die beiden Lager doch zusammenhalten und damit die Einheit der Gesellschaft bewahren zu können, suchte P. Skwor für den Vorschlag zur Wahl seines Stellvertreters (Generalvikars) einen Mitbruder aus den europäischen Provinzen, der das Vertrauen dieser Provinzen hatte. Als Superior und Rektor des Scholastikats in Passau, in dem Mitbrüder aus fünf oder sechs Provinzen studierten, war ich bei den entsprechenden Provinzialen gut bekannt und einigermaßen anerkannt. So schlug P. Skwor mich, als Mitglied der Süddeutschen Provinz, für die Wahl des Generalvikars vor. Das Generalkapitel nahm diesen Vorschlag an und wählte mich; es war also eine politische Wahl, deren wichtigstes Ziel die Einheit der Gesellschaft war. Ja, und die Einheit der Gesellschaft wurde damit wohl auch gewahrt. Die Wahl der weiteren Mitglieder des Generalates verlief dann glatt.

Aufgaben und Bemühungen des neuen Generalates

- Die Einheit der Gesellschaft

Das neue Generalat stand also vor großen Aufgaben. Hatte das Generalkapitel versucht, die Konstitutionen im Geiste des Konzils zu überarbeiten bzw. neu zu formulieren, so hatte das Generalat nun die Aufga-

be, diese Konstitutionen ‚ad experimentum‘ in die Gesellschaft hinein-zutragen – als Grundlage für die Erneuerung wie auch als Grundlage der Einheit der Gesellschaft.

Dazu kam die Besinnung auf den Geist des Gründers P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, die Besinnung auf den Ursprung. Seine große Sorge um die Einheit wurde uns neu bewusst und war wieder hochaktuell. Wir konnten und mussten uns in dieser Aufgabe auf den Gründer berufen; entsprechend möchte ich den Gründer zitieren:

„Halten Sie das immer fest, dass Sie die Universalität, das omnibus et ubique, recht vor Augen haben! Also, die Gesellschaft ist nicht bestimmt für Italien oder Deutschland, sondern für alle Länder ... Es ist kein Volk ausgeschlossen, und es ist auch der Geist der Gesellschaft, dass Leute von allen Nationen aufgenommen werden.“¹⁵

- Das Mutterhaus in Rom

Der mögliche Verkauf des Mutterhauses stand als Frage und Aufgabe im Raum. Mit P. General war auch ich anfangs der Meinung, der Verkauf des Mutterhauses sei für die Tilgung der Darlehensschulden des Generalates notwendig und hilfreich. In vielen gemeinsamen Überlegungen und auch in Beratungen mit Fachleuten, kamen wir aber gemeinsam zu der Erkenntnis, dass der Verkauf des Mutterhauses keine wesentliche finanzielle Hilfe bringen würde. Auch wenn P. General diese Erkenntnis aus Rücksicht auf seine amerikanischen Mitbrüder nicht laut äußern durfte, so stand er doch voll hinter dieser Entscheidung. Inzwischen hatten wir aber auch gelernt, was unserem Gründer das Mutterhaus in Rom bedeutete. Für ihn war das Mutterhaus ‚cor et robur‘, Herz und Kraft der Gesellschaft und die Nähe zum Hl. Stuhl war ihm Auftrag und Zeichen seiner Treue zur Kirche. Das Mutterhaus war dem Gründer ein Herzensanliegen; ich zitiere P. Jordan nochmals:

„Der zweite Punkt, das zweite Mittel, wodurch unsere Gesellschaft besonders nach dem Geiste [des Gründers] wirken soll, ist, dass wir das

¹⁵ JORDAN: Kapitelansprache vom 17.02.1899. In: DSS XXIII, S. 318-19.

Zentrum und den Hauptpunkt, die robur societatis, das Herz der Gesellschaft in Rom zu suchen haben.“¹⁶

Die Zeit von 1969 bis 1975, die Zeit also zwischen dem XI. und XII. Generalkapitel war die Zeit eines großen Umbruchs und eines Neuanfangs, in der Kirche wie auch in unserer Gesellschaft. Das amtierende Generalat hat damals sicher nicht allen Aufgaben, Erwartungen und Schwierigkeiten entsprochen. Aber wir dürfen sagen, dass durch das Bemühen aller Mitglieder des Generalates im Ganzen das gegenseitige Verstehen gewachsen ist. Auch darf nicht vergessen werden, dass durch das Bemühen und den ganz großen Einsatz des damaligen Generalökonoms, P. Willibald Ulrich, das Generalat im Jahr 1975 wieder schuldenfrei war.

Trotz verbliebener Spannungen, war es ein großer Erfolg dieser Jahre, dass im Sinne des Gründers die Einheit der Gesellschaft bewahrt und gefestigt wurde, dass in seinem Sinne das Mutterhaus als ‚cor et robur‘ erhalten geblieben und dass der Gründer selbst im Bewusstsein aller Mitglieder wieder lebendiger geworden ist. – P. General und ich haben oft für unsere Positionen gestritten, aber wir sind uns Freunde geblieben. Möge auch das als Zeichen der gefestigten Einheit verstanden werden!

P. General Earl Donald Skwor hat in den Jahren 1948 bis 1953 in Rom studiert. Er hat sehr unter den damaligen, strengen, oft überalterten Formen gelitten und diese Last lag noch lange auf ihm. Ich bin aber auch der Überzeugung, dass er sich mit Rom dann doch versöhnt hat. So interpretiere ich jedenfalls seinen Wunsch, dass nach seinem Tod seine Asche im Grab der Salvatorianer auf dem Campo Verano in Rom beigesetzt werden sollte – auch dies ein Zeichen der Versöhnung.

¹⁶ JORDAN: Kapitelansprache vom 02.12.1898. In: DSS XXIII, S. 283.



Heilige GeistesKraft

EINHEIT IN DER VIELFALT

Einführung

Eines der wichtigsten Anliegen unseres Ehrwürdigen Vaters, P. Franziskus vom Kreuze Jordan, für die von ihm gegründete *Gesellschaft des Göttlichen Heilandes* war die **Einheit**: Die Einheit im Ziel seiner Gründung, die Einheit mit ihm als Gründer, die Einheit mit und unter den Vorgesetzten, die Einheit unter den Mitbrüdern: Einheit um jeden Preis! – So formulierte der Gründer in seiner Ansprache am 4. Oktober 1896, seinem Namenstag, unter anderem: *„Einheit! Einheit! ... Stehen Sie deshalb fest zusammen und schweigen und dulden Sie lieber, als dass die Einheit gestört wird.“*¹⁷

Die Amtszeit meines Vorgängers als Generalobern der Gesellschaft von 1969-1975 und der Beginn meiner Amtszeit, die von 1975-1987 dauerte, waren gezeichnet von den heißen Diskussionen und Entwicklungen nach dem II. Vatikanischen Konzil, die die universale Kirche und so auch unsere internationale Ordensgemeinschaft durchgemacht haben. Sowohl in der Weltkirche als auch in unseren salvatorianischen Gemeinschaften weltweit, entwickelte sich ein lebendigeres Bewusstsein der ethnischen und kulturellen Eigenarten, was schwierige Spannungen mit sich brachte. So rief P. General Earl Skwor in der Eröffnungsansprache des XII. Generalkapitels 1975 nachdrücklich zur Wahrung der Einheit und zum gegenseitigen Verständnis auf.



**P. Gerard
ROGOWSKI
SDS**

Generaloberer
der Salvatorianer
von
1975-1987

¹⁷ JORDAN: Kapitelansprache vom 04.10.1896. In: DSS XXIII, S. 92.

Aufgegebenes und erfahrbares Gründerwort

In dieser, die Einheit unserer Ordensgemeinschaft bedrohenden Situation, war es mir dann auch ein wichtiges Anliegen, in meiner Antrittsansprache nach der Wahl zum Generalobern vor allem zur Einheit aufzurufen. Angelehnt an die Worte des Apostels Paulus aus dem 1. Korintherbrief, von dem einen Leib und den vielen Gliedern, sagte ich den versammelten Kapitularen:

*„Liebe Mitbrüder, in der Lesung, die wir soeben in verschiedenen Sprachen hörten, stellt uns Paulus Christus vor Augen; Christus – ein Leib mit vielen Gliedern. – Diese Darstellung passt sehr gut zu unserer gegenwärtigen Situation, und zwar aus zwei Gründen: Erstens als Tatsache und zweitens als Aufgabe und Verpflichtung. (1) Als **Tatsache**: Trotz aller unserer Verschiedenheiten und Uneinigkeiten, die sich während des Kapitels deutlich gezeigt haben und sich auch weiterhin zeigen werden, bilden wir doch eine Einheit. Die Liebe Christi vereint uns – ‚Congregavit nos in unum Christi amor‘ – deren konkretes menschliches Beispiel Pater Jordan uns durch die Gründung der ‚Gesellschaft des Göttlichen Heilandes‘ gegeben hat. (2) Als **Aufgabe und Verpflichtung**: Das gegenwärtige Kapitel hat uns wieder auf unsere Anschauungs- und Meinungsverschiedenheiten aufmerksam gemacht; aber es hat uns auch gleichzeitig gezeigt, dass es möglich ist, in dieser Verschiedenheit die Einheit zu finden. – Doch sind wir fähig diese Einheit zu erreichen? Ja! Aber nur, wenn wir sie in Christus, dem Göttlichen Heiland, suchen; das heißt: In unserer Liebe zu Ihm, in unserer Liebe zueinander und in der Liebe zur Wahrheit, die Er uns durch seine Geburt offenbart hat und immer wieder aufs Neue in seiner Kirche vergegenwärtigt, sowohl in der institutionellen wie auch in der charismatischen Kirche, deren Teil wir selbst als Pater Jordans Ordensgemeinschaft sind. Von diesem Geiste belebt, werden wir sicherlich eine – vielleicht in Schmerzen geborene – neue Gestalt unserer Gesellschaft finden. Eine Gestalt für heute und morgen, in der jedoch Pater Jordan seine eigene Gesellschaft wiedererkennt. Er soll sie nicht nur wiedererkennen, sondern auch von neuem annehmen als die einzig authentische Vision seiner Gesellschaft in neuen, sich verändernden Zeiten. Er wird zugleich auch alle Bemühungen jedes einzelnen Mitglieds und jeder Volks- und Kulturgruppe akzeptie-*

ren, die salvatorianische Identität zu finden, die ja doch, trotz der Verschiedenheit, in der Einheit besteht.“¹⁸

Erfreulich für mich ist die Tatsache, dass die Aufrufe zur Einheit in der Vielfalt, die anlässlich aller späteren Generalkapitel, Generalsynoden, und anderen internationalen Treffen immer wieder wiederholt wurden, in einem langen, aber erfolgreichen Prozess Frucht brachten, die langsam geerntet werden kann und weiterhin geerntet wird, wie man es aus Berichten von diesen Versammlungen, die in einem erfreulichen, vorbildlichen Geist der Einheit und Solidarität stattgefunden haben, vernehmen kann.

Unser christliches Einheitsverständnis

Wir alle wissen, Einheit ist nicht immer einfach. Und daher dürfen wir bei aller Einheit die Verschiedenheit nicht vergessen. In diesem Sinne hat sich Papst Franziskus während eines Empfangs von ‚Charismatikern‘ geäußert, als er sagte: *„Einheit in Vielfalt: Uniformität ist nicht katholisch, nicht christlich. Die katholische Einheit ist verschieden, aber sie ist eine Einheit. Das ist sonderbar, oder? Derselbe, der die Verschiedenheit entstehen lässt, schafft dann auch die Einheit: der Heilige Geist. Er macht beides, Einheit in Vielfalt. Einheit bedeutet nicht, dass man alles zusammen machen muss oder gleich denken muss; sie bedeutet auch nicht, die eigene Identität aufzugeben. Im Gegenteil: Sie bedeutet, in Freude die verschiedenen Gaben anzuerkennen, welche der Heilige Geist jedem und jeder schenkt, und diese dann in den Dienst aller in der Kirche zu stellen.“¹⁹*

Fragen wir uns also: Wie können wir Salvatorianer P. Jordans Aufruf zur Einheit in seinem Sinne in der gegenwärtigen Zeit fördern? Tradition heißt ja nicht Unbeweglichkeit, sondern meint vielmehr das Vorangehen eines lebendigen Organismus, der sich also verändert, ohne seine Identität zu verlieren. Unsere Einheit und Gemeinsamkeit besteht also darin, die ‚Salvatorianität‘ zu bewahren! Wir Salvatorianer im 2. Jahrhundert unseres Bestehens, also nach der Gründung durch den damali-

¹⁸ Generalat der Salvatorianer (Hg.): *Informationes SDS*. Band V / Nr. 3 (1975)

¹⁹ Papst Franziskus. Vatican Radio - Print Service, 31.10.2014.

gen Geistlichen Johann-Baptist Jordan 1881, kommen von allen Kontinenten der Erde, aus vielen Nationen und Kulturen, wir sprechen viele Sprachen; dennoch: Unsere Einheit wird durch diese Vielfältigkeit und diese Verschiedenheit nicht bedroht, sondern bereichert.

In gemeinsamem Gebet, in der Feier der Eucharistie, in den gemeinsamen Konstitutionen und im gemeinsamen Gespräch findet jeder von uns die geistlichen Quellen, die für eine apostolische Gemeinschaft nötig sind. Im Dienst für den göttlichen Heiland und für die von Ihm gegründete Kirche, dem Volke Gottes, sind wir darüber hinaus verbunden mit dem Papst.²⁰ Als Männer der Kirche können wir nicht anders, als mit der Kirche zu denken, geleitet vom Geist des auferstandenen Herrn.

Ähnlich wie unser Ehrwürdiger Vater, P. Franziskus Jordan, uns aufruft „*lieber zu dulden, als dass die Einheit gestört wird*“, so tut dies auch Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium*. Er spricht von der Bereitschaft „*den Konflikt zu erleiden, ihn zu lösen und ihn zum Ausgangspunkt eines neuen Prozess zu machen ...*“, denn „*die Einheit wiegt mehr als der Konflikt.*“²¹

²⁰ Vgl. Konstitutionen der Salvatorianer, Art. 802.

²¹ FRANZISKUS: Enzyklika ‚*Evangelii gaudium*‘ – Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. Rom, 2013, Nr. 227 / Abschnittsüberschrift.

Einführung

Unser Ehrwürdiger Gründer, Pater Franziskus Jordan, ermahnt uns Salvatorianer:

„Mögen Sie stets die heilige Regel, das Gesetzbuch, studieren, betrachten und sich aneignen, damit Sie diese pünktlich, soweit es die menschliche Schwäche erlaubt, beobachten. Sie ist der Führer, der Leitstern, die Mutter, an die Sie sich anschmiegen sollen und die Sie beschützt, warnt, anleitet, wie Sie Ihr Leben einrichten sollen.“²²

Die „Heilige Regel“, das war früher die allgemeine Bezeichnung der Konstitutionen.

Was sind Konstitutionen?

Auf Empfehlung des Dekrets über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae Caritatis* und anderer Dokumente des II. Vatikanischen Konzils sowie zahlreicher nachkonziliarer Dokumente, bestehen die Ordensregeln heute aus den **Konstitutionen**, dem **Generaldirektorium** und den **Provinzstatuten**:

- (1) Als eine fundamentale Satzung unserer gesamten internationalen salvatorianischen Gemeinschaft, beschränken sich die **Konstitutionen** darauf, auszudrücken, was den konstitutiven Charakter unserer Gesellschaft ausmacht: Sie enthalten doktrinaire und spirituelle Prinzipien, die notwendigen rechtlichen Normen und geben der besonderen Art unseres gottgeweihten Lebens ihre Struktur.
- (2) Regulierungen, die Veränderungen unterliegen, Strukturen, die zeitgemäß angepasst werden müssen, die aber die gesamte Ordensgemeinschaft betreffen, sind im **Generaldirektorium** enthalten.
- (3) Vorschriften und Strukturen, die von Ort, Kultur und regionalen Gegebenheiten abhängig sind, gehören in die **Provinz-** beziehungsweise in die **Lokalstatuten**.

²² JORDAN: Kapitelansprache vom 21.06.1901. In: DSS XXIII, S. 500.

Die Regeln, also: die Konstitutionen, das Generaldirektorium und die Statuten zusammen haben das Ziel, eine für uns spezifische, ‚salvatorianische‘ Form gottgeweihten Lebens zu präsentieren. Der rote Faden ist die Nachfolge Christi, wie unser Gründer, inspiriert vom Heiligen Geist, sie gelebt hat, indem er sich mit Jesus Christus, dem göttlichen Heiland, identifizierte, der von Gott, seinem himmlischen Vater, gesandt worden war, die Menschheit zu erlösen.

Die Konstitutionen sind als Kommentare zum Evangelium zu verstehen; das Generaldirektorium und die Statuten wiederum als Konkretisierung der Konstitutionen. Unsere Regeln wollen uns Salvatorianern, den geistlichen Söhnen des Gründers, die Gestalt Christi, des göttlichen Heilandes, nahebringen, die P. Jordan bewegt hat, seine Ordensgemeinschaft zu gründen: *„Gottes Güte und Menschenliebe ist uns in Jesus Christus erschienen. In ihm, dem einen und wahren Heiland der Welt, sind alle Menschen zur Vereinigung mit Gott und zur Einheit untereinander berufen, um so Gottes Volk zu bilden. Vom Heiligen Geist angetrieben und um das Heil aller Menschen zutiefst besorgt, hat Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes gegründet und ihr das apostolische Ziel gegeben, allen Menschen Jesus als Heiland zu verkünden.“*²³

Der Erneuerungsprozess

Die Arbeit, die Regeln dem Geist und den entsprechenden Beschlüssen des Konzils anzupassen, hat mit dem X. Generalkapitel 1965 begonnen. Auf diesem Generalkapitel lösten sich zwei Generalobern ab, die beide an den Sitzungen des II. Vatikanischen Konzils teilgenommen hatten: P. Bonaventura Schweizer und der neue Generalsuperior P. Maurinus Rast. Damals erging der Aufruf des scheidenden Generalobern an das Generalkapitel, zu beraten *„wie wir die Gesellschaft mehr und besser aufbauen“* könnten. Das neue Generalat erarbeitete mit Hilfe von Kommissionen, mit Befragungen der Provinz- und Missionsobern sowie der gesamten Mitgliedschaft einen Satzungsentwurf, der vom XI. Generalkapitel 1969 überarbeitet und genehmigt wurde. Diese neuen Kon-

²³ Konstitutionen der Salvatorianer, Art. 101.

stitutionen galten ‚ad experimentum‘ und setzten die Konstitutionen von 1951 außer Kraft. Von der ‚Kongregation für Ordensleute und Säkularinstitute‘ (Kurz: SCRIS) provisorisch gutgeheißen, sind diese neuen Konstitutionen und das Generaldirektorium in einige Sprachen übersetzt und gedruckt worden.

Infolge weiterer intensiver Tätigkeit der neuen Generalleitung unter P. General Earl Skwor und der neu errichteten ‚Internationalen Erneuerungskommission‘ wurden in den Jahren 1970/71 die Statuten der Provinzen und Missionen und zum Teil auch Hausstatuten erstellt. Das XII. Generalkapitel 1975 mit dem Leitwort *„Evangelisierung und Ordensleben“* befasste sich besonders mit diesen Themen, ergriff aber auch die notwendigen Maßnahmen zur Weiterführung der Revision der provisorisch approbierten Konstitutionen. So wurde eine neue ‚Internationale Kommission für Erneuerung und Revision der Konstitutionen‘ ins Leben gerufen, die einen Zeit- und Arbeitsplan erstellte, um dem XIII. Generalkapitel 1981 einen endgültigen Satzungsentwurf zur Abstimmung vorlegen zu können. Der Text der Konstitutionen und des Generaldirektoriums, wie er dann von diesem Generalkapitel gutgeheißen und bestätigt worden ist, wurde am 9. November 1981 der ‚Kongregation für die Ordens- und Säkularinstitute‘ vorgelegt. Sieben Monate später, im Juni 1982, teilte uns die Kongregation die Beratungsergebnisse zweier SCRIS-Konsultoren mit und forderte uns auf, diese zu studieren und Stellung zu nehmen. Gemäß den Vorkehrungen des Generalkapitels untersuchte eine ‚Ad-hoc-Kommission‘ die Anmerkungen der SCRIS-Konsultoren sorgfältig und schlug einige Veränderungen vor, die den Mitgliedern der Generalsynode durch Umfrage zur Genehmigung unterbreitet wurden. Das Ergebnis dieses Verfahrens wurde der Ordenskongregation am 6. Dezember 1982 vorgelegt. Im März 1983 teilte uns die Kongregation (SCRIS) mit, dass der Text der Konstitutionen von der SCRIS-Vollversammlung, die für die Approbation zuständig ist, untersucht worden sei und als sehr gut befunden wurde, jedoch erst nach noch einigen Änderungen definitiv approbiert werden könnte. Die zur ordentlichen Tagung im Juni 1983 einberufene Generalsynode nahm diese Änderungen vor und der ergänzte Text wurde wiederum der Ordenskongregation zugestellt. Diese aber bat einige Monate

später nochmals um Berichtigungen und Klärungen und forderte mich als Generalobern auf, „mit Hilfe der Generalkonsultoren in den Text die Änderungen einzufügen, die von dieser Kongregation zwecks Approbation gefordert worden sind.“²⁴

Nachdem auch dies geschehen war, wurde der ergänzte Text im Oktober 1983 zum vierten Mal der Kongregation vorgelegt und schließlich, am 8. Dezember 1983, am Gründungstag unserer Gesellschaft, vom Heiligen Stuhl durch die SCRIS endgültig approbiert. Am 6. Januar 1984 veröffentlichte ich den offiziellen Rundbrief über „Die Approbation, Promulgation und Präsentation der Konstitutionen und des Generaldirektoriums der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes“. Am 11. Februar 1984 konnte ich den Mitgliedern der Gesellschaft den ersten gedruckten Text der erneuerten Konstitutionen in der englischen Sprache vorlegen. Als Tag des offiziellen In-Kraft-Tretens wurde der 16. Juni 1984, der Geburtstag unseres Gründers, gewählt.

Die Konstitutionen prägen unser Leben

Die vom Heiligen Stuhl approbierten neuen Satzungen, vor allem die Konstitutionen, sind für die Gemeinschaft der Salvatorianer ein sicherer Ausdruck des Geistes unseres Gründers für die gegenwärtige Zeit. Sie sollen uns den Weg weisen zur Erlangung der „alles übertreffenden Erkenntnis Christi Jesu“²⁵, die aus Pater Jordan, wie zuvor aus dem Apostel Paulus, einen Verkünder des Evangeliums machte. Das ist **der** Schlüssel zum rechten Lesen und Verinnerlichen des Textes unserer Konstitutionen, nämlich den Göttlichen Heiland zu kennen, was wiederum bedeutet – wie schon für Paulus – „nichts zu wissen außer Jesus Christus“²⁶, den Göttlichen Heiland.

Die Konstitutionen als authentischer Ausdruck des Evangeliums und als Wort Gottes, besonders an unsere salvatorianische Gemeinschaft gerichtet, mögen den mit der kirchlichen Approbation der Konstitutionen begonnenen, dynamischen Prozess der Erneuerung und der Umkehr in

²⁴ Laut Schreiben der SCRIS vom 24. September 1983.

²⁵ Phil 3,8

²⁶ 1Kor 2,2

jedem einzelnen Mitbruder, in den Gemeinschaften und in der ganzen Gesellschaft unabänderlich und nachhaltig fortsetzen.

Mit einem weiteren Zitat unseres Gründers möchte ich schließen: *„Beobachten Sie die Regel, leben Sie nach der Regel – und Sie werden glücklich und werden lernen, dass Sie dadurch Großes wirken, dass dies die größte Wichtigkeit der Gesellschaft ist. ... Und bedenken Sie, die Gesellschaft, wie sie angelegt ist, ist für unsere Zeit so passend, da sie in den Mitteln so wählerisch ist, dass sie alle Mittel gebraucht, die erlaubt sind. ...“*²⁷

²⁷ JORDAN: Kapitelsprache vom 15.12.1899. In: DSS XXIII, S. 411.



GÖTTLICHES (blau)

GOTT ERFAHREN UND VERTRAUEN

Gott erfahren und Gott vertrauen steht in einem tiefen Zusammenhang mit meiner persönlichen Berufungsgeschichte. Durch nachbarschaftliche Beziehungen zu den Patres, Brüdern und Schwestern im Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz kam ich mit der salvatorianischen Spiritualität in Verbindung. Mit 18 Jahren, von einem Gedanken aus einer Predigt anlässlich einer Maiandacht – gehalten von einem aus China oder Indien zurückgekehrten Missionar und Salvatorianer – zutiefst berührt, begann meine Liebesgeschichte mit Jesus. Die Berufung war für mich ein Geschenk und ein Geheimnis zugleich. Sie reifte in den folgenden vier Jahren langsam zu einer klaren Entscheidung und so trat ich 1955 mit 22 Jahren in die internationale Gemeinschaft der Salvatorianerinnen in Wien ein. Es folgten verantwortungsvolle Lern- und Lehrjahre; ich durfte aus den Quellen der Liebe schöpfen. Es waren Zeiten des Hineinreifens in eine weltweite Sendung, Zeiten des geistlichen Wachsens.

Die Wahl zur Generaloberin, am 21. Mai 1977 in Rom, kam für mich völlig überraschend. Es war eine tiefe Gotteserfahrung, die ich nur schwer in Worte fassen kann. In den Augenblicken nach dem Ergebnis des Wahlausgangs, sah ich vor mir meine persönlichen Grenzen, die bewegten Jahre der Ordenschristen nach dem II. Vatikanischen Konzil, die vielen Austritte, Herausforderungen und Konsequenzen, mit denen unsere Kongregation konfrontiert war, die Vielfalt der Realitäten unserer Einheiten,



**Sr. Irmtraud
FORSTER
SDS**

Generaloberin
der
Salvatorianerinnen
von
1977-1989

die mir während des Generalkapitels erst richtig bewusst geworden war, und vieles mehr. Angesichts all dieser Eindrücke sagte mir mein Verstand: ‚Ich kann die Wahl nicht annehmen.‘ In diesem Augenblick der Ohnmacht und Ratlosigkeit, wurde ich in meinem Inneren zutiefst berührt und vernahm: **„Allein kannst du das nicht, aber mit mir kannst du es!“** Das hat mein Gottvertrauen so tiefgehend gestärkt, dass ich bereit war, die Wahl anzunehmen. Dieses JA war verbunden mit einer Hingabe aus ganzem Herzen, wohlwissend: Ich bin nicht allein, Gott ist mit mir unterwegs. Hier fand ich mich von Pater Jordan bestätigt, wenn er in einer Kapitelansprache seine Mitbrüder ermutigt: *„... Wenn Sie Großes wirken wollen, so sollen Sie auch ein großes Vertrauen haben, Hoffnung auf den Herrn! ...“*²⁸

Nach der Wahl, habe ich mich vorbehaltlos in den Dienst meines neuen Lebensabschnittes gestellt. Oft habe ich selbst gestaunt, woher ich den Mut hatte, gegen alle inneren und äußeren Widerstände vorwärtszugehen und nicht aufzugeben. Dieses ‚*Mich-Gott-Anvertrauen*‘ hat mich Grenzen überschreiten lassen. Es hat mir immer wieder Kraft und Zuversicht gegeben, mich mit ganzem Herzen für das Charisma unseres Gründers Pater Jordan einzusetzen und neben den alltäglichen Aufgaben und Ereignissen auch die nachkonziliare Situation als eine besondere Herausforderung anzunehmen.

Unsere internationale Gemeinschaft hatte entschieden, sich mutig der vom Konzil gewünschten Öffnung der Kirche zur Welt zu stellen. Die Ordenschristen waren aufgerufen, Oasen mitten in der Welt zu sein. So wurden alle Schwestern eingeladen, den Prozess dieses neuen Aufbruchs in der Kirche weiter mitzugestalten. In diesem Mitdenken, Mitgestalten und Mitbewegen wollten wir als Generalat inmitten der vielen Erwartungen der Menschen auf ihre konkreten Nöte eine Antwort geben. Aber es ging uns auch darum, die unterschiedlichen Auseinandersetzungen zum Thema ‚Erneuerung‘ in den Einheiten und unser salvatorianisches Selbstverständnis zu klären und unseren jeweiligen Standort zu finden. Authentisch zu leben, fordert die Erfahrung der

²⁸ JORDAN: Kapitelansprache vom 25.02.1898. In: DSS XXIII, S. 219.

Gegenwart, um sie mit dem, was in der Vergangenheit gewachsen ist, zu verknüpfen. Im Laufe dieses Prozesses wurde mir und uns klar, Gewohntes und Liebgewonnenes loslassen zu müssen. Nur so war es möglich, uns für eine zukunftsweisende und hoffnungsvolle Neuorientierung zu öffnen, um unser Charisma und unsere Sendung in neuen Möglichkeiten wahrzunehmen und verwirklichen zu können. Die Herausforderung in dieser Zeit lag darin, mit dem Suchen nach neuen Wegen so umzugehen, dass wir im Gespräch blieben, um miteinander zu lernen und zu wachsen.

Das Bemühen um dieses vertiefte Miteinander und das ‚Verwurzelt-Sein‘ in Gott und in unserer je eigenen Berufung waren die Themen, die immer wieder zur Sprache kamen. Wie kann ich Gott erfahren und Gott vertrauen, persönlich und in der Gemeinschaft? Für jede Schwester und die ganze Kongregation führten die Herausforderungen des Konzils in einen geistlichen Reifungsprozess, auch für mich. Es wurde mir dabei auch bewusst, dass ich den Erwartungen von Gemeinschaften oder einzelnen Schwestern nicht immer entsprechen konnte, doch ich lernte damit zu leben.

Eine gewisse Selbstdisziplin half mir, Zeiten der Stille mitten im sehr bewegten Alltag dieser Jahre zu finden. So durfte ich teilhaben an der spirituellen Kraft des Glaubens, die mich Gott spüren ließ, dieses unbegreifliche Geheimnis, mit dem ich bis heute unterwegs bin. Es ist eine Gnade, mitten in einem herausfordernden Alltag diese Erfahrung geschenkt zu bekommen, und es wurde mir auch klar und wichtig, dieser Gnade immer wieder neu Raum zu geben.

Viele dieser Ereignisse und Erfahrungen haben mich geprägt. Sie haben mir geholfen, persönlich gelassener zu werden, der Zusage sicher, ER ist mit mir auf dem Weg. Oft bin ich an meine eigenen Grenzen gestoßen, habe diese schmerzvoll erfahren und durchlitten. Im Laufe der Jahre aber habe ich gelernt, Freud und Leid, Schönes und Leidvolles, Verstanden- und Nichtverstandenwerden, Höhen und Tiefen, Anerkennung und Ablehnung, Lichtvolles und Dunkles vom Glauben her anzunehmen. Doch es war mir persönlich immer wichtig, erkannte Ungerechtigkeiten, die Probleme verursachten, in aller Ehrlichkeit und Of-

fenheit ins Gespräch zu bringen. Dabei war ich mir wohl bewusst, dass es für die Betroffenen nicht immer einfach war damit umzugehen.

Wenn ich hier rückblickend nur Bruchstücke von meinen persönlichen Erfahrungen beschrieben habe, so kann ich erahnen, dass Pater Jordan in verstärktem Maße diese und ähnliche für ihn oft unerklärliche, schmerzvolle Erfahrungen als Gründer gemacht hat. Seinem tiefen Gottvertrauen und in seinem ‚Sich-Gott-Anvertrauen‘ in allen Lebenssituationen können wir unsere Existenz als Salvatorianerinnen und Salvatorianer heute verdanken. Als ich zur Vorbereitung auf mein 25-jähriges Professjubiläum im Jahr 1982 aus dem *Geistlichen Tagebuch* und aus *Worte und Ermahnungen* 365 Gedanken herausschrieb, die mich angesprochen hatten und die so zu meinen täglichen Wegbegleitern wurden, ist mir bewusstgeworden, wie Pater Jordan sich als Instrument im Heilsplan Gottes verstanden hat.

In Pater Jordans Kapitelansprache vom 08.10.1897 lese ich: „*Wenn Sie in der Demut wandeln, wird Gottes Segen herabkommen. Und der Einzelne wird die ihm anvertraute Aufgabe erfüllen nach Maßgabe seiner Kräfte und der Gnade Gottes.*“²⁹ Für mich, als Generaloberin, war in diesen Jahren der Auftrag *Gabe* und *Aufgabe* zugleich. Mein ‚Verankert-Sein-in-Gott‘ wurde mir persönlich zum Segen. Ich kann nur hoffen und beten, dass es auch für meine Mitschwestern und für alle, mit denen ich in Verbindung war, ebenso zum Segen wurde. Heute blicke ich dankbar auf ein erfülltes Leben als Salvatorianerin zurück.

²⁹ JORDAN: Kapitelansprache vom 08.10.1897. In: DSS XXIII, S. 155.

Die apostolische Universalität ist zutiefst Teil des Charismas unseres Gründers. Schon 1894 listet er in seinem *Geistlichen Tagebuch* 26 Städte, Länder und Erdteile auf, in denen er weltweit präsent sein wollte, um Mitglieder für die salvatorianische Gesellschaft auszubilden.³⁰ In seiner großen Leidenschaft und Liebe fühlte Pater Jordan sich verpflichtet, allen Menschen, in allen Ländern der Erde die frohe Botschaft Jesu bekannt zu machen. Der ‚Geistliche Pakt mit Gott‘³¹ und andere Aufzeichnungen in seinem Tagebuch, wie auch in seinen Ansprachen, bringen die apostolische Universalität in einer beeindruckenden Dynamik klar und stark zum Ausdruck. Auf den ersten Seiten des 2. Heftes seines Tagebuches wird – auch in seinen Schriftzügen – das ganze apostolische Drängen deutlich, das ihn erfüllte: *„Solange noch ein einziger Mensch auf Erden ist, der Gott nicht kennt und über alles liebt, darfst du keinen Augenblick ruhen. ... Alles aber durch Ihn, mit Ihm und für Ihn!“* ... Dann vermerkt er gleich weiter: *„Alle Völker, Stämme, Nationen und Sprachen, verherrlicht den Herrn, unseren Gott ...“*³²

Als der jungen Ordensgesellschaft die Apostolische Präfektur Assam im Nordosten Indiens anvertraut wurde, sandte P. Jordan am 17.01.1890 die ersten Missionare nach Shillong (heute Hauptstadt des Staates Meghalaya). Nach dem unvermutet frühen Tod von zwei der ersten vier Missionare sandten der Gründer und Mutter Maria von den Aposteln, noch im Dezember desselben Jahres 1890, drei Patres, einen Bruder und drei der ersten sieben Salvatorianerinnen nach Indien – zwei Jahre nach der Gründung der Schwesternkongregation. Diese Entscheidung bezeugt den universalen, apostolischen Geist der Gründer und der ersten Mitglieder der salvatorianischen Gemeinschaften. Nach einem Vierteljahrhundert sehr segensreichen Wirkens, setzte der erste Welt-

³⁰ BLUM, P. / HORN, St. / RIGGER, Hj. (Red.): Johann Baptist Jordan (1848-1918), P. Franziskus Maria vom Kreuz. Geistliches Tagebuch 1875-1918. Herausgegeben vom Provinzialat der Süddeutschen Provinz der Salvatorianer (München). Krakau (Salwator Verlag), 2007, S. 272. = GT I/206.

³¹ GT I/202, a.a.O., S. 269-270.

³² GT II/1 und 2, a.a.O., S. 279.

krieg unserer Mission in Indien 1915 ein jähes Ende; doch wurden im Laufe der folgenden Jahre in Nord- und Südamerika, in Europa, Asien und Afrika viele weitere Missionsstationen eröffnet.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1963-1965) rief alle Ordensgemeinschaften auf, das Charisma ihrer Gründer zu studieren, um die Quellen ihrer Spiritualität und Sendung neu zu entdecken, zu beleben und zu vertiefen. Unmittelbar nach dem II. Vatikanischen Konzil wurden alle Schwestern in diesen Prozess der Erneuerung einbezogen. In den Generalkapiteln der Salvatorianerinnen 1968, 1971 und 1977 wurden die schriftlichen Eingaben ausgewertet, vertieft studiert und den Schwestern zum Studium weitergegeben. Im verlängerten Generalkapitel 1983 stellten sich die Kapitularinnen der Herausforderung, über den Inhalt der neuen Konstitutionen abzustimmen. Das Kernstück unseres Charismas, die SEINS-MITTE unseres apostolischen Auftrags und unserer Identität wie auch unsere weltweite Sendung als Salvatorianerinnen in der Kirche wurden im 1. Kapitel beschrieben und in den folgenden Kapiteln entfaltet. Am Jahrestag der Gründung, dem 08.12.1985, wurde diese Lebensregel von der kirchlichen Autorität approbiert und im Jubiläumsjahr 1988 den Schwestern in den verschiedenen Sprachen übergeben.

Je nach Ausbildung, Begabung und Möglichkeiten setzen sich die Schwestern für Gesunde und Kranke, Bedürftige und Notleidende, für Kinder und Erwachsene, alleinstehende und betagte Menschen, für die an den Rand der Gesellschaft Gedrängten und gegen die vielen Formen der modernen Sklaverei weltweit ein. Sie leben die apostolische Universalität oft unter schwierigen, zum Teil gefährvollen Bedingungen. Dieser apostolische, universale Auftrag, den wir als Erbe von unseren Gründern erhalten haben, ist ein Geschenk für die Gesellschaft und die Kirche in der globalisierten Welt von heute. In immer mehr Einheiten tragen auch unsere Laien-Salvatorianer/innen großmütig zum apostolischen Wirken der Kirche bei.

Im Älterwerden bleibt uns die kostbare Gabe des Gebets- und Leidensapostolates, mit dem wir die im aktiven Dienst stehenden Mitschwestern und Mitbrüder unterstützen. Unsere salvatorianische Spiritualität ist getragen von dem Gedanken des HEIL-WERDENS, und fasst

auch das HEIL-BRINGENDE im menschlichen Miteinander ins Auge. Wenn es uns als Salvatorianische Familie gelingt, Heil zu vermitteln, dann sind wir auf den Spuren von Pater Franziskus und Mutter Maria gut unterwegs. In der Vielfalt des Miteinanders in unseren Gemeinschaften und apostolischen Aufgaben, wollen wir hoffnungsvolle Schritte setzen.

So haben wir 1984, 70 Jahre nachdem die ersten Schwestern Indien verlassen mussten, im Blick auf unsere missionarische Sendung einen zweiten Anfang in Indien gewagt. Die ersten Jahre waren mit großen persönlichen und gemeinschaftlichen Risiken verbunden, angesichts der Probleme mit den Visa und deren Konsequenzen. Umso mehr gebührt all denen unser Dank, die bereit waren, sich den Herausforderungen dieser Zeit zu stellen. Gott segnet bis heute unsere indische Region mit geistlichen Berufen. So sind wir jetzt vom Süden bis in den Nordosten Indiens mit rund 60 Salvatorianerinnen in zwölf Gemeinschaften bereits in sieben Bundesstaaten präsent. Ebenso ist es eine Freude, dass sowohl die Region wie auch die einzelnen Schwestern bereit sind, die Gemeinschaften in anderen Kontinenten zu unterstützen.

Ganz besonders möchte ich auch für die gute Zusammenarbeit meiner Mitschwestern im Leitungsteam danken. Sie kamen aus verschiedenen Kontinenten, Ländern, Kulturen und Sprachen. Für mich war es eine große Freude, dass im Generalkapitel 1977 zum ersten Mal eine Schwester aus Südamerika (Brasilien) ins Generalat gewählt wurde, und 1983 zum ersten Mal eine Schwester aus Asien (Sri Lanka). Wir wurden als Gruppe durch den Reichtum und die Vielfalt neu beschenkt, wie auch mit den damit verbundenen Herausforderungen konfrontiert. Eine weitere gute Erfahrung war, dass wir in unserer Amtszeit zum ersten Mal einige internationale Treffen statt in Rom, in anderen Ländern und Kontinenten organisieren konnten. Dadurch war es den Verantwortlichen der Einheiten möglich, unser internationales und universales Charisma in anderen Ländern persönlich kennen zu lernen, so zum Beispiel beim Kongregationsrat 1982 in Brasilien und beim Kongregationsrat 1986 in Israel. Für alle Beteiligten waren dies Erfahrungen gelebter Universalität.

Die beiden Amtszeiten von 1977-1989 fielen in eine bewegte Epoche in der Geschichte der Kirche und der Kongregation. Es war die Zeitspanne meines Lebens, die von einer tiefen Erfahrung von Austausch, Begegnung und Begleitung, von Freude und Spannung, von Experimentieren und Wachstum, aber auch von Konflikten und Widersprüchen geprägt war. Es wurde mir jenes tiefe Urvertrauen und damit die Gewissheit geschenkt, dass Gott unsere Kongregation in allen Situationen begleitet und trägt, auch in unseren Grenzerfahrungen. Es gibt in unserem Leben Augenblicke, die erst im Austausch und im Teilen mit anderen zu Kostbarkeiten werden. Ehrlichkeit, Offenheit und Vertrauen wirken wie treibende Kräfte eines guten internationalen Miteinanders. Und wenn wir im Herzen apostolisch, universal gesinnt sind und so im aktiven Leben, wie auch im Gebets- und Leidensapostolat aus der Fülle des Heils schöpfen, werden wir immer neu Hoffnungsträgerinnen und -träger für andere sein.

Unser Gründer, P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, blickte vor seinem Sterben 1918 voll Zuversicht in die Zukunft mit den Worten, die P. Pankrätius Pfeiffer, damals Generalvikar, aufgezeichnet hat:

***„Der liebe Gott wird alles recht machen;
andere werden kommen und
unserer Leiden eingedenk sein – und weiterarbeiten.“³³***

³³ JORDAN, Franziskus: Worte auf dem Sterbebett. In: DSS XXI, S. 27.



Kreuzerfahrung

Einführung

Meinen allerersten Besuch in Rom machte ich im September 1968. Ich reiste in und um Rom mit Hilfe eines Reiseführers, ursprünglich in Deutsch und von den Salvatorianern veröffentlicht, von dem es aber inzwischen eine englische Übersetzung gab. Durch das antike und das kirchliche Rom bewegte ich mich mit dem Bus und mit dem Zug. Ich bestieg den Palatin und wanderte durch das Forum. Den Circus Maximus entdeckte ich, ohne zunächst zu wissen, wo ich war, bis die Erinnerung an den Schulunterricht mich begreifen ließ, dass es hier war, wo die Spiele des antiken Roms stattfanden.

Nun möchte ich ohne weitere Umschweife auf das Thema dieses Artikels kommen, die Bezeichnung ‚vom Kreuz‘ und besonders unseres Gründers Kreuzverehrung. Dabei möchte ich meine Einführung aber gern in den Kontext dieser Reise stellen und erzählen, dass das, woran ich mich besonders gut erinnern kann, jene Zeit war, die ich auf der Dachterrasse des Mutterhauses in der Septembersonne verbrachte, einerseits mit dem Blick in Richtung Vatikan und Monte Mario und andererseits an klaren Tagen in Richtung des schneebedeckten Monte Soratte.

Auf dieser Dachterrasse verbrachte ich viel Zeit gemeinsam mit P. Alfred Schneble, der niemals



**P. Malachy
MCBRIDE
SDS**

Generaloberer
der Salvatorianer
von
1987-1993

³⁴ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

stillstand, sondern immer hin- und herschlenderte und sich dabei mit mir in einem sehr guten, wenn auch schwer akzentuierten Englisch unterhielt, derweil ich mit meinem besten Hiberno-Englisch antwortete. Von P. Schneble lernte ich eine Menge über salvatorianische Geschichte und besonders über den Gründer. In Bezug auf diesen Aufsatz aber ist von all dem, was er sagte, nur eines, was mir für immer blieb. Er sagte, es sei nicht umsonst gewesen, dass der Gründer seinem Ordensnamen den Zusatz ‚vom Kreuz‘ beifügte. Gern möchte ich erläutern, was dem Gründer meiner Meinung nach dieser Namenszusatz bedeutet haben könnte, und möchte dann mitteilen, was er mir bedeutet; dabei bin ich überzeugt, dass es sich im Wesentlichen um dasselbe handelt.

Die Bedeutung des Kreuzes

‚Vom Kreuz‘ ist das Fundament unserer christlichen Hoffnung; es ist die Erklärung unseres christlichen Vertrauens auf die göttliche Vorsehung. Jene, die die Botschaft vom Kreuz aufgreifen, lassen sich in zwei Gruppen unterteilen. Einige, wie Edward Schillebeeckx, folgen der mehr theistischen Richtung, unfähig, die Möglichkeit des Leidens in Gott zuzugeben; ich könnte mir vorstellen, dass der Gründer dieser Gruppe angehört hätte. Andere, die Jürgen Moltmann als ‚Fahnenträger‘ hätten, sprechen vom ‚Pathos Gottes‘. Moltmann scheint sich darin an die Philosophie von Miguel de Unamuno angelehnt zu haben, der eine ‚Theologie der unendlichen Trauer‘ Gottes entfaltet hat.

Wenn ich auch ein großes Interesse an Moltmann und Unamuno spüre, so ist es doch sicherer, eine einfache, theistische Verehrung des Kreuzes zu entwickeln, die, wie ich annehme, auch jene P. Jordans gewesen ist. Das Leid hat eine innere, unsichtbare Bedeutung des Erfolges und des endgültigen Sieges, wie wir es in der Auferstehung sehen. Dies ist eine Botschaft des Lebens für jedermann. Gott ist gegenwärtig am Kreuz in verborgener Weise und zugleich in all seiner Herrlichkeit. Ja, die Herrlichkeit Gottes lässt sich inmitten von Verwüstung, Versagen und Niederlage entdecken, denn es gibt die Einheit der Gegensätze, wie Leben und Tod, Niederlage und Sieg, Scheitern und Triumph.

P. Jordan hatte die Erlösung in seiner Hingabe an das Kreuz gefunden, weil er diese mit ihrem Gegensatz vereint sah, der Auferstehung. Aus diesem Grund konnte der Gründer das Leid, in welcher Form es ihm auch begegnete – Kritik, Illoyalität, Kränklichkeit und Armut –, als ein Sakrament der Gegenwart und Herrlichkeit Gottes verstehen. Er wusste darum, dass Gott auch in Jesu Schrei „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen*“³⁵ gegenwärtig war.

Am Kreuz gab der gekreuzigte Christus einen trinitarischen Schrei von sich. Der Schrei erfolgte aufgrund der Eingebung und der Kraft des Hl. Geistes, gerichtet an den Vater, ausgehend vom gekreuzigten Sohn. Diese besondere Manifestation der Trinität ist ein weiterer Grund für die Kreuzverehrung, die sich als zentral für unseren christlichen Glauben erweist. Wir beten „*Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes*“ und machen gleichzeitig das Kreuzzeichen. Als Christen sind wir also ganz trinitarisch und ganz dem Kreuz zugewandt; beides gehört zusammen. P. Jordan griff mit Entschiedenheit das Wesentliche des christlichen Glaubens auf und so ist es nicht verwunderlich, dass er sich „... vom Kreuz“ nannte.

Die Botschaft vom Kreuz

Der Brief [des Apostels Paulus] an die Römer ist für das Verstehen des Heilsgedankens grundlegend. Nachdem P. Jordan akzeptiert hatte, dass der Name seiner Stiftung fortan *Gesellschaft des Göttlichen Heilandes* sein würde, muss er die Behauptung des Hl. Paulus in Röm 8,32 reflektiert haben, dass Gott nämlich seinen einzigen Sohn für uns hingegeben hat, mit der Auferstehung im Blick. Das benutzte griechische Wort zeigt, dass der Vater seinen Sohn und zugleich der Sohn sich selbst für uns hingegeben hat. Es ist demnach ein gemeinsames Opfer aufgrund des Hl. Geistes, der den Sohn in seiner Verlassenheit mit dem Vater vereint. In seiner Hingabe an das Kreuz wird der Gründer als ein Sprachkundiger den Hl. Paulus [mit seinen Worten] als bestärkend empfunden haben.

³⁵ Mt 27,46

Ich schreibe diese Gedanken in der Hl. Woche. In zwei sich ergänzenden Denkweisen, eine ausgehend vom Karfreitag und eine vom Ostersonntag, reden wir vom Kreuz. Am Karfreitag hoffen wir auf die Auferstehung und der Ostersonntag gewinnt seine Bedeutung nur, wenn wir auf die Ereignisse des Karfreitags zurückschauen. Kein Wunder, dass der Gründer ein solches Vertrauen auf die göttliche Vorsehung hatte, ist doch die Botschaft vom Kreuz in der Hl. Woche eine Botschaft der Hoffnung.

Eine Osterpredigt könnte mit den Worten des Hl. Paulus beginnen: „*Verschlungen ist der Tod vom Sieg*“³⁶, weil Ostern ein Fest der Freiheit und der Hoffnung ist. Jedes NEIN wird am Osterfest ‚verschlungen‘ von einem tiefgründigen JA. Mir scheint, ich habe in ausreichendem Maße dargelegt, dass P. Jordans Kreuzverehrung, recht verstanden, ein strahlendes Licht in einer dunklen Welt sein könnte. Manchmal hat man das Gefühl, dass der christliche Glaube an Bedeutung für diese Welt verloren hat. Vielleicht sollte die Kirche sich auf das [Besondere] besinnen, was sie anzubieten hat. Ein solches Angebot könnte die erneute Betonung des Paulus-Wortes sein: „*Wir verkünden Christus als den Gekreuzigten*“³⁷, unzweifelhaft ein zentraler Aspekt des christlichen Glaubens. Die Einsicht P. Jordans in die Bedeutung des paulinischen Wortes von ‚Christus als dem Gekreuzigten‘ könnte für all jene Christen anregend sein, die sich damit auseinandersetzen, wie denn ihr Glaube für die Welt aktualisiert und sinnvoll werden kann.

Die Liturgiereform nach dem II. Vatikanischen Konzil beraubte uns des Festes von der Stigmatisierung des Hl. Franziskus im allgemeinen Kalender. Der Text liegt mir zwar nicht mehr vor, aber das Tagesgebet begann etwa so: „*Gott, du hast die Stigmata des Hl. Franziskus einer kälter werdenden Welt [‘frigescenti mundo’ = kalte Welt] gegeben.*“ Auch heute scheint die Welt wieder kälter zu werden. Vielleicht wurde unserer Welt und Zeit deshalb ein neuer Franziskus gegeben, der hilft, sie zu erwärmen – der Botschaft vom Kreuz ergeben.

³⁶ 1Kor 15,54

³⁷ 1Kor 1,23

Einführung

Nachdem meine Amtszeit als Provinzial der Britischen Provinz im Jahre 1984 beendet war, wurde mir ein Sabbatjahr angeboten, das ich gerne annahm. Ich nutzte dieses Jahr zum Studium am Jesuit Heythrop College der Londoner Universität, denn ich wusste, dass ein wesentlicher Bestandteil des Lehrplans das II. Vatikanische Konzil sein würde. Ich beschäftigte mich intensiv mit den Ereignissen und dem Verlauf der Konzilssitzungen und danach galt mein Interesse der Lektüre von Artikeln in Zeitschriften wie *Concilium* sowie von Büchern, die die Botschaft des Konzils im Blick auf die Welt entwickelten.

Zwei Jahre später wurde ich, zu meiner großen Überraschung, auf dem Generalkapitel in Steinfeld (Deutschland) zum Generalsuperior der Gesellschaft gewählt. Weiterhin am II. Vatikanischen Konzil interessiert, freute ich mich besonders, als Generalvikar P. Luiz Spolti aus der brasilianischen Provinz gewonnen zu haben, der mich darüber informieren konnte, wie sich das Konzil auf die Kirche in Südamerika ausgewirkt hatte.

Es ist schwerlich einzuschätzen, welche Bedeutung dieses Konzil für P. Franziskus Jordan hätte haben können, war er doch ein Mann seiner Zeit, beeinflusst von der kulturellen und der politischen Lage im damaligen Deutschland und Europa und – natürlich – von der kirchlichen Entwicklung nach dem I. Vatikanischen Konzil. Ich denke aber, dass er an den Gedanken des II. Vatikanischen Konzils einiges gut gefunden hätte, dem er, vielleicht nach einigem Zögern, hätte zustimmen können, entsprachen diese doch oft seiner Denkweise über das Apostolat. Es ist kaum vorstellbar, dass ihn die Betonung des Volkes Gottes nicht beeindruckt hätte, wie sie besonders in den Dokumenten des Konzils zu finden ist. Schließlich waren doch auch seine Begeisterung und sein Lebenswerk ganz ausgerichtet auf das Apostolat, um so die Sendung der Kirche zu allen Zeiten und unter allen Völkern zu verwirklichen. Es

³⁸ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

ist denkbar, dass P. Jordan, wäre er beim Konzil anwesend gewesen, im Blick auf die Diskussionen, wie viele andere, zunächst skeptisch begonnen, aufgrund seiner Liebe zum Herrn und dessen Kirche aber bald die Schubkraft der Konzilsdokumente erkannt und gewürdigt hätte.

Im Geist des II. Vatikanischen Konzils

Was war nun der Tenor der Konzilsdokumente? Halten wir anfänglich fest, dass das Konzil nicht aufgefordert war, eine Lehre zu definieren oder eine Auseinandersetzung über die Disziplin oder in der Politik beizulegen. Es sollte ein pastorales Konzil sein, um Christi Wirken in der Kirche dem Volk Gottes näherzubringen und andere für die Mitwirkung zu gewinnen; dies dürfte P. Jordan sehr interessiert haben. Über Papst Johannes XXIII. wird gesagt, er habe das Konzil aufgefordert, sich für ein ‚aggiornamento‘, also eine Aktualisierung [‚Verheutigung‘] des Lebens und Wirkens der Kirche einzusetzen.

Das Konzil wurde zusammengerufen, war es doch für die Kirche dringlich geworden, ihren Standort in der modernen Welt neu zu überprüfen. Papst Johannes beschrieb das Konzil als ein ‚neues Pfingsten‘, eine Formulierung, die sich als prophetische Beschreibung dessen erweisen sollte, was das Konzil schließlich wurde. Nicht alle stimmten dieser Beschreibung zu und manche zögerten nicht, das Konzil als Desaster zu bezeichnen. In meinem Versuch aber, zu erläutern, was meinen Dienst [als Generaloberer] inspiriert hat, darf ich sagen, dass ich unter denen war, die glaubten, dass das Konzil eine Antwort auf eine reale Notwendigkeit war. Ich war froh, meinen Dienst entsprechend den Leitlinien gestalten zu können, wie sie in *Lumen Gentium* und anderen Dokumenten vorgeschlagen wurden.

Lumen Gentium ist das zentrale Konzilsdokument. Es wird als ‚Dogmatische Konstitution über die Kirche‘ beschrieben und ist wichtig für das pastorale Leben der Kirche. Die Betonung des Apostolates hätte unseren Gründer besonders gefreut, war doch sein bevorzugter Name für unsere Gesellschaft *Apostolische Lehrgesellschaft*. Mit einigen Aspekten des Konzils könnte er seine Schwierigkeiten gehabt haben, wie beispielsweise mit der positiven Sicht der Welt in *Gaudium et Spes*,

aber er wäre leicht davon zu überzeugen gewesen, dass *Lumen Gentium* und *Dei Verbum*, über das Wort Gottes und seine Verkündigung, sowie weitere Dokumente wesentliche Teile seiner Sendung berücksichtigt haben, nämlich die Botschaft des Evangeliums der modernen Welt nahezubringen.

In *Lumen Gentium* wird die Kirche unter verschiedenen Überschriften betrachtet. Die Kirche ist eine Institution, sie ist eine mystische Gemeinschaft, sie ist ein Sakrament, sie ist eine Botin und sie ist eine Dienerin. P. Jordan hätte bereitwillig den Gedanken von der Kirche als Institution akzeptiert; jeder Versuch, die Autorität der Kirche, wie sie der Papst und die Bischöfe ausüben, durch die Charismen ihrer Mitglieder zu ersetzen, hätte ihn entsetzt, so wertvoll und notwendig diese Charismen auch sein mögen. Um es mit seinen Worten im *Geistlichen Tagebuch* auszudrücken: „Ich heiße das gut, was die hl. Kirche gutheißt, und ich verwerfe das, was die hl. Kirche verwirft.“³⁹ Für P. Jordan war klar, dass eine solch große Organisation von Völkern, wie es die katholische Kirche ist, Strukturen und Leitung braucht, so wie es in der katholischen Lehre und Praxis sowie in der allgemeinen Überzeugung verankert ist. Entsprechend legt aber auch *Lumen Gentium* eindeutig dar, dass die Leitung der Kirche vom Papst und von den Bischöfen, in Gemeinschaft mit ihm, wahrgenommen wird.

Dennoch, im Blick auf die Kirche als Institution dürfte ein Unterschied bleiben zwischen den Gedanken der Konzilsväter, niedergelegt in *Lumen Gentium*, und der gelernten und gewohnten Sichtweise P. Jordans. Die Kirche wird nicht mehr als ‚societas perfecta‘ beschrieben; das institutionelle Denken soll nicht über die organische Sichtweise triumphieren. So betont das Kapitel 3 in *Lumen Gentium* beispielsweise die Kollegialität der Bischöfe mit dem Papst. Dies soll verdeutlichen, dass Autorität in der Kirche die Möglichkeit von Dialog und Diskussion einschließt. Die Bischöfe sind ‚Hirten ihrer Herde‘ und ihr Amt wird als Dienst („diakonia“) am Volke Gottes beschrieben; die Priester sollten die Familie Gottes im Geist der Brüderlichkeit [besser: Geschwisterlichkeit]

³⁹ GT I/1, a.a.O., S. 55.

verwalten. Kirchliche Leitung findet also in der Gemeinschaft der Kirche statt, nicht über ihr.

Das Neue Testament stellt uns die Kirche als ‚communio‘ (‚koinonia‘) vor, zu der alle Getauften gehören; entsprechend beschreibt *Lumen Gentium* die Hierarchie als Dienst an der Gemeinschaft des ganzen ‚Leibes Christi‘. Die Hirten der Kirche sind aufgerufen, ihre Aufgaben so wahrzunehmen, dass die Nachfolge möglich und gefördert wird, ihren Dienst also zu Gunsten der Gemeinschaft im Glauben wahrzunehmen. Die Kirche ist eine Gemeinschaft, die aufgrund der Einheit von Vater, Sohn und Hl. Geist wiederum als eine Einheit verstanden werden soll.

Die Kirche als ‚Volk Gottes‘ und als ‚Leib Christi‘

Diese Gedanken über Gemeinschaft werden in *Lumen Gentium* hauptsächlich unter folgenden zwei Überschriften entfaltet, das ‚Volk Gottes‘ sowie der ‚Leib Christi‘. Die Kirche, wie sie der Hl. Petrus beschreibt, ist das neue ‚Volk Gottes‘, „... *ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.*“⁴⁰ Daraus können wir ganz praktisch schließen, dass die ganze Kirche diesem Ideal nicht entsprechen kann, ohne dass die Mitglieder gut informiert sind und damit die Möglichkeit erhalten, Gottes Volk zu sein; auf allen Ebenen sollten die Geistlichen den Gläubigen dabei helfen. Viele Bischöfe kehrten damals in ihre Länder zurück, begeistert von dem, was sie im Konzil gelernt hatten, und bemüht dies umzusetzen. Es ist offensichtlich: Hätten sie ihre Verantwortung nicht wahrgenommen, wäre das Ideal vom Volke Gottes nie verwirklicht worden.

Nun, die Kirche ist ebenso ‚Leib Christi‘, ein lebendiger Körper, eine Einheit in der Verschiedenheit ihrer Glieder; Kirche ist Einheit in Vielfalt. Jedes ihrer Glieder lebt vom ganzen Körper, zugleich leistet jedes seinen Beitrag zum Wohlergehen des Ganzen. Mag sein, dass einige kirchliche Probleme in jüngster Vergangenheit hätten vermieden oder besser bewältigt werden können, hätten wir uns an dieses Bild der

⁴⁰ 1Petr 2,9

Kirche gewöhnt und es in die Praxis umgesetzt. Dies kann in der Kirche zwar Spannungen hervorrufen, aber das ist nicht unbedingt schlecht; es könnte ein Hinweis auf ihre Vitalität sein. Die Beachtung der Vielfalt befähigt nämlich einerseits die Kirche, auf ihre Mitglieder zu hören und Rücksicht zu nehmen auf ihre jeweiligen Charismen und Fähigkeiten, befähigt andererseits aber auch die Mitglieder, auf die Stimme der Autorität zu hören.

Eine der Entlassungsformeln am Ende eines Gottesdienstes lautet: „*Geht und verkündet die Frohbotschaft des Herrn*“. Die Kirche ist demnach Botin und Verkünderin des Evangeliums. Dieser Auftrag entspricht wieder einem Herzenswunsch unseres Gründers P. Jordan, das die Laien nämlich Anteil nehmen am amtlichen Dienst der Verkündigung. Denn sie kennen und verstehen die Menschen, mit denen sie leben, so dass sie effektivere Boten der Frohbotschaft sein können.

Beide Dokumente *Gaudium et Spes* und *Lumen Gentium* stellen heraus, dass die Kirche sich als Dienerin des Gottesvolkes versteht. Dem Beispiel des Herrn folgend, sorgt sich die Kirche um alle Notleidenden und erkennt in den Armen und Leidenden die Armut und das Leid ihres Stifters wieder. Es scheint so, dass gerade der gegenwärtige Papst Franziskus die Notwendigkeit erkannt hat, diesen Aspekt der Frohen Botschaft erneut herauszustellen. Es ist kein Zufall, dass auch P. Jordan ‚Franziskus‘ als Ordensnamen wählte und „*ein unerschütterliches Vertrauen in die Göttliche Vorsehung*“ hatte.⁴¹ In unseren Konstitutionen heißt es dazu: „*Wir leben ... in Solidarität mit den Armen in der Welt und in Verantwortung für sie, weil jeder Mensch das Natur gegebene Recht hat, in menschlicher Würde zu leben.*“⁴²

Die Herausforderung des Konzils

Wie gesagt, nach dem Konzil kehrten die Bischöfe der Welt in ihre Diözesen zurück. Allgemein gesprochen: Begeistert von dem, was sie erfahren und gehört hatten, machten sie sich daran, die Botschaft des Konzils den Menschen zu erläutern. Gerade die Bischöfe von England

⁴¹ Konstitutionen der Salvatorianer, Art. 313.

⁴² Konstitutionen der Salvatorianer, Art. 315.

und Wales taten dies in guter Weise und veröffentlichten sehr bald einen gemeinsamen Pastoralbrief [unter der Überschrift]: ‚Das österliche Volk‘, in dem sie ihre Bereitschaft erklärten, die Botschaft des Konzils ins Zentrum ihres Dienstes zu stellen. Die Bischöfe Südamerikas trafen sich 1968 in Medellín. Sie stellten die Kirche ihres Kontinents in den sozio-politischen Zusammenhang, in dem sie lebte und wirkte, was bedeutete, sich nachdrücklich dafür einzusetzen, die Armut zu lindern. Die Konferenz von Medellín verabschiedete einige bedeutende Dokumente über Gerechtigkeit, Frieden und Armut.

Die Beschlüsse des Konzils wurden also auf verschiedene Weise umgesetzt, in unterschiedlichen Interpretationen auf den verschiedenen Kontinenten. Wie dem auch sei, die Kernbotschaft des Konzils stieß weitgehend auf Zustimmung, nämlich die Notwendigkeit des Dienstes am Volke Gottes und dessen Bedeutung innerhalb der Kirche zu erkennen. Karl Rahner war der Meinung, dass dieses Ideal nur von einer ‚kleinen Herde‘ erreicht würde, wie er es in *„Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance“* vorausgedacht hat.⁴³ Aber egal wie klein, mittel oder groß die Herde ist, sie sollte die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils ernstnehmen, denn deren Inhalte waren ja nicht neu, sie wurden nur neu herausgestellt, um uns alle zu bereichern. Als Salvatorianer, die wir unserem Gründer folgen, werden wir darin viel finden, was unser apostolisches Wirken beflügelt.

⁴³ RAHNER, Karl: *Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance*. Freiburg, 1972, S. 32ff.



ausgewählt

SALVATORIANISCHE MISSION

SALVATORIANISCHES MANIFEST:

„Wir Salvatorianer sind in der Nachfolge des Göttlichen Heilandes Jesus Christus gerufen, um als Gemeinschaft in der universalen Kirche für den apostolischen Dienst zu leben.

Wie unser Gründer Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, verkünden wir allen Menschen das Heil, das in Jesus Christus erschienen ist.

Durch unser Leben und unsere apostolischen Tätigkeiten sollen alle fähig werden, **dich, den einzig wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast** (Joh 17,3) und das Leben in Fülle zu haben.

Dieser Auftrag spornt uns an, unsere Berufung, Apostel zu sein, mit allen Menschen jeglicher Herkunft zu leben.

Wir sind bereit, allen Menschen überall auf der Welt auf jede Weise und mit allen Mitteln, welche die Liebe Christi eingibt, zu dienen.

Im Vertrauen auf die liebende Vorsehung Gottes wollen wir die Zeichen der Zeit erkennen und in der konkreten Lebenssituation mutig auf sie antworten.

Heute drängen uns diese Zeichen für die Erneuerung von Kirche und Welt eine prophetische Stimme zu sein,

- indem wir im Dialog mit jeder Kultur in zeitgemäßer Form die Werte des Evangeliums vermitteln;

- indem wir die Laien ermutigen, ihr Taufversprechen dadurch zu leben, dass sie in der Kirche Eigenverantwortung und Leitungsdienste übernehmen;

- indem wir uns mit den Armen solidarisieren und uns gegen Entwicklungen stellen, die erfülltes menschliches Leben verhindern, besonders gegen soziale Ungerechtigkeit, Armut und Gewalt in jeder Form.

Wir Salvatorianer wollen unsere Sendung dadurch erfüllen, dass wir mit den Menschen leben, für die wir da sind. So können wir in der Welt die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters, sichtbar machen.“⁴⁴



**P. Luiz Dalmolin
SPOLTI
SDS**

Generalvikar
der Salvatorianer
von
1987-1993

⁴⁴ Heute sprechen wir von der ‚CHARTA der salvatorianischen Familie‘; einige Formulierungen wurden dem neuen Gebrauch angepasst! PMO

Unsere Mission als Salvatorianer wird natürlich in den ersten Kapiteln unserer Konstitutionen ausführlich beschrieben. Sie enthalten die wichtigsten Grundlagen unserer Lebenswirklichkeit, ohne aber die ganz praktischen Formen und Möglichkeiten zu berücksichtigen, wie die Mission erfahrbar sein und werden kann. Von daher hat das Generalkapitel 1987 die ‚Internationale Erneuerungskommission‘ beauftragt, eine Reflexion in diesem Sinne zu beginnen. Aus deren Arbeit gingen einige Texte hervor, die als ‚Basistexte‘ bekannt geworden sind.⁴⁵ Der erste und wichtigste von ihnen ist das *Salvatorianische Manifest* [heute: ‚Charta der SDS-Familie‘], das unsere Mission als Salvatorianer in klare Worte übersetzt. Darin heißt es anfänglich:

„Wir Salvatorianer sind in der Nachfolge des Göttlichen Heilandes Jesus Christus gerufen, um als Gemeinschaft in der universalen Kirche für den apostolischen Dienst zu leben.

*Wie unser Gründer **Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan**, verkünden wir allen Menschen das Heil, das in Jesus Christus erschienen ist.*

*Durch unser Leben und unsere apostolischen Tätigkeiten sollen alle fähig werden, **„dich, den einzig wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast,“**⁴⁶ und das Leben in Fülle zu haben.“*

⁴⁵ Als ‚Basistexte‘ wurden jene Dokumente bezeichnet, die von den Kapiteln/Synoden der Salvatorianer von 1993-1999 verabschiedet wurden:

- Generalkapitel SDS 1993: ‚Salvatorianische Apostolische Gemeinschaft: Schlüsselemente unseres Erbes‘. In: ANNALES SDS, XIV/1, 1993, S. 13-17.
- Generalsynode SDS 1995: ‚Salvatorianisches Manifest‘. In: ANNALES SDS, XIV/07, 1996, S. 461. ||
- Generalsynode SDS 1997: ‚... auf jede Weise und mit allen Mitteln‘. In: ANNALES SDS, XIV/09, 1999, S. 580-581. ||
- Generalkapitel SDS 1999: ‚Unser Leben in apostolischer Gemeinschaft‘. In: ANNALES SDS, XV/01, 1999, S. 12-13. ||

Zusammengefasst z. B. in ‚Informationen & Gedankenaustausch‘ ... der Norddeutschen Provinz der Salvatorianer. Münster, 2002. Bd. X, Nr. 6, S. 13-15.

⁴⁶ Joh 17,3

Der Erneuerungsprozess in fünf Schritten ⁴⁷

Das *Salvatorianische Manifest* war ein Teil eines langen und mühsamen Erneuerungsprozesses auf internationalem Niveau. Die damals geplanten Aktivitäten basierten vor allem auf der Erneuerungsmethode, die die *Bewegung für eine bessere Welt* vorgeschlagen hatte, was die starke Ablehnung begründete, auf die der Plan in einigen Provinzen stieß; entsprechend wurden dann nur noch einige Schritte der vorgeschlagenen Methode angewandt.

Allen Widerständen zum Trotz hat diese Arbeit uns zweifelsohne bewusstmacht, dass eine größere Klarheit und eine aktivere und gebräuchlichere Sprache notwendig sind, wenn es um unser Selbstverständnis und unsere Sendung geht: Wer sind wir, was wollen wir und wie werden wir unsere Ideale erreichen? Aus diesem Bewusstsein entwickelte sich der internationale, langfristige Erneuerungsprozess.

- Wo stehen wir?

Auf internationaler Ebene wurde der Erneuerungsprozess vom Generalkapitel 1993 mit einem einfacheren und verständlicheren Konzept nochmals aufgenommen, erörtert und gebilligt. Nach langer Diskussion befürwortete das Kapitel, in einem ersten Arbeitsschritt **„Schlüsselemente unseres Erbes“** zu ermitteln und zu formulieren, die bereits vor dem Generalkapitel in den Provinzen ausführlich diskutiert worden waren. Jede Provinz setzte sich also erneut mit ihrer Wirklichkeit auseinander, um ausdrucksstarke Thesen zu entwickeln sowie deren Begründungen und deren Konsequenzen.

Der zweite Arbeitsschritt ergab sich aus dem ersten. [Die ‚Schlüsselemente‘ mussten in einen größeren Zusammenhang gestellt werden.] Jetzt ging es um **„Die Zeichen der Zeit“**, wie sie die einzelnen Provinzen wahrnahmen; deren Diskussion erschien auf der internationalen Ebene nicht notwendig.

⁴⁷ Vgl. XV. Generalkapitel der Salvatorianer, Ordinationen. In: ANNALES SDS, XIV/01, 1993, S. 20-24.

- Was wollen wir?
-

Die Gegenüberstellung unseres Erbes [= die Grundlagen unserer Tradition] und der Zeichen der Zeit mündeten in das gemeinsame, grundlegende und wesentliche Dokument über unsere „**Salvatorianische Mission**“, der dritte Arbeitsschritt des Erneuerungsprozesses, der von der Generalsynode 1995 gutgeheißen wurde.

- Wie wollen wir unser Ideal erreichen?
-

Eingedenk dieser Konkretisierung unseres Missionsverständnisses war es dann relativ einfach herauszufinden, wie wir mit unserer Form religiösen Lebens die beschriebene Sendung verwirklichen können. Nachdem sich die Provinzen damit auseinandergesetzt hatten, verabschiedete die Generalsynode 1997 das Dokument: „**Auf jede Weise und mit allen Mitteln**“; dies war im Erneuerungsprozess der vierte Schritt.

Nach erneuter Anstrengung und stets an den methodischen Hinweisen der ‚Internationalen Erneuerungskommission‘ orientiert, beendeten die Provinzen den Erneuerungsprozess schließlich mit dem fünften und letzten Schritt, dem von der Erneuerungskommission an das Generalkapitel 1999 eingereichten Textvorschlag „**Unser Leben in der apostolischen Gemeinschaft**“.

So standen die ‚Basistexte‘ des Erneuerungsprozesses schließlich allen Provinzen zur Verfügung, erarbeitet und gutgeheißen zur Inspiration unseres geistlichen Lebens. Es ist ein beeindruckendes Zeugnis der Einheit der Salvatorianer auf der ganzen Welt, die sich auf das Ideal ihres Gründers P. Jordan neu eingelassen haben.

Sie sind auch unsere Antwort auf den Aufruf zur Erneuerung durch das II. Vatikanische Konzil und auf die Zeichen der Zeit, bezogen auf die Kirche und die Welt von heute. Dank dieser Texte sind die Prinzipien und Werte, wie sie in unseren Konstitutionen festgehalten wurden, in unserem alltäglichen Lebensvollzug leichter zu berücksichtigen und umzusetzen.

Impulse für die Zukunft

Der Erneuerungsplan erwies sich sehr bald als ein relativ schneller Erneuerungsprozess, der nicht nur die internationale Arbeitsgruppe beanspruchte, sondern alle Mitglieder der Gesellschaft einband. Nach der Erneuerung der Konstitutionen waren dies wohl die größten, internationalen Kooperationsbemühungen der Salvatorianer. Und die ‚Basistexte‘ des Erneuerungsprozesses sollten nicht einfach nur weitere Druckergebnisse der Gesellschaft werden, nein, wie bereits gesagt, sie wurden ausgearbeitet und gutgeheißen als Dokumente der Inspiration für unseren Weg in die Zukunft und wurden gleichzeitig ein beeindruckendes Zeugnis der Einheit aller Salvatorianer, die sich auf das Ideal P. Jordans berufen. Mit Fug und Recht dürfen wir davon ausgehen und träumen, dass von diesen ‚Basistexten‘ starke Impulse zur Belebung und Erneuerung unseres salvatorianischen Ordenslebens ausgehen! [Mit einem Gründerwort möchte ich abschließen:] *„Herr, ich möchte immer heftig brennen von Liebe zu dir und alle anstecken. Glühendes Feuer und [eine] leuchtende Fackel möchte ich sein. O Gott, erhöre mich durch die Verdienste deines gekreuzigten Sohnes!“*⁴⁸

⁴⁸ GT III/20, a.a.O., S. 390.

1. Einige Hinweise auf Maria in den Ansprachen und Schriften des Gründers

Anfangs stellte Pater Franziskus Maria vom Kreuz Jordan sein Werk, das er damals ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘ [= Societas Apostolica Instructiva = SAI] nannte, unter den Schutz der Seligen Jungfrau Maria, der Königin des Himmels und Königin der Apostel.⁴⁹

Ebenso schlug er einige Anrufungen der Königin der Apostel vor:

- „Heilige Maria, Königin der Apostel, bitte für uns.“
- „Heilige Maria, Königin der Apostel, unsere liebste Mutter, bitte für uns! Verlass uns nicht! Bitt' für alle Kinder und für ihre Erzieher, bitt' für unsere Gesellschaft, für ihre Obern, für all' ihre Mitglieder und deren Angehörige; bitt' für alle Wohltäter der Gesellschaft, für ihre Freunde und Feinde ...!“⁵⁰

Später, nach der Änderung des Namens des SAI in ‚Gesellschaft des Göttlichen Heilandes‘, wurde Maria als *Mater Salvatoris* – als *Mutter des Heilandes* angerufen. Anlässlich des 12. Gründungstages am 8. Dezember 1893 richtete der Gründer folgende wichtige Worte an die Mitbrüder der Gemeinschaft des Mutterhauses:

„Vor allem müssen wir der allerheiligsten Dreifaltigkeit unsern innigsten Dank abstatten, und dann jener erhabenen unbefleckten Jungfrau, die das Haupt Luzifers zertreten hat, die unsere Gesellschaft gegen alle Angriffe beschützt hat; sie hat ihren Schutzmantel ausgebreitet, sie hat uns beschützt in Gefahren von innen und von außen; die Königin der Apostel hat sich erwiesen als unsere Mutter; sie hat uns ihre Fürsorge, ihren Schutz zugewendet, sie hat das Werk verteidigt, erhalten! Es hat sich dies gezeigt in diesen 12 Jahren! Darum danken wir an diesem Ta-

⁴⁹ JORDAN: Smyrna-Text. In: DSS XX.II, S. 8 || SHS, Sectio 9.2, S. 13-15.

⁵⁰ Satzungen der *Apostolischen Lehrgesellschaft*. Entwurf vom Herbst 1880. In: DSS II, S. 67-90 || SHS, Sectio 9.2, S. 17-34, besonders S. 34.

*ge der allerseligsten und unbefleckt empfangenen Jungfrau! Also, in-
nigsten Dank! Seien wir dankbar! Vergessen wir es nicht! Erst in der
Ewigkeit werden wir es einsehen, welche Gnaden wir von Gott und der
lieben Mutter Gottes empfangen haben!“⁵¹*

2. Des Gründers Verehrung der und sein Vertrauen in die Jungfrau Maria

Pater Jordan pflegte eine besondere Verehrung der *Mutter der Schmerzen*, indem er häufig das *Stabat Mater* betete. (= Die trauernde Mutter steht weinend neben dem Kreuz, an dem ihr Sohn hing.) Eine Darstellung der *Mutter der Schmerzen*, vor der er gern im Gebet verweilte, hatte ihren Platz auf einem der Seitenaltäre der Hauskapelle; sie kann noch heute an der Altarwand der aktuellen Hauskapelle links vom großen Kreuz betrachtet werden.

Darüber hinaus ist weitgehend bekannt, dass eine kleine Statue unserer ‚Lieben Frau von Lourdes‘ existiert, in deren Hände Pater Jordan gewöhnlich kleine Notizzettel legte, um Gnadenerweise zu erbitten, die er durch die Fürsprache Marias zu erfahren hoffte. Sie kann bis heute im sogenannten ‚Christ-Königs-Raum‘ [= Gründer-Museum] des Mutterhauses bewundert werden, wo auch einige weitere Gebrauchsgegenstände aus dem Nachlass des Gründers zu sehen sind.

Mitbrüder, die mit ihm in der Gemeinschaft des Mutterhauses lebten, bezeugten einhellig seine Marienverehrung durch das Gebet und die Meditation des Rosenkranzes. Der bedeutende Schriftsteller und Biograf Alessandro Pronzato erwähnt P. Sixtus Kraisser, der die Tatsache herausstellte, dass Pater Jordan, um die Marienverehrung seiner geistlichen Söhne zu fördern, fest behauptete: „*Wer in der Liebe zur Mutter Gottes wächst, wächst gleichfalls in allem Guten!*“⁵²

In seinem *Geistlichen Tagebuch* notierte Pater Jordan geradezu euphorisch:

⁵¹ JORDAN: Kapitelansprache vom 08.12.1893. In: DSS XXIII, S. 15-16.

⁵² PRONZATO, Alessandro: Padre Francesco Maria Jordan. Ha preso in consegna il fuoco. Milano (Griboaudi), 2011. ISBN 978-88-6366-053-1. S. 244.

„O Maria! O Jungfrau! O Mutter Gottes! O Königin des Himmels! O Heilige! O Unbefleckte! O meine Mutter und Königin! O meine Helferin! Ich weiß gar nicht, wie ich dich genug loben soll. Was ich empfinde, kann ich kaum in Worte fassen.“⁵³

Weitere Zeugen behaupten, dass Pater Jordan seine täglichen Besuche der Basilika St. Peter nutzte, um kurz am Grab des hl. Petrus zu beten und dann zielstrebig einen Seitenaltar der Basilika aufzusuchen, bekannt als ‚Säulenaltar‘, wo sich eine Ikone der Jungfrau Maria aus dem 15. Jahrhundert befindet, die heute, einer Anregung Papst Pauls VI. folgend, mit dem Titel *Mater Ecclesiae* geehrt wird! Dort niederknien, ging die Hingabe Pater Jordans an die Mutter Gottes und die Mutter der Kirche in eine betende, innige Zuwendung über.

Der deutlichste Beleg seiner Mutter-Gottes-Verehrung aber ist die Tatsache, dass Pater Jordan den Namen ‚Maria‘ seinem Ordensnamen hinzufügte: *Franziskus Maria vom Kreuz Jordan*.

3. Abschließende Überlegungen

Es wäre sicherlich anachronistisch, Pater Jordan eine systematische Betrachtung über die Bedeutung Marias für die Kirche zuzuschreiben, wie sie z. B. im Kapitel VIII der Konstitution *Lumen Gentium* zu finden ist. Dennoch erkennen wir, dass die Liebe, mit der Pater Jordan die Jungfrau Maria verehrte, und die Art und Weise, wie er seine geistlichen Söhne dazu ermutigte, bewundernswert ist und uns drängt, sie weiterhin zu pflegen und darüber hinaus anderen zu empfehlen.

Wenngleich es nicht exakt der gleiche Titel ist, den der heilige Papst Johannes Paul II. der Seligen Jungfrau in seiner Enzyklika *Redemptoris Mater*⁵⁴ verlieh, so unterscheidet er sich dennoch kaum oder gar nicht vom Titel *Mater Salvatoris*, den Pater Jordan gerne verwandte. Bereits die Kirchenväter, angefangen von Justin (165 n.Chr.) und dem hl. Irenäus (202 n.Chr.), bedachten die Parallelen zwischen Eva und Maria in ihren Schriften und erklärten damit die Bedeutung Marias in der

⁵³ GT I/196, a.a.O., S. 254.

⁵⁴ JOHANNES PAUL II.: Enzyklika *Redemptoris Mater*. Über die Selige Jungfrau Maria im Leben der pilgernden Kirche. Rom, 25.03.1987.

Heilsgeschichte. Die Gegenüberstellung von Eva und Maria ist ein besonderer Akzent der Denkweise der Kirchenväter.

Der Titel *Mater Salvatoris* war Pater Jordan also auf jeden Fall teuer, da er die Jungfrau Maria in Beziehung zu ihrem göttlichen Sohn, den Heiland, und damit in das Heilsmysterium stellt, das allen zu verkünden wir Salvatorianer aufgerufen und herausgefordert sind. Dieser Titel ist somit ein Mittel, uns immer wieder unsere Mission als Salvatorianer bewusst zu machen und gleichzeitig zu spüren, dass – mit Maria an unserer Seite – all unser apostolisches Tun seinen tiefsten Sinn erfährt.



heilsame Verwundung

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan SDS:

*„Die Werke Gottes gedeihen nur
im Schatten des Kreuzes.“ ⁵⁶*

*„Johannes Maria Franz vom Kreuze,
das bedeutet:*

*Das Kreuz ist dein Leben,
das Kreuz ist dein Heil,
das Kreuz ist deine Krone,
das Kreuz ist dein Ruhm,
das Kreuz ist deine Hoffnung,
das Kreuz ist dein Schild,
das Kreuz ist dein Schutz,
das Kreuz ist dein Anteil,
das Kreuz ist deine Freude.*

*Ich aber will mich allein des Kreuzes
Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen!“ ⁵⁷*

M. Maria von den Aposteln Wüllenweber SDS:

„Alle Kreuze sind heilsam!“ ⁵⁸

*„Möge Gott uns ferner gnädig sein und das
Kreuzeszeichen, wodurch wir nach Rom geführt
[wurden], ein Zeichen des Heils, wie immer,
auch für uns sein.“ ⁵⁹*



**Sr. Jean
SCHAFFER
SDS**

Generaloberin
der
Salvatorianerinnen
von
1989-2002

⁵⁵ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

⁵⁶ GT I/163 und ähnlich II/73, a.a.O., S.225+340.

⁵⁷ GT I/179+180, a.a.O., S. 239-240.

⁵⁸ WÜLLENWEBER, Maria von den Aposteln: Tagebuch - 2. Heft.
1891, S. 53. In: SHS, Nr. 10, Sectio 2.13 Doc, S. 97.

⁵⁹ ebenda, S. 126.

Einführung

Für uns Christen ist das Kreuz eine Erinnerung daran, dass das menschliche Leben unvermeidlich mit Kampf und Leid verbunden ist. Wichtiger aber ist, dass es uns ebenso an Gottes immanent bleibende Liebe erinnert, die in den österlichen Geheimnissen über Jesus ausgegossen wurde. Er hat sich am Kreuz für uns Sünder hingegeben, um dann von diesem liebenden Gott umarmt zu werden, dessen größter Wunsch es ist, dass niemand verloren geht.

Für die Salvatorianerinnen und Salvatorianer ist das Kreuz der Weg der Jüngerschaft, auf dem wir Jesus, dem göttlichen Heiland, folgen. Das Kreuz ist darüber hinaus ein Beleg für die charismatischen Gnaden unseres Gründers, P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, die wir durch unsere Berufung von ihm geerbt haben. Die obigen Zitate zeichnen ein lebendiges Bild, wie durchdringend das Geheimnis des Kreuzes für P. Jordan war und wie anregend es für unser tägliches Leben und unsere Sendung in jeder Epoche der Geschichte sein kann.

Dialog gegenseitigen Verstehens ⁶⁰

Das XVIII. Generalkapitel der Salvatorianerinnen, in dessen Verlauf ich zur Generaloberin gewählt wurde, fand im Oktober 1989 in Rom statt. Damals konnten wir nicht ahnen, dass dieses Jahr den Anfang mehrerer historischer Veränderungen markieren würde. Vor allem muss hier wohl der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 nach 40 Jahren der Teilung von Ost- und Westeuropa genannt werden. In den folgenden Jahren – bis 1992 – vollzog sich die Öffnung in allen Ländern des ehemals kommunistischen Ostblocks, die Sowjetunion ausgenommen. Dies betraf unsere Mitschwester in Ungarn, Polen und Deutschland direkt; ließ aber auch den Ruf unter unseren europäischen Schwestern lauter werden, sich den Menschen in Albanien, in Rumänien und in der früheren Tschechoslowakei zuzuwenden.

⁶⁰ Sr. Jean spricht von einem ‚cross-dialogue‘, einem Idiom, welches sich in der deutschen Sprache schwer wiedergeben lässt. Gemeint ist wohl ein Dialog, in dem sich unsere Ideen, Meinungen und Überzeugungen kreuzen (= treffen) und nicht aneinander vorbeiredet wird. PMO

Aufgrund der Berichte der Provinzen und Regionen beim Generalkapitel 1989 wurde deutlich, dass die Schwestern nicht der gleichen Überzeugung waren im Blick auf soziale Gerechtigkeit und die vorrangige Option für die Armen. Das menschliche Leiden und unser Auftrag, den Leidenden Heilung und Heil zu vermitteln, führte zu entzweierenden Diskussionen mit parallelen Monologen über die Frage „Wer sind die Armen?“ Damals wurde mir klar, dass die Diskussion der Themen notwendig sei, um sich besser verstehen zu können – zweifelsohne schmerzlich, aber hoffentlich fruchtbar.

Als erste nicht-europäische Generaloberin und zudem aus dem sogenannten ‚mächtigsten Land der Ersten Welt‘ erkannte ich, dass ich so lange das ‚Kreuz‘ der Missverständnisse und des Misstrauens tragen musste, bis ich ein breites Fundament und einen gemeinsamen Wortschatz schaffen konnte, die die von allen gemeinsam getragenen Werte offenbarten. Da ich darüber hinaus bereits seit 22 Jahren als Schwester Zivilkleidung getragen hatte, ebenso wie andere damals ins Generalat gewählte Mitglieder, vollzog sich in der Kongregation eine offensichtliche, aber unausgesprochene Öffnung zu mehr Vielfalt. Der Übergang dahin war jedoch schmerzhaft.

Im Gebet spürte ich, dass der Weg in die Zukunft es erforderlich machte, einander als ‚Schwestern‘ und ‚Freundinnen‘ näherzukommen, trotz all unserer unterschiedlichen Erfahrungen und Wirklichkeiten. Ich hoffte, einen weniger hierarchischen Führungsstil ausüben zu können, indem ich statt tugendhafter Motive unbewusst amerikanische Werte heranzog. Der ‚Dialog gegenseitigen Verstehens‘ sollte die Art und Weise unserer Leitung prägen und ein Mittel werden, die Beziehung unter den Schwestern kongregationsweit zu stärken. Zunächst mussten Computer und Faxgeräte im Generalat und in den Büros des Generalsekretariats eingeführt werden. Darüber hinaus hatten wir kein gemeinsames Vokabular, um Fragestellungen von internationaler Wichtigkeit gut diskutieren zu können, denn nur wenige Generalatsmitglieder hatten bislang das Privileg internationaler Kontakte genossen.⁶¹

⁶¹ Darauf, wie wir für die Kontakte sorgten, gehe ich in dem Beitrag „Verkündet das Evangelium allen Geschöpfen“ ausführlicher ein.

Geplante und ungeplante Veränderungen

Zwischen 1989 und dem Ende meiner zweiten Amtszeit 2002 vollzogen sich noch weitere Veränderungen – einige ungeplant, andere absichtlich vom Generalat herbeigeführt. Ob nun geplant oder ungeplant, Veränderungen sind häufig schwer annehmbar. Doch das Leben und sein Wachstum bedürfen des stetigen Wandels. Allmählich konnte ich den Auslöser von P. Jordans Kreuzesliebe erfahren und verstehen, ist das Kreuz doch ein begreifbares Bild für die im Leben unvermeidlichen Leiden wie auch für die Antwort Gottes in seiner dauerhaft unterstützenden Liebe. Es erinnert uns an unsere zentrale Glaubensüberzeugung von Jesu Tod und Auferstehung und auch wir erfahren das Sterben und das Auferstehen häufig auf unserem Lebensweg. Einige ungeplante, aber notwendige Veränderungen waren folgende:

- **Baumaßnahmen im Mutterhaus**

Die Europäische Union hatte Vorschriften für Elektrizität und Installationen sowie weitere Standardisierungen für all ihre Mitgliedsländer erlassen, die Gebäudesanierungen auch auf dem Grundstück des Mutterhauses nach sich zogen, einschließlich unseres Gästehauses und des Hauptgebäudes. [Die anstehenden Baumaßnahmen] boten die Gelegenheit, mehr Flexibilität im Gemeinschaftsleben der Schwestern entwickeln und vermitteln zu können. Just in dieser Zeit entdeckten wir im Dach des Hauptgebäudes von Termiten zerfressene Dachbalken, die das Ziegeldach über den fünf bewohnten Stockwerken noch trugen – eine Katastrophe stand kurz bevor. Einige Monate dauerten der Rückbau und der Wiederaufbau mit den entsprechenden Verlegungen und Zurückverlegungen von Büro- und Wohnräumen – mit Staub, Lärm und hoher Flexibilität. Das Ergebnis war: Neue Arbeits- und Gemeinschaftsräume ebenso wie ein neugestaltetes Gästehaus und ein modernes Konferenzzentrum für internationale und regionale Treffen.

- **Regionalleitung in Tansania**

Die Region Tansania näherte sich bereits der Feier ihres 50. Jubiläums. Die vielen einheimischen Schwestern waren ein Segen, aber die europäischen Schwestern, die dort alles begonnen und über viele Jahre dort gedient hatten, waren inzwischen älter und betagter geworden. Bei

den Besuchen dieser Region wurde deutlich, dass die tansanischen Schwestern aus Rücksicht auf die Älteren nicht ohne weiteres für sich sprachen. Wir entschieden zur Förderung der Leitung, eines unserer Kapitelsmandate, die Europäerinnen schrittweise in ihre Heimatprovinzen zurückzusetzen, wo es ihnen dann immer noch möglich war, ihren Dienst anzubieten und sich in ihrem Heimatland neu einzugewöhnen. Viele europäische Missionarinnen räumten ein, sich eine ‚Heimkehr‘ vorstellen zu können, hätten aber nie von sich aus darum gebeten, um die Tansanierinnen nicht zu verletzen. Die dreijährige Übergangsphase verlief gut und fand ihren Abschluss und Höhepunkt in der Leitungsübernahme durch die einheimischen Schwestern in Tansania. Es war eine große Herausforderung mit unvermeidlichen Leiden und Missverständnissen, die aber neues Leben zur Folge hatte – ein weiterer Hinweis auf das Kreuz, das zur Auferstehung führt.

- Schulleitung in Nazareth (Israel)

In ähnlicher Weise wurde offensichtlich, dass unsere blühende, große Schule in Nazareth (Israel) eine starke Leitung brauchte, um der arabisch-christlichen Bevölkerung weiterhin erfolgreich dienen und ebenso den Dialog und die Einheit mit der kleineren Bevölkerungsgruppe muslimischer Familien und den Schülerinnen und Schülern fördern zu können. Unsere Schwestern waren nicht länger fähig, die Komplexität einer Schule in der modernen, israelischen Umwelt zu händeln. Glücklicherweise fand sich im Lehrerkollegium eine Gruppe von gebürtigen, arabisch-christlichen Lehrern, die die Werte der Salvatorianerinnen teilten und die Schule wertschätzten. Nach der Bestellung von vier Lehrern für Leitungsfunktionen wurden wir von anderen Missionaren in Israel gewarnt, dass das ‚niemals funktionieren würde‘. Sie sagten uns unvermeidliche Querelen und Korruption unter den Familien und Lehrern voraus, [ihrer Meinung nach] ein gefährliches und zu großes Risiko. Wir aber nahmen das ‚Kreuz‘ der öffentlichen Missbilligung auf uns und schritten voran. Das Ergebnis war genau das Gegenteil aller Voraussagen – das Lehrerkollegium scharte sich um die neue Leitung und die neue Leitung wiederum inspirierte die Familien, die Schüler und das soziale Umfeld, die Existenz dieser Schule als Geschenk für die Ge-

meinde und ihrer Kinder Zukunft zu verstehen. So ist die Schule weiterhin ein Juwel in der Stadt, in der damals auch Jesus aufwuchs.

Das Generalat verfolgte darüber hinaus Pläne, zwischen der Kongregation der Schwestern und der ganzen salvatorianischen Familie ein besseres Miteinander und eine größere Zusammenarbeit herbeizuführen – ein weiteres Mandat des Generalkapitels. Zwei Beispiele der beabsichtigten Bemühungen seien angeführt, erforderlich, um Einstellungen und geschichtliche Ereignisse zu überwinden, die sich immer noch als eiternd erwiesen:

- Korrektur von Missverständnissen

Im Blick auf die Bedeutung der Sel. Maria von den Aposteln in der gemeinsamen Geschichte der Salvatorianer und Salvatorianerinnen galt es, die ‚Wunde der Missverständnisse‘ zu heilen. Auf dem Generalkapitel der Salvatorianer im Juli 1999 wurde ich eingeladen, im Namen der Salvatorianerinnen zu sprechen. Im Rahmen dieses Vortrages sagte ich: *„Im Geist der Versöhnung haben wir uns als Generalat intensiv bemüht, einige Fehler der Vergangenheit zu korrigieren. Wir haben neue Gebetskarten sowie Poster von Pater Franziskus vom Kreuz und Mutter Maria von den Aposteln drucken lassen, auf denen Mutter Maria als ‚die erste Generaloberin‘ und P. Franziskus als ‚der Gründer‘ bezeichnet werden. Und wir haben unsere Schwestern gebeten, dies ebenso in ihren unterschiedlichen Veröffentlichungen zu tun. ... Eine weitere Aktion werden wir in den nächsten Monaten durchführen, nämlich die Inschrift am Grabmal von Mutter Maria in ihrer Kapelle im Mutterhaus der Schwestern zu ersetzen, so dass man nun lesen kann: ‚Co-fundatrix Sororum Divini Salvatoris‘.*

Dieses sind einige konkrete Schritte, die unseren Wunsch verdeutlichen, alte Missverständnisse zu klären und alte Wunden zu heilen. Wie auch immer, wir können nicht mehr ändern, was in der Vergangenheit geschehen ist, aber wir können entscheiden, wie wir heute und in Zukunft über diese Geschehnisse reden und diese reflektieren wollen. Wir alle sehnen den Tag herbei, an dem P. Jordan von der universalen Kirche als Heiliger anerkannt werden wird, was er für uns bereits ist. Alle Schwes-

tern arbeiten mit Fleiß daran, in anderen die Liebe zu P. Jordan und das Vertrauen auf seine fürbittende Macht zu wecken.“

- Konkretisierung der Gründervision

Im Jahre 1989 gab es nur wenige Laiensalvatorianer. Jene in den USA betrachteten sich als Mitglieder der *Gesellschaft des Göttlichen Heilandes*. Die vorausgegangenen Generalate hatten alle Provinzen der Gesellschaft [der Patres und Brüder] und der Kongregation [der Schwestern] erst vor kurzem beauftragt, sich darum zu bemühen, die Laien als Mitglieder der *Salvatorianischen Familie* einzubinden, denn in keiner Provinz sollte es zwei getrennte Laiengruppen geben – eine, angeschlossen an die Gesellschaft der Patres und Brüder, und die andere, angeschlossen an die Kongregation der Schwestern. Dieser Prozess der Trennung, in dem es letztlich um die Gleichheit und Selbständigkeit ging, war für einige Laiensalvatorianer sehr schmerzlich, besonders in den USA; sie fühlten sich von den Schwestern geächtet, so dass ein intensiver Dialog und Vertrauensbildung erforderlich wurden.

Zehn Jahre später, etwa zur Zeit des Generalkapitels der Salvatorianer 1999, formierten sich die Laiensalvatorianer in verschiedenen Teilen der Welt; es war die Zeit einer fortgesetzten und sogar stärkeren Zusammenarbeit. So stellte ich den Delegierten des Kapitels einen Änderungsvorschlag für unsere jeweiligen Konstitutionen vor, der es allen Zweigen der *Salvatorianischen Familie* gestattete, eine einführende Erklärung über unsere Gemeinsamkeiten den Regeln voranzustellen. Damals sagte ich: „Wir glauben, dass uns dies der ursprünglichen Vision P. Jordans wieder näherbringt, nämlich Priester, Ordensleute und Laien zu haben, die aus dem gleichen Geist leben. ... Die langfristige Hoffnung dieses Vorschlages ist, dass zu einem späteren Zeitpunkt, wenn jeder Zweig der ‚Salvatorianischen Familie‘ seine eigene Regel hat, der erste Teil in allen gleich sein wird. Er würde beschreiben, wer wir als Salvatorianer sind, was unsere salvatorianische Spiritualität und was unsere gemeinsame Sendung sind. Jede Regel würde dann darüber hinaus spezifizieren, wie unser Leben organisiert, Leitung wahrgenommen und wie neue Mitglieder aufgenommen werden – als Priester und Brüder in der Gesellschaft, – als Schwestern in der Kongregation und – als Laiensalvatorianer in der Vereinigung salvatorianischer Laien. ...“

Wir sind offen für all Ihre Änderungsvorschläge und gehen davon aus, dass die Antwort Ihres Kapitels wiederum in die andauernden Prozesse unserer Kongregation einbezogen wird, entweder beim Treffen des Kongregationsrates oder beim nächsten Generalkapitel.

Ihr Vorschlag, ab 2006 die Generalkapitel im gleichen Kalenderjahr durchzuführen, kommt sehr positiv bei uns an. Auch die gemeinsame Mitgliedschaft in verschiedenen Kommissionen dürfte eine gute Gelegenheit konstruktiver Zusammenarbeit sein.“

Wie wir heute wissen, hat das Generalkapitel der Salvatorianer den Vorschlag abgewandelt, nämlich eine gemeinsame Charta für alle drei Zweige der *Salvatorianischen Familie* zu veröffentlichen, was das Generalkapitel der Salvatorianerinnen akzeptierte. Der schließlich verabschiedete Text ist nun ein gemeinsames Dokument der Inspiration und des Zeugnisses für P. Jordans Vision, geteilt und getragen von einer gedeihenden *Salvatorianischen Familie*.⁶² Seit dieser Zeit planen wir effektiver zusammen, weil wir die entscheidenden Treffen parallel durchführen und die Mitgliedschaft in bedeutenden Kommissionen gemeinsam wahrnehmen. Die durch Fehler der Geschichte entstandenen Wunden konnten heilen und wir ehren nun P. Jordan als unseren Gründer und die Sel. Maria von den Aposteln sowie P. Bonaventura Lüthen als seine ersten Mitarbeiter. Der Dialog für ein besseres gegenseitiges Verständnis wurde für alle ein heilsamer Balsam und hat die *Salvatorianische Familie* weltweit zu neuem Leben und neuem Wachstum geführt.

Die Erfahrung des Leidens und des Segens

Das Symbol des Kreuzes ruft Einsichten in die Schwierigkeiten hervor, die uns das Leben nun einmal aufgibt – die unerwarteten Geschehnisse, die Grenzen der Mitglieder und der Möglichkeiten, die Ängste und die mangelnde Fähigkeit zur Veränderung, etc. Das Kreuz aber weckt über diese Einsichten hinaus eine vertiefte Wahrnehmung der grundlegenden und unerklärlichen Liebe Gottes zu uns, gerade in unseren Be-

⁶² Die ‚Charta der *Salvatorianischen Familie*‘ wurde 2012 von den drei Leitungsgremien verabschiedet und veröffentlicht. PMO

grenzungen. Jesus lebte einen Glauben an die göttliche Vorsehung, der es Ihm erlaubte, authentisch zu leben, ungeachtet der Erkenntnis einer zunehmenden Ablehnung seitens der damaligen Autoritäten.

Im Gespräch mit unseren Schwestern auf der ganzen Welt konnte ich beobachten, dass viele das Kreuz nicht gern als grundlegend salvatorischen Wert betrachten, weil sie sich nicht nur auf das Leiden fokussieren wollten. So nutzte ich die Gelegenheit, eine Präsentation für die ständige Weiterbildung mit anderen denkbaren ‚*Haltungen*‘ in Bezug auf das ‚*Kreuz in unserem Leben*‘ vorzubereiten: (1) ‚*auf das Kreuz zu gehen*‘ (Symbol der einmütigen Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel – Keuschheit); (2) ‚*das Kreuz tragen*‘ (Symbol der Befreiung vom Götzen dienst – Armut); (3) ‚*unterm Kreuz stehen*‘ (Symbol der Entscheidung im Jetzt des Todes Jesu – Gehorsam); und (4) ‚*das Kreuz umarmen*‘ (Symbol des Friedensstiftens und der Versöhnung – Gemeinschaft).⁶³

Schatten schließen die Gegenwart der Sonne ein. Für uns schließt der Schatten des Kreuzes den starken Glauben an die Gegenwart des Gottessohnes und Heilandes Jesus ein. Aktuell zieht eine große Wolke am Horizont auf, die das geschaffene Leben zu überschatten droht; es ist die Bedrohung der globalen Klimaveränderung. Papst Franziskus hat in seiner Enzyklika *Laudato Si* alle Menschen aufgerufen, gemeinsam die notwendige Aufgabe zu übernehmen, unsere Erde zu heilen und die leidende Menschheit zu retten. Er verweist deutlich auf den Zusammenhang zwischen dem leidenden Christus und der leidenden Erde.

Diese moderne Sendung, Menschen im Einsatz für die Heilung der Erde zu vereinen und im Gleichgewicht mit der Natur zu leben, dürfte wohl die größte und vielleicht schwierigste Form der Evangelisierung sein, die jemals unternommen wurde. Sie erfordert neue Ebenen einer globalen Solidarität. Diejenigen von uns, die auf der nördlichen Halbkugel leben, müssen dramatisch Opfer bringen und Verzicht leisten, damit den Brüdern und Schwestern auf der südlichen Halbkugel ihr Anteil an den Ressourcen gegeben werden kann, mit denen sie als gleichwertige Menschen beginnen und sich entwickeln können. Dieses ‚Kreuz‘ wird sehr schwer zu tragen sein. Wenn P. Jordan heute leben würde, hätte

⁶³ Der Artikel ist zu finden in: ‘Salvatorian Key Elements’, Teil 3, 2007, S. 70-85.

er an alle appelliert, auf Papst Franziskus zu hören und gemeinsam mit ihm zu leiden, damit *„alle das Leben haben“* – dessen bin ich mir sicher.

Abschließend noch einmal P. Jordan: *„Durch die Leiden, durch die geduldigen Leiden werden Sie den Segen von oben herabziehen! Es ist ein bekannter Grundsatz: Die Erfolge eines apostolischen Mannes [Menschen] stehen immer im Verhältnis zu seinem Leiden! ... Sie wissen: Der liebe Heiland hat durch Sein Leiden die Welt erlöst! Wollen wir da einen anderen Weg erwählen?“*⁶⁴

⁶⁴ JORDAN: Kapitelansprache vom 04.10.1898. In: DSS XXIII, S. 268.

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan SDS:

„Geht und lehrt alle Völker.“⁶⁶

„Gehe die einzelnen Völker, Länder und Sprachen des Erdkreises durch und sieh, wie viel es für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten zu tun gibt!“⁶⁷

„Wie ein Adler durchfliege den Erdkreis und verkünde das Wort Gottes!“⁶⁸

„Praedicate verbum Dei omnibus creaturis [Predigt das Wort Gottes allen Kreaturen!], dies ist die Aufgabe der Gesellschaft.“⁶⁹

Einführung

Im Blick auf seine Gründung, die *Apostolische Lehrgesellschaft*, dachte Pater Jordan eigentlich an eine Gruppe von Personen mit unterschiedlichen Lebensformen, die sich mit Eifer dafür einsetzen, die erlösende Botschaft von Jesus überall und mit allen Mitteln zu verkünden. Das Geschenk des Hl. Geistes an P. Jordan war das Charisma, alle Formen des ‚Lehrens‘ im Geist der Universalität zu vereinen, jedoch unter der Berücksichtigung, wer die ‚Lehrer‘ sind. Er wollte alle Völker, alle Orte und alle Mittel einschließen – damit Jesus allen bekannt gemacht würde und alle das wahre Leben haben würden.

Globale Mission

Als die Kongregation der Schwestern im Jahr 1990 das zweite Jahrhundert ihres Daseins und Wirkens begann, wurde deutlich, dass die

⁶⁵ JORDAN am 20.11.1901. In: GT II/32, a.a.O., S. 302.

- Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

⁶⁶ JORDAN im Januar 1879. In: GT I/153, a.a.O., S. 199.

⁶⁷ GT I/63, a.a.O., S. 111.

⁶⁸ GT I/182, a.a.O., S. 242.

⁶⁹ JORDAN: Kapitelansprache vom 17.02.1899. In: DSS XXIII, S. 318.

Schwestern in ihrem Bewusstsein unserer eigenen, globalen Wirklichkeit wachsen mussten – also u. a. wie wir Salvatorianerinnen über Vielfalt, Universalität und Einheit denken und sprechen. Das Generalat griff die Anregung von Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Redemptoris Missio* über das missionarische Leben auf: Die Bedeutung des Zeugnisses und der Verkündigung Jesu als Heiland, die Bedeutung der Gemeindebildung für die Menschen, die Entwicklung der Menschen zu fördern und auf ihre Ausbeutung zu verzichten, der Beachtung des Inkulturationsprozesses sowie des Dienstes in geschwisterlicher Liebe. „Missionstätigkeit ist nichts anderes und nichts weniger als Kundgabe oder Erscheinung und Erfüllung des Planes Gottes in der Welt und ihrer Geschichte, in der Gott durch die Mission die Heilsgeschichte sichtbar vollzieht.“⁷⁰

1992-93 plante das Generalat für die ganze Kongregation eine Möglichkeit der gemeinsamen Weiterbildung, indem wir auf das Buch des Jesuiten Marcelo Azevedo mit dem Titel *„Berufung zur Mission“* zurückgriffen. 1988 veröffentlicht, ermöglichte dieses Buch, dass alle Schwestern das gleiche Gedankenmaterial in verschiedenen Sprachen, in Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Portugiesisch und Spanisch lesen konnten. Es behandelte die apostolische Berufung, den Auftrag der Evangelisierung, den Einfluss der Gelübde und des Gemeinschaftslebens auf die Mission und einen Aufruf zur Erneuerung des geweihten Lebens im Interesse der Evangelisierung einer sich ändernden Welt.

Diese Studie befähigte uns, von unseren kulturell verschiedenen Standpunkten zu antworten und zugleich nach dem zu suchen, was wir aktuell als Gemeinsamkeiten aller Salvatorianerinnen teilen konnten. Ich vertraute darauf, dass die Akzente unseres Charismas in neuer Weise formuliert und verstanden würden. So gewannen wir in der Tat ein gemeinsames Verständnis von Worten wie 'prophetisch' und 'vorrangige Option für die Armen'. Diese Begriffe waren für uns nicht länger bedrohlich, aber sie zwangen uns, Möglichkeiten zu finden,

⁷⁰ II. VATIKANISCHES KONZIL: Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 9; vgl. Kap. II, 10-18. Zitiert von Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Redemptoris Missio* - Über die fort-dauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages. Rom, 07.12.1990, Nr. 41.

glaubwürdig prophetisch zu leben, um so besonders mit verarmten Frauen und Kindern solidarisch zu sein. Wir wurden toleranter im Blick auf die Verschiedenheit der Kleidung, wie sie uns die Lebensregel gestattete, aber auch auf die Vielfalt des gemeinsamen Gebets- und Gemeinschaftslebens, und wir sahen uns mehr als ‚Ordensfrauen‘ und weniger als ‚sterilisierte Nonnen‘. Fähig, unsere ‚Schwesternschaft‘ auch mit anderen Ordensfrauen und Frauen allgemein begreifen zu können, haben wir den Auftrag *‚Lehrt alle Völker‘* absichtlich so aufgenommen und verstanden, uns für in Not geratene Frauen und Mädchen einzusetzen und in ihrem Namen die Stimme zu erheben.

Das Generalat plante in Rom für die Schwestern aller Einheiten Seminare zur Weiterbildung und wählte jene aus, die nie zuvor eine internationale ‚Belichtung‘ erfahren hatten. Bei diesen Treffen waren wir gegenseitig ‚Lehrende‘ und gemeinsam ‚Lernende‘ zugunsten einer besseren, missionarischen Wirksamkeit, also wiederum andere Menschen zu ‚lehren‘. Die Schwestern wuchsen im Vertrauen darauf, dass es die gleichen Werte waren, die unsere apostolischen Antworten auf die Bedürfnisse der Menschen begründeten, trotz aller Unterschiede, wie wir unsere Sendung angingen.

Darüber hinaus wurden auch Kontinentaltreffen durchgeführt, so dass Afrikanerinnen, Amerikanerinnen, Asiatinnen und Euopäerinnen sich in Kontinentalgruppen begegnen, einander besser kennenlernen und ihre gemeinsamen sowie ihre einzigartigen Identitäten, ihre Kämpfe und Erfolge entdecken konnten. Auch internationale Tagungen der verantwortlichen Schwestern für die Ausbildung und die Berufsförderung, der Prokuratorinnen der Einheiten, der Schwestern im Ruhestand sowie aller, die sich an der Förderung der Laiensalvatorianer beteiligten, wurden veranstaltet. Die Ergebnisse dieser Treffen wurden vom Generalat kongregationsweit in entsprechenden Rundschreiben mitgeteilt.

Durch all diese Zusammenkünfte wurde die Vielfalt ein immer größerer Reichtum, denn unsere Einheit wurde vertieft durch ein größeres Verständnis unseres Charismas sowie der Spiritualität unseres Gründers, P. Jordan. Uns wurden die Augen geöffnet für die verschiedenen Formen der Armut und der Ungerechtigkeit in unseren

eigenen Kulturen, abhängig von dem, was unsere Regierungen auf der nationalen und internationalen Ebene taten oder nicht taten. Einige Schwestern wollten mehr erreichen und tun, um über Ihre Einheiten hinaus zu helfen, egal in welcher Art und Weise – Gebet, Hilfsleistungen, Ressourcen usw. Nach und nach wurden neue Missionen eröffnet, in Albanien, Ecuador, Jordanien, Kenia, Malaysia, Mosambik, Pakistan, Rumänien, Syrien und Venezuela.

Als wir die Kapelle des Mutterhauses renovierten, wurden Fensterbilder eingebaut, die die Mission unserer Schwestern auf allen vier Kontinenten darstellten: Europa, Asien, Amerika und Afrika. Wir beauftragten einen rumänischen Ikonenmaler den Altarraum [genauer: die Apsis] zu gestalten [und zwar mit folgendem Motiv]: Ein Weinstock mit seinen Reben/Zweigen, und zwar so, dass die Einheit in Jesus, die uns Salvatorianerinnen ausmacht, ebenso wie unser Platz unter den großen Aposteln – Petrus, Paulus und Magdalena – und den Heiligen, die wiederum heilige Frauen und Männer der Geschichte repräsentieren – Franziskus von Assisi und Katharina von Siena, die Patrone Italiens – herausgestellt wurde.

Heute gibt es salvatorianische Gemeinschaften, die sich immer noch aus verschiedenen Nationen, ethnischen Gruppen, Kulturen, Sprachen und Weltanschauungen zusammensetzen und gemeinsam arbeiten, *„in Solidarität mit dem Leid der Welt, damit alle die Fülle des Lebens erfahren können.“*⁷¹

Kosmische Mission

Allerdings, eine neue Einsicht in den Geist des Gründers P. Franziskus vom Kreuze Jordan zeichnete sich ab. Sein dringender Aufruf *„Verkündet des Evangelium allen Geschöpfen!“*⁷² ist heute ein geradezu prophetischer Ruf. Es geht demnach nicht nur darum, ‚allen Völkern zu predigen‘, sondern ‚allen Geschöpfen!‘ die frohe Botschaft des Lebens zu verkünden. Dem entspricht ein wachsendes Bewusstsein, dass wir integral in die ganze Schöpfung eingebunden sind und ohne diese gar

⁷¹ Beschlüsse des XX. Generalkapitels der Salvatorianerinnen, 2012.

⁷² GT II/32, a.a.O., S. 302.

nicht existieren können. Aufgrund der rapiden Industrialisierung und inzwischen gar der Über-Industrialisierung des Großteils dieses Planeten, leidet die Erde. Papst Franziskus ermahnt uns: *„Der Mensch, der mit Intelligenz und Liebe begabt ist und durch die Fülle Christi angezogen wird, ist berufen, alle Geschöpfe zu ihrem Schöpfer zurückzuführen.“*⁷³ Spiegelt diese Ermahnung nicht die Worte P. Jordans wider: *„Verkündet des Evangelium allen Geschöpfen!“*

Das Heil der Völker ist demnach eingebunden in das Heil der Erde und ihr eng geknüpftes Kräftesystem mit seinen Wechselwirkungen, von dem wir nur ein Teil sind. Die Klimaveränderung kann nicht länger ignoriert werden trotz all jener, die deren Auswirkungen leugnen. Die große prophetische Herausforderung unserer Tage ist es, die sozio-ökonomische Gier anzuprangern und alle Völker anzuregen, zusammenzukommen und zusammenzuwirken, um die Balance und Harmonie der Erde wiederherzustellen. Das Heil ist eine kosmische Mission geworden. Jesus ist der kosmische Christus und wir, sein Leib, sind aufgerufen ‚alle zu lehren‘. So formuliert P. Jordan: *„Der Würfel ist gefallen; geh nur, mit Gott vereint, ans Werk – durch Jesus Christus, den Gekreuzigten! Alle Völker, Stämme, Nationen – alle!“*⁷⁴

*„Die Geschöpfe dieser Welt können nicht als ein herrenloses Gut betrachtet werden: Alles ist dein Eigentum, Herr, du Freund des Lebens (vgl. Weish 11,26). Das gibt Anlass zu der Überzeugung, dass sämtliche Geschöpfe des Universums, da sie von ein und demselben Vater erschaffen wurden, durch unsichtbare Bande verbunden sind und wir alle miteinander eine Art universale Familie bilden, eine sublime Gemeinschaft, die uns zu einem heiligen, liebevollen und demütigen Respekt bewegt. Ich möchte daran erinnern, dass ‚Gott uns so eng mit der Welt, die uns umgibt, verbunden [hat], dass die Desertifikation [Verwüstung/Wüstenbildung!] des Bodens so etwas wie eine Krankheit für jeden Einzelnen ist, und wir [...] das Aussterben einer Art beklagen [können], als wäre es eine Verstümmelung.“*⁷⁵

⁷³ FRANZISKUS: Enzyklika *„Laudato Si‘* – Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Rom, 24.05.2015, Nr. 83.

⁷⁴ GT II/114, a.a.O., S. 371.

⁷⁵ FRANZISKUS, Enzyklika *„Laudato Si‘*, a.a.O., Nr. 89.

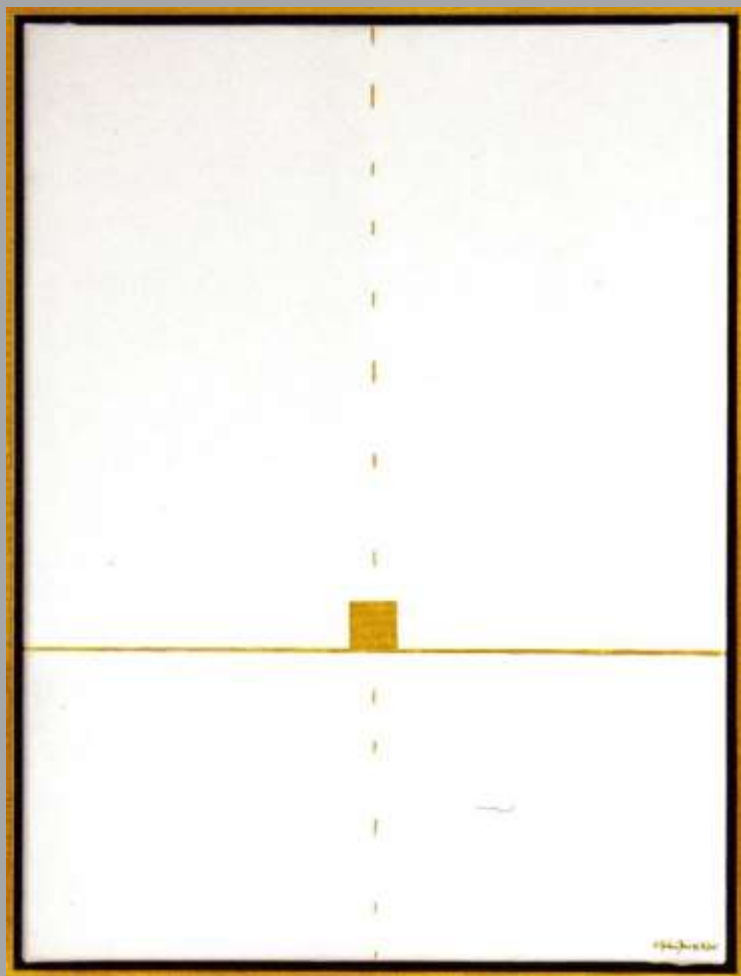
„Wenn andererseits das Herz wirklich offen ist für eine universale Gemeinschaft, dann ist nichts und niemand aus dieser Geschwisterlichkeit ausgeschlossen.“ ⁷⁶ – *„Gott hat die Erde dem ganzen Menschengeschlecht geschenkt, ohne jemanden auszuschließen oder zu bevorzugen, auf dass sie alle seine Mitglieder ernähre.“* ⁷⁷

Unsere Sendung als Salvatorianer und Salvatorianerinnen, als Jesu Schüler und Schülerinnen, ist noch nicht beendet. P. Franziskus vom Kreuz ermahnt uns: *„Schaue dir die heiligen Apostel an, wie sie durch die Welt zogen und allen die Frohe Botschaft brachten.“* ⁷⁸

⁷⁶ ebenda, Nr. 92.

⁷⁷ JOHANNES PAUL II: Enzyklika *Centesimus annus*. Zum hundertsten Jahrestag von *Rerum Novarum*. Rom, 01.05.1991, Nr. 31.

⁷⁸ GT I/138, a.a.O., S. 180.



ruhige Seele

UNSERE SORGE DER MENSCH

– UNSER HEIL DER HERR

Wie Katholikentage nachwirken können ...

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan SDS:

„Werfen Sie alle Sorgen auf den Herrn, und er wird Sie retten und Ihnen helfen!“⁷⁹

Zur Geschichte der Katholikentage

In Deutschland werden seit 1848 ‚Katholikentage‘ durchgeführt. Im Jahr der deutschen Revolution und in den durch sie ausgelösten politischen Veränderungen ging es den Menschen darum, ihre bürgerlichen Rechte, wie die Versammlungs- und Vereinsfreiheit, die Religions- und Pressefreiheit und besonders die Gewissensfreiheit des Einzelnen, durchzusetzen bzw. zu verteidigen. Auch die Katholiken beanspruchten ihre Bürgerrechte und kämpften zugleich um die Rechte der Kirche in Gesellschaft und Staat. In dieser Umbruchszeit entwickelte sich ein reges katholisches Vereinswesen und vom 3.-6. Oktober 1848 fand die erste ‚Generalversammlung katholischer Vereine‘ in Mainz statt, um die katholischen Kräfte bündeln und koordinieren sowie die katholischen Interessen stärker vertreten zu können. Diese Versammlung ging in die Geschichte als ‚1. Deutscher Katholikentag‘ ein.

Abgesehen von den Jahren des Deutsch-Französischen Krieges 1870-1871, den Jahren um



**P. Karl
HOFFMANN
SDS**

Generaloberer
der Salvatorianer
von
1993-1999

⁷⁹ JORDAN: Kapitelansprache vom 18.02.1898. In: DSS XXIII, S. 215. Hier zitiert nach Menke, W+E, S. 19.

den 1. Weltkrieg 1914-1920 sowie den Jahren des Nationalsozialismus und des 2. Weltkriegs, wurden Katholikentage in verschiedenen deutschen Städten organisiert; seit 1948 in der Regel im zweijährigen Rhythmus, im Wechsel mit den evangelischen Kirchentagen. 2016 fand der 100. Katholikentag in Leipzig statt.

Das Erlebnis der Katholikentage

Johann Baptist Jordan, geboren im Revolutionsjahr 1848, wuchs in jener Zeit auf. Er hörte und nahm wahr, was die Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat, allgemein als ‚Kulturkampf‘ bezeichnet, für die Gesellschaft und die Menschen bedeuteten. Als Malergeselle und Mitglied des Kolping-Vereins nahm er teil am Vereinswesen und sicher auch an den gesellschaftspolitischen Diskussionen seiner Zeitgenossen. Drei Katholikentage 1875 in Freiburg, 1876 in München und 1880 in Konstanz wurden dann für den katholischen Theologen, zunächst noch im Studium, dann nach seiner Weihe, prägend.⁸⁰ Die Beteiligung verschiedenster Gruppen, die Bündelung der Kräfte und die Erfahrung der Laienbewegung beeinflussten sein Denken und Handeln bis hinein in die Gründung der *Apostolischen Lehrgesellschaft* mit ihren drei Stufen. Damals gingen die Ideen Jordans der Kirche noch zu weit, heute wissen wir, dass das Miteinander der drei Zweige der *Salvatorianischen Familie* gut möglich ist.

Wie P. Franziskus vom Kreuz, so durfte auch ich die Erfahrung eines Katholikentages machen. Vom 13.-17. August 1958 fand in Berlin der 78. Katholikentag statt. Im Alter von 18 Jahren und als Ministrant der Pfarrgemeinde Salvator konnte ich nicht nur bei den Gottesdiensten ministrieren, sondern auch einige Veranstaltungen besuchen. Man hatte diesem Katholikentag das Motto gegeben: „Unsere Sorge der Mensch – unser Heil der Herr“; es hat mich damals sehr angesprochen

⁸⁰ Dazu MAYER, Günther:

(a) Jordan in seiner Zeit. Die Katholikentage von 1875-1880. In: FORUM SDS. Mitteilungen des süddeutschen Provinzialates. Hg.: Provinzialat der Süddeutschen Provinz. Red.: P. Anton Kiebele. Bd. V (1970), Nr. 5, S. 369ff.

(b) Jordan und die Katholikentage. In: Kiebele, Anton u.a. (Hg.): Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart 1881-1981. Im Auftrag des Generalates der Salvatorianer, Rom, 1981, S. 21-33.

und nicht mehr losgelassen. Das Programmheft dieser Veranstaltung habe ich bis heute aufbewahrt. Die Gestaltung der Titelseite zeigt zwei Hände, die sich aufeinander zubewegen. Von der einen Seite kommt die obere Hand ins Bild, sie ist durchbohrt – es ist die Hand Jesu; von der anderen Seite kommt die untere Hand ins Bild, sie gehört einem Menschen – es könnte meine Hand sein. Das Erlebnis und das Motto des Katholikentages sind mir zeitlebens wichtig geblieben.

Ein Katholikentag und seine Nachwirkung

Nach der Schulzeit absolvierte ich zunächst eine Banklehre und ich konnte mir damals gut vorstellen, in diesem Bereich weiterhin tätig zu sein. Da ich aber auch in der Jugendarbeit unserer Kirchengemeinde Salvator mitwirkte, wurde ich von den damaligen Mitbrüdern animiert, doch Salvatorianer zu werden. Und sicherlich waren es die Erfahrungen des Gemeindelebens und der Jugendarbeit, die mich schließlich darauf eingehen ließen. Es folgten die üblichen Ausbildungen und ich lernte P. Jordan besser und tiefer kennen. Einige Gemeinsamkeiten taten sich auf:

- Er war ein sogenannter ‚Spätberufener‘ – ich auch;
- Er hatte Katholikentage erlebt – ich auch
- Und er hatte in einer Kapitelansprache den Satz formuliert: *„Werfen Sie alle Sorgen auf den Herrn, und er wird Sie retten und Ihnen helfen!“* – dieses Gründerwort ähnelte so sehr dem Katholikentagsmotto.⁸¹

Als ich am 6. Januar 1971 in unserer damaligen Pfarrgemeinde in Hildesheim zum Priester geweiht wurde, wählte ich dieses als meinen Primizspruch: „Unsere Sorge der Mensch – unser Heil der Herr“.

Zunächst Kaplan unserer Kirchengemeinde St. Gottfried in Münster, konnte ich an einer pastoralen Weiterbildung teilnehmen, die auf die Begleitung und Beratung von Ehen und Familien ausgerichtet war. Entsprechend entfaltete das damalige Team der Salvatorianer/Seelsorger die Idee, in der Pfarrei ‚Familienkreise‘ zu gründen, kleine Laiengruppen, wie P. Jordan sie vorgedacht hatte, die sich gegenseitig halfen und

⁸¹ JORDAN, a.a.O.

stützten und gemeinsam in das Gemeindeleben einbrachten. In mir aber reifte die Erkenntnis, wie wichtig die geistliche Begleitung und Beratung des einzelnen Menschen und die Sorge um ihn, gerade auch in schwierigen Zeiten, ist.

Das Katholikentagsmotto wird zum Leitwort

Gern wäre ich in der Beratungsarbeit und der Pfarrseelsorge tätig geblieben, wurde aber Anfang 1981 erstmalig in eine interne Leitungsfunktion gewählt, nämlich zum Hausoberen des Klosters Steinfeld. Damals erwarteten mich dort noch über 40 Mitbrüder und über den normalen Klosteralltag hinaus waren die Kapitelvorbereitungen zu bewältigen, denn das XIII. Generalkapitel der Salvatorianer in Steinfeld stand bevor. Rückblickend scheint es gut gelaufen zu sein, denn das XIV. Generalkapitel sollte 1987 wiederum dort stattfinden.

Nun, danach haben mich die Mitbrüder 1986 zum Provinzial der damaligen ‚Norddeutschen Provinz‘ und 1993 zum Generaloberen der Salvatorianer gewählt. Beim Generalkapitel erbat ich mir direkt nach der Wahl ein wenig Zeit, um meine Entscheidung im Gebet bedenken zu können. Mit meinem JA entschied ich mich, äußerlich von Köln nach Rom umzuziehen und innerlich als 8. Nachfolger des Ehrw. Vaters ein Wagnis einzugehen. Sind die Aufgaben in Leitungsfunktionen auch noch so vielfältig, so waren mir immer der Besuch und das Einzelgespräch, allgemeiner gesagt, der Kontakt zu den einzelnen Mitbrüdern wichtig. Ich wollte hören und verstehen und aufgreifen, was ihnen wichtig war. Und mit Freuden habe ich Mitbrüder angesprochen, mit mir einen abendlichen Spaziergang zu machen; ungestört konnte man dann entweder locker plaudern oder ernsthaft reden.

Meine Amtszeit dauerte bis 1999 und neben vielen besonderen Erlebnissen war sicherlich der Höhepunkt der Papstbesuch. Am 19. März 1999 besuchte Johannes Paul II. das Mutterhaus, betete am Gründergrab, sprach zu uns in der Hauskapelle und verbrachte beim gemeinsamen Mittagsmahl mit uns einige Stunden. Nach meiner Ablösung und Aufenthalt in Israel und in der Schweiz lebe ich nun wieder in Berlin und bin als Beauftragter des Erzbistums für geistliche Begleitung und

den Beichtdienst in der Hedwigs-Kathedrale tätig. Blicke ich jedoch auf die Jahre in Rom zurück und reflektiere dabei meine damalige Verantwortung, bin ich sogleich wieder bei der Erfahrung der Katholikentage, wie sie P. Jordan und ich machen konnten. Uns beide erfüllte die Sorge um den Menschen und wir beide waren/sind uns sicher, dass nur der Heiland selbst uns in der Sorge um andere ermutigt und unsere eigenen Sorgen mitträgt – dennoch, es bleibt ein kleiner Unterschied: Ich hatte dabei mehr den einzelnen Menschen im Blick, P. Franziskus vom Kreuz – aus seinem universalen Denken – dagegen **alle**.

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan:

„Unsere Gesellschaft ist ganz kontemplativ und aktiv.“⁸²

Die Sorge des Gründers

Mit großer Begeisterung hatte P. Franziskus vom Kreuze Jordan die *Apostolische Lehrgesellschaft* im Jahre 1881 gegründet, die später einmal *Gesellschaft des Göttlichen Heilandes* heißen sollte. Rund 20 Jahre später war diese Begeisterung der Ernüchterung gewichen, denn alles, was einmal seine Absicht gewesen war, hatte er – seiner Meinung nach – nicht verwirklichen können. Die Empfindungen des Gründers, besonders nach dem 1. Generalkapitel von 1902 in Rom, beschrieb P. Timotheus Edwein in seiner biographischen Studie; sie können hier nur inhaltlich zusammengefasst werden: Die Gesellschaft begann auf der Stelle zu treten. Die Nachwuchszahlen gingen zurück, so dass das personale Wachstum stagnierte. Die Mitbrüder, die bereits ausgesandt waren, bauten kaum ‚apostolische Pflanzschulen‘ auf und aus, sondern richteten sich in der Seelsorge ein. Einmal zum Priester geweiht, hielten einige das Ordensleben nicht mehr für so wichtig für die Seelsorge und traten aus. Der Gründer fühlte sich nach fetten Jahren in magere Jahre versetzt. Auch schien ihm da und dort das Feuer der ‚ersten Liebe‘ zu einer nur noch matt glimmenden Glut verkommen zu sein. Immer häufiger fragte er sich, ob die Gesellschaft ihrem ursprünglichen Namen *Apostolische Lehrgesellschaft* noch gerecht werde, nämlich dort hinzugehen und hinzugehören, wo Seelen zu retten sind. P. Franziskus litt unter der Spannung zwischen dem Verlangen, ‚alle zu Christus führen zu wollen‘, und dem scheinbaren Versagen, dem eigenen Anspruch und der übernommenen Verantwortung nicht gerecht geworden zu sein.⁸³

⁸² JORDAN: Kapitelansprache vom 23.06.1899. In: DSS XXIII, S. 378.

⁸³ Vgl. EDWEIN, Timotheus: Franziskus M. vom Kreuze Jordan. Der Gründer und sein Werk in der Bewährung: Krise und Reifung 1907-1909. In: DSS XVII.I, Rom-Zug-Steinfeld, 1986, S. 153ff.

Er „beschwor den Herrn, ‚dringend, heftig und leidenschaftlich‘ (17.11.1904), ihm zu helfen, das Versäumte oder noch Fehlende irgendwie aufzuholen: ‚O Herr, erhebe Dich, hilf mir! Eine neue Streitmacht zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen! Oh, die Zeit ist kurz; eile, mich zu befreien‘ (19.06.04).“⁸⁴ In seinen Auseinandersetzungen dachte er die ‚neue Streitmacht‘ als ein kontemplatives, marianisch geprägtes Werk, welches die salvatorianische Sache ausgleichen bzw. ergänzen sollte. Äußerlich also auf der Suche nach der richtigen Antwort auf die beschriebenen Entwicklungen, war für P. Franziskus innerlich klar: Ein Apostel kann nur aus dem Gebet und aus der Gemeinschaft heraus glaubwürdig verkünden und wirken.

In dieser Gewissheit verteidigte der Gründer das Ordensleben gegen alle erkennbaren Säkularisierungstendenzen. Er warnte die Mitbrüder vor dem ‚Weltgeist‘: *„Eine der größten Gefahren, die einem Ordensmann droht, ist der Weltgeist. Dieser hat dem Ordensstande schon so manches Glied entrissen, schon so manchen zum Sturze im Ordensberufe gebracht. ... [Dies gilt besonders für] diejenigen, welche zur heiligen Profess hinzutreten [korrekt: hintreten]. ... In mundo estis, sed non de mundo [= Sie sind in der Welt, aber nicht von der Welt], also im Gegensatz zur Welt. ... – Ferner gilt es besonders im Priestertum, wenn durch die Verhältnisse viele in der Welt verkehren, dazu länger in der Seelsorge aushelfen. Wenn sie so lange mit der Welt in Berührung kommen, kommt leicht in ihre Gewohnheiten und Ansichten tropfenweise, nach und nach der Weltgeist, und wie schwer ist es, ihn wieder hinauszubringen.“*⁸⁵

Der Rat des Gründers

P. Jordan wies damit auf mögliche Gefahren hin, der sich apostolische Gemeinschaften und Menschen stellen mussten und müssen. Da sich die Veränderungen schleichend vollziehen, mahnte er zur Wachsamkeit. Die allgemeine Anerkennung und Wertschätzung z. B., die über die Aktivitäten in Seelsorge oder Unterricht leichter als über die verborgene Kontemplation in Stille und Zurückgezogenheit erfahren werden

⁸⁴ EDWEIN in: DSS XVII.I, a.a.O., S. 154.

⁸⁵ JORDAN: Kapitelansprache vom 22.03.1901. In: DSS XXIII, S. 473-474.

kann und jedem schmeichelt, ist für die Geistlichen verlockend. Allzu leicht werden Aktion und Kontemplation dann einander in einem ‚Entweder-Oder‘ entgegengestellt und oft zu spät wird offenkundig, wie ein unreflektierter Aktivismus die Christusverbundenheit erst überlagert und dann zerstört.

Aus diesem Grunde konnte der ehrwürdige Vater dieses ‚Entweder-Oder‘ für das geistliche Leben nicht akzeptieren; für ihn galt: Ein Apostel lebt das ‚Sowohl-als auch‘; er ist zunächst Christus nahe in Gebet, Liturgie und Meditation und nährt daraus seine Mission und Sendung. Entsprechend hat er in einer Kapitelansprache 1899 seinen Mitbrüdern unmissverständlich nahegelegt: *„Unsere Gesellschaft ist ganz besonders kontemplativ und aktiv“* und diese Feststellung sogleich am Beispiel des ‚Entzündens und Leuchtens‘ verdeutlicht: *„Das Kontemplative dient dazu, dass Sie entzündet werden vom Heiligen Geiste. Ich möchte sagen: Es ist das Eingießen des Öles in die Lampe, dass sie brenne und leuchte. Und wenn dieses Öl ausbleibt, so wird die Lampe erlöschen. ... Der zweite Punkt ist das lucere, das Leuchten, das Licht geben. *Luceat lux vestra coram hominibus* [= Es leuchte euer Licht vor den Menschen]. Ja, Sie sind berufen, zu leuchten, der Welt das Licht zu zeigen und selber zu leuchten.“*⁸⁶ Das Entzünden führt also zum Leuchten und da sich das Öl durch das Leuchten verzehrt, bedarf es immer wieder eines Nachfüllens. Anders gesagt: In einem Apostel mündet die Christusverbundenheit, also das Kontemplative, in die apostolische Sendung und Wirksamkeit, und weil der Apostel sich im Einsatz für die Menschen verzehrt, bedarf er der ständigen Rückbesinnung auf seine Energiequelle.

Diese Erläuterungen des Gründers, damals mündlich vermittelt, liegen uns heute schriftlich vor. Das ‚Entzünden‘ und das ‚Leuchten‘ entdecken wir nämlich nicht nur in seinen Ansprachen, sondern auch in unseren neuen Konstitutionen wieder:

(1) Das ‚Entzünden‘: *„Betroffen vom Wort der Heiligen Schrift: ‚Das ist das ewige Leben: dich, den einen wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast‘, hat unser Gründer uns Auftrag und Sendung gegeben, ...“*

⁸⁶ JORDAN: Kapitelansprache vom 23.06.1899. In: DSS XXIII, S. 378-379.

(2) das ‚Leuchten‘: „... nicht zu ruhen, bis alle Jesus als ihren Heiland erkennen, ihn lieben und ihm dienen.“⁸⁷

Die Aktualität des Gründers

Bis in unsere Zeit beobachten wir: In welchem Land wir auch leben und wirken, es ist nicht einfach, als Apostel zur Ruhe zu kommen. Die Welt ist problemgeladen und unruhig geworden. Doch umso mehr ist das Kontemplative geradezu notwendig geworden, angesichts der säkularisierenden und technisierenden Überwältigung.

In meinem Zimmer hängt eine Christusikone, die ich in Rumänien geschenkt bekommen habe. Der Heiland der Welt hält eine aufgeschlagene Bibel in der Hand und darin ist zu lesen: „*Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe verschaffen.*“⁸⁸ Diese Jesus-Worte laden ein, sie verpflichten nicht. Sie laden ein, anzuhalten, still zu werden und in Stille zu verweilen, zu beten, zu meditieren oder auch einfach nur nachzudenken. Und nachdem Christus mich beruhigt und neu gestärkt hat, kann ich wieder weitermachen.

Gern und oft erinnere ich mich auch an meinen Aufenthalt in Rom von 1993-1999; eines meiner Zimmer lag direkt neben der Gründerkapelle. Oft bin ich nach nebenan gegangen, um selbst zu beten und P. Jordan um seine Unterstützung zu bitten. In dieser Zeit dann besuchte auch Papst Johannes Paul II. am 19. März 1999 unser Mutterhaus, ganz sicher ein Höhepunkt unserer Ordensgeschichte und meines Ordenslebens. Auch er hat am Grab unseres ehrwürdigen Vaters gebetet und sich für das Gebet viel Zeit genommen. An die Gemeinschaft des Mutterhauses richtete er die ermutigenden Worte: „*Mögen Sie weiterhin ein ausdruckstarkes und treues Zeugnis für das Charisma von P. Franziskus Maria vom Kreuze ablegen; mögen Sie von einer intensiven Liebe zu Christus und seiner Kirche sowie von großer Treue zur gebenedeiten Gottesmutter durchdrungen sein; möge Ihr Leben einer selbstlosen Hingabe – besonders an die Jugend und für die Mission – andere für den*

⁸⁷ Konstitutionen der Salvatorianer, Art. 103.

⁸⁸ Mt 11,28

Glauben gewinnen, so dass sie ,das Wort Gottes hören und es befolgen.“⁸⁹

Nun, es liegt an jedem Mitglied der *Salvatorianischen Familie* selbst, aus welcher Kraftquelle es sein geistliches Leben und sein apostolisches Wirken nährt. P. Franziskus Maria vom Kreuze damals, wie auch Johannes Paul II. später, haben beide für sich erkannt und uns vermittelt, dass sich Aktion und Kontemplation im geistlichen Leben bedingen und ergänzen und nicht entgegenstehen oder gar widersprechen.

⁸⁹ Johannes Paul II.: Adresse an die Gemeinschaft des Mutterhauses. Rom, 19.03.1999.
In: ANNALES SDS. XIV,09, S. 552-553. / Bibelzitat: Lk 11,28.



K(k)ontrastR(reich

Johann Baptist Jordan schrieb 1878 in sein „Geistliches Tagebuch“:

„Ich glaube, dass wir in dieser Welt kein gottgefälliges Leben führen können, ohne uns irgendwie aktiv für die Armen einzusetzen ... – Kranke usw.“ ⁹¹

und

„[Gründe] eine Vereinigung, die sich um die Kranken, Armen, Gescheiterten usw. in einer bestimmten Pfarrei oder in der Welt insgesamt kümmert!“ ⁹²

Vor einigen Jahren, beim Generalkapitel der Salvatorianerinnen in Rom, als die Einheiten [= die Ordensprovinzen und -regionen] über ihre Situationen informierten, meldete sich eine Schwester zu Wort, die aus einer derjenigen Einheiten kam, die noch der finanziellen Hilfe durch die ganze Kongregation bedurften, und stellte die Frage: *„Warum gibt es in der gleichen Ordensfamilie diese Unterschiede? Warum muss es uns unangenehm sein und müssen wir uns wie Bettler fühlen, wenn wir unsere Hände ausstrecken und die Kongregation um Unterstützung bitten, solange wir noch keine ausreichenden Ressourcen haben?“*

Bei diesem Generalkapitel war der Schriftsteller und Theologe P. Johan Baptist Libanio SJ als



**Sr. Terezinha
F. DE ARAÚJO
SDS**

Generalvikarin
der
Salvatorianerinnen
von
1995-2002

⁹⁰ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

⁹¹ GT I/105, a.a.O., S. 146.

⁹² GT I/140, a.a.O., S. 182.

unser ‚Facilitator‘ [= Gruppen- und Prozessbegleiter] dabei. Er hörte die leidvolle Frage dieser Schwester aufmerksam an und führte dann alle Kapitularen in eine herausfordernde Reflektion über die Bedeutung einer ‚Kultur der Solidarität‘ im Gegensatz zu verschiedenen und vereinzelter ‚Aktivitäten der Solidarität‘, wie solche, die z. B. auf eine bestimmte Katastrophe oder Krise reagieren. In solchen Großlagen wird menschliche Hilfe besonders in der kritischen Phase geleistet; die Hilfsbereitschaft lässt aber wieder nach, sobald davon in den Nachrichten nicht mehr berichtet wird. Nimmt man dagegen eine dauerhafte Haltung der Solidarität, anders gesagt, eine ‚Kultur der Solidarität‘ an, dann wird der Geist des Dienens, Schützens und Teilens ein bleibendes Merkmal der Person. Indirekt motivierte P. Libanio uns also, unsere Aktionen und unsere Art und Weise des ‚Solidarisch-Seins‘ innerhalb der Kongregation zu überdenken.

Seither hat Solidarität für mich eine andere Bedeutung gewonnen und ähnlich ist es wohl auch der ganzen Kongregation ergangen, denn mit diesem Generalkapitel haben wir begonnen, die Solidarität untereinander fortan als eines unserer Hauptanliegen zu sehen. Dementsprechend konnte ich im Kontakt mit einigen Provinzen zunehmend das Bewusstsein und die Reflektion des Themas wahrnehmen, das heute so notwendig ist. Allmählich wurde erkannt, wie tief unsere moderne westliche Kultur von einem egoistischen Individualismus durchdrungen ist, in dem jede Gruppe und jede Person nur das verfolgt, was für sie allein am besten ist, ungeachtet dessen, was mit anderen Menschen in ihrem Umfeld geschieht.

Einige Einheiten entwickelten die Bereitschaft, ihre finanziellen und menschlichen Ressourcen großzügig zugunsten unserer gemeinsamen salvatorischen Sendung in der Welt zu teilen.

Die Reflektion fordert uns [bis heute] heraus, uns alle als Schwestern ein und derselben Familie zu sehen; sie fordert uns heraus, den so prägenden Individualismus in Frage zu stellen, gerade dann, wenn wir uns wieder einmal, beeinflusst von der westlichen Kultur, nur um unsere eigenen Interessen in den je eigenen Realitäten sorgen. Diesbezüglich erinnert uns P. Jordan: *„Sie wissen, wie im Organismus, der geordnet ist, ein jedes Glied das andere stützt, eins das andere, wie bei einer Ma-*

*schine; ein Glied wirkt auf das andere. Sie wissen, wie bei einem Gebäude ein Stein den andern trägt, jeder an seiner Stelle. Und fehlte [in] der Maschine, im Organismus, am Menschen oder beim Gebäude irgendein Glied, so leidet der ganze Körper.“*⁹³ Er vergleicht die Solidarität also mit „*einem Gebäude – ein Stein stützt den andern, ein Glied das andere in jedem Organismus. Es ist darum notwendig für den Einzelnen und die ganze Kommunität, dass jeder, vom Präfekten angefangen bis zum höchsten Obern hinauf in jedem Falle ... schützt und stützt*“, was die Liebe verlangt.⁹⁴ Ausgehend von diesem Gründerwort, stellt sich wie von selbst die Frage: Wie können wir eine apostolische Gesellschaft mit einem gemeinsamen Charisma und einer gemeinsamen Sendung sein, ohne eine gelebte Solidarität, ohne die Annahme einer ‚Kultur der Solidarität‘, die unser Sein, Leben, Denken und Begreifen durch die Lebenswirklichkeit eines jeden Gruppenmitglieds befruchtet? Wir sind aufgerufen und herausgefordert zur wahren Solidarität, im Interesse der Gleichheit der Menschen und eines größeren Respekts vor der je eigenen, personalen Würde, sowohl in der *Salvatorianischen Familie* als auch in der Gesellschaft allgemein.

Die Solidarität P. Jordans zu leben, ist weitreichend. Sie hat biblische Wurzeln und richtet unser ganzes Wesen und all unser Handeln auf die Gemeinschaft mit dem göttlichen Heiland und seine Solidarität aus. Erleuchtet vom Wort Jesu, der sich allen Menschen solidarisch erwies, machte der Gründer sich die folgenden Herrenworte zu eigen: „*Sind es Schafe, die keinen Hirten haben?*“ – „*Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.*“⁹⁵ Die Dimension der Universalität verdeutlicht seine Auffassung von Solidarität: Sie schließt alle ethnischen Gruppen ein, an welchen Orten und unter welchen Umständen sie auch leben mögen. Die Vision P. Jordans ist also sehr breit und solidarisch mit allen Völkern; er wollte und will alle lebendigen Kräfte der Kirche in sein Werk einbringen und einschließen, damit das Wort [= das Evangelium] überall, auf jede Weise und mit allen Mit-

⁹³ JORDAN: Kapitelansprache vom 26.11.1897. In: DSS XXIII, S. 174.

⁹⁴ ebenda, S. 175-176.

⁹⁵ Mk 6,34

teln verkündet werden kann: „Solange noch ein einziger Mensch auf Erden ist, der Gott nicht kennt und über alles liebt, darfst du keinen Augenblick ruhen.“⁹⁶

Besinnen wir uns auf den historischen Prozess, den die ganze Menschheit durchlaufen muss, die *Salvatorianische Familie* eingeschlossen, nehmen wir wahr, dass sich die Herausforderungen wiederholen. Der Ruf nach einem Leben in Fülle ist vernehmbar bis in unsere Zeit. Wäre P. Jordan heute noch unter den Lebenden, würde er uns herausfordern, ja nötigen, zu einer größeren Solidarität mit der leidenden Welt. Er würde uns drängen, die Grenzen zu überschreiten, die uns in unseren eigenen, ichbezogenen Interessen gefangen halten, in unseren individualistischen Kulturen und in deren [scheinbaren] Notwendigkeiten. Er würde uns auch als Gruppe herausfordern, eine ‚Kultur der Solidarität‘ anzunehmen, anstatt Einzelaktionen der Solidarität zu praktizieren. Er würde uns herausfordern, unzufrieden mit den geringen Anstrengungen zu sein, im Einsatz zur Förderung des Lebens ebenso wie in unserer Sendung, damit alle Menschen den einen wahren Gott kennenlernen und lieben können.

Dem Beispiel unseres Gründers folgend, orientiert sich salvatorianische Solidarität an dem [Prophetenwort vom] Hirten, der sich mit liebender Wachsamkeit um seine Herde kümmert: „Wie ein Hirt führt er seine Herde zur Weide, er sammelt sie mit starker Hand. Die Lämmer trägt er auf dem Arm, die Mutterschafe führt er behutsam.“⁹⁷

⁹⁶ GT II/1, a.a.O., S. 279.

⁹⁷ Jes 40,11

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan:

„Wir sollen das Salz der Erde und das Licht der Welt werden. Wir sollen durch Heiligkeit und Wissenschaft hervorragen. Also diese beiden Mittel, o vernachlässigen Sie sie nicht! ... Auch ignis [= Feuer] müssen Sie sein. ... Also wollen Sie das Licht der Welt sein, wollen Sie das Salz der Erde sein, so suchen Sie den Seeleneifer stets in Ihnen [korrekt: sich] zu vergrößern. ... Deshalb, apostolischer Seeleneifer, Heiligkeit und Wissenschaft!“⁹⁹

Die Annahme des Erbes

Meine damalige Erfahrung der Kongregation auf der Ebene des Generalates schloss die Beobachtung ein, dass unsere Anfangsausbildung noch immer gekennzeichnet war von Inhalten der Jahre vor dem II. Vatikanischen Konzil. Damals war allgemein wenig salvatorianische Literatur zugänglich, vielleicht aufgrund der Tatsache, dass die Originaldokumente in deutscher Sprache waren und davon nur wenige in andere Sprachen übersetzt worden waren. Das Bewusstsein für den Gründer war begrenzt. Nahezu die einzige Quelle, die uns zur Verfügung stand und die die Ideale des ehrwürdigen Vaters durchscheinen ließ, war das Büchlein *Worte und Ermahnungen*. Erst in den 70er und 80er Jahren machte man sich an die Arbeit, grundlegende Dokumente der salvatorianischen Literatur zu übersetzen. Ihre Lesbarkeit förderte das Verständnis eines salvatorianischen Charismas und einer salvatorianischen Identität und Sendung. Es war für viele Schwestern ein Prozess des ‚Erkennens‘ und des ‚Umlernens‘.

Seither begannen wir damit, durch Forschung und Studium, durch Exerzitien und Erneuerungstreffen unsere Identität zurückzuerobern. Das

⁹⁸ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

⁹⁹ JORDAN: Kapitelansprache am 29.04.1898. In: DSS XXIII, S. 245-247.

Ergebnis war ein größeres Verständnis unseres geistlichen Erbes, das uns P. Franziskus vom Kreuze hinterlassen hat. Mehr und mehr hat uns sein apostolischer und missionarischer Eifer beeinflusst, haben uns seine Worte herausgefordert: „*Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!*“¹⁰⁰ Dieser historische Prozess selbst bezeugt, dass in uns eine neue und vertiefte Auffassung des salvatorianischen Charismas und der salvatorianischen Sendung geweckt wurde. Allmählich näherten wir uns jenem Geist, der damals P. Jordan antrieb. Ja, sein geistliches Angebot an uns heute ist gerade dieser glühende apostolische Eifer, den unsere Zeit so dringend benötigt. „*Also Seeleneifer! ... Wir sollen das Salz der Erde, sal terrae, [und das Licht der Welt] lux mundi werden.*“ Im Blick auf das bekannte Herrenwort führte P. Jordan seinen Gefährten und uns heute aus: Und warum Salz der Erde und Licht der Welt? – Welchen Wert hat das Salz, „*wenn es seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten.*“ – „*Also wollen Sie lux mundi sein, wollen Sie sal terrae sein, so suchen Sie den Seeleneifer stets in Ihnen [korrekt: in sich] zu vergrößern und beachten Sie wohl, wenn Sie das eine [lux mundi] nicht sind, so wird das andere [sal terrae] nichts nützen. ... Darum empfehle ich Ihnen immer und immer wieder den Seeleneifer!*“¹⁰¹

Der Eifer des Gründers

Während der zwölf Jahre [meiner Mitarbeit] in der Generalleitung war ich immer wieder beeindruckt von der missionarischen Dimension und damit meine ich den apostolischen Eifer und die Treue zum Erbe P. Jordans, wie sie sich im Leben der Salvatorianerinnen und Salvatorianer auf der ganzen Welt vergegenwärtigt. Ich denke da an Ordensprovinzen, die sich intensiv um eine Rückkehr zu den salvatorianischen Quellen bemühten, und die sich bis heute an diesen Quellen laben, in den Schriften, Kursen und Exerzitien, in Kommissionsarbeit und internationalen Projekten für Studien, Publikationen, Musik und Theater

¹⁰⁰ 1Kor 9,16. Zitiert in: GT I/212, a.a.O., S. 276.

¹⁰¹ Mt 5,13-16 und JORDAN: Kapitelansprache am 29.04.1898. A.a.O.

sowie in gemeinsamen apostolischen Projekten – alles ausgerichtet an dem einen Kompass, nämlich P. Jordans Traum, dass alle den Heiland „erkennen, ihn lieben und ihm dienen.“¹⁰² P. Jordans Notizen, die er in sein *Geistliches Tagebuch* geschrieben hat, waren für das apostolische Sein und Handeln so vieler Missionare erhellend und werden es immer sein. „Sei ein wahrer Apostel Jesu Christi und ruhe nicht, bis du das Wort Gottes in alle Winkel der Welt gebracht hast! Sei ein wahrer Herald des Allerhöchsten!“¹⁰³ Wie oft äußerte sich der Gründer in leidenschaftlicher Weise, wenn er vom apostolischen Eifer sprach: „Rufe wie mit einer gewaltigen Posaune der ganzen Welt zu, damit es jedes Geschöpf vernimmt! Fliege wie ein Adler ...“¹⁰⁴ P. Jordan formulierte die apostolische Dringlichkeit in starken Worten. Er eilt, er dürstet und ruft sich selbst aus der Stille seines apostolischen Gebetes: „Bete, leide, halte durch, ertrage, arbeite, kämpfe bis aufs Blut, schreie zu Gott, laufe, jage dahin, verausgabe dich ganz für Christus, damit Seelen gerettet werden ...“¹⁰⁵ Und dann, mit der gleichen Beharrlichkeit, weil der apostolische Eifer für die Rettung der Welt notwendig ist, notiert er: „Fliege wie ein Adler, wie ein Engel, und rufe mit lauter Stimme alle Lebenden zum heiligen Kampf zusammen, zur Streitmacht, zur vortrefflichen Schlachtreihe, die für den Höchsten kämpft!“¹⁰⁶ Schließlich nutzte P. Jordan eine Ansprache des Hl. Johannes Chrysostomus, um seiner Leidenschaft und seinem apostolischen Eifer Ausdruck zu verleihen: „Ein Einziger, der Feuereifer hat für den Glauben, kann ein ganzes Volk auf den rechten Weg zurückführen.“¹⁰⁷

Der Eifer der Missionare

In diesen Jahren war ich immer auch bewegt vom Zeugnis eifriger und engagierter salvatorianischer Missionare und Missionarinnen, deren Dynamik ebenso geografische Grenzen wie körperliche Einschränkun-

¹⁰² Vgl. GT II/52 und II/70, a.a.O., S. 324 und 338.

¹⁰³ GT I/182, a.a.O., S. 242.

¹⁰⁴ GT I/190, a.a.O., S. 248.

¹⁰⁵ GT II/17, a.a.O., S. 291.

¹⁰⁶ GT I/190, a.a.O., S. 248.

¹⁰⁷ GT I/200, a.a.O., S. 268.

gen, bedingt durch eine schwache Gesundheit oder das Alter, überwunden hat. Mit Eifer und trotz dieser Einschränkungen begegneten sie furchtlos allen Hindernissen und Schwierigkeiten. Persönlich lernte ich missionarische Schwestern kennen, die sich ohne Vorbehalte in Missionsgebiete begaben, in denen es an allem mangelte. Materielle und personelle Ressourcen waren knapp, Transport [= Reisen] und Kommunikation waren schwierig und eine medizinische Betreuung nicht gegeben. Dort dienten sie mit Eifer und großer Hingabe den Menschen. Sie waren in der Mission noch bevor es das Internet gab, als die Kommunikation nach außen kaum möglich war und wenn doch, dann nur mit der Post. Diese eifrigen Missionare blieben vor Ort und harrten in Treue aus; sie lebten unter den bedürftigen Menschen und setzten sich ganz, oft sogar bis zur Gefährdung ihrer eigenen Gesundheit, für ein besseres Leben der Menschen ein und dafür, dass unser göttlicher Heiland allen bekannt und von allen geliebt werden konnte. Ich persönlich empfand sie als aktiv und ausdauernd, als kreativ, liebevoll und tatkräftig. Tatsächlich ist dies die Fruchtbarkeit eines Menschen, der in seinem Herzen einen apostolischen und leidenschaftlichen Eifer pflegt, der wiederum aus einer tiefen Vertrautheit mit dem Herrn erwächst. Ihr Gebet stützte ihre Sendung. Das persönliche Zeugnis dieser Menschen bewegte mich. In ihrem Leben spiegelten sich die Gründerworte wider: „*Der Eifer soll voller Unternehmungsgeist sein, aktiv, beharrlich, geduldig, aber auch gepaart mit Liebenswürdigkeit und Kraft.*“ ¹⁰⁸

Der Eifer als Herausforderung

Diese Beispiele und Haltungen hinterfragen weiterhin alle Mitglieder der *Salvatorianischen Familie*, nämlich wie wir den apostolischen Eifer leben und praktizieren – gestern, heute und zukünftig. Die Worte des ehrwürdigen Vaters provozieren uns geradezu: „*Bete, leide, halte durch, ertrage, arbeite, kämpfe bis aufs Blut, schreie zu Gott, laufe, jage dahin, verausgabe dich ganz für Christus, damit Seelen gerettet werden ...*“ ¹⁰⁹; sie fordern auch uns heute heraus und nötigen uns, zu einem

¹⁰⁸ GT III/23, a.a.O., S. 393.

¹⁰⁹ GT II/17, a.a.O., S. 291.

apostolischen, missionarischen Eifer, der die Menschen berührt und sie den einen, wahren Gott erkennen, lieben und ihm dienen lässt. Darum jedenfalls ging es P. Franziskus vom Kreuze, unserem Gründer; das hat er sich sehnlichst gewünscht.



NeuSchöpfung

„AUF JEDE WEISE UND MIT ALLEN MITTELN“:

Apostolische Kriterien der Salvatorianer

„1. Phantasievoll Methoden entwickeln, um das religiöse Bewusstsein durch christliche Bildung und geistliche Vertiefung zu wecken.

2. Mit der ganzen Salvatorianischen Familie zusammenarbeiten, sich partnerschaftlich die Verantwortung mit Laien teilen, mitwirken in der Ökumene, verstärkt Verbindung suchen mit denen, die in ähnlichen Apostolaten arbeiten und für Menschenrechte und den Schutz des Lebens eintreten.

3. Laien und christliche Gemeinschaften vorbereiten, damit sie Leitungsverantwortung bei der Verwirklichung des Evangeliums übernehmen.

4. Beziehungen vertiefen und einander dienen durch den Austausch von Glaubens- und Lebenserfahrungen, durch Gebet und Gemeinschaft.

5. In solcher Weise im Dienst an den Nöten der Armen und Randgruppen arbeiten, die sie befähigt, ihre Situation selbst zu verändern.

6. Missionarischen Geist fördern und missionarische Aktivitäten sowohl finanziell als auch personell unterstützen.

7. Eigenverantwortlich die Schöpfung achten und andere dazu anleiten, um so die natürlichen Ressourcen gewissenhaft und gerecht zu gebrauchen.“¹¹⁰

¹¹⁰ ANNALES SDS, XIV/09 (englisch) und ‚Informationen & Gedankenaustausch‘ X/06, a.a.O.

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan:

„So ziehen Sie denn hin, um Christum, den Gekreuzigten, zu predigen! Um aber dieses wirksam und mit Erfolg tun zu können, müssen Sie in innigster Verbindung mit Christum, dem Gekreuzigten, bleiben.“ ¹¹²

Sehr geehrter geistlicher Vater und geliebter Gründer!

Anlässlich des 100. Jahrestages Deines Todes möchte ich Dir meine Gedanken mitteilen und mich mit Dir über das große Geschenk der Ausbreitung und Universalität der Gesellschaft austauschen, welches unser Herr Dir und durch Dich auch der *Salvatorianischen Familie* gegeben hat.

Als junger Mann habe ich, in der Absicht einzutreten, eine religiöse Gemeinschaft gesucht, die missionarisch tätig ist, besonders in Afrika. Meine Großmutter wies mich auf die Fatima-Tage in Trzebinia hin, wo auch Du mehrmals warst und die erste salvatorianische Niederlassung auf polnischem Boden gegründet hast. Hier begegnete ich dann den ersten Salvatorianern und durch sie lernte ich Deine Spiritualität kennen. Ich trat in diese Ordensgesellschaft ein, nachdem ich gehört hatte, dass sie auch in Afrika Missionen hat und aus dem Geist der



**P. Andrzej
URBANSKI
SDS**

Generaloberer
der Salvatorianer
von
1999-2013

¹¹¹ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

¹¹² JORDAN: Kapitelsprache vom 25.12.1891. In: DSS XXIII, S. 8.

Universalität lebt. So entdeckte ich meine religiöse Berufung, nämlich Missionar und Salvatorianer zu werden, und trat als 16-jähriger, junger Mann in das Noviziat des Ordens ein. Unser Heiland führte mich durch unterschiedliche Erfahrungen schließlich zum Missionarsleben. Eine dieser Erfahrungen waren die zwei Jahre im Zwangsmilitärdienst und eine entsprechend intensive atheistische und kommunistische Indoktrination. Aber Deine Fürsprache beim Herrn half mir, treu zu unserer Gemeinschaft zu stehen. Voller Begeisterung für die Gesellschaft und die Mission ging ich schließlich nach Afrika, vor ungefähr 42 Jahren.

Nachdem ich von Dir etwas über die Universalität und den Geist von Entwicklung und Erweiterung gelernt hatte, bemühte ich mich, durch die Ausbildung afrikanischer Kandidaten und später durch unseren Einsatz, in Deine allererste Mission in Indien zurückzukehren und zum Wachstum der Gesellschaft beizutragen. Es war wohl Gottes Vorsehung, die mich dann nach 19 Jahren einen Dienst im Generalat in Rom übernehmen ließ, dies wiederum für 19 Jahre.

Inzwischen bin ich wieder in der afrikanischen Mission, aber bereits gealtert, mit vielen grauen Haaren, und ich fühle mich ziemlich ausgelaugt. Meine tansanischen Mitbrüder lediglich in der Pastoral unterstützend, habe ich die Zeit, auf der Terrasse unseres Hauses hier in Mandera zu sitzen – mit einer wunderschönen Aussicht auf den endlosen afrikanischen Busch – und die Vergangenheit, die Gegenwart wie auch die Zukunft zu reflektieren. Deine Ansprachen an jene ersten Missionare, die Du nach Assam gesandt hast, zeigten und zeigen in meinem ganzen Leben Wirkung; sie sind und waren anregend und begeisternd. Damals sagtest Du: *„So ziehen Sie denn hin, um Christum, den Gekreuzigten, zu predigen! Um aber dieses wirksam und mit Erfolg tun zu können, müssen Sie in innigster Verbindung mit Christum, dem Gekreuzigten, bleiben.“*¹¹³

Es war ein Segen, in dieser Deiner ersten Mission [in Assam!] mehr als 25 Mal gewesen zu sein und das bedeutendste und bewegendste Ereignis meines Lebens bezeugen zu dürfen, nämlich die Überführung der

¹¹³ ebenda

sterblichen Überreste der ersten zwei Missionare¹¹⁴ von einem Friedhof in eine eigene Grabstätte nahe der Kathedrale von Shillong (Assam / Indien), aber auch das enorme Wachstum Deiner wiedererrichteten ersten Mission und damit die Ausbreitung und Entwicklung unserer gesamten Ordensgemeinschaft verfolgen zu können. Der Begriff ‚Ausbreitung‘ kann eine negative Bedeutung haben. Auf der Suche nach dem richtigen Wort für diesen grundlegenden Aspekt unseres Lebens heute und in Zukunft könnten wir auch von der ‚Sorge um unser internationales Wachstum‘ sprechen.

Vieles hat sich verändert, seitdem Du uns verlassen hast, um zu unserem himmlischen Vater heimzukehren. Eine ganze Anzahl früherer, streng christlicher Länder hat sich zu ‚Missionsgebieten‘ entwickelt und viele, frühere Missionsgebiete sind große evangelisierende Nationen geworden. Einige Einheiten unserer Gesellschaft wachsen also stetig und andere werden kleiner. Viele Gründungen, die Du vorgenommen hast, sind bereits ausgestorben, andere dagegen gedeihen weiter in erfreulicher Weise. Viele Deiner Nachfolger bemühten sich, und andere versuchen es bis heute, uns in neuen Ländern zu etablieren. Die Zeit, in der wir leben, ist in vieler Hinsicht der Zeit ähnlich, in der Du gelebt und Gottes Ruf, unsere Gesellschaft mit einer universalen Ausrichtung zu gründen, vernommen hast.

Wie aber werden dieser missionarische Geist und die Sorge um das Wachstum der Salvatorianer heute, in einer konsumorientierten Welt, verwirklicht, die die Botschaft von Christus, dem Gekreuzigten, oft gar nicht hören will? Auf diese Frage müssen jede Einheit unserer Gemeinschaft und jeder Salvatorianer für sich eine Antwort aus ehrlichem Herzen finden; ich kann hier nur für mich sprechen.

Mein geliebter, geistlicher Vater, es gab eine Zeit, in der ich Dir helfen konnte, Dein Charisma auf der internationalen Ebene zu verwirklichen, als ich noch im Generalat mitgearbeitet habe. Wie habe ich meine Mission im Blick auf die Ausbreitung und das internationale Wachstum erfüllt? Häufig folgte ich Deinem Vorbild, indem neue Gründungen ohne eine detaillierte Planung und ohne die notwendigen Finanzen,

¹¹⁴ P. Otto Hopfenmüller († 21.08.1890) und Br. Marianus Schumm († 30.08.1890)

allein im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung begonnen wurden – sicher ist das Jordan University College in Morogoro (Tansania) eine von diesen. Wie Du, so musste auch ich die Erfahrung von Enttäuschungen, Illoyalität, destruktiver Kritik und anderen Schwierigkeiten machen; und ich bedauere, auch Fehler gemacht und Gelegenheiten verpasst zu haben, bei denen ich mich noch mehr für unser Wachstum hätte einsetzen können, als ich es tat.

Die Geschichte wird uns einiges zu erzählen haben; es kommt nur darauf an, wer die Geschichtsforscher sind. Vielleicht ist es besser, eine Bewertung Gott und seinem Urteil wie auch Deinem Urteil zu überlassen. Aktuell kann ich wenig für die Ausbreitung, also das internationale Wachstum, tun, lebe ich doch hier in der fernen und vergessenen, kleinen Mission von Mandera. Solange es meine Gesundheit erlaubt, kann ich meine Erfahrungen teilen, die Begeisterung in meinem Herzen für ein zukünftiges Wachstum unserer Gesellschaft lebendig erhalten und die Treue zu meiner missionarischen Berufung bezeugen.

Allabendlich beobachte ich am afrikanischen Himmel Millionen von Sternen, darunter auch das ‚Kreuz des Südens‘. Es erinnert mich an das Kreuz des Heilandes und an Deine Worte: *„So ziehen Sie denn hin, um Christum, den Gekreuzigten, zu predigen! Um aber dieses wirksam und mit Erfolg tun zu können, müssen Sie in innigster Verbindung mit Christum, dem Gekreuzigten, bleiben.“* Solange der Geist internationalen Wachstums in jedem Salvatorianer und auf allen Leitungsebenen lebendig ist, werden wir wachsen und unsere salvatorianische Sendung in diese Welt weiterführen können.

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan:

„Werden Sie heilig! Immer und immer rufen Sie sich zu: Ich muss heilig werden, und wenn ich nicht nach Heiligkeit strebe, stehe ich in Gefahr, zu Grunde zu gehen. Es ist meine Pflicht, unablässig nach Heiligkeit zu streben. Was nützt alles andere Denken und Handeln, wenn wir nicht nach Heiligkeit streben?“ ¹¹⁶

Mein geistlicher Vater und geliebter Gründer, die Geschichte Deines Seligsprechungsprozesses ist lang und kompliziert; es ging auf und nieder. Wir, Deine geistlichen Söhne und Töchter, müssen uns unser Versagen eingestehen, ihn noch nicht zu Ende geführt zu haben. Mein Vater, während meiner Amtszeit als Generalatsmitglied schafften wir aber einen wichtigen Schritt, nämlich die amtliche Anerkennung der Heroizität Deiner Tugenden durch die Kirche, so dass Du auch offiziell als eine heilige Person betrachtet wirst.¹¹⁷ Wir erreichten allerdings nicht den erfolgreichen Abschluss des Prozesses mit der Bestätigung einer Wunderheilung aufgrund Deiner Fürsprache, weil die päpstliche Kongregation erklärte, dass die von uns eingebrachte Heilung in Teilaspekten nicht übernatürlich bewirkt sein könnte. Ich habe dies in den letzten Monaten meines Dienstes in Rom immer wieder bedauert, tröstlich aber war es für mich, dass der Prozess uns eine wertvolle Erfahrung vermittelt hat, die wir zuvor nicht hatten, wie wir nämlich diesen letzten Schritt gehen sollten.

Warum ist es für uns, als Mitglieder der *Salvatorianischen Familie*, wichtig, für Deine Seligsprechung zu beten und uns für die Beendigung des Prozesses einzusetzen, trotz aller Schwierigkeiten und Verzögerun-

¹¹⁵ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

¹¹⁶ JORDAN: Kapitelsprache vom 20.04.1894. In: DSS XXIII, S. 25.

¹¹⁷ Das Dokument wurde am 14.01.2011 in Rom von Papst Benedikt XVI. promulgiert.

gen? Du brauchst Deine Seligsprechung nicht, denn wir glauben ja, dass Du Dich bereits der Gegenwart unseres himmlischen Vaters erfreust, aber wir sind es, die ihrer bedürfen.

[Nach meiner Amtszeit als Generaloberer] lebe ich in einer afrikanischen Kultur, die ihre Ahnen besonders ehrt. Und die Kinder sind glücklich, wenn ihr Vater geehrt wird und einen guten Ruf hat. Dies ist in vielen Kulturen dieser Welt ähnlich. In einer Familie wird es kein Glück geben, wenn die Eltern nicht von ihren Kindern geehrt werden und wo sich die Eltern keines guten Rufes erfreuen. Du aber hast so viel für uns, Deine geistliche Familie, getan und wir schulden Dir unsere Anstrengungen, Deine Seligsprechung zu erreichen. Alle Generalkapitel, an denen ich teilnahm, setzten Deine Seligsprechung auf ihre ‚Liste von Prioritäten‘.

Darüber hinaus aber gibt es einen weiteren Grund für Deine Seligsprechung. Wir feiern viele Gedenktage und Jubiläen, bei denen wir Deiner besonders gedenken, gemeinsam mit der Sel. Maria von den Aposteln und einigen Deiner geistlichen Söhne, die wir ebenso verehren. Diese Feiern sind gleichsam eine Anregung zur Erneuerung, ein Anstoß in unserem Bemühen um Deinen anfänglichen Geist und Dein Charisma sowie eine Hilfe, Deine getreuen Schüler zu werden – die Feiern sind Zeiten der Gnade für uns. Der Erfahrung anderer religiöser Gemeinschaften entsprechend, ist eine Seligsprechung ein ganz besonderes Ereignis, das einen Durchstart bewirkt, den apostolischen Eifer erfrischt und darüber hinaus die apostolische Spiritualität und die Förderung von Berufungen stärkt. Eine ähnliche Erfahrung dürften auch wir machen: Die Feier Deiner Seligsprechung dürfte uns alle, aus verschiedenen Kulturen und Teilen der Welt, mit Freude erfüllen und verbinden. Sie wird uns ermutigen, Deinem Beispiel zu folgen und selber heilig zu werden. Ich hoffe, dass diese besondere Gnadenzeit nahe ist, aber sie wird nur kommen, wenn alle Mitglieder der *Salvatorianischen Familie* es wollen und wünschen und sich dafür starkmachen.

Wir haben bereits die Erfahrung gemacht, wie der letzte Schritt zur Seligsprechung zu gehen ist, aber die Beteiligung eines und einer jeden von uns wird es nur dann geben, wenn auf allen Ebenen die Oberen dies zu ihrer Priorität machen und uns anregen, ja ermutigen in diesem

Streben. Natürlich ist die Benennung eines Postulators und seines/r Assistenten hier grundlegend, aber nicht ausreichend, wenn wir ihn in seinem Bemühen um die Seligsprechung allein lassen. So sind einige praktische Schritte notwendig, weitere Mitarbeiter zu gewinnen. Da ich nun hier im afrikanischen Busch lebe, beobachte ich, dass das größte Anliegen unserer Mitbrüder die Pastoral, die Seelsorge ist, verbunden mit sozialen Projekten, die unseren alltäglichen Dienst prägen, so dass all unsere salvatorianischen Anliegen und Themen zweitrangig erscheinen. Deshalb ist es so wichtig, dass unsere Oberen uns immer wieder ermahnen, unser großes Lebensziel, nämlich die apostolische Heiligkeit, die uns mit unserem Heiland vereint, nicht zu vergessen.

Ehrwürdiger Vater, einmal stellte ein hoher Amtsträger der Päpstlichen Kongregation die Weiterführung Deines Seligsprechungsprozesses mit der Bemerkung in Frage, die Seligsprechung sei in einer Zeit unpassend, in der einige Salvatorianer negativ in der Öffentlichkeit auffallen. Sicher, Du wärest nicht glücklich über Deine Seligsprechung, wenn wir, Deine geistlichen Söhne und Töchter, nicht in Deinem Geist leben, sondern Dich durch unsere Lebensweise beschämen, indem wir unser Streben nach Heiligkeit verringern, weniger aus Deinem apostolischen Geist leben oder unseren Einsatz für internationales Wachstum aufgeben. Wenn die Salvatorianer vom Antlitz der Erde verschwinden würden, wer würde Dich dann ehren und Deine Fürsprache erbitten? Wer würde Deine Seligsprechung dann brauchen? Mit Deiner Seligsprechung würde einfach nur ein weiterer Name der langen Liste von Heiligen hinzugefügt, und gesegnet wären dann die Vergessenen, die niemand braucht und aus deren Geist niemand lebt. So muss jeder von uns diese Frage ehrlich beantworten, ebenso all unsere Einheiten und Gemeinschaften. Ich bitte Dich nun um Deine Fürsprache für uns alle, dass wir fähig werden, eine lebensspendende Antwort auf diese Frage zu geben, und dass wir unseren Einsatz für die apostolische Heiligkeit steigern, Deinem guten Vorbild entsprechend, das Du uns vorgelebt und weitergegeben hast.

Deshalb ist die Erinnerung an Deine Worte für uns wichtig: *„Werden Sie heilig! Immer und immer rufen Sie sich zu: Ich muss heilig werden, und wenn ich nicht nach Heiligkeit strebe, stehe ich in Gefahr, zu Grunde zu*

gehen. Es ist meine Pflicht, unablässig nach Heiligkeit zu streben. Was nützt alles andere Denken und Handeln, wenn wir nicht nach Heiligkeit streben?“

„UNSER LEBEN IN APOSTOLISCHER GEMEINSCHAFT“:

„1. Wir pflegen gemeinsame Formen des Gebetes – mit Christus als Mittelpunkt –, die für unsere apostolische Identität förderlich sind, und denken gemeinsam nach über unsere Gotteserfahrung in Wort, Eucharistie, Gemeinschaft und Apostolat. (Konstitutionen SDS 401-403, 501-504)

2. Wir betonen in der Aus- und Weiterbildung, dass unser Leben und Dienst innerhalb der Gemeinschaft in sich einen apostolischen Wert hat, dass der Einzelne den Bedürfnissen und Apostolaten der Gemeinschaft verpflichtet ist, und dass das apostolische Handeln des Einzelnen Ausdruck unseres Charismas sein muss. (Konstitutionen SDS 311,326)

3. Wir überprüfen die Zusammenkünfte in unseren Gemeinschaften unter dem Gesichtspunkt, wie sehr sie unsere Bindung als Lebens- und Glaubensgemeinschaft bereichern und stärken; wir beurteilen sie also nach ihrer Qualität und Regelmäßigkeit und nicht nur nach ihrer Quantität oder langen Tradition. (Konstitutionen SDS 406)

4. Wir schaffen Gelegenheiten, einander zum Ausdruck zu bringen, dass wir Vergebung und Versöhnung brauchen, so dass wir die Individualität des anderen umfassender achten und annehmen. (Konstitutionen SDS 309, 326, 404-405, 509)

5. Wir nutzen alle geeigneten Mittel, die uns dabei helfen, effektiver miteinander zu kommunizieren und in Dialog zu treten, persönliche Erfahrungen und Sorgen auszutauschen sowie Unterstützung zu geben und zu erhalten. (Konstitutionen SDS 403, 405)

6. Wir öffnen unser Gemeinschaftsleben für eine umfassendere Integration mit der salvatorianischen Familie und für tiefere Beziehungen zu Männern und Frauen mit einer ähnlichen apostolischen und spirituellen Ausrichtung; dabei respektieren wir Unterschiede im Lebensstil. (Konstitutionen SDS 107-108)

7. Wir überprüfen die Einfachheit unseres Lebensstils und lassen uns als Gemeinschaften auf die Lebenswirklichkeit der Menschen ein, denen wir dienen. Dabei sind wir uns unserer Verpflichtung zur Solidarität mit den Armen bewusst. (Konstitutionen SDS 315,403).

8. Wir bilden unsere Leiter so aus, dass sie ihre Aufgabe als Dienst und als gemeinsame Verantwortung betrachten, dass sie uns in den Dialog, in die gemeinsame Entscheidungsfindung und in die apostolische Planung einbezie-

hen und dass sie die Initiativen dieser Resolution umsetzen. (Konstitutionen SDS 324-326, 405-406, 701-704)

In unserem Bemühen, unser Gemeinschaftsleben zu erneuern, lassen wir uns von der Pfingstbegeisterung der Apostel inspirieren:

**„Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet,
zusammen mit den Frauen und mit Maria,
der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.**

**Als der Pfingsttag gekommen war,
befanden sich alle am gleichen Ort.**

**Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen,
in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.“**

(Apg 1,14;2,1.4)“¹¹⁸

¹¹⁸ ANNALES SDS. XV/01 und ‚Informationen & Gedankenaustausch‘ X/06, a.a.O.



weite Kreise ziehen

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan:

*„Eine katholische Gesellschaft von Klerikern und Arbeitern im Weinberg des Herrn bei allen Völkern.“*¹¹⁹

*Auch wenn 17 einzelne Provinzen sterben,
die Gesellschaft wird überleben!*

Sterben und neues Leben

Als er angewiesen wurde, das erste Generalkapitel im Jahr 1902 einzuberufen, war der Gründer, P. Franziskus Maria vom Kreuz Jordan, anscheinend nicht so ganz glücklich. Wenn ich mich recht erinnere, war einer seiner Gründe, dass er als Generalsuperior dann in Zukunft gewählt werden musste, obwohl er doch vom Anfang der Gesellschaft an ihr Generalsuperior, eben ihr Gründer war. Seiner Ansicht nach gründete seine Autorität nicht in der Ausübung des Amtes als Generalsuperior und auch nicht in einer Wahl, nein, seine Autorität gründete in seiner Berufung. Es waren also nicht seine Talente und nicht seine Geschicktheit, nicht seine Energie oder seine individuellen Ansichten oder auch eine entsprechende Wahl. Wie P. Jordan selber, so glauben auch wir, dass der Heilige Geist die universale Kirche beschenkt hat, als er das salvatorianische Charisma über einen Menschen ausgoss. Vielleicht war der Erwählte nicht unbedingt der Geeigneteste,

¹¹⁹ GT I/124, a.a.O., S. 167.



**P. Piet
CUIJPERS
SDS**

Generalvikar und
Missionssekretär
der Salvatorianer
von
1999-2013

aber er antwortete auf diese Berufung und machte die Gründung der Gesellschaft zu seiner persönlichen Sendung.

Unsere Geschichte betrachtend, meine ich, dass der Gründer auch nicht glücklich war, als das zweite Generalkapitel im Jahre 1908 die Gesellschaft in Provinzen organisierte. Es gibt keine Zweifel, dass die Not der Stunde dazu zwang, viele Details vor Ort zu regeln. Dennoch erscheinen mir das Anliegen und die Ansicht P. Jordans berechtigt, darauf zu bestehen, dass die Gesellschaft eins sein sollte, eine Gemeinschaft und eine Kraft, und sie sollte nicht in Einheiten ‚geteilt‘ sein.

Im Laufe unserer Geschichte war die Periode nach dem II. Vatikanischen Konzil einschneidend und entscheidend. Mit der Erneuerung unserer Konstitutionen und der Definition der ‚Subsidiarität‘ verlegte sich das Gewicht der Leitungsgewalt von der Ebene des Generalats auf die Ebene der einzelnen Provinzen. Strukturelle Anpassungen konkretisierten diese Veränderung; so wurden zum Beispiel die Provinziale fortan von den Mitgliedern gewählt und nicht mehr vom Generaloberen mit seinem Rat ernannt. Auch wurde eine Neugliederung einiger Verwaltungseinheiten vorgenommen, weil wir nur ziemlich kleine Gruppen europäischer Missionare im Kongo und in Tansania und eine kleine Mission in Asien, nämlich Taiwan, hatten. Die älteren und bestehenden Provinzen in Europa, Nord- und Südamerika blühten damals noch, aber bald nach dieser radikalen Dezentralisierung setzte die Berufungskrise ein, die die westliche Kirche mit aller Wucht spüren sollte. Schon in den achtziger Jahren erfuhr die Gesellschaft einen Prozess des Schrumpfens und der Schließung einzelner Häuser. In den neunziger Jahren zeigte sich, dass dieser Prozess nicht nur zur Aufhebung von Verwaltungseinheiten führen sollte. Es war auch ein Perspektivverlust der Gesellschaft als Ganzes wie ihrer Teile beobachtbar. Und obwohl die modernen Kommunikationsmedien allgegenwärtig waren und sind, wurde die direkte Kommunikation der Mitglieder mit den Mitbrüdern in anderen Sprachen und Kulturen immer schwieriger; die Eigenheiten der Kulturen und deren Vielfalt erschwerten das gegenseitige Verstehen. Bei internationalen Treffen brauchte man fortan Übersetzer, um einander zu verstehen. Aber zur gleichen Zeit erlebten wir auch die Geburt neuer und junger Gemeinschaften und Verwaltungseinheiten

der Gesellschaft in Ländern, von denen man zuvor in unserer Geschichte noch nichts gehört hatte.

Eine Gesellschaft mit zwei Geschwindigkeiten

Als Generalmissionssekretär und Verbindungsperson des Generalates für die deutschsprechenden Verwaltungseinheiten nahm ich diese Probleme unmittelbar wahr und fing an darüber nachzudenken. Mit dem einen Bein stand ich inmitten großer Gruppen neuer Mitglieder und Studenten, wurde einbezogen beim Anfang neuer Apostolate, beim Bau neuer Ausbildungshäuser, bei der Entgegennahme von ersten und ewigen Gelübden, bei der ‚Geburt‘ unserer salvatorianischen Präsenz mit neuen Gemeinschaften in neuen Ländern. Aber mit dem anderen Bein stand ich in der Problematik der alternden Verwaltungseinheiten, der Aufhebung von Gemeinschaften, verbunden mit allen finanziellen und menschlichen Problemen, insbesondere dem Verlust der Hoffnung und der Perspektiven für die Zukunft der Gesellschaft und ihrer Gegenwart in diesen Ländern.

Diese Lage der Gesellschaft in den letzten zwei Jahrzehnten hatte interessanterweise auch einige Folgen für das Generalat und seine Stellung innerhalb der Gesellschaft. Die neuen und jungen Einheiten bedurften stärker der direkten Leitung seitens des Generalates, als es in unseren damaligen Regeln und in den Verwaltungsgewohnheiten auf internationalem Niveau der letzten 40 Jahre vorgesehen war. Ebenfalls verlangen die älter werdenden und schrumpfenden Einheiten, manchmal sehr ausdrücklich, mehr Anleitung und Unterstützung vom Generalat als das in den vorhergehenden 40 Jahren der Fall gewesen war. Ich bin davon überzeugt, dass uns diese Entwicklungen in der internationalen Gesellschaft zu einer anderen Rolle und zu einer anderen Aktivität des Generalates führen werden. Man kann feststellen, dass es manchmal schwierig ist für neue Mitglieder des Generalates zu begreifen und zu verstehen, was sich in der Gesellschaft tut, besonders wenn sie die Wirklichkeit in anderen Teilen der Gesellschaft nicht kennen. Man sieht auch, wie Verwaltungseinheiten, die es jahrelang gewohnt waren, die Dinge auf ihre Art und Weise selbständig zu regeln, nun Schwierigkei-

ten haben. Im Blick auf diese beiden Entwicklungen brauchen wir eine Akzeptanz der Geburtswehen und Kinderkrankheiten wie auch eine Akzeptanz des Sterbens, die Schmerz und Trauer einschließt.

Wir stellen auch Schwächen in unseren Ausbildungsprogrammen fest, besonders in Bezug auf salvatorianische Inhalte. Wir sehen Probleme im Bereich der Finanzen und der Verwaltung. Einerseits schwinden sie dort, wo Einheiten schwinden; andererseits stellen wir eine wachsende Finanzierungsnot fest. Deshalb bemühen wir uns um die Finanzierung und Mitteleinwerbung, da einige Verwaltungseinheiten ja wachsen und sich ausbreiten.

Eine provinzialisierte Gesellschaft oder e i n e Gesellschaft

Wer wird sich mit solchen Entwicklungen befassen, wenn nicht das Generalat? Natürlich werden wir nicht in eine Zeit zurückkehren, in der jedes Detail vom Generaloberen persönlich entschieden wurde. Ebenso sollten wir nicht in einer Zeit stecken bleiben, in der die Waage ins andere Extrem kippte. Birgt es vielleicht eine Wahrheit in sich, was in einigen Generalaten in Rom geflüstert wird, dass Orden, die sich nicht so radikal wie andere dezentralisierten, den zerstörerischen Folgen des Individualismus, der Berufungskrise, des Konsumzwangs der westlichen Mentalität und des Hangs zur Säkularisierung besser standgehalten haben? Steckt Wahrheit in der Bemerkung, welche ein Provinzial während einer unserer internationalen Sitzungen machte, indem er sagte, dass wir nicht nur mit einem Individualismus einzelner Mitglieder zu tun haben, sondern auch mit einem Individualismus einzelner Einheiten? Und könnte es deshalb sein, dass der Gründer auf eine tiefe spirituelle Wahrheit verwies, als er darauf bestand, die Gesellschaft ist und muss sein: e i n s und ungeteilt?

Spirituelle Einheit

In Anbetracht unserer jüngeren Geschichte bin ich mehr und mehr davon überzeugt, dass die Art und Weise, wie wir unsere sichtbaren Strukturen organisieren, einen Einfluss hat auf das unsichtbare Leben der Gesellschaft. Anders gesagt: Wenn wir Autorität, Leitung, Personal

und Verwaltung fragmentieren, könnten wir auf Dauer Gefahr laufen, unser Charisma, unsere Einheit, unsere spirituelle Nähe zueinander und zu unserem Gründer ebenso zu fragmentieren. Es gab eine Zeit, in der lebten und handelten wir als eine Gesellschaft, sichtlich erfahrbar in der Leitung des Gründers. Und dann gab es eine Zeit, in der lebten und handelten wir als eine Gesellschaft in mehr oder weniger siebzehn Provinzen, über den Erdkreis verbreitet, jede mit ihren Eigenheiten, mit eigenen Strukturen, mit eigenen Ausbildungsinhalten, mit eigenen finanziellen Ressourcen, die nur ab und zu mit anderen Provinzen geteilt wurden, mit eigener Personalpolitik und hauseigenen Problemen, mit je eigener Art und Weise, sich in der Kirche und in der Öffentlichkeit darzustellen.

Vielleicht liegt die Wahrheit irgendwo in der Mitte: Damit unsere spirituelle Einheit gefördert wird, brauchen wir eine organisatorische und mehr erfahrbare Einheit. Wir brauchen Salvatorianer, welche flexibler und offener sind, welche wenigstens eine Fremdsprache neben ihrer Muttersprache beherrschen, welche imstande sind mit Mitbrüdern aus anderen Kulturen in einer Gemeinschaft zu leben. Wir brauchen ein Generalat, das mehr zu sagen hat über unsere gemeinsame Sendung, über die Ausbildung und über den guten und sinnvollen Einsatz unseres Personals, über den Fluss unserer Finanzen, über die allgemeine Planung unserer Apostolate und unsere Gegenwart auf jedem Kontinent. Gleichzeitig aber müssen wir die örtlichen Gegebenheiten respektieren, insofern das nötig ist. Kurz gesagt, müssen wir das richtige Konzept der ‚Subsidiarität‘ zur Geltung bringen, das heißt, dass Aktivitäten auf einem Niveau oder in einer Mischung entfaltet werden, die am besten das gemeinschaftliche Gut fördern. Diesem Prinzip folgend müssen Entscheidungen auf dem niedrigst möglichen und dem höchst nötigen Niveau fallen. Ich glaube, dass die Herausforderung in den Worten **‚Mischung‘** und **‚und‘** liegt sowie im Gleichgewicht der Entscheidungsträger. Letztendlich muss dies alles der Einheit und Einigkeit der *Gesellschaft des Göttlichen Heilandes* dienen, damit sie in Zukunft besser ihrer apostolischen Aufgabe gerecht wird – damit alle den Heiland kennenlernen!

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan:

*„So lange noch ein einziger Mensch auf Erden ist,
der Gott nicht kennt und über alles liebt,
darfst du keinen Augenblick ruhen.“¹²⁰*

Als ich nach dem XVI. Generalkapitel 1999 vom Generaloberen zum Generalmissionssekretär der Gesellschaft ernannt wurde, war ich eigentlich nicht auf diese Aufgabe vorbereitet. Zwar war ich für einige Amtszeiten Provinzsekretär gewesen, aber ich hatte Europa noch nie verlassen. Somit hatte ich keine persönlichen Erfahrungen in Bezug auf das Apostolat der Mission. Außerdem wurde ich sehr schnell in Entwicklungen einbezogen, welche mir vorher unbekannt waren, und so galt es, diese Entwicklungen zunächst einmal zu verstehen. Eine erste Runde von Besuchen in allen unseren Gemeinschaften in Afrika und Asien trug wesentlich dazu bei.

Die Aufgaben, welche nach und aus diesen Besuchen erwuchsen, sowie die weiteren Entwicklungen nahmen sehr viel Zeit und Energie in Anspruch. Viele neue Gemeinschaften und Häuser wurden an verschiedenen Orten Indiens und der Philippinen errichtet. Erneut wurde versucht, die Anfangsausbildung in beiden Ländern umzustrukturieren. Das Generalat bemühte sich intensiv, neue Ausbildungshäuser, neue Missionen und neue und junge Gründungen allüberall in der Welt zu errichten. Diese Entwicklung setzte schon etwa 1987 ein, als die kolumbianische Provinz eine Neugründung im benachbarten Ekuador errichtete. Seit der letzten Neugründung in Australien 1961 waren nicht weniger als 26 Jahre vergangen – eine ganze Generation. In den folgenden 26 Jahren, also bis 2012/13, breitete sich die Gesellschaft in 18 weiteren Nationen auf allen Kontinenten aus. Das bedeutete eine Verdoppelung ihres geographischen Bereiches und sollte nicht weniger

¹²⁰ GT II/1, a.a.O., S. 279.

als eine ‚Revolution‘ bezeichnet werden. Die Gründe für die Jahre der Tatenlosigkeit, um nicht zu sagen der Lähmung, in der vorhergehenden Generation müssten noch eingehend studiert werden.

Solidarität

Alle Mitglieder des Generalates in den zwei Amtszeiten von 1999-2006 und von 2006-2013 können die große Solidarität in der ganzen Gesellschaft bezeugen. Viele Provinzen waren nicht mehr imstande Neugründungen anzufangen. In einigen Provinzen war die Mehrheit der Mitbrüder bereits im Pensionsalter. Alle Mitbrüder aber trugen zum Wachstum und zur Ausbreitung der Gesellschaft bei, als sie dazu aufgefordert wurden. Es ist, als ob allen klargeworden war, dass es schon gut und recht ist, sich mit der internen Erneuerung der Gesellschaft zu befassen, mit der Erneuerung der Konstitutionen und mit der Wiederentdeckung des Gründungscharismas, aber dass all dies nichts nützt, wenn es keine Salvatorianer mehr gibt, die dieses Charisma leben und sich in die Heilssendung der Weltkirche einschalten. Auch zeigte sich diese Solidarität bei den Finanzen.

Nach dem II. Vatikanischen Konzil waren es die Provinzoberen und deren Räte, die über das Eigentum der Gesellschaft verfügten. Das Generalat selber hatte keine anderen Einnahmen als die jährlichen Kontributionen der Provinzen. Auch die Missionsprokuren, gegründet um unsere Missionen zu finanzieren und pastorale wie soziale Projekte in den Entwicklungsländern zu fördern, waren und sind unter der Autorität der Provinzoberen. Als aber in Bezug auf die Ausbreitung der Gesellschaft die beschriebenen Entwicklungen wahrgenommen und neue Ideen notwendig wurden, unterstützte die Gesellschaft bei den folgenden Generalkapiteln und Generalsynoden die Vorschläge des Generalates. Neue Einnahmequellen wurden geschaffen, damit unsere Ausbreitung und Ausbildung finanziert werden konnte. Provinzen wie auch einzelne Mitbrüder lieferten große Beiträge, zum Beispiel an den ‚Internationalen Ausbildungsfonds‘. Mehrere Provinzen spendeten dem Generalat für die Missionen einen Großteil der Einkünfte aus dem Verkauf von Eigentum. Mit diesem Geld wurden mehr als 10 Ausbildungshäuser gebaut, in Afrika und Asien wie auch in Lateinamerika.

Aber es gab auch personelle Unterstützung: Mehrere Provinzen reagierten auf den Aufruf für das ‚Großväterprojekt‘, u. a. auf den Philippinen. Amerikanische und europäische Mitbrüder, die schon über 70 Jahre alt waren, erklärten sich bereit und setzten sich ein, dass große Gruppen junger Kandidaten und Scholastiker von ihrer Weisheit, von ihren Erfahrungen und ihrem Beispiel eines salvatorianischen Ordenslebens profitieren konnten, sicherlich eine besondere Form der Weitergabe unserer Spiritualität an die nächste Generation. Der Einsatz dieser Mitbrüder hat aber auch eine Rückwirkung auf die älteren und schrumpfenden Provinzen: Er bewahrt sie davor zu resignieren oder pessimistisch in die Zukunft zu schauen.

Unser Gründer berief sich immer auf einen gediegenen und gesunden Geist des Ordenslebens und auf die zentralen Haltungen und Werte unserer salvatorianischen Spiritualität. Ich fühlte mich beschenkt und gesegnet, dies an so vielen Orten erfahren zu dürfen, auch wenn wir wissen, dass noch sehr viel getan werden muss. Und zuletzt war da auch immer die große moralische Unterstützung für das, was das Generalat, zusammen mit den Provinzen und den Missionaren, zu tun versuchte. Dieses letzte Element betrachte ich als sehr wichtig, denn es zeigt, dass wir uns als eine Gemeinschaft wahrnehmen. Die internationale Gesellschaft ist eine Gemeinschaft, zugegen in so vielen verschiedenen Kulturen, Nationen, Sprachen und Umständen, aber mit dem einen, grundlegenden Unterton der Einheit.

Die bleibende Notwendigkeit des missionarischen Eifers

Wenn ich die erste Welle der Neugründungen von P. Jordan betrachte, zusammen mit den letzten 25 Jahren der Ausbreitung der Gesellschaft, bin ich überzeugt: Die Dynamik der Ausbreitung unserer Spiritualität muss weitergehen und weiter genutzt werden. Der erste und grundsätzliche Antrieb kommt aus unserem ganz persönlichen geistlichen Leben. Es sollte das erste Anliegen eines jeden Salvatorianers sein, nämlich den Heiland zu verkünden. Jeder von uns muss überzeugt sein, dass wir nicht ruhen dürfen, so die Formulierung von P. Franziskus Jordan, dass wir diese Aufgabe nicht abtreten können, wie enorm sie auch

sei, weil es noch so viel zu tun gibt auf dem apostolischen Acker der Heilsverkündigung.

Wir sollten danach streben, kontinuierlich in unserer Hingabe zur Gesellschaft, zu ihren Apostolaten, zu all unseren Mitbrüdern in den Gemeinschaften vor Ort wie in den entfernten Provinzen zu wachsen. Wenigstens anfanghaft müssen wir beweglich bleiben in unserer Antwort auf die Not der Menschen und des Augenblickes, müssen wir offen bleiben für neue Aufgaben, auch wenn das heißt, neuen Kulturen zu begegnen und eine andere als die Muttersprache zu sprechen. Wir müssen apostolisch bleiben, weil sich P. Jordan seine Gründung als eine ‚apostolische‘ Lehrgesellschaft wünschte. Deshalb können wir nichts Anderes, als missionarisch zu sein in unserer gemeinschaftlichen und persönlichen Spiritualität – bereit und offen, in jedem Apostolat wirken zu können, mit einem missionarischen Geist, der es den Menschen ermöglicht, den einen wahren Gott kennenzulernen und den Er gesandt hat, Jesus Christus, den Heiland der Welt.

Verweis auf unsere erste Mission

Der apostolische Eifer und die Hingabe an die Gesellschaft seitens der ersten Missionare in Assam sind für mich das erste und das strahlendste Zeugnis dieser Spiritualität, die so erstmalig konkret wurde. Viele Mitbrüder der ersten Generation und unsere ersten Missionare, allen voran P. Otto Hopfenmüller, scheinen den Geist des Gründers erfasst zu haben; den Geist, der aus dem einleitenden Gründerzitat spricht. Ein Salvatorianer, der von der Erkenntnis von Gottes rettender Güte und Menschenfreundlichkeit im Heiland bewegt sowie vom Eifer und der heiligen Unruhe P. Jordans entflammt ist, kann nicht anders als seine Energie und sein Leben für das Apostolat hinzugeben. Er muss apostolisch sein, beweglich und missionarisch, er muss sich mit allen Mitteln einsetzen, indem er neue Initiativen ergreift, neue Gründungen und Missionen aufbauen hilft, all dies in Solidarität mit seinen Brüdern und Schwestern in der Gesellschaft, in der Kongregation und in der Internationalen Gemeinschaft des Göttlichen Heilandes, auf dass alle Jesus Christus, den Heiland der Welt, kennen, lieben und ihm dienen.



Licht des NICHTS

1. Der Kontext unseres Lebens

Wie könnten wir die Zeit, in der wir leben, beschreiben? Es ist die Zeit, in der alles, was zuvor geschah, sich erfüllt und alles, was vor uns liegt, verheißungsvoll bleibt. Im Glauben wissen wir, dass dies auch die Zeit des Heilandes ist, Mensch geworden, um mit uns zu sein.

Wir, die *Salvatorianische Familie*, sind ein Teil der heutigen Gesellschaft und erleben zugleich den Fortschritt und den Rückschritt, die Fülle und den Mangel. Wir sind umgeben von [Menschen im] Wohlstand und von Menschen, die Hunger leiden. Wir versuchen, das Leben zu verlängern und es zugleich auf vielerlei Weise zu zerstören. Wir entwickeln uns im Bereich der Freiheit und der Menschenwürde weiter und gleichzeitig ist eine große Anzahl von Menschen Opfer einer modernen Sklaverei, die durch ungerechte Systeme entsteht – hier sei beispielsweise auf den Menschenhandel hingewiesen.

Es ist also eine Zeit großer Hoffnung und großer Verzweiflung. Wir sprechen von Liebe und praktizieren Gleichgültigkeit. Wir sagen, dass wir Verwalter/innen unseres Planeten sind, verhalten uns aber wie Eigentümer/innen, die in einer vom Klimawandel bedrohten Welt leben, weil sie die Naturgesetze missachten.

Wir kennen viele wunderbare Familien und doch werden die Werte einer langfristigen



**Sr. Therezinha
Joana
RASERA
SDS**

Generalleiterin
der
Salvatorianerinnen
von
2002-2013

¹²¹ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

Bindung und Treue in menschlichen Beziehungen hinterfragt. Wir leben in einer Zeit der ständigen Mobilität der Menschen, was zu einer Vermischung von Religionen und Kulturen führt, aber dann haben wir auch wieder Angst voreinander und das gegenseitige Verständnis bleibt sehr oberflächlich.

Das Bewusstsein für diese komplexe, schwierige und ungerechte Wirklichkeit macht deutlich, dass viele Menschen geradezu nach Gott schreien, der immer auf Seiten der Unterdrückten steht, auf Seiten derer, die sich verloren oder weggeworfen fühlen, die verachtet und vernachlässigt werden.

Angesichts der modernen Sklaverei und des Klimawandels *„beteuern alle unsere kulturellen Traditionen die einem jeden Individuum innewohnende Würde, die mit dem Gemeinwohl der ganzen Menschheit eng verknüpft ist. Sie sprechen von der Schönheit und den Wundern der Natur und der ihr innewohnenden Güte und würdigen sie als ein wertvolles Geschenk, das unserer gemeinsamen Sorge anvertraut wurde. Daher ist es unsere moralische Pflicht, diesen Garten [besser: die Schöpfung] zu respektieren, anstatt ihn [sie] zu verwüsten.“*¹²²

Gott hört den Schrei seines Volkes und bewegt unsere Herzen, um unsere Solidarität zu wecken und das Leid seines Volkes zu tragen. Wir wissen, dass Solidarität etwas ist, das sich aus dem ‚In-sich-hinein-Hören‘ ergibt, und dass ihr Zweck darin besteht, sich in Gott zu entdecken, in seiner Gegenwart als Teil seines Heilsplanes zu leben, denn die letzte Phase der Solidarität ist das Gebet, das weniger eine besondere Tat als vielmehr der ganz normale Lebensvollzug ist. Als Mitglieder der *Salvatorianischen Familie* müssen wir in diesem Augenblick der Geschichte den Schrei Gottes [und seines Volkes] beherzigen.

2. Die charismatische Erfahrung Jordans

Johann Baptist Jordan wurde 1848 im Deutschland der industriellen Revolution geboren, also im Kontext der Arbeitermassen, die von der Bourgeoisie dieser Zeit in ihrem Streben nach Produktionssteigerung

¹²² Moderne Sklaverei und Klimawandel: Die Verpflichtung der Städte. Gemeinsame Erklärung der Bürgermeister von 70 Großstädten der Welt und von Papst Franziskus am 22. Juli 2015 im Vatikan.

ausgebeutet wurden. Der junge Jordan machte eine doppelte Erfahrung: einerseits der Armut als eine menschliche Wirklichkeit und des sich daraus ergebenden Überlebenskampfes auch seiner Familie, andererseits die Erfahrung, von Gott berufen zu werden, genau in dieser Wirklichkeit zu dienen. Diese doppelte Erfahrung – die Erfahrung Gottes und die Erfahrung der Wirklichkeit – ließ ihn die Notwendigkeit, aber auch die Möglichkeit verstehen, in der Kirche eine besondere Sendung zu übernehmen. Von einem Abschnitt des Johannes-Evangeliums inspiriert, erahnte er das Charisma, das er später der *Salvatorianischen Familie* als Vermächtnis hinterlassen sollte.

Um dieses, unser Charisma besser verstehen zu können, sollten wir zu dieser grundlegend mystischen Erfahrung P. Jordans zurückkehren: „*Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.*“¹²³ Diese Erkenntnis – die aus der Erfahrung von Gottes Handeln an uns erwächst, aus dem Heil, das Er in unserem Leben wirkt – ist zutiefst verwandelnd. Wenn wir diese Erkenntnis leben, vermitteln wir das Charisma durch unsere Taten. Jede Salvatorianerin und jeder Salvatorianer, die/der Gottes Heilswirken in ihrem/seinem eigenen, persönlichen Leben erfahren hat, wird in anderen Menschen das Bedürfnis wecken, ebenso diesem wahren Gott und Jesus Christus, den Er gesandt hat, kennenlernen [und ihm dienen] zu wollen. Deshalb müssen wir uns der Herausforderung stellen, die ursprüngliche Charisma-Erfahrung in ihrem Glanz und ihrer Strahlkraft wieder zu entdecken.

3. Jesu Begegnung mit der samaritanischen Frau¹²⁴

In der Begegnung mit der samaritanischen Frau ist es Jesus, der Heiland, der uns hilft, unsere ursprüngliche Charisma-Erfahrung in ihrer Großartigkeit wieder zu entdecken. Das Quellwasser wird zum Symbol für das Leben, das Gott uns gegeben hat. Indem Jesus mit einer Samariterin sprach, hatte er alle gesellschaftliche Diskriminierung und rassistischen Vorurteile überwunden. Wie jeder Mensch durstete auch die Frau nach

¹²³ Joh 17,3

¹²⁴ Joh 4,5-26

Leben. Ja, wir alle wollen unseren Durst löschen, finden aber oft nur stehendes [= faules] Wasser. Im Gegensatz dazu, reicht Jesus uns frisches, lebendiges Wasser und lässt es aus jedem/r von uns hervorquellen.

Uns Salvatorianern/innen erschließt die Samariterin die Erfahrung der Intimität mit Jesus, dem Heiland. Er offenbart sich; er gibt sich zu erkennen. Den einzigen und wahren Gott zu kennen, das bedingt, sich Jesus in inniger Liebe zu nähern, dem Grund und der Mitte unseres Lebens. Unsere salvatorianische Charisma-Erfahrung ruft uns auf, diesen Durst nach Gott in unserem Herzen und in den Herzen aller Menschen, denen wir in unserer Mission begegnen, wahrzunehmen. Wir wissen doch, das war die große Sehnsucht, die P. Jordan verspürte: den Durst nach der Erkenntnis Gottes und nach der Ewigkeit.

Jene aber, die wie die samaritanische Frau eine Erfahrung mit Jesus gemacht haben, brechen auf, um ihn zu verkündigen, und wollen andere einbinden und teilhaben lassen. Welche salvatorianischen Pfade könnten wir aber nun denen anbieten, die heute nach Quellen der Spiritualität suchen, um ihnen diese ‚Erkenntnis Gottes‘ zu ermöglichen? Es ist der Wille des himmlischen Vaters, alle Menschen um Jesus zu sammeln und es liegt an uns, die von Jesus selbst begonnene Mission weiterzuführen.

Als dann weitere Samariter zu Jesus kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben.¹²⁵ In gleicher Weise sollten auch wir Menschen sein, die den Dialog ermöglichen und fördern. Es gilt, vieles über die Spiritualität der anderen Religionen zu wissen; es gilt, mutig den Dialog der Konfessionen, Religionen und Kulturen zu suchen, weil das Heil ja Gottes Geschenk an alle Menschen ist, die es mit offenen Herzen entgegennehmen. *„Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt.“*¹²⁶

In dieser biblischen Szene offenbart Jesus seine Identität schrittweise: Zunächst ist er ein durstiger Jude, dann ein Prophet, schließlich gibt er

¹²⁵ Joh 4,40

¹²⁶ Joh 4,42

sich als Messias zu erkennen. Kurz danach bekennen die Samariter, er sei ‚der Retter der Welt‘.

4. Die Herausforderung, das salvatorianische Charisma neu zu denken

Ein Charisma lebt, solange es sich – treu zu seinen Wurzeln und offen für Neues – erneuern kann und die Dynamik der Geschichte berücksichtigt. Diese Sichtweise verbindet Kulturen miteinander, die sich achten, anerkennen und sich gegenseitig bereichern, ohne jegliche Absicht, dominieren zu wollen. So entwickelt sich aus der kulturellen Dynamik eine Mediation gegenseitigen Wachsens, die den Entwicklungsprozess der Menschwerdung akzeptiert und auch die Suche nach der Wahrheit impliziert. Unser geistliches Leben wird somit durch das Gute, das wir im Nächsten entdecken, bereichert, und der wiederum erfährt etwas, was ihn in seinem Entwicklungsprozess als Mensch weiterbringt. Dabei werden alle geleitet von der Überzeugung, dass jeder eine größere Gerechtigkeit, eine tiefere Liebe und eine höhere Wahrheit erreichen kann.

Gehen wir im Glauben davon aus, dass Gott in allen Kulturen [der Menschen] gegenwärtig ist, bedeutet das, dass das Heil diese Menschen auf vielen verschiedenen Wegen erreicht; dies lässt uns den Heilsplan, der mit Jesus, dem Heiland der Welt, verbunden ist, überdenken. Er wurde Mensch in dieser Welt, um im Namen des Vaters zu bestätigen, dass alle in der Gerechtigkeit gegründeten Prozesse jene Wege sind, die Gott gefallen und uns wirklich Mensch werden lassen. Der menschengewordene Jesus ist weder der Beginn der Geschichte, noch der Liebe, noch der Gerechtigkeit, noch der Ethik, aber er ist der Schlüssel, um diese Geschichte mit all ihren Erscheinungsformen der Liebe, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu verstehen.

Aus diesem Grund können wir behaupten, dass die Interkulturalität ganz einfach darin besteht, dem dynamischen Verständnis von Geschichte zu folgen, das die Kulturen dahin führt, sich aufeinander einzulassen, sich gegenseitig anzuerkennen und zu bereichern, ohne die Absicht, sich zu erobern oder zu dominieren. Wie bereits angedeutet, es geht darum, die kulturelle Dynamik zur Vermittlung gegenseitigen

Wachstums zu nutzen, indem wir die Menschwerdung als Entwicklungsprozess verstehen. Die Interkulturalität ist ein geradezu beschwörender und herausfordernder Aufruf, die Werte und die Würde der Kulturen zu achten, anzunehmen und sie anzuerkennen, damit der bedeutende historische Prozess, der sich aus den konkreten Geschichten von Menschen zusammensetzt, nicht zugrunde geht.

Damit wir Gestalter und Zeugen unseres Charismas im 21. Jahrhundert werden, sollten wir unbedingt den Weg des interkulturellen Dialogs gehen. Es ist nicht leicht, sich als *ICH* auf ein kulturell verschiedenes *DU* einzulassen, geschweige denn auf das *WIR* der Interkulturalität. Unsere Liste von Beziehungen und Freundschaften ist bereits lang. Dennoch, wir stehen vor der Herausforderung, unser Beziehungsnetz zu erweitern und Menschen vom gesellschaftlichen Rand einzubeziehen, die dann möglicherweise unsere Lebensweise verändern werden und uns verunsichern. So könnte sich der Abstand zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir sagen, verringern: „*Alle Völker, Stämme, Nationen und Sprachen, verherrlicht den Herrn, unseren Gott! Wehe mir, wenn ich dich, o Herr, den Menschen nicht bekannt mache!*“¹²⁷

Unser salvatorianisches Leben ist auch heute noch von Bedeutung, insofern es die verschiedenen Kulturen der Menschen und der Gruppen, denen wir täglich in unserer Mission begegnen, berücksichtigt. Die Pfade der Prophetie reichen vom Bauen von Brücken bis hin zur Eröffnung neuer Straßen in verschiedene Richtungen, um eine Zivilisation zu erschaffen, die auf Dialog und Einbeziehung gründet.

Im Leben unserer Gemeinschaften heute steht der interkulturelle Dialog für die Anwesenheit des Hl. Geistes, der die Interkulturalität zu einer salvatorianischen Lebensweise macht, zu einem Lebensstil und einem Ort, der die Begegnung mit dem Heiland erlaubt. Doch man nimmt die Interkulturalität nicht einfach so in sich auf ohne eine individuelle, institutionelle und missionarische Umkehr. Das Abenteuer der Begegnung der Kulturen erfordert sowohl eine innerliche als auch eine äußerliche Reise. Im Ergebnis bedeutet das, die Aufgabe unserer Gewissheiten und Sicherheiten, all dessen, was uns bekannt und vertraut

¹²⁷ GT II/02, a.a.O., S. 279.

ist. Und es stellt sich dann die Frage, wie wir die salvatorianische Spiritualität pflegen können, die durchdrungen ist von prophetischem Mut und prophetischer Weisheit, weil wir überzeugt sind, dass das Beste des salvatorianischen Lebens erst noch geschehen muss. Die Aufmerksamkeit in Bezug auf die Vielfalt wird eine neue Spiritualität und eine authentische Gemeinschaft entstehen lassen. Die Interkulturalität unserer Gemeinschaften heute macht die Frohbotschaft lebendiger und lebbarer und das salvatorianische Leben glaubwürdiger.

5. Bedeutende Erfahrungen:

a) Die Zukunft eines salvatorianischen Lebens webend

Wir, die Schwestern der Generalleitung – in der fünfjährigen Amtszeit von 2002-2006 und wiedergewählt für die folgende sechsjährige Amtszeit von 2007-2012 – wollten, nachdem wir die Realität der Kongregation und ihrer verschiedenen Einheiten [= Provinzen und Regionen] kennengelernt hatten, auf die aktuellen Notwendigkeiten antworten, waren wir doch besorgt über die Krise unserer Welt und entsprechend über die Krise der Kirche und des geweihten Lebens. Wir entwickelten einen Prozess unter der Überschrift: *„Die Zukunft eines salvatorianischen Lebens webend“*. Es schien uns notwendig zu sein, unser Leben inmitten dieser Krise neu zu bedenken und damit prophetischer der Welt zu begegnen; ebenso notwendig erschien uns, unser Charisma nochmals zu studieren, um die richtigen Antworten auf die aktuelle Lage der Geschichte geben zu können. Dieser Prozess wurde in Etappen entwickelt und von allen Schwestern und den jungen Frauen in der Ausbildung unternommen.

Zu unserer Überraschung stellten wir fest, dass es sich um einen Prozess ohne Hierarchien handelte, der sich kreisförmig entfaltete und in dem sich jede Schwester nur dann *webend* beteiligte, wenn sie sich in ihrem Geist und mit ihrem Herzen sicher war, durch welchen konkreten Handgriff sie nun ihren Faden einweben konnte. Das bedeutete: Allen Beteiligten jeweils ihre Zeit zu gewähren, sich auf das Warten einzulassen, die Eigenheiten einer jeden Schwester aus den unterschiedlichen Kulturen und Lagen der Kongregation zu begrüßen und schließlich auch

zu akzeptieren, dass einige Mitglieder oder Gruppen nicht bereit oder fähig waren, an diesem Prozess teilzunehmen.

Im Verlauf dieses Prozesses konnten wir erfahren, dass das Hinterfragen unserer Identität und Sendung eine Leere entstehen ließ und die Notwendigkeit empfunden wurde, unsere salvatorianische Lebensweise innerlich neu zu definieren, aber auch [äußerlich] in neue Worte zu fassen. Das Hinterfragen wurde geradezu existenziell, sowohl soziologisch als auch religiös.

Beim Kongregationsrat 2010, an dem alle Leiterinnen der Einheiten teilnahmen, konnten alle Einheiten ihre Erfahrungen austauschen und von den ersten Schritten, die vor Ort gemacht worden waren, berichten. Das Gespräch diente der Überprüfung unserer Vorgehensweise, bevor die nächste Phase des Prozesses eingeleitet wurde. Beim Generalkapitel 2012 – inspiriert durch das Thema „*Salvatorianische Frauen, Mystikerinnen und Prophetinnen in einer leidenden Welt*“ – tauschten wir Schwestern erneut die Erfahrungen aus, die wir in unseren Einheiten gemacht hatten. Nach diesem Austausch verpflichteten wir uns, in Solidarität mit der leidenden Welt zu leben, damit alle Menschen das ‚Leben in Fülle‘ haben.

Beides, die Zukunft unseres Charismas und die Fähigkeit, in Solidarität mit unserer leidenden Welt zu leben, hängt von unserer Überzeugung, von unserer Kühnheit und unserer prophetischen Klarheit ab, wie Jesus, der Heiland, es uns im Evangelium lehrt. Aus diesem Grund erschien es uns dringlich, einige besondere Leitlinien festzulegen:

- unsere apostolische Identität als Salvatorianerinnen neu zu definieren und zu vertiefen;
- eine ganzheitliche und kontextuelle Ausbildung in allen Lebensphasen anzubieten;
- im Blick auf die Kultur der Solidarität mit anderen zusammenzuarbeiten;
- Kongregationsstrukturen zu schaffen, die sich besonders auf unsere Sendung beziehen;
- die nachhaltige Finanzplanung mit Blick auf die Kultur der Solidarität fortzusetzen.

Wir sind überzeugt, dass uns das Gebet, die gemeinschaftliche Reflektion und das missionarische Wirken auf allen Ebenen, ganz persönlich verwandelt haben und uns die weiterhin treue Verwirklichung der Vision Pater Jordans ermöglichen.

b) Gemeinsam mit der Salvatorianischen Familie teilend

Eine weitere bedeutende Erfahrung war die Gemeinsamkeit der drei Generalleitungen der *Salvatorianischen Familie*. Alle Begegnungen, sei es zur Arbeit/zum Studium, zum Gebet oder zum geselligen Miteinander, waren immer von Gastfreundschaft geprägt, von der Freude, sich als Brüder und Schwestern wiederzusehen, von Gespräch und gegenseitiger Hilfsbereitschaft, von der Vertiefung unserer salvatorianischen Identität, dem Interesse an der Seligsprechung des Gründers sowie der salvatorianischen Sendung weltweit.

Ich danke Gott ebenso wie unserem Ehrwürdigen Gründer, Pater Franziskus Jordan, und der Ehrwürdigen Mutter Maria von den Aposteln für die Erfahrung in der Generalleitung, für die Beziehung zu jeder einzelnen Schwester und jeder jungen Frau in der Ausbildung wie auch für das Zusammenwirken der ganzen *Salvatorianischen Familie*! Das Kennenlernen, das Zuhören und das gemeinsame Gespräch, das Lernen und Lieben, die Annahme persönlicher Herausforderungen sowie das Hinterfragen unserer Schwestern aus den verschiedenen Kulturen, die das salvatorianische Charisma in der Nachfolge Christi leben (... der uns aussandte, Ihn auf jede Weise und mit allen Mitteln, die uns Gottes Liebe eingibt, und überall in der Welt zu verkünden), das war für mich eine große Herausforderung, zugleich aber auch eine Möglichkeit, meine eigene Nachfolge vertiefter und leidenschaftlicher, mit ganzem Herzen und tiefer Dankbarkeit gegenüber Gott und der *Salvatorianischen Familie* zu leben.

So war meine Erfahrung, die Kongregation zu leiten, eng mit der konkreten Erfahrung herausfordernder Veränderungen verknüpft, wie wir sie aktuell in der globalisierten Welt erleben. Diese globalisierte Welt ist zwar durch die Kommunikationsnetze zusammengedrückt, lässt aber eine entsprechende Gastfreundschaft und interkulturelle Haltung, wie es die Zeichen der Zeit eigentlich erfordern, weiterhin vermissen. Inso-

fern scheint mir das salvatorianische Charisma – welches ja das Heil als eine Gabe Gottes, durch Jesus allen Völkern vermittelt und bezeugt – immer noch sehr wichtig zu sein, auch wenn es dringend der Erneuerung und der Neuinterpretation im Blick auf alle Mitglieder der *Salvatorianischen Familie* bedarf, insbesondere wenn es darum geht, gemeinsam unsere Berufung und Sendung zu leben und zu bezeugen.¹²⁸

¹²⁸ Literaturhinweise:

- Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Heiland:
Beschlüsse des XIX. Generalkapitels 2002 /
Perlen für unser Leben und unsere Mission – XX. Generalkapitel 2012
- CECCATO, Dulcelene:
Dekonstruktion der Salvatorianischen Identität /
Die Zukunft unserer salvatorianischen Mission webend
- DE LA TORRE GUERRERO, Gonzalo: Interkulturalität als Quelle für die Spiritualität
- DE LA VALLE, Carlos: Die Zukunft des Ordenslebens
- RASERA, Therezinha Joana: Unsere Salvatorianische Identität



geht nach Galiläa

Pater Jordan und die Laien

Der Gründer war seiner Zeit weit voraus, insbesondere was die Bedeutung der Laien im apostolischen Wirken der Kirche betrifft; gerade deshalb konnte er weder von den Kirchengipfeln noch vom einfachen Volk verstanden werden. Aus diesem Grunde muss das Verständnis ihrer Mitwirkung und Zugehörigkeit geklärt werden. Dabei sollten wir die ‚karitative Laizität‘ nicht mit der ‚operativen Laizität‘ verwechseln; bis heute setzt man sehr viel mehr auf die erste als auf die zweite.

Die Idee P. Jordans kam der nachfolgenden Erschütterung der Kirche durch das II. Vatikanische Konzil sehr nahe. Der Laie wird seither nicht mehr bloß als Lieferant von Waren oder finanzieller Unterstützer, sondern als Träger der Heilsbotschaft in die Welt gesehen; das macht die Identität des salvatorianischen Laien bis heute aus. Er oder sie ist nicht nur ein Mitglied, denn die Mitgliedschaft setzt das Laien-Mitglied in eine untergeordnete Stellung, die seiner Berufung, im Priestertum der Taufe verwurzelt, nicht gerecht wird. Sie entspräche einer Art von ‚Knechtschaft‘, die nichts mit jener ‚diakonia‘ zu tun hat, die sich um das Heil des Bruders oder der Schwester bemüht und wie sie Pater Jordan vorgedacht hat: Wenn sich das Reich Gottes nähert, wie kann es da möglich sein, dass es nur wenigen gelingt, in jeden Erdenteil die letzte Heilungschance zu bringen?



**Dn. Marco
Ermes
LUPARIA
ICDS**

Präsident
von
2003-2006

Daraus kann man dann u. a. schließen: Es dürfte nie genug apostolische Kräfte geben, die zur Verfügung stehen, so dass das ‚Hierarchisieren‘ gleichbedeutend mit ‚Trennen‘ wäre. Es bleibt nichts anderes übrig, als eine gemeinsame Einsatzfront zu bilden: *die Einheit in der Vielfalt*.

Eine Botschaft, die einfach und für alle verständlich ist

Ein anderer Punkt betrifft die außerordentliche Verständlichkeit der Botschaft Pater Jordans. Die salvatorianischen Laien haben bewiesen, dass sie grundsätzlich und schnell verstanden haben, was es bedeutet, salvatorianisch zu sein, im Zusammenhang ihrer Berufung zur christlichen Ehe, als Christen am Arbeitsplatz sowie in der Gemeinschaft einer Pfarrei.

Es wurde allen sehr schnell klar, dass Pater Jordan nichts anderes getan hat, als das Evangelium zu leben und zu verkünden, nicht anders als die übrigen Christen es auch tun, aber er hob sich doch ab durch seine Begeisterung, seinen Eifer und seine Sorge um das Heil der Seelen. Es ist also weniger das ‚Was‘ als vielmehr das ‚Wie‘ der Verkündigung das Besondere seines und unseres Charismas.

Die Universalität des Apostolats, sich stets rund um die Uhr gesandt zu fühlen und einsatzbereit zu zeigen, bedeutete, der eigenen christlichen Dimension des Lebens einen unmittelbaren Sinn zu geben. Die Tatsache, dass man die neue Bedeutung von ‚missionarisch sein‘ besser verstanden hat – anstatt der unserer Meinung nach überholten (und dennoch allgemein vorherrschenden) Vorstellung –, gab der Entwicklung der Laienbewegung einen starken Impuls.

Die Laien und die Heiligen

Die Beziehung zwischen den Gläubigen, dem Volk Gottes, und den Heiligen hat in der katholischen Frömmigkeit immer eine besondere Rolle gespielt. Dabei wird die Popularität eines Heiligen zunächst durch die Laien mündlich überliefert. Es bedarf über längere Zeit eines ‚gläubigen Resonanzkastens‘, damit eine Kanonisierung durch die Kirche auch im Glaubensleben der Menschen gegründet ist und später von diesen angenommen wird.

Anders als eine Ordensfrau/ein Ordensmann braucht der Laie Zeichen, die die Heiligkeit eines Menschen erweisen, sonst erscheint dieser ihm ‚untätig‘. Das grundlegende Zeichen aber ist das ‚Wunder‘. Die Laien erwarten also Wunder oder möchten wenigstens wissen, dass Wunder geschehen sind: Das ‚Wann‘ ist dabei unwichtig; Hauptsache, es ist geschehen. Dabei muss man sich sicherlich fragen, ob dieses kanonische Kriterium noch gilt oder sinnvoll erscheint, um die Heiligkeit eines Menschen festzustellen.

Dennoch, die Einstellung der Gläubigen ist sicherlich erwachsen und reif, ja, wahrlich christozentrisch, wie es ja auch ein Heiligenleben gewesen sein sollte. Vielleicht ist also der ‚Heilige von heute‘ nicht nur wegen der Besonderheiten heilig, die der Herr ihm anvertraut hat, sondern wegen des beispielhaften Alltagslebens und der göttlichen Eingebungen, die er in konkretes Handeln umgesetzt hat.

P. Jordan – Brauchen wir ihn als Seligen?

Unter den Heiligen nehmen die Gründer von Orden, Kongregationen und religiösen Instituten eine besondere Stellung ein. In ihnen werden die konkreten Zeichen ihrer Heiligkeit überliefert. Die Verehrung dieser Menschen, die sich berufen fühlten und ein Charisma geprägt haben, war in einigen Fällen mit der Entstehung von Dritten Orden oder von Laienorganisationen verbunden. Ihre Hingabe, die sich bereits durch die Gründung eines Werkes erwiesen hat, stellt ja gerade ein greifbares und offenkundiges Zeichen von Heiligkeit dar.

Nicht alle Gründer sind Heilige und nicht alle haben besondere Zeichen der Erwählung, wie Gnadenerweise und Wunder, hinterlassen; für die meisten ist das von ihnen gegründete Werk der einzige Hinweis auf die Auserwählung durch unseren Herrn, so wie für Pater Franziskus vom Kreuze Jordan. Und so ist es wirklich etwas Besonderes und erstaunlich, dass die ausbleibende/ausstehende Seligsprechung des Gründers für die salvatorianische Laienbewegung in Italien nie ein Problem darstellte. Dennoch ist es nicht einfach, die Frage zu beantworten, warum er seliggesprochen werden soll. Um eine erschöpfende Antwort geben zu

können, müsste man aber eigentlich fragen: „Warum soll P. Jordan nicht seliggesprochen werden?“

Die Seligsprechung des Gründers wird dann erforderlich und sinnvoll, wenn sie sich auf das Streben seiner geistlichen Söhne und Töchter nach Heiligkeit beziehen kann. Warum soll Pater Franziskus heiliggesprochen werden, wenn wir nicht heilig sind? Noch vor möglichen Wundern werden es also wir sein, die Pater Jordan seligsprechen werden, wenn wir verstehen, das von ihm begonnene Werk durch eine immer engere Bindung an das Charisma, ohne Kompromisse und ohne Zögern zu heiligen. Dann können wir von einem ‚globalen Wunder‘ sprechen!

Im Grunde führt die kirchliche Erneuerung, ein Ergebnis der Umsetzung des II. Vatikanischen Konzils, zu einer ‚Entäußerung des Ordenslebens‘. Denn mit der Entstehung der Laienbewegung und der entsprechenden Vervollständigung des Werks von P. Jordan muss die Kongregation¹²⁹ an sich selbst zugrunde gehen, um zur evangelischen Armut, zum apostolischen Eifer, zum kirchlichen Gehorsam wiedergeboren zu werden, was wohl alles, aber auch wirklich alles beinhaltet, ‚den Tod eingeschlossen‘; das haben die Laien bereits verstanden. Darum sind sie begeistert, darum fühlen sie sich wie ‚wahre Hauptdarsteller‘, darum spüren sie, wie die Kirche unter ihren Händen lebt.

Also: Ist die Seligsprechung Pater Jordans notwendig? Ja, sie ist es, nicht weil seine Heiligsprechung die *Salvatorianische Familie* schmücken und ihr Glanz verleihen würde, sondern weil er wirklich heilig ist und auch wir heilig sein können.¹³⁰

P. Jordan als Prophet des II. Vatikanischen Konzils

Die Aktualität des Charismas verbunden mit der Entstehung der Laienbewegung ist nun genauso wie der Keim des II. Vatikanischen Konzils für alle Augen erkennbar: Ein aktives, erwachsenes und kirchlich reifes

¹²⁹ Der Autor nutzt ‚Kongregation‘ für die ‚Ordensgemeinschaften päpstlichen Rechts‘. PMO

¹³⁰ Vgl.: JORDAN, Franziskus vom Kreuze: „Werden Sie heilig! Immer und immer rufen Sie sich zu: ‚Ich muss heilig werden, und wenn ich nicht nach Heiligkeit strebe, stehe ich in Gefahr, zu Grunde zu gehen. Es ist meine Pflicht, unablässig nach Heiligkeit zu streben.‘ Was nützt alles andere Denken und Handeln, wenn wir nicht nach Heiligkeit streben?“ In: Kapitelsprache vom 20.04.1894. In: DSS XXIII, S. 25.

Laiantum. „Von Jüngern zu Aposteln“, so formulieren wir es unter uns Laien; „von Zuschauern zu Teilnehmern“, so sagt das Vaticanum II.¹³¹ Beide Aussagen sind sehr aktuell und wahr und prägen die gesamte moderne Pastoraltheologie.

P. Franziskus vom Kreuze weist uns alle auf den letzten Schritt hin, der zur Vollendung führt. Hätte Jesus sein Volk ohne das Kreuz retten können? Nein! Dann hätte er nur einen Akt der ‚göttlichen Macht‘ vollzogen ohne jede menschliche Beteiligung. Die Bekehrung der Menschen hätte keine Chance gehabt. P. Jordan hatte aber verstanden, dass für Christus ‚Erlösung‘ und ‚Heil‘ nur durch das Kreuz möglich waren und für die Menschen heute möglich sind.

Das ist also die Richtung: „Von Aposteln zu Märtyrern“. Des Gründers Kreuzesliebe atmet man auf jeder Seite des *Geistlichen Tagebuchs*. Wir können nicht Werkzeug des Heils sein, wenn wir heute – mehr denn je – nicht bereit sind, alles zu verlieren. Auch das haben die salvatorianischen Laien verstanden und gerade das macht ihre Herzen warm. Ängste gibt es viele; aber das Bewusstsein ist stärker denn je, dass das eigene Christsein, bequem auf dem Sofa gelebt, keinen Mensch erlöst.

„Von Aposteln zu Märtyrern“ – wie viele Einwände dürfte es zu dieser extremen Formulierung geben? Unzählige, dessen bin ich mir bewusst. Es ist ein waghalsiger Schritt, und noch waghalsiger ist es, ihn jemandem vorzuschlagen.

Dennoch, statt angesichts dieser Perspektive zu erschrecken, erstarken die salvatorianischen Laien mehr und mehr. Es wird sicherlich nicht einfach sein, diesen Schritt im Leben eines jeden zu verwirklichen, aber die Bereitschaft, sich auf P. Jordans ‚*Kreuzes-Pädagogik*‘ einzulassen, ist da und jeden Tag aufs Neue sichtbar.

Schlussgedanke

Wie kann man heute das geradezu futuristische Angebot im Charisma unseres Gründers für einen Priester, eine Ordensschwester, einen Or-

¹³¹ Z. B.: VATICANUM II. - Konstitution über die Heilige Liturgie SACROSANCTUM CONCILIUM vom 04.12.1963, Nr. 48.

densbruder und einen Laien aktualisieren? Es ist eigentlich ganz einfach: Die Älteren mögen den Staub von ihren Kutten abschütteln und ihre Sachen sammeln, als ob ihnen die Regel erst heute anvertraut worden wäre, und mit neuem Elan in die Mission 'aufbrechen'. Wie alte Soldaten, die viel zu lange in Reserve geblieben sind, mögen sie mit Freude ihre Uniformen entstauben, um sich wieder einzureihen. Bewaffnet mit Evangelium und Rosenkranz und mit erneutem apostolischen Eifer – auch auf die Gefahr hin, für verrückt gehalten zu werden – mögen sie alles verlassen, um ihre Liebe zu Jesus und die Leidenschaft, Seelen zu retten, in die Welt zu schreien.

Auch die Jüngeren mögen wieder aktiv werden: Jede Bequemlichkeit der Welt, alle Botschaften der Konditionierung, Säkularisierung – bis hin zur Vernichtung – hinter sich lassend, bereit, mit Freude und Vertrauen zu den Vorgesetzten, ihr ganzes Denkvermögen zu entfalten, auch auf die Gefahr hin, beim Gehorsam auch die ‚Torheit des Kreuzes‘ zu erfahren.¹³²

Das aber ist es, was die neuen Generationen wollen: Sie suchen etwas, für das es sich lohnt, alles zu geben. Die Türen aufstoßen, die Krankenhäuser öffnen, auf die Straßen gehen und rufen, dass Jesus der Retter ist; sie wollen sich gegen soziale Ungerechtigkeiten einsetzen, in der Schwache unterliegen, die Wunden der Ausgestoßenen verbinden und bei allem durchaus die eigenen Klamotten schmutzig machen.

In dieser Entäußerung [= Kenosis] ist die Erneuerung nichts, das nur intellektuell vollzogen wird, sondern im gelebten Leben. Die Entscheidung für die Armen wird nicht nur eine Grundsatzerklärung sein, sondern eine mit den Armen und für die Armen gelebte Armut.

¹³² Vgl.: 1Kor 1,18-31

Einführung

Pater Jordan war verliebt in die Madonna. Es ist diese große und wahrhaftige Liebe, die ihn lebenslang begleitet hat, und die er jeden Augenblick seines Lebens bezeugt hat.

Jede Sorge, jedes Projekt, jede Angelegenheit wurde umgehend in die Hände der Heiligen Jungfrau gelegt, verbunden mit der Bitte um Fürsprache, dass sie sich deren annehme. Diese fromme Geste belegt, wie groß sein Vertrauen in die Mutter Gottes war.

Die Mitglieder der *Salvatorianischen Familie* sollten dieses Erbe annehmen und es sich zu eigen machen. Ohne die Dankbarkeit gegenüber der Frau, die Jesus im Mutterleib getragen, als Kind betreut und zum Kreuz begleitet hat, wäre der Christus-Glaube ein verkürzter Glaube.

Aber hören wir seine Worte:

„Wir begehen bald den Mai-Monat, und deswegen möchte ich Sie wieder an unsere Pflicht erinnern, nämlich die Mutter Gottes in besonderer Weise zu verehren.“ ¹³³

und bald darauf:

„Der Maimonat rückt heran. Die ganze katholische Welt richtet ihre Gedanken auf diesen erhabenen Maimonat.“

Der eifrige Katholik beeilt sich, um die liebe Mutter Gottes zu ehren und zu verehren.“ ¹³⁴

Die Marienverehrung – eine Christenpflicht

Heutzutage halten viele Christen die Marienverehrung für altmodisch bzw. für eine Frömmigkeit, die zwar für alte oder ungebildete Menschen geeignet erscheint, aber ansonsten so schnell wie möglich aufgegeben werden sollte.

¹³³ JORDAN: Kapitelsprache vom 28.04.1899. In: DSS XXIII, S. 349.

¹³⁴ JORDAN: Kapitelsprache vom 26.04.1901. In: DSS XXIII, S. 486.

P. Franziskus Maria vom Kreuze dachte da anders: Er empfahl den Seinen, die Verehrung der Mutter Gottes sowohl im privaten wie auch im gemeinschaftlichen Gebet zu intensivieren. Dennoch ist für den Gründer das Gebet ohne eine entsprechende Bekehrung wie ein leeres Gefäß; ohne eine Lebensüberprüfung bleibt es eine sterile Geste:

„Und dass jeder auch sieht, welchen Fehler er noch hat; dass er dann gründlich an der Wurzel die Axt anlege, um die Wurzel der noch bestehenden Fehler zu entfernen!“¹³⁵

In Bezug auf die marianischen Tugenden verweise ich auf die, die P. Jordan besonders am Herzen lag und durch die Maria sich auszeichnet: die Reinheit.

„Insbesondere möge jeder in diesem heiligen, der Muttergottes geweihten Monat sich besonders die Herzensreinheit angelegen sein lassen!“¹³⁶

Dasselbe gilt auch für alle anderen Tugenden, die den Charakter und die Persönlichkeit jedes Christen kennzeichnen sollten. Die Marienverehrung ist demnach eine bevorzugte Strategie auf dem Weg zur Vollkommenheit.

Das Rosenkranzgebet – ein einzigartiges Gebet

Darüber hinaus setzte sich P. Jordan mit der Frage auseinander, wie man die Verehrung der Mutter Gottes innerhalb und außerhalb der Kongregation verbreiten könne. Seine Antwort ist eindeutig und unmissverständlich und wurde sogar in die Konstitutionen aufgenommen:

„Und da möchte ich Ihnen heute einen Punkt ans Herz legen ...: das Beten des Rosenkranzes.“¹³⁷

Er misst sogar die spirituelle Reife seiner Söhne an deren Praxis des Rosenkranzgebets. Seiner Meinung nach können nur diejenigen, die wirklich geistlich reif sind, sich an der tiefen Beziehung zwischen dem

¹³⁵ JORDAN: Kapitelsprache vom 28.04.1899. In: DSS XXIII, S. 349.

¹³⁶ Ebenda!

¹³⁷ JORDAN: Kapitelsprache vom 10.02.1899. In: DSS XXIII, S. 315. || Vgl.: Konstitutionen der Salvatorianer, Art. 506.

Beten des Rosenkranzes und der Jungfrau Maria erfreuen. Im Rosenkranz findet man alle Bestandteile des Gebets: Bitte, Dank und Lobpreis.

„O dass Sie ihn da doch regelmäßig beten. Ich halte auf dieses so viel, und ich möchte sagen, daran kann einer erkennen, ob er aufwärts oder abwärts geht.“ ¹³⁸

Die Marienverehrung im *Geistlichen Tagebuch*

Neben den Ausführungen in seinen Kapitelsprachen muss man die zahlreichen Eintragungen in sein *Geistliches Tagebuch* beachten. Oft lassen die Anrufungen die aufgewühlte psychologische und spirituelle Gefühlslage des Gründers in jenem Moment durchscheinen und machen ihn uns so lebendig und präsent.

Seine Sehnsucht, sich ganz und gar für das Heil der Seelen einsetzen zu wollen, hätte übrigens mit keiner anderen biblischen Verheißung als mit jener aus der ‚Schöpfungsgeschichte‘ verbunden werden können. P. Jordan glaubte innig an die *„Frau, die den Kopf der Schlange zertreten wird.“* ¹³⁹ Das ‚Heil der Seelen‘ bedeutete für ihn, den Satan und seine Verlockungen zu bekämpfen, sprich: die gefährdeten Menschen aus den Krallen Satans zu befreien.

„In der Nachahmung der heiligsten Jungfrau muss ich den Geist, der mich zu Dingen anregt, in denen Gefahr liegen könnte, gut prüfen, da ich fürchte, es könnte der Geist Satans sein, der sich in einen Engel des Lichts verwandelt, um zu täuschen. Darum sei eifrig auf das Wohl des Nächsten bedacht, ohne zu sehr das eigene im Auge zu haben.“ ¹⁴⁰

Es lassen sich aber noch einige weitere Anrufungen im *Geistlichen Tagebuch* finden, die den Geist des Gründers widerspiegeln:

„Mächtige Jungfrau, erwecke uns neue Apostel! Unbefleckte Jungfrau von Loreto, erhebe dich! Mutter, du bist meine Hoffnung. Sammle sie und sende sie in die ganze Welt!“

¹³⁸ Ebenda!

¹³⁹ Vgl.: Gen 3,15

¹⁴⁰ GT I/31, a.a.O., S. 86.

„O Maria, Mutter Gottes und meine Mutter, meine Beschützerin, meine Hoffnung! O Mutter, dein bin ich.“

„Mutter Gottes, du bist meine Mutter! Hilf mir, verteidige mich, beschütze mich, o meine Mutter!“

„O Mutter, Königin des Himmels, hilf mir, hilf mir, hilf mir! Siehe, hier bin ich! Ich lege alle meine Anliegen zu deinen Füßen. Heute ist dein Jubeltag.“¹⁴¹

Die Marienverehrung – eine Geschichte nicht endender Liebe

Am Ende dieser Gedankensammlung bleibt uns nur, in unser Herz hineinzuhorchen und wahrzunehmen, was davon hängen geblieben ist. Wir haben die marianischen Gebete P. Jordans bedacht, aber auch seine Freuden und seine Sorgen verspürt. Vor diesem Hintergrund können auch wir die Hoffnung in uns tragen, dass sich zukünftig in den dunklen Punkten unseres Lebens etwas ändern kann. Der Heiland ist für uns das Licht der Welt¹⁴² und Maria, seine Mutter, hilft, dass dieses Licht unseren Weg erhellt – dessen sind wir uns sicher.

Aber wir wissen auch, dass unsere Beziehung zu Maria entweder eine göttliche Liebesgeschichte ist oder keinen Sinn hat. Auch für die Jungfrau und Gottesmutter ist diese Beziehung – wie jede reife menschliche Beziehung – keine halbe Sache. Entweder man liebt die geliebte Person dauerhaft und ganz und gar, oder die Beziehung kann nicht als Liebesbeziehung bezeichnet werden.

¹⁴¹ GT II/98, a.a.O., S. 358 || II/110, S. 367-368 || II/119, S. 374 || III/18, S.389.

¹⁴² Joh 8,12



Universalität

P. Franziskus vom Kreuze Jordan sagt über das Gebet:

„Also, dort sollen Sie das Feuer holen und es auf Erden vermehren, dort sollen Sie sich stärken, dort sollen Sie ruhen, wenn Sie in den Arbeiten in der Welt, im Apostolate verwickelt sind!“ ¹⁴⁴

Einführung:

Wenn ich bete, unterhalte ich mich häufig mit P. Jordan. Vor meinem inneren Auge treffe ich mich mit ihm; wir sitzen in der Kapelle des Mutterhauses in Rom. Ich bitte ihn dann, mir einiges zu erklären und den richtigen Weg zu weisen, wie ich als Mitglied des gewählten Leitungsgremiums der *Internationalen Gemeinschaft des Göttlichen Heilandes* meine Verantwortung in rechter Weise wahrnehmen kann.

Um in diesen Austausch einsteigen zu können, lese ich immer zunächst einen Abschnitt aus den Kapitelsprachen oder dem *Geistlichen Tagebuch* des Gründers oder aus einer der anderen Schriften, die wir als ein Teil der *Salvatorianischen Familie* von ihm geerbt haben, um als Laien-Salvatorianerin die aktiv gelebte Universalität tiefer zu verstehen. Ich schätze diese Momente und glaube, dass sie mich in all den alltäglichen Begegnungen mit den Menschen erden.



**Mrs. Judy
DAVIS
ICDS**

Präsidentin
seit
2006

¹⁴³ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

¹⁴⁴ JORDAN: Kapitelsprache vom 05.01.1900. In: DSS XXIII, S. 417.

Anregungen meines Gebetes:

♦ Anregung durch Jesus

Auch meine bevorzugten Bibelstellen fließen in mein Gebet ein; Gottes Wort ermutigt mich und richtet mich auf das aus, was wirklich wichtig ist. Im Johannesevangelium, Kapitel 17, betet Jesus z. B. für all jene, die aufgrund der Apostel und ihrer Verkündigung an ihn glauben [werden]. Eigentlich kann ich dafür jeden Tag nur dankbar sein, dass ich eine solche Gläubige bin und dass Gott es uns als Laien-Salvatorianern und -Salvatorianerinnen ermöglicht [hat], den Spuren der Apostel zu folgen, und dies als Nachfolger P. Jordans.

♦ Anregung durch den Gründer

Dieser weist in seinen Kapitelansprachen darauf hin: *„Werden Sie Nachahmer der heiligen Apostel ...! Machen Sie sich würdig des Berufes! Zeigen Sie sich würdig!“*¹⁴⁵ Und an anderer Stelle: *„Wir sollen den Weltheiland den Völkern bekannt machen, unseren Herrn allen überall offenbaren. Wir sollen uns Ihm anschließen, dem Salvator mundi [= Heiland der Welt], Ihn und Seine Ehre überall verbreiten.“*¹⁴⁶

♦ Anregung durch den Papst

Unser Hl. Vater, Papst Franziskus, hat wie die Salvatorianer ein Herz für die Gerechtigkeit, und mahnt uns, den Materialismus zu meiden und uns den Armen zuzuwenden, um so: *„Erbauer einer gerechteren, solidarischeren und brüderlicheren Welt zu werden.“*¹⁴⁷

All diese Zitate haben eine gemeinsame Botschaft; sie führen uns als Laien-Salvatorianer von heute in eine gelebte und lebendige Universalität. Dabei denke ich an die Laien auf der ganzen Welt und erkenne, dass jede und jeder ihre/seine ganz eigene Berufung und Sendung in der *Salvatorianischen Familie* hat. Und das ist eben nicht *unsere* Sendung, sondern Gottes Auftrag und Sendung, die als Gnadengabe durch P. Jordan der Welt geschenkt worden ist. Wir sind als Brüder und Schwestern der salvatorianischen Gemeinschaften berufen und jede

¹⁴⁵ JORDAN: Kapitelansprache vom 01.10.1897. In: DSS XXIII, S. 149.

¹⁴⁶ JORDAN: Kapitelansprache vom 05.01.1900. In: DSS XXIII, S. 416.

¹⁴⁷ FRANZISKUS: Ansprache am 24.07.2013. In: www.vatican.va > Franziskus > Homilien > 2013

und jeder von uns wird am jüngsten Tag Rechenschaft vor Gott ablegen müssen, wie er/sie diese Gnadengaben genutzt hat.

Gnadengaben mit universaler Wirkung:

Einige salvatorianische Laien können singen und andere können tanzen, einige können lehren und andere können verkünden, einige hören gut zu und andere setzen sich aktiv in der Kirchengemeinde oder für Kranke ein, einige reisen gern, helfen Bedürftigen oder knüpfen universale Verbindungen, andere ziehen Muttern und Schrauben nach, einige leiten Organisationen und Verwaltungen und sorgen für die dringend benötigte finanzielle Unterstützung der konkreten Werke anderer. Wir haben so viele Gnadengaben und Talente und alle sind wichtig, damit Gott seinen Plan, seine Sendung vollenden kann. Zuallererst aber gilt: Unser Leben und unser Zeugnis sind ein anregendes Beispiel, das hoffentlich das Interesse anderer weckt; unsere Bereitschaft, das durch Jesus Christus erwirkte Heil mit anderen zu teilen, ist konkrete und tatsächliche Beteiligung an Gottes Heilsplan – alltäglich und überall, bei uns daheim und am Arbeitsplatz – mit allen, die wir auf den Straßen Amerikas und Europas treffen, in Afrika an vielen Orten sowie in Teilen Australiens und Asiens. Wo wir gebraucht werden, helfen wir; wo wir ihm begegnen, dienen wir Gottes Volk. Darüber hinaus sind wir im Gebet mit allen auf der ganzen Welt verbunden.

Ermutung des Gründers:

Wenn ich dann vor meinem inneren Auge mit P. Jordan in der Kapelle des Mutterhauses sitze, erinnert er mich auch daran, keine Angst zu haben und mir keine Sorgen über das zu machen, was ich doch nicht beeinflussen kann; er ermutigt mich, weiterzumachen, durchzuhalten und vor allem der göttlichen Vorsehung zu vertrauen. Gott hat tatsächlich alles in der Hand; er ist größer als alles Böse und Schlechte, das wir ertragen, und größer als jede Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Der Gründer bestärkt mich, den Kurs zu halten und mich um die kleinen, scheinbar unbedeutenden Dinge zu kümmern, weil es gerade diese Dinge sind, die am Ende zählen, wenn wir uns dem nähern, dessen Barmherzigkeit und Liebe wir bezeugen, dem göttlichen Heiland.

Wir, P. Jordan und ich, beenden unseren Austausch immer in der gleichen Weise: Ich spüre seine Hände auf meinem Kopf und segnend flüstert er dann jene Worte, mit denen er einmal einen ‚wahren Salvatorianer‘ beschrieben hat: *„Das Kennzeichen eines wahren Salvatorianers, eines Jüngers des Heilandes, unseres Anführers, kann nichts anderes sein als die Liebe und die Befolgung des [entsprechenden] Gebotes des Heilands: ‚Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.‘ Nicht die großen Taten, auch kein großer und berühmter Name sind es und werden es sein, sondern allein die Liebe Christi zu den Mitbrüdern und die Ehrfurcht vor den Obern. Nur wer so handelt [wörtlich: wer dies tut], verdient den Namen **Salvorianer**.“*¹⁴⁸

¹⁴⁸ JORDAN: Ansprache bei den Scholastikern vom 14.02.1903. In: DSS XXIII, S. 547. || Aus dem Lateinischen übersetzt von P. Stephan Horn! – Zu ‚Anführer‘ vgl. Hebr 2,10 und 12,2 und die Erläuterungen von Thomas SÖDING in ‚Umkehr der Kirche‘. Freiburg, 2014, S. 38.



Begegnung

DASS ALLE DICH ERKENNEN (Joh 17,3)

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan:

*„Liebevollster Vater, siehe,
sie sitzen im Schatten des Todes
und kennen dich nicht!
Herr, errette sie,
denn dir ist alles möglich!“¹⁴⁹*

*„Solange noch ein einziger Mensch auf Erden
ist, der Gott nicht kennt und über alles liebt,
darfst du keinen Augenblick ruhen.“¹⁵⁰*

*„Herr, lass mich doch ganz innig
vereint sein mit dir
und alle zu dir führen!“¹⁵¹*

Einführung:

Im betend fragenden Umgang mit dem Johanneswort: *„Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“¹⁵²* – es ist für mich das Herz unseres salvatorianischen Charismas – entstand allmählich folgende Kurzformel: *Gott und Jesus kennen ist LEBEN!*

Diese Kurzformel wurde im Lauf eines langen geistlichen Such- und Befreiungsweges zur beglückenden Gewissheit. Die persönliche Erfahrung, mit Gott und Jesus in lebendiger

¹⁴⁹ GT I/12, a.a.O., S. 63-64.

¹⁵⁰ GT II/1, a.a.O., S. 279.

¹⁵¹ GT II/75, a.a.O., S. 342.

¹⁵² Joh 17,3



**Sr. Edith
BRAMBERGER
SDS**

Generalleiterin
der
Salvatorianerinnen

seit 2013

Beziehung zu sein, ist für mich die Quelle, aus der die Sehnsucht entspringt, diese ‚Lebensquelle‘ auch anderen Menschen zugänglich zu machen.

‚Gott kennen‘ – ist GLÜCK

Pater Franziskus Maria vom Kreuz Jordan hatte ein feines Gespür für die Sehnsucht der Menschen nach Gott. Immer wenn es in seinen Texten darum geht, Antworten auf diese Sehnsucht zu geben, dann verrät seine Sprache die große Leidenschaft für diesen Auftrag in der Welt. Er verwendet Worte wie: ‚leuchtende Fackel‘, ‚glühendes Feuer‘, ‚Feuereifer‘, aber auch wie: brenne, bete, leide, halte durch, ertrage, arbeite, schrei zu Gott, laufe, jage dahin, verausgabe dich ganz für Christus ...

In den angeführten drei Abschnitten aus seinem *Geistlichen Tagebuch* werden drei Aspekte seiner Vision und Leidenschaft für die Erlösung und das Heil der Menschen sichtbar. Der Weg führt hier – immer in enger Verbundenheit mit Gott – vom *Wahrnehmen* (GT I/12) über das *Engagement* (GT II/1) zum *mystisch-prophetischen Ansatz* (GT II/75), der wiederum deutlich macht, dass aus der innigen Gottesbeziehung die Sendung herauswächst, alle zu ihm zu führen.

P. Jordans Vision ging aus dieser, seiner eigenen Erfahrung hervor, nämlich: Gott und Jesus zu ‚kennen‘ (... und zwar *kennen* im biblischen Verständnis einer ganz innigen Beziehung!) verändert das Leben und schenkt ein Leben in Fülle. Schon der junge Jordan schreibt: „...du mein Ein und Alles ...“¹⁵³ oder: „Bleib in einer ständigen Beziehung zu Gott.“¹⁵⁴ Und aus dieser tiefen Gottesfreundschaft erwächst seine große Sehnsucht, dass ALLE anderen Menschen auch zu diesem ewigen, erfüllten Leben gelangen, wie er es in der Regel von 1882 niederlegt: „Daher ist sie [die Apostolische Lehrgesellschaft] bestrebt, in mündlicher und schriftlicher Verkündigung zu erreichen, dass alle Menschen mehr und mehr den allein wahren Gott erkennen und den er ge-

¹⁵³ GT I/8, a.a.O., S. 61.

¹⁵⁴ GT I/25, a.a.O., S. 80.

*sandt hat, Jesus Christus ...“*¹⁵⁵ Pater Jordan war sich dabei sehr wohl bewusst, dass da viel zu tun ist, um diese Aufgabe und Sendung zu verwirklichen. Er brauchte also eine sehr kühne Vision.

Ein Zeugnis aus dem säkularen, kirchenfernen Kontext kann möglicherweise erhellen, was da in unserem Gründer vorging: Mich hat die französische Sozialarbeiterin Madeleine Delbr  l (1904-1964) beeindruckt, die vom Atheismus zum Katholizismus konvertierte und eine Gemeinschaft gründete, die mitten unter den kirchenfernen Menschen am Rand der Gesellschaft das Evangelium verkündete. Für Madeleine Delbr  l war es die tiefste Motivation und der brennendste Wunsch, anderen Menschen in Tat und Wort etwas von dem ungeheuren Glück mitzuteilen, das sie selbst erfahren hatte, nämlich Gott zu kennen – vor allem den Menschen, die den Glauben an ihn verloren hatten oder gar nie damit in Berührung gekommen waren. Der Atheismus war für sie aus eigener Erfahrung ein solches ‚Elend des Geistes‘, dass sie sich zeitlebens nicht damit abfinden konnte und immer neu nach Möglichkeiten suchte, den lebendigen Gott zu verkünden.¹⁵⁶

‚Gott kennen‘ – ist LEBEN

Die Lebensregel der Salvatorianerinnen beginnt mit einer Liebeserklärung Gottes an die Menschheit: *„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn als Retter hingab.“*¹⁵⁷ Im Johannesevangelium lesen wir weiter: *„... damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“*¹⁵⁸ Und nach Joh 17,3 besteht das ‚ewige Leben‘ ja darin, Gott und Jesus zu kennen. In diesen Worten teilt Gott uns also mit, was seine tiefe Sehnsucht für jeden Menschen in der Welt ist: dass wir das LEBEN haben, und er ist bereit alles zu tun, damit wir in F  lle leben und nicht nur   berleben. Der Evangelist Johannes zeigt damit die enge Verbindung auf, die zwischen der *Erkenntnis* und dem *Glauben* an den Retter und Salvator und dem *Leben* besteht.

¹⁵⁵ Konstitutionen der Salvatorianer, S. 1.

¹⁵⁶ DELBR  L, Madeleine: Gott einen Ort sichern. Kevelaer, 2010, S. 17.

¹⁵⁷ Lebensregel der Salvatorianerinnen, Kapitel 1, Artikel 2.

¹⁵⁸ Joh 3,16

Wenn das Evangelium vom LEBEN spricht, dann ist damit das tiefe ‚Geheimnis des Lebens‘ gemeint, das mich zu einer lebendigen Person macht. Jede und jeder von uns spürt, ob sie oder er wirklich lebt oder nicht. Wenn das Leben in mir blockiert und gestört ist, so hat das oft seine Wurzel in der Angst, nicht wertvoll und nicht geliebt zu sein, weil ICH es bin. Deshalb fühle ich mich bedroht und reagiere zerstörend mir selbst und anderen gegenüber. Diese Angst, diese Verurteilung halte ich für die Wurzelsünde, die in mir ist und in mir lebt. Und in diese menschliche Wirklichkeit hinein sendet Gott seinen Sohn, um mich aus der Falle herauszuholen, aus den Ketten zu befreien, die mich nicht leben lassen. An Jesus, den Heiland, zu glauben, heißt: Nicht nur an Gott zu glauben, sondern auch an die menschliche Person zu glauben, die ich in den Augen Gottes, des Schöpfers, bin. Jesus selbst hat während seiner Taufe gespürt, dass er in den Augen des Vaters der ‚geliebte Sohn‘ ist.

Haben Sie sich schon gefragt, warum Sie jedes Mal lebendig werden, wenn Sie von der Liebe berührt werden? Weil die Liebe, die mir entgegengebracht wird, meine Identität und meine Würde bestätigt. Menschen fühlen sich lebendig, wenn ihnen bewusst wird: ‚Ich bin jemand, der in sich selbst wertvoll ist, der Wert in sich selbst hat.‘ Erst dann beginnen sie ihr eigenes authentisches Leben zu leben; erst dann können sie eine Lebensquelle für andere werden. Hier berühren wir den tiefsten Grund, warum jeder, der Jesus kennt und an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das Leben hat. Das Innehalten vor dem erhöhten Christus am Kreuz und das Zwiegespräch mit dem Gekreuzigten kann diese Erfahrung vertiefen. Es ist die Frage des Gekreuzigten, die ich mit dem Herzen annehmen und nur im Herzen beantworten kann: „Weißt du, wer du für mich bist ...?“

Und wenn ich dann in meiner Tiefe spüre, dass ich wirklich liebenswert bin bis zum Tod, dann fällt die Mauer der Selbstverurteilung, die bisher mein Herz umgeben hat, in Trümmer, und ‚Jesus wird mich vom Kreuz aus umarmen.‘¹⁵⁹

¹⁵⁹ AZZOPARDI SJ, Cecil: Predigt in der *Chiesa del Gesù*. Rom, 2012.

„Gott erkennen“ – macht betroffen

An den überwältigenden Satz von der unermesslichen Liebe Gottes zu uns Menschen gleich zu Beginn unserer Lebensregel schließt sich sofort der prophetische Ansatz an: *„Betroffen von der tiefsten Not der Menschen und ihrer Sehnsucht, Leben zu finden und den einen wahren Gott zu kennen und, den er gesandt hat, Jesus Christus, gründeten Franziskus vom Kreuz und Maria von den Aposteln unsere Kongregation.“*¹⁶⁰ Dieser mystisch-prophetische Aspekt des salvatorianischen Charismas ist für unseren apostolischen Auftrag bis heute grundlegend, nämlich auf die Sehnsucht der Menschen nach Leben und Sinn zu antworten.

Die mystisch-prophetische Lebensweise lässt uns in unserer Beziehungs- und Liebesfähigkeit wachsen. Sie befähigt uns, es zu riskieren, uns der Welt auszusetzen und uns als Salvatorianerinnen dort, wohin wir gesandt sind, auf Menschen mit ihren konkreten Bedrängnissen und Nöten einzulassen. Diese von Gott geliebte und geschaffene Welt ist zugleich die durch skandalöse Ungleichverteilung entstellte und verkehrte Welt, in der Millionen von Menschen hungern, tödlicher Gewalt ausgesetzt und deshalb zu Hunderttausenden auf der Flucht sind.

„Gott erkennen“ – macht hilfsbereit

Der Prophet Jeremia vermittelte den Spruch des Herrn: *„Dem Schwachen und Armen verhalf er zum Recht. Heißt das nicht, mich wirklich erkennen?“*¹⁶¹ Wenn wir Jesus in den Armen erkennen – jenen, denen wir persönlich begegnen, oder jenen in der Ferne, für die wir uns verantwortungsbewusst interessieren –, werden die Armen auf ihre Weise mitwirken, dass *„alle IHN erkennen“*. Die in El Salvador lehrende Theologin, Sr. Martha Zechmeister, ist überzeugt, dass keiner „Gott erkennen“ kann, der nicht für seine Gegenwart in den Schutzlosen und Verlierern empfänglich ist, und dass die Wahrnehmung dieser Gegenwart unausweichlich zu einem engagierten Handeln führt. Die Sendung des

¹⁶⁰ Lebensregel der Salvatorianerinnen, Kapitel 1, Artikel 2.

¹⁶¹ Jer 22,16

Ordenslebens ist eine Bewegung weg vom Zentrum an die Ränder, zu denen, die am Rande leben. Die Marginalität¹⁶², der dem Ordensleben ureigenste Ort, bedeutet nach Jon Sobrino: „Wüste, Peripherie und Front“.¹⁶³ Das ‚natürliche‘ Ambiente des Ordenslebens ist demnach:

- dort, wo niemand hingehen mag,
- dort, wo sich nicht Macht, sondern Ohnmacht konzentriert,
- dort, wo man das höhere Risiko eingeht, bis zum Wagnis des eigenen Lebens,
- *„dort, wo mehr das prophetische Handeln nötig ist, um die Kirche aus ihrer Trägheit herauszureißen, die das Ganze zu versteinern droht, oder um energischer die Sünde anzuklagen.“*¹⁶⁴

‚Gott erkennen‘ – macht prophetisch

Inmitten dieser Welt – so nahe wie möglich – bei den Menschen zu leben, ist ein wichtiges Merkmal unseres salvatorianischen Charismas. Wir sind dazu gesandt, als Prophetinnen und Propheten durch Solidarität, durch das aktive Eintreten für Gerechtigkeit und durch das Gebet die Sehnsucht Gottes nach *Heil* und *Leben* für alle Menschen zu verkünden und erfahrbar zu machen. Ob Pedro Arrupe, der ehemalige Generaloberer der Jesuiten, auch uns darauf hinweisen würde, dass die Notlage der Welt unser *salvatorianisches* Empfinden so tief verletzt, dass es bis an die innersten Fasern unseres apostolischen Eifers rührt und sie erbeben lässt? Solidarität mit den Armen gehört seit der Gründung durch P. Jordan zu unserer Sendung.¹⁶⁵ Aufgabe und Ziel unserer Kongregation ist somit die Glaubensverkündigung, und wir wissen, dass der Glaube die Liebe in Bewegung bringt und seinerseits von ihr bewegt wird, und dass die Liebe die Gerechtigkeit bewirkt und zugleich über sie hinausgeht.

¹⁶² ‚Marginalität‘ meint den Rand der Gesellschaft, das Abseits, das Abschieben ins Abseits! PMO

¹⁶³ SOBRINO, Jon in ZECHMEISTER, Martha: Einfach menschlich – so wie Jesus: Überlegungen zum Wesen des Ordenslebens. Vortrag in Innsbruck, April 2016.

¹⁶⁴ ebenda

¹⁶⁵ GT I/105 + 140, a.a.O., S. 146 + 182.

Während meiner Besuche bei unseren Schwestern in Afrika, Asien, Amerika und Europa durfte ich vielen Menschen begegnen, deren Lebensrealität auf verschiedene Weise von ihrer Not und der Suche nach Leben und Heil erzählen:

- Schwester Lawrence, eine der kongolesischen Salvatorianerinnen, die in einem großen Waisenzentrum der Salesianer Don Boscos in Goma, Nord-Kivu in der Demokratischen Republik Kongo, mitarbeitet, erzählt von den ihnen anvertrauten Kindern. Der Großteil hat durch bewaffnete Konflikte und Gewalt ihre Eltern verloren. Viele waren Straßenkinder oder Babies, die von ihren minderjährigen Müttern, selber Opfer von Vergewaltigung, nicht versorgt werden konnten. Andere wurden von Rebellen als Kindersoldaten angeworben, konnten entkommen und erreichten uns auf ihrer Suche nach Schutz. Im Zentrum, wo täglich etwa 3.000 Kinder und Jugendliche zumindest ein Essen oder medizinische Versorgung erhalten, haben etwa 400 Kinder ein ständiges Zuhause gefunden. Noch unbewusst hoffen die den Schwestern anvertrauten 98 Kleinkinder im Alter von 3 Wochen bis 3 Jahren auf ein Leben und eine Zukunft in Würde.
- Ein Tag mit den philippinischen Schwestern in den Elendsvierteln der Mega-City Manila, gibt Einblick in die Situation von tausenden Frauen, Männern und unzähligen Kindern, die auf der Suche nach menschenwürdigen Lebensbedingungen in die Großstadt ziehen und sich mit Gelegenheitsarbeiten durchschlagen, um ihre Familie zu ernähren. Die 10-jährige Anne, die sich im Rahmen des *„Salvatorian Pastoral Care for Children“ (SPCC)*, eines Programms zum Aufbau von kinderfreundlichen Pfarreien, in ihrer Funktion als „Anwältin“ für Kinder einsetzt, berichtet von ihren Erfahrungen, wie sie einer Mitschülerin, die von ihrem Vater misshandelt worden ist, in der Familie zu ihrem Recht auf Würde verholfen hat. Ein Netz von geschulten freiwilligen Helferinnen und Helfern hat bisher unzählige Frauen und Kinder über ihre (Menschen-)Rechte aufgeklärt, sie damit in ihrem Selbstwert gestärkt und in vielen Fällen vor weiterem Missbrauch geschützt.

„Gott erkennen“ – macht salvatorianisch

Das Feuer, das in P. Jordan brannte, die salvatorianischen Gemeinschaften zu gründen, wurde besonders in den Lebensabschnitten entfacht, in denen er mitten unter den Menschen war. Ein Foto, das P. Jordan mit dem Globus zeigt, belegt seine Aufmerksamkeit und Leidenschaft im Blick auf die Welt, nämlich ALLE erreichen zu wollen: *„Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“*, so hielt er es in seinem ‚Geistlichen Tagebuch‘ fest.¹⁶⁶

Wenn wir, von ihm inspiriert, heute auf unseren Planeten schauen und darauf, was die Menschen bewegt, dann begegnet uns eine Welt im Umbruch. Laut sozial-ökologischen Forschungen befinden wir uns im Übergang in die sogenannte „planetarische Phase“¹⁶⁷ mit all ihren Hoffnungen und Unsicherheiten. – Wie gehen wir aber nun mit den vielen offenen Fragen und diesen Unsicherheiten für die Zukunft um?

Ich baue ganz auf den Gründer, denn er war ein Experte darin, in einer Haltung von geistlicher Unterscheidung und mit großem Vertrauen den Willen Gottes zu suchen. Im Hinhören auf die Zeichen der Zeit erschloss er Wege mit Weitblick, wie denn Menschen das Leben in Fülle erlangen können. Motiviert von seiner leidenschaftlichen Liebe zu Gott und engagiert für das Heil der Menschheit, ging er über das Bekannte und Vertraute hinaus, um etwas ganz Neues beginnen zu können.

Vielleicht würde P. Franziskus vom Kreuze uns heute ermutigen:

„Habt keine Angst, wenn ihr euch im Hören auf die Bedürfnisse der heutigen Welt gedrängt fühlt, etwas Neues zu tun! – Habt keine Angst, Schwierigkeiten, Leiden und Hindernisse als euer Kreuz auf euch zu nehmen! In all diesen Ängsten dürft ihr euch ganz Gott anvertrauen.“

Er hat es damals nur etwas anders formuliert:

*„Verzage ja nicht! Der Herr wird dir bei der Durchführung helfen. Lege alles in seine Hände! – Vertraue fest auf ihn, hoffe auf ihn, erwarte alles von ihm!“*¹⁶⁸

¹⁶⁶ 1Tim 2,4 in: GT I/176, a.a.O., S. 176.

¹⁶⁷ www.greattransition.org/documents/gt_deutsch.pdf

¹⁶⁸ GT I / 211, a.a.O., S. 276.

Diese Ermutigung P. Jordans wird uns neue, salvatorianische Antworten finden lassen, wie wir heute und zukünftig den Durst der Menschen nach Erlösung, Heilung und wahren Leben stillen können.



Armut

Zurück zu Franziskus Jordan:

„Führe mit dem lieben Heiland deine geistlichen Gespräche! Setze dich demütig und gelehrig zu seinen Füßen nieder und höre aufmerksam auf seine Worte!“ ¹⁷⁰

Die Gründererfahrung P. Jordans

Manchmal habe ich mich gewundert: Was war das Öl, das P. Jordans brennende Lampe genährt hat? Eine spontane Antwort könnte sein: Dieses Öl war seine tiefe Beziehung zu Jesus Christus. Das war sicherlich das Geheimnis seines Lebens und seines apostolischen Wirkens: eine absolute und grenzenlose Liebe zum göttlichen Heiland. In meinen Augen ist dies die wertvollste Perle aus dem geistlichen Erbe, die uns unser Gründer hinterlassen hat; es ist ein Leben der tiefen Vertrautheit mit dem Heiland, ein Eintauchen in die Erfahrung von Gottes übersprudelnder Liebe in unserem Leben.

Von daher können wir sein großes Bemühen leicht verstehen, die Salvatorianer/innen in der ‚Erkenntnis der Liebe Gottes‘ zu schulen. Für ihn war wesentlich, seinen geistlichen Söhnen und Töchtern die Bedeutung der Begegnung mit Jesus Christus erschließen zu können – was wiederum die ‚Gründererfahrung‘ ist, die allem anderen erst Sinn verleiht – die, wie wir alle



**P. Milton
ZONTA
SDS**

Generaloberer
der Salvatorianer
seit
2013

¹⁶⁹ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

¹⁷⁰ GT I/65, a.a.O., S. 112.

wissen, der Nährboden eines tiefen geistlichen Lebens und damit das Herz unserer salvatorianischen Sendung und Spiritualität gewesen ist und immer sein wird.

Daher bedeutet der Blick zurück auf Franziskus Jordan, dass die Erfahrung der Begegnung mit Jesus Christus bzw. das Kennenlernen seiner Person und seiner Heilsbotschaft das Fundament ist, auf dem wir unser persönliches und gemeinschaftliches Leben bauen müssen. Für mich bleibt das Beharren des Gründers entscheidend und wesentlich für jeden Salvatorianer zu allen Zeiten, nämlich ‚Männer des Gebetes‘¹⁷¹ zu sein und unser Leben in Jesus Christus zu verwurzeln. Aus diesem Grunde ist es wichtig, die Momente, die wir dem Gebet und der Meditation des Wortes Gottes widmen, nicht als für unsere apostolische Sendung verlorene, geschweige denn, verschwendete Zeit zu verstehen, sondern gerade als Qualitätssicherung unserer Sendung und unseres Wirkens. Wir können einen Doktorgrad haben, edle liturgische Gewänder nutzen, in bequemen und renovierten Häusern leben, unsere apostolischen Tätigkeiten vermehren, wenn wir jedoch kein geistliches Leben pflegen, das voll und ganz auf Jesus Christus ausgerichtet ist, werden wir nie die Früchte hervorbringen, die wir uns wünschen.

Geistlich leben

Wenn ich sage, dass der Blick zurück auf Franziskus Jordan heute entscheidend ist, meine ich, dass wir in uns die gleiche tiefe Spiritualität nähren sollten, wie sie das Leben unseres Ehrw. Vaters nährte. Obwohl seine Tätigkeit ihn sicher sehr in Anspruch genommen hat, fühlte er stets das starke Bedürfnis, sich für Gebet und Stille die nötige Zeit zu nehmen. In unserer konkreten Wirklichkeit: Was könnten wir tun, um dem noch intensiver zu begegnen, der uns beim Namen gerufen hat und uns eingeladen hat, seine Schüler zu sein? Ohne ein intensives geistliches Leben werden wir nur noch von einem unermüdlichen Aktivismus getrieben und wahrscheinlich die Begeisterung für unsere Berufung als Salvatorianer mehr und mehr verlieren, ebenso wie die Fähigkeit, andere Menschen zu begeistern. Meiner Meinung nach sollten

¹⁷¹ JORDAN: Kapitelansprache vom 29.11.1895. In: DSS XXIII, S. 59.

zwei Elemente in unserer Gesellschaft unverzüglich analysiert, bewertet und wiederbelebt werden, die unsere Berufung zu einem apostolischen, geistlichen Leben als Salvatorianer ausmachen.

(1) Bedeutung des Gebetes und der Stille

Zunächst müssen wir alle wieder lernen, still zu sein. Dieser Hinweis könnte einigen von Ihnen überflüssig erscheinen, für mich ist er es nicht. Die kanonischen Gebete überwiegen in unseren Häusern, manchmal in einer etwas oberflächlichen Art und Weise vollzogen, während wir das persönliche Gebet auf den zweiten Platz verbannen. Ein/e Salvatorianer/in oder auch jedes andere apostolische Ordensmitglied, kann mit der bloßen Rezitation der Psalmen aber nicht glücklich werden. Daneben sind als Basis unseres geistlichen Lebens andere regelmäßige Zeiten der Einsamkeit und der Stille unverzichtbar. Ein geistlicher Mensch ohne das persönliche Gebet, der also die Beziehung mit Christus nicht pflegt, ist wie ein Skelett ohne Fleisch.¹⁷² Deshalb geht es um die Einrichtung eines festen Zeitraums für das intensive und zunehmend innere Gebet, in dem die Frohbotschaft unsere weltlichen Kriterien ersetzt, unsere selbstbezogenen Haltungen austauscht und uns in Menschen verwandelt, die eng mit Jesus Christus vereint sind und sich dann anderen widmen.

(2) Bedeutung der Weiterbildung

Darüber hinaus müssen wir in unserem alltäglichen Leben die Praxis der geistlichen Unterscheidung wieder lernen; wir sprechen auch von der regelmäßigen Weiterbildung. Das bedeutet, unser geistliches Leben ist nicht allein die Summe der Tagzeiten, in denen wir uns als Gemeinschaft in der Kapelle treffen, obwohl dies für das Ordensleben wesentlich ist und bleibt. Das geistliche Leben setzt sich aber aus vielen kleinen Bemühungen Tag für Tag zusammen, aus den zwischenmenschlichen Beziehungen, aus der Planung von Arbeit und Freizeit, aus Gebetszeiten und der Beachtung der Hinweise des Hl. Geistes, die überall und auf vielerlei Weise vernehmbar sind. Unser berufliches und per-

¹⁷² Vgl. JOHANNES PAUL II.: *‘Vita consecrata’* – Nachsynodales apostolisches Schreiben über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt. Rom, 25.03.1996, Nr. 74 und 94.

sönliches Wachstum wird durch die Beachtung dieser einfachen Dinge gefördert, solange wir das Ziel anstreben, Christus immer ähnlicher zu werden. Mir scheint, dass hier das Lernen der geistlichen Unterscheidung und deren alltägliche Umsetzung, erleuchtet durch Gottes Wort, von großem Nutzen für viele von uns Salvatorianern/innen wäre. Es würde uns in der Nachfolge Jesu stärken, weil wir dann verstehen, dass er stets an unserer Seite ist und uns begleitet.

Ausrichtung auf Christus

Schließlich bin ich mir sicher, dass diese Elemente, wenn wir sie intensiv leben, Frucht bringen und unsere Berufung positiv formen, nämlich den Heiland zu erkennen, zu lieben und ihm zu dienen. Mit anderen Worten, sie begründen ein geistliches Leben, das im Beispiel von Franziskus Jordan verwurzelt ist, das die immer tiefere Erkenntnis der Liebe Jesu Christi und eine immer engere Nachfolge will. Je mehr sich unser Gründer mit Christus identifizierte, umso größer war seine Begeisterung, die Frohbotschaft verkünden und ‚alle retten‘ zu wollen. In ähnlicher Weise sollte Jesus also auch in unserem Herzen und in unserem Leben an erster Stelle stehen. Damit meine ich keine quantitative Veränderung, sondern eine geistliche Arbeit, die sich jeder von uns vornehmen sollte, um sein Leben auf das wahre Zentrum auszurichten, das die Person Jesus Christus ist.

[Entsprechend lesen wir in den Konstitutionen:] *„Jesus Christus ist die Mitte und Kraftquelle unseres Lebens.“*¹⁷³ Es ist eine grundlegende Einstellung, die unsere Entscheidungen lenkt, unsere Herzen verwandelt und unserem Leben Tiefe verleiht. Zweifellos war dies eines der Kernanliegen, auf die unser Gründer beharrte, hatte er doch darin den Sinn unseres Apostolats und aller Einzelheiten unseres geistlichen Lebens erkannt.

¹⁷³ Konstitutionen der Salvatorianer, Art. 501.

Zurück zu Franziskus Jordan:

„Alle Länder, alle Nationen, alle Völker, alle Stämme, alle Menschen. Allen bist du Schuldner! Ruht nicht, bis alle Jesus, den Heiland, erkennen, lieben und ihm dienen!“ ¹⁷⁵

„Also die Armut, und wieder die Armut. Und wenn Sie nicht glauben wollen, so schauen Sie hin auf den göttlichen Meister, dem Sie nachfolgen wollen. Pauper natus [est], pauper vixit, pauper mortuus est! [Arm ist er geboren, arm hat er gelebt, arm ist er gestorben.] – Wenn wir dem göttlichen Heilande nachfolgen wollen, und dazu sind wir berufen, wollen wir Heilige werden, wollen wir die Welt bekehren – o so werden wir arm.“ ¹⁷⁶

„Bis an die Enden der Erde“

In der Zeit, in der Pater Franziskus Jordan die *Gesellschaft des Göttlichen Heilandes* gründete, entstanden viele andere religiöse Kongregationen mit dem Ziel, jene Grenzgebiete (= Randgebiete) zu erreichen, in die die Kirche bislang noch nicht vorgedrungen war. Damals gab es viele Schwierigkeiten – besonders in geographischer und menschlicher Hinsicht –, die aus vielen, oft vorgeschobenen Gründen niemand anpacken wollte. Meines Erachtens ist es wichtig, unsere salvatorianische Geschichte in den Zusammenhang mit diesem ‚missionarischen Geist jener Zeit‘ zu stellen, um die Gefahr einer Nabelschau zu vermeiden, was wiederum auf Kosten unserer missionarischen Vitalität ginge.

¹⁷⁴ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

¹⁷⁵ GT II/70, a.a.O., S. 338.

¹⁷⁶ JORDAN: Kapitelansprache vom 07.07.1899. In: DSS XXIII, S. 387.

Der gleiche Geist, der unseren Gründer antrieb, inspiriert uns noch heute und konsequenterweise sollte unser Einsatz ein Teil der größeren Evangelisierungsbemühungen der Kirche sein, zugunsten des menschlichen Lebens und derer, die arm und enteignet, ungebildet und verlassen sind. In diesem Bemühen müssen wir bereit sein, die erwähnten Grenz- und Randgebiete [des Weltgeschehens] aufzusuchen, wo, wahrscheinlich aus Angst, sonst niemand hin will.

Die Aussendung 1890 als Paradigma unserer Sendung

Wir alle kennen die bewegende Geschichte von der Aussendung der ersten Missionare in ein fernes asiatisches Land durch den Ehrw. Vater. Die Region, in die sie geschickt wurden, galt als ein solches missionarisches Randgebiet; dorthin war die katholische Kirche bislang nicht vorgedrungen. Sie evangelisierten die armen Menschen der Khasi-Jaintia und wurden durch sie wiederum im Glauben und in ihrer Sendung gestärkt. Dieser erste Missionseinsatz im Nordosten Indiens ist beispielhaft für unsere salvatorianische Sendung geworden. Die Aussendung von Pater Otto Hopfenmüller und drei weiteren Mitbrüdern beeinflusste alle späteren Gründungen unserer Gesellschaft.¹⁷⁷ Für die damaligen Menschen, der Gerechtigkeit, der Liebe und des wahren Lebens bedürftig, waren die Missionare die ‚Frohbotschaft‘ in Person – in der unermesslichen Weite der Region Assam.

Der Kern unserer salvatorianischen Sendung

Mehr denn je sehe ich auch heute das Gesicht der Armen und Leidenden, die sich nach der Botschaft von der Liebe Gottes sehnen, als ein Zeichen der Zeit, das uns wiederum auf den Kern unserer salvatorianischen Sendung verweist. Jesus, unser Heiland, fordert uns heraus und hinterfragt unser Engagement für die Geringsten, die Kranken, die

¹⁷⁷ Es handelte sich um (in alphabetischer Reihenfolge):

Bächle, Br. Joseph (Geburt: 04.06.1863 / Profess: 10.04.1887 / Austritt: 09.09.1899)

Hopfenmüller, P. Otto (Geburt: 29.05.1844 / Weihe: 06.10.1866 / Profess: 20.05.1888 / Tod: 21.08.1890)

Münzloher, P. Angelus (Geburt: 03.05.1866 / Profess: 14.10.1886 / Weihe: 21.12.1889 / Tod: 16.08.1957)

Schumm, Br. Marianus (Geburt: 26.01.1854 / Profess: 15.01.1890 / Tod: 30.08.1890)

Hungrigen, die Gefangenen und die Arbeitslosen.¹⁷⁸ Ich glaube, dass unsere Gesellschaft die Bedeutung des missionarischen Mitgefühls mit den Schwachen und Verletzlichen und der sich daraus ergebenden missionarischen Verpflichtung für sich wiederentdecken muss. Wir müssen dringend unsere Sendung überprüfen, besonders dort, wo man eine Atmosphäre des Individualismus und der Selbstzufriedenheit wahrnehmen kann – bezogen auf Besitz und materielle Sicherheiten –, die jede konkrete Geste der Sensibilität und Solidarität für all jene, die so sehr leiden, vermissen lässt. Wir alle wissen, dass der Wohlstand und der Luxus eines Predigers seine ganze Verkündigung unglaubwürdig machen. Daher ist es nicht genug, einige sporadische Aktivitäten der Caritas zu organisieren, nein, wir müssen alle dauerhaft einen Lebensstil pflegen, der unsere Mission als wahre Apostel unseres Herrn deutlich macht, an allen Fronten der Kirche.

Zwei Leitgedanken unserer salvatorianischen Sendung:

Um dieses Thema nicht nur abstrakt zu behandeln, möchte ich auf zwei konkrete Prinzipien hinweisen, die für mich eine *conditio sine qua non* [= eine Bedingung, ohne die es nicht geht!] für unsere Ordensgemeinschaft sind, wenn es um das Erscheinungsbild unserer apostolischen Sendung als Salvatorianer/innen geht:

(1) Betrachtung des armen Christus

Wir sollten eine Spiritualität entwickeln, die sich an der Betrachtung Christi ausrichtet, der arm wurde, um alle Menschen zu retten, und sich auf das Geheimnis der göttlichen Erniedrigung und Selbstentäußerung einlässt. Das ist eine innerliche Entscheidung, die uns von jeder Selbstbezogenheit befreit, und es ermöglicht, als ganz Gott geweihte Menschen von unseren Zeitgenossen gesehen zu werden. Wollen wir den Sinn unserer Weihe erklären, bedeutet das nicht einfach, Texte über Einfachheit und Entsagung zu zitieren. Es umfasst auch, die Tatsache sichtbar und verständlich zu machen, dass wir uns von allem Irdischen trennen [biblisch: alles verlassen!], um Christus ohne Gepäck und

¹⁷⁸ Vgl. Mt 25,40

Vorratstasche nachzufolgen.¹⁷⁹ Natürlich können wir einen einfachen und selbstlosen Lebensstil nicht automatisch oder allein durch die Beobachtung von Regeln, die sich auf die Armut beziehen, erreichen. Unser Gründer P. Jordan hat aufgezeigt, dass die Mission eine dauerhafte Betrachtung des armen und demütigen Jesus Christus voraussetzt, vom himmlischen Vater gesandt, geboren im Stall von Bethlehem und entäußert und gestorben am Kreuz auf Golgotha. Diese sich entäußernde Spiritualität verwandelt ganz allmählich unsere Kriterien, unsere Haltungen und unsere tiefsten Gefühle, führt uns zu einer größeren Identifizierung mit dem demütigen und leidenden Herrn und macht uns fähig, IHN zu berühren, wenn wir die Armen berühren. Ein solcher Lebensstil macht unsere Berufung authentisch und unsere Sendung glaubwürdig.

(2) Dienst unter den armen Menschen

Darüber hinaus, so glaube ich, brauchen wir den konkreten Kontakt mit den armen Menschen. Mancherorts bedeutet das buchstäblich hinauszugehen, um jenen Menschen begegnen zu können, die am meisten leiden, und den Ort kennenzulernen, an dem sie leben. Meiner Meinung nach ist ein Leben im Dienst an den Geringsten eine Aufforderung, die die ganze Aufmerksamkeit seitens der heutigen Salvatorianer/innen verlangt. Diese Aufforderung muss angenommen werden nicht nur auf der persönlichen und gemeinschaftlichen Ebene, sondern auch von der ganzen Ordensgesellschaft. Den schwächsten und verwundbarsten Menschen nahe zu sein, genau das ist der richtige Ort für die *Gesellschaft des Göttlichen Heilandes*. Möge niemand ausweichen, möge niemand vorbeigehen! Globalisierte Interessenlosigkeit ist ein Problem, das alle Salvatorianer/innen weltweit anfragt und herausfordert, den Schrei der Armen zu beachten, indem wir die evangelische Armut leben und die materiellen Ressourcen korrekt nutzen. Im Kontakt mit der Armut und ihren unterschiedlichen Formen ist der beste Weg, eine neue Denkweise zu entwickeln, die uns befreit von kulturellem Individualismus, kaputtem Gemeinschaftsleben, geringer apostolischer Wirksamkeit und, wenn wir konsequent weiterdenken, von einer

¹⁷⁹ Vgl. Mt 10,10

begrenzten Fähigkeit, neue Berufungen zu wecken. Ich freue mich immer, wenn ich sehe, dass die Apostolate, Gebäude und finanziellen Möglichkeiten unserer Ordensgemeinschaft ganz jenen zugutekommen, die am meisten leiden in der Welt!

Annahme der Herausforderung auf dreierlei Weise

Abschließend, in jedem Land gibt es ‚Randbereiche‘, also Situationen und Zusammenhänge, in denen Evangelisierung notwendig ist, die wir wahrnehmen sollten. Folglich können nicht alle Salvatorianer/innen in der gleichen Weise leben, aber ich bin überzeugt, dass wir darauf bestehen müssen, dass unsere Gesellschaft die Herausforderungen auf dreierlei Weise annehmen muss:

- Alle Salvatorianer/innen sollten sich durch konkrete Aktivitäten der Solidarität einsetzen für jene Menschen, die am stärksten verletzt sind, und jenen helfen, die am meisten leiden;
- viele Salvatorianer/innen sollten einen dauerhaften pastoralen Kontakt mit den Armen in den Slums, den Kranken-/Pflegeeinrichtungen und Waisenhäusern halten; und schließlich,
- einige Salvatorianer/innen, denen das besondere Charisma zu eigen ist und die entsprechenden Fähigkeiten bezogen auf die Solidarität haben, sollten als Arme unter den Armen leben, besonders in den gesellschaftlichen Randzonen.

Ich glaube, dass sich so oder so unser Denken und Handeln in der gleichen apostolischen Kühnheit P. Jordans zeigen sollte, der die ersten Salvatorianer aussandte, solidarisch mit den Schwachen und Vergessenen zu leben, sie gegen alle Ausgrenzung zu verteidigen und Gerechtigkeit unter ihnen zu fördern – das waren auch das Leben und die Sendung des Heilands der Welt.¹⁸⁰

¹⁸⁰ Vgl. Lk 4,18



WESENTlich

Einführung

Ganz eingenommen bin ich von einer Ermahnung unseres Gründers P. Jordan, dass wir nämlich „Werkzeuge des Heils“ sein sollen.¹⁸² In seinem ganzen Leben war er sehr besorgt um das ‚Heil der Seelen‘, dabei dachte er zunächst an die Seelen der anderen, aber genauso an die Seelen seiner Anhänger wie auch an seine eigene. Wenn er aber nun sehr wenig über diesen letzten Punkt schreibt, dann, so glaube ich, weil er eine tiefe Erfahrung des Heils gemacht hatte, die wiederum zur Motivation all dessen wurde, was er später tat. So spürte Jordan in sich diesen Eifer, sich ganz und gar einzusetzen für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Wir haben gelernt, dass eine seiner ersten Heilerfahrungen seine erste Hl. Kommunion war, auch wenn bei der Beschreibung derselben diese Terminologie nicht genutzt wurde. Doch ich bin überzeugt, dass der Wunsch, diese Erfahrung zu vertiefen und mit anderen zu teilen, geradezu brennend wurde während der Vorbereitung auf das Priestertum und noch glühender nach der Erfahrung auf dem Libanon. Sie motivierte ihn, das zu gründen, was wir heute als *Salvatorianische Familie* mit drei Zweigen sind. Wie eine Art Nachwirkung lässt sich verfolgen, wie oft das Wort ‚Heil/Heilung‘ in seinem *Geistlichen Tagebuch* sowie in ande-



**P. Raúl
GÓMEZ
SDS**

Generalvikar und
Generalsekretär
der Salvatorianer
seit
2013

¹⁸¹ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

¹⁸² Vgl. JORDAN: Kapitelsprache vom 08.04.1898. In DSS XXIII, S. 236+237.

ren Schriften auftaucht, besonders in den Kapitelsprachen an die Gemeinschaft im Mutterhaus.

Diese Heilserfahrung Jordans mündete wie selbstverständlich 1878 in einen „*Pakt zwischen dem Allmächtigen und seinem geringsten Geschöpf*“, an dem er sein ganzes Leben lang festhielt. Darin unterstellte er alle „... *seiner [Gottes] Herrschaft, damit sie ihn erkennen, ihn lieben und ihm dienen und dadurch gerettet werden.*“¹⁸³ Daraus ergibt sich für mich die Frage, was der Gründer unter Heil/Heilung verstand und wie er glaubte, es finden zu können. Denn die Antwort auf diese Frage hat ja seine Auswirkungen auf uns, die *Salvatorianische Familie* heute, denn wir tragen ja in unserem Namen das Konzept der Erlösung, welches uns nur der göttliche Heiland vermitteln kann. Es ist der Kern unserer Identität. Wenn wir also begreifen, was Heil/Heilung für uns heute bedeutet und wie wir es erfahren können, dann, so glaube ich, können wir ein wirksames Mittel oder ein taugliches „Werkzeug des Heils“ sein und der Ermahnung P. Jordans entsprechen.

Wie P. Jordan den Begriff ‚Heil/Heilung‘ verstanden hat ...

Der Gründer hat nie ausdrücklich beschrieben, was er unter Heil/Heilung versteht. Dennoch, im Kontext seiner Schriften scheinen einige Gedankenansätze auf, die uns weiterhelfen. Zum Beispiel:

- Bei der Aussendung der ersten Missionare nach Assam (Indien) am 17. Januar 1890 finden wir: „*In dem Verhältnis, als der apostolische Mann leidet, wirkt er für das Heil der Seelen! Die Werke Gottes gedeihen nur im Schatten des Kreuzes.*“¹⁸⁴ Mit anderen Worten: Das Heil ist erreichbar und es ist mit dem Leiden für andere verknüpft.
- In der zweiten Aussendung von Missionaren nach Assam sagte er: „*Wiederum ist der feierliche Augenblick gekommen, wo wir aus unserer Mitte einige scheiden sehen, die bestimmt sind, denen, welche noch im Schatten des Un- und Irrglaubens wandeln, die frohe Botschaft des Heils zu bringen.*“¹⁸⁵ Hier bedeutet Heil, durch die Vermittlung der Botschaft

¹⁸³ GT I/202, a.a.O., S. 270.

¹⁸⁴ JORDAN: Kapitelsprache vom 17.01.1890. In DSS XXIII, S. 4.

¹⁸⁵ JORDAN: Kapitelsprache vom 12.12.1890. In DSS XXIII, S. 6.

Jesu Christi aus Irrtum und Unglauben herausgeführt zu werden. Auch dies mit anderen Worten: Das Heil ist ein Ergebnis der Evangelisierung.

■ Und schließlich erklärt P. Jordan in der Ansprache, der meine Aufmerksamkeit geweckt hat: *„Die Erinnerung an das Leiden und Sterben unseres göttlichen Heilandes Jesu Christi ist und soll uns ein mächtiger Antrieb sein, unserm heiligen Berufe entsprechend zu leben, und besonders als observante Ordensmänner zu leben und uns zu bestreben, aus uns taugliche Werkzeuge zu machen, um am Heile der Seelen zu wirken. Wenn wir betrachten, wie der Gottessohn für uns gestorben ist, wenn wir betrachten, was die Seele wert ist, wenn wir betrachten, was der Sohn Gottes für die Menschenseele tut, oh, wie müssen wir uns da angespornt fühlen, für die unsterblichen Seelen zu arbeiten! Dringen wir tiefer ein in das, was die Seele wert ist!“*¹⁸⁶ Hier entdecken wir, dass das Heil für P. Franziskus vom Kreuze Anteilnahme am österlichen Christus-Geheimnis und Vermittlung des ewigen Lebens ist.

An anderen Stellen verknüpft er Heil mit Bekehrung und Heiligkeit, mit der Annahme des Leidens und mit der Teilhabe am Reich Gottes, das bereits auf Erden beginnt, aber auch mit der Einheit in der Gemeinschaft und mit ewiger Seligkeit usw. In all diesen Fällen, ist das Heil allen Menschen, an allen Orten, unter allen Umständen und zu allen Zeiten erfahrbar. Sicherlich, das sind keine neuen, aber auch keine veralteten Konzepte. Wie jedoch können wir dies heute verstehen und wie bzw. wo sehen wir das Heil am Werk?

Was können wir heute unter ‚Heil‘ verstehen?

Eine Möglichkeit der Annäherung ist die Etymologie des Wortes ‚Heil‘. Es kommt von *salus* (Latein / engl.: health), welches wiederum von dem hebräischen Wort *יְשָׁה* (*yeshah*) stammt. Buchstäblich übersetzt, bedeutet es ‚wird aus einer bedrohlichen Enge genommen‘, also ‚Befreiung, Erlösung, Rettung‘. Gerade heute beobachten wir, wie man sich allgemein um die Gesundheit oder um die Heilung der verschiedensten Krankheiten bemüht, und auch Jesus erwies sich deutlich als einer, der heilte, einer, der das menschliche Wohlbefinden wieder-

¹⁸⁶ JORDAN: Kapitelsprache vom 08.04.1898. In DSS XXIII, S. 236.

herstellte. Darüber hinaus finden wir in der Gegenwart auch eine große Sehnsucht nach Glück, aber viele Menschen scheinen an den falschen Stellen danach zu suchen, wie z. B. in der Ausübung von Macht und Selbstverwirklichung, in Drogen, sexueller Freizügigkeit und einer unverbindlichen Vorläufigkeit, in einem konsumorientierten und materialistischen Verhalten, um nur einige Beispiele zu nennen. Außerdem leben viele Menschen in schlimmen Umständen und brauchen Unterstützung, um aus diesen herauszukommen. Hin und wieder messen auch Salvatorianer diesen Tendenzen Bedeutung bei. Was wir dagegen aber alle suchen sollten, ist Gelassenheit, den inneren Frieden, der uns begreifen lässt, dass das allein vom göttlichen Heiland vermittelte Heil und Glück hier und jetzt verfügbar ist, aber erst allmählich erkennbar und offensichtlich wird. Wenn wir uns selbst gestatten, auf seine heilende Gegenwart in und mit uns zu vertrauen, können wir diese ange-deutete Gelassenheit gewinnen.

Daraus folgt, dass Heil/Heilung als ein Prozess verstanden werden muss und als Ergebnis einer Beziehung mit dem göttlichen Heiland und untereinander. Mit anderen Worten: Erkennen, dass wir ohne den anderen geradezu unvollständig sind und uns ergänzend gegenseitig brauchen; das erfordert wiederum Ausdauer, Engagement und Geduld. Wie gesagt, P. Jordan dachte uns als „Werkzeuge des Heils“. Beziehen wir diese Worte nun auf uns, stoßen wir auf die zwei Seiten einer Medaille:

- Dazu gehört einerseits, dass wir unser Heil in der Gottesliebe, in der Annahme des Kreuzes eigenen Leidens, in einem Leben, das den Regeln der *Salvatorianischen Familie* entspricht, und in einem nachhaltigen Gebet, sowohl einzeln als auch gemeinschaftlich, suchen.
- Und andererseits, dass wir uns für das Heil der Menschen einsetzen, durch Evangelisierung und Gemeinschaftsbildung sowie die aktive Nächstenliebe als Befreiung aus den bedrohlichen Engen ihres Lebens. Und wozu? Zur ewigen Seligkeit (dem wahren Glück!) oder dem ewigen Leben (dem Leben in Fülle!), wie es P. Jordan [in Anlehnung an den Evangelisten Johannes] gesagt hätte.¹⁸⁷ Doch, die Erfahrung des Heils ist nicht erst nach dem Tod möglich; sondern bereits im Hier und Jetzt.

¹⁸⁷ Joh 10,10

Dies wird konkret durch unsere Anbetung und durch den Dienst am Nächsten; in unserer Gemeinschaft und unseren Zusammenkünften.

Was dies heute von uns erwartet ...

Wenn wir uns als Mittler des Heils/der Heilung verstehen, sollten wir uns zunächst die Zeit nehmen, unsere eigenen Erfahrungen von Heil und Heilung zu reflektieren. Die meisten von uns werden wohl nie solch überwältigende Erfahrungen wie unser ehrwürdiger Gründer machen, aber wir alle haben bereits Erfahrungen gemacht, die uns dann z. B. angetrieben haben, die uns motiviert haben, Salvatorianer zu werden. Es ist wichtig, diese Erfahrungen in unserem Gedächtnis lebendig zu halten. Auch wenn wir sie anfänglich noch nicht als heilend erfahren haben, später, wenn wir uns auf sie im Gebet und im Licht der Frohbotschaft sowie des Gottesdienstes besinnen, nehmen wir sie so wahr. Entsprechend bin ich überzeugt, dass wir berufen sind, Experten der Soteriologie zu sein / zu werden, fähig, darüber zu reflektieren und zu sprechen, wie Gottes heilendes Wirken in der Welt von heute vollzieht.

Mehr noch, insofern wir effektive „Werkzeuge des Heils“ sein sollen, haben wir zu beachten, dass sich das Heil nicht in erster Linie auf die einzelne Person bezieht, es muss gemeinschaftlich geteilt werden. So sammelte Jesus eine Gruppe von Jüngern um sich, die ihr Leben mit ihm und miteinander teilten und die er aussandte, damit sie wiederum andere heilen. Obwohl diese Vermittlung des Heils in vielen Formen möglich ist, geht es aber vor allem um das ‚*wir und Jesus*‘, nicht um das ‚*ich und Jesus*‘ und deshalb betont Jesus die Einheit als Schlüssel zum Heil. Das fordert von uns die Erfüllung unserer Pflichten – in den Apostolaten wie auch in den Gemeinschaften – und dann trifft zu, dass Gemeinschaft als beides erfahrbar ist, als Quelle des Zugehörigkeitsgefühls genauso wie des Leidens. Damit werden wir an das Gründerwort erinnert: „Die größte Buße ist das Gemeinschaftsleben“, doch wie sagte P. Jordan es an anderer Stelle: „*per crucem ad lucem* [Durch das Kreuz zum Licht].“¹⁸⁸

¹⁸⁸ JORDAN zitiert Johannes Berchmans am 13.09.1903. In: GT II/60, a.a.O., S. 330. || Vgl. JORDAN: Kapitelsprache vom 11.10.1901. In DSS XXIII, S. 522-525.

Die Erfahrung des Heils ist besonders durch die Feier der Liturgie möglich, glauben wir doch fest daran, dass Jesus, der Heiland, in Wort und Sakrament wahrhaft gegenwärtig ist und uns in dieser Begegnung in unserer Menschlichkeit nahe ist und zugleich Anteil an seiner Göttlichkeit nehmen lässt. Dabei fühlen wir, dass wir nicht alleine sind und unsere Bedürftigkeit nach Befreiung und Heilung ernstgenommen wird; dabei hören wir, dass der himmlische Vater uns als seine geliebten Söhne und Töchter ruft; dabei spüren wir die Ermutigung und Tröstung durch den Hl. Geist, was uns wiederum hilft, unser Kreuz anzunehmen, und motiviert, Heil und Heilung mit andern zu teilen.

Es geht also um unser Dienen: In der christlichen Dienstbereitschaft ist das Heil gegründet, denn das, was wir geheimnisvoll im Gottesdienst erfahren, muss in unserem Leben offensichtlich werden. Wie die Schwiegermutter des Petrus sollten wir handeln und sein, so wie sie, die nach der Erfahrung ihrer Heilung durch Jesus aufstand und ihm diente.¹⁸⁹

- Sind wir also durch den göttlichen Heiland geheilt worden, sollten wir dies mitteilen und mit den Bedürftigen teilen.
- Wurden uns in der Eucharistie der Leib und das Blut Jesu Christi gereicht, sind wir gesandt, den Hungrigen etwas zu essen zu geben und den Durstigen etwas zu trinken.
- Haben wir uns den Frieden gegenseitig zugesprochen, sind wir gesandt, uns einzusetzen für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt.
- Haben wir die Botschaft der Liebe, des Trostes, des Friedens und des Lebens gehört, sind wir gesandt, aktiv Worte der Wertschätzung und Würde an jene zu richten, die entmutigt sind oder unterdrückt werden.
- Und sind wir aufgerichtet und durch Gnade mit Wohlbefinden beschenkt worden, sind wir gesandt, die Bedürftigen aufzurichten und aus den bedrohlichen Engen ihres Lebens herauszuführen, damit auch sie sich als Gottes geliebte Söhne und Töchter erkennen können.

Durch diesen Dienst nehmen uns die Menschen als Vermittler des Heils und der Gelassenheit, der Güte und Freundlichkeit wahr, die sie brauchen, um das Leben in Fülle zu leben, wie es sich unser göttlicher Hei-

¹⁸⁹ Mk 1,30-31

land für die ganze Welt wünschte. Und das hat unseren ehrwürdigen Gründer motiviert; es hat auch mich motiviert, mich einzulassen und mehr und mehr ein „Werkzeug des Heils“ zu werden. Ich bete dafür, dass dies uns alle als Mitglieder der *Salvatorianischen Familie* motiviert.

Einführung

In seinem ‚Geistlichen Testament‘ ermahnt unser ehrwürdiger Gründer alle Mitglieder der Gesellschaft: *„Seid immer wahre und treue Söhne der heiligen Mutter, der römischen Kirche, und lehrt, was sie lehrt, glaubt, was sie glaubt, verwerft, was immer sie verwirft!“* ¹⁹¹ Die ersten Umrisszeichnungen dieses ‚Geistlichen Testaments‘ lassen sich auf die Jahre 1885 bis 1897 zurückdatieren, aber den Wunsch, ganz persönlich treu zur Kirche zu stehen, den brachte er bereits 1875 zum Ausdruck, als er sein *Geistliches Tagebuch* begann. Und im Jahre 1901 fügte er auf der ersten Seite, also noch vor dem bis dato ersten Eintrag seines Tagebuchs, ein: *„Ich heiße das gut, was die hl. Kirche gutheißt, und ich verwerfe, was die hl. Kirche verwirft“* und unterschrieb.¹⁹² – Auch als die Gemeinschaft der Schwestern in eine eigenständige Kongregation verwandelt wurde und der Zweig der Laien noch nicht zum Tragen kam, wünschte P. Jordan eindeutig, dass alle Salvatorianer treu zur Kirche stehen.

So lesen wir, dass P. Jordan in seiner Ansprache bei der Aussendung der ersten Missionare nach Nordamerika diesen mit auf den Weg gab: *„Bleiben Sie treue, wahre Kinder, damit Sie eine Freude der Kirche ... seien.“* ¹⁹³ – Auch in einer Ansprache an die Gemeinschaft des Mutterhauses mahnte er: *„Jeder soll sich hierin prüfen und es auf sich anwenden! Richten Sie sich nicht nach anderen Ordensleuten. Denn dadurch kann man ganz fehlgehen; denn ein Orden kann wohl ganz schlaff sein oder auch nicht einmal auf dem Standpunkt der heiligen Kirche stehen. Richten wir uns nach der hl. Regel und den kirchlichen Gesetzen und dem Gelübde!“* ¹⁹⁴ – Schließlich sprach er in einer Ansprache an die Schwestern anlässlich einer Ordensprofess darüber, dass die heilige

¹⁹⁰ Beitrag aus dem Englischen übersetzt von P. Michael Overmann SDS

¹⁹¹ JORDAN, Franziskus: Geistliches Tagebuch 1875-1918. Redaktion: Blum, P. / Horn, St. / Rigger, Hj., a.a.O.. Darin: Geistliches Testament, S. 448.

¹⁹² GT I / 01, a.a.O., S. 55.

¹⁹³ JORDAN: Kapitelansprache vom 27.06.1892. In: DSS XXIII, S. 11.

¹⁹⁴ JORDAN: Kapitelansprache vom 25.09.1896. In: DSS XXIII, S. 88.

Kirche diese Form der Profess gern erlaubte,¹⁹⁵ und hoffte bei einer weiteren Professfeier der Schwestern: „*Möchte doch eine jede von Ihnen eine Apostolin Christi, eine wahre Salvatorianerin werden*“, womit ihre Rolle in der Kirche deutlich wird.¹⁹⁶

Einstellungen, die uns beeinflussen

Heutzutage erfahren wir eine Menge Zynismus in den verschiedenen Teilen der Welt, wenn es um die Kirche geht, einerseits aufgrund der Zunahme des Säkularismus in den westlichen Gesellschaften und andererseits aufgrund der Erschütterung der Kirche durch die gewaltige Anzahl von Missbrauchsfällen. Viele Menschen hinterfragen nun die moralische Autorität der Kirche, aber auch ihre Motivation, wenn Priester, Ordensleute und Laien, die treu ihre Aufgaben erfüllen, wiederum selbst ihr eigenes Engagement für die Kirche in Frage stellen. Unglücklicherweise schleicht sich etwas von diesem Zynismus auch in die Art und Weise ein, wie manche Salvatorianer über die Kirche sprechen, so als ob sie sich schon außerhalb der Kirche wähnten.

Sicher, manchmal wäre es einfacher, wenn wir Ordensleute uns als von der Kirche getrennt und verschieden sehen könnten. Eine solche Tendenz wird bereits erkennbar, wenn wir über die Kirche sprechen und dabei in erster Linie die Hierarchie oder den diözesanen Klerus meinen, die demnach die Kirche ausmachen. Und tatsächlich konzentriert sich die Macht, die kirchliche Lehre und das kirchliche Recht zu definieren, ja vor allem in diesen Bereichen. Die Ordensleute neigen dagegen dazu, sich als Begleiter der Menschen zu sehen, den Armen und Bedürftigen durch eine apostolische Tätigkeit zu dienen und diesen Dienst wiederum als Einsatz für ‚Gerechtigkeit und Frieden‘ zu verstehen; entsprechend ist der ‚Klerikalismus‘ für sie eine Haltung, die es zu meiden gilt. (Die Tatsache, dass jemand seine berufliche Unverwechselbarkeit achtet oder ein bestimmtes Gewand trägt, rechtfertigt noch keine Verurteilung.) Dazu kommt, dass Ordensfrauen oft schmerzlich wahrnehmen, von den Entscheidungen treffenden und Macht ausübenden Be-

¹⁹⁵ Vgl. JORDAN am 01.06.1896. In: DSS XXIII, S. 69.

¹⁹⁶ JORDAN: Kapitelsprache vom 25.04.1903. In: DSS XXIII, S. 548.

reichen der Kirche ausgeschlossen zu sein, ja, und ich meine, dass sich die Laien noch weit mehr ausgeschlossen fühlen dürften.

Trotz dieser Beobachtungen wissen wir, dass wir alle Kirche sind, vollwertige Glieder des *Leibes Christi*, also der Kirche, aufgrund der allen gemeinsamen Taufe und darüber hinaus unserer Gelübde bzw. Versprechen als Mitglieder der *Salvatorianischen Familie*. Treu zur Kirche zu stehen, ist für uns immer dann einfach, wenn wir bischöflichen und päpstlichen Leitlinien und Positionen zustimmen können, im gleichen Maß aber schwieriger, wenn wir nicht übereinstimmen oder bestimmte Positionen unserem Verständnis von Kirche geradezu entgegenstehen. Wenn wir uns aber auf bestimmte theologische Ansichten festlegen, uns einem Apostolat verbunden oder uns einer bestimmten Form der Lebensgestaltung verpflichtet wissen, die uns erfüllt, und dann erfahren, dass dies alles von den Autoritäten der Kirche verneint wird, neigen wir dazu, diese und deren Führung zu verwerfen.

P. Jordan hat an der Hand der kirchlichen Hierarchie aber solches Leid erfahren. Seine Auffassung beschrieb er in einer Kapitelansprache im Mutterhaus mit ‚den vier Kelchen des Leidens‘, die wir als Apostel bereit sein müssten zu trinken: *„Der letzte, wenn Ihnen der liebe Gott diesen reichen sollte, ist jener, wenn selbst von denjenigen, die von Gott gesetzt sind, Sie zu unterstützen, Sie zu beschützen, wenn selbst von kirchlicher Obrigkeit Ihnen Hindernisse in den Weg gelegt werden. Dieser ist der vierte und bitterste!“*¹⁹⁷ So wollte er bis zu seinem letzten Tag ein treuer und loyaler Sohn der Kirche sein, indem er auch jene Entscheidungen akzeptierte, die schwer zu tragen waren und seiner Vision zuwiderliefen. Für ihn gehörte es zur Annahme des Kreuzes, in dem allein das Heil zu finden ist.

Konsequenzen für uns heute

Was sollten wir also tun, wenn wir uns von der Kirche hinterfragt oder missverstanden fühlen? Wie P. Jordan sollten wir an unserem Glauben festhalten und um unser Ziel wissen. Er rät uns: *„Es ist für uns als apos-*

¹⁹⁷ JORDAN: Kapitelansprache vom 05.05.1899. In: DSS XXIII, S. 352-353.

*tolische Arbeiter ganz besonders wichtig, dass wir im Glauben recht befestigt sind, dass wir an der heiligen Kirche recht festhalten, – was immer Christus und die Kirche zu glauben lehren – und alles, was diesem entgegen ist, zurückweisen ... Werden Sie Männer des Glaubens, fest und unerschütterlich im wahren Glauben, wahre Männer der heiligen Kirche!“*¹⁹⁸ Denn wir glauben ja, dass der Hl. Geist in der Kirche wirkt und auch unser Denken ergänzt, weil wir als Einzelne oder in Gemeinschaft ja oft nur einen Teil der Wahrheit erkennen. Gehorsam und Liebe erfordern, dass wir ernstnehmen, was die Kirche lehrt, und es respektieren. Es dürfte jedem klar sein, dass sich im Laufe der Zeit manches ändert und klarer wird oder die Eingebungen des Hl. Geistes zur Fülle des Lebens führen, die Gott mit uns allen zu teilen wünscht; dies [dieser geistliche Prozess] verlangt von uns ebenso Demut und Glaubensstärke wie auch Mut und Weisheit.

Und was sollen wir tun, wenn wir das Gefühl haben, dass uns der Hl. Geist in andere Richtungen führt, ähnlich wie jene Heiligen, die gegen kirchliche Auffassungen in ihren Epochen Stellung nahmen? Wenn wir so handeln, sollte es die ehrliche Entscheidung eines gut geprüften Gewissens sein, die nach intensivem Gebet und der Reflexion der Hl. Schrift und der kirchlichen Lehre sowie im Dialog mit anderen gefällt wurde. Sie sollte also verwurzelt sein in Gottesdienst und Gebet, Betrachtung und Austausch. Dazu erklärt P. Jordan: „... *beten Sie, dass nie unsere Gesellschaft Irriges glaube, ... und dass unsere Handlungen und Wirksamkeit beseelt sind vom Glauben!*“¹⁹⁹ Es gilt aber auch, alles zu meiden, was einen Skandal verursachen könnte. Besonders als Ordensleute und Priester müssen wir beachten, dass wir öffentliche Personen sind und unsere Taten und Worte eine breite Wirkung haben, auch wenn wir uns dessen nicht immer bewusst sind. Entsprechend ermahnt uns der Gründer: „*Sehen Sie die Skandale in der Kirche unserer Zeit, in unserer Gemeinschaft, schauen, ja schauen Sie auf andere, sind es nicht fast alles Priester und Ordensleute, die solch großen Skandal verursacht haben!*“²⁰⁰

¹⁹⁸ JORDAN: Kapitelansprache vom 18.02.1898. In: DSS XXIII, S. 214-215.

¹⁹⁹ ebenda, S. 215.

²⁰⁰ JORDAN: Kapitelansprache vom 15.04.1898. In: DSS XXIII, S. 211.

Im Blick darauf, was der Heilige Geist mit uns macht, ist es auch wichtig zu bedenken, dass wir als *Salvatorianische Familie* eine weite Vision von Kirche anbieten. Sie ermöglicht einen anderen Weg der Zusammenarbeit von Ordensfrauen und Ordensmännern, von Geweihten und Laien. Diese Vision, wie ich sie verstehe, konnte ich im ‚Eucharistischen Hochgebet für besondere Anliegen‘ wiederfinden: *„Durch ihn [Jesus Christus], dein Wort, hast du die Welt geschaffen und lenkst sie in deiner Weisheit. ... Er hat uns erlöst durch sein Kreuz und mit deinem Geiste besiegelt. ... Durch ihn führst du deine Söhne und Töchter zusammen zu einer einzigen Familie“* ²⁰¹; wir sollten sie achten und fördern.

Insbesondere die ‚Charta der Salvatorianischen Familie‘ greift diese Gedanken auf. Darin erklären wir: *„Die Salvatorianische Familie ist Ausdruck des Charismas, der Gabe des Heiligen Geistes an Pater Jordan für die Kirche. ... Uns eint die Verpflichtung, die Sendung P. Jordans fortzusetzen. Wir bilden eine Familie engagierter Apostel und Apostolinnen, die allen Menschen das Heil verkündet, wie es in Jesus Christus erschienen ist (Tit 3,4). ... Wir leben unsere Berufung in Ebenbürtigkeit und ergänzen einander entsprechend unserer unterschiedlichen Lebenssituationen, Begabungen und Kulturen.“* ²⁰² Und weiter: *„Als Salvatorianische Familie – Männer und Frauen aus unterschiedlichen Kulturen und Lebensräumen – bemühen wir uns, Seite an Seite die gemeinsame Sendung auszuüben und so ein sichtbares Zeugnis zu geben. Wir fördern Vertrauen und Respekt für die Unterschiede unter uns, lernen voneinander und schätzen den Beitrag, den jede und jeder von uns für unser Leben und unsere Sendung zu leisten vermag.“* ²⁰³

Die Charta beschreibt, wie Frauen und Männer, Geweihte und Nicht-Geweihte, Laien und Ordensleute als Teil der Kirche und in Treue zu ihr eine Gemeinschaft bilden und zusammenarbeiten können, verpflichtet, das Leben derer aufzurichten und zu verbessern, denen wir in allen Gegenden und unter allen Umständen dienen. Ich finde auch für diesen

²⁰¹ Hochgebet für besondere Anliegen V. C. Jesus, der Bruder aller. Auszüge aus der Präfation. Siehe: www.eucharistia.pcn.net

²⁰² Charta der Salvatorianischen Familie. Kapitel I, Abschnitte 2-4. Siehe: www.sds.org/ Über uns / Salvatorianische Familie / Charta

²⁰³ Charta, a.a.O., Kap. IV, Abschnitt 14.

Ansatz eine besondere Bestätigung in dem bereits zitierten ‚Eucharistischen Hochgebet‘: *„Lass die Gläubigen die Zeichen der Zeit verstehen und sich mit ganzer Kraft für das Evangelium einsetzen. Mache uns offen für das, was die Menschen bewegt, dass wir ihre Trauer und Angst, ihre Freude und Hoffnung teilen und als treue Zeugen der Frohen Botschaft mit ihnen dir entgegengehen.“*²⁰⁴

Obwohl es andere und größere Kongregationen mit ‚drei Zweigen‘ gibt, bin ich überzeugt, dass unser Ansatz unverwechselbar und entwicklungswürdig ist. Dabei stärken wir unsere Treue zur Kirche, indem wir treu zu uns selbst, aber auch zum Charisma unseres ehrwürdigen Gründers sind: Allem nach hat *„der liebe Gott Sie berufen, in diesen bedrängten Zeiten in die Kirche als neue Armee einzutreten, mit allen Kräften für die hl. katholische Kirche zu arbeiten und zu kämpfen; dies werden Sie erreichen, wenn Sie sich fest an Christus anklammern.“*²⁰⁵

²⁰⁴ Hochgebet für besondere Anliegen V. C. Jesus, der Bruder aller. A.a.O.

²⁰⁵ JORDAN: Kapitelansprache vom 04.10.1901. In: DSS XXIII, S. 520.



andere werden kommen

ARMUTSERFAHRUNG

und KREUZESNACHFOLGE ²⁰⁶

Einführung:

In seiner Ansprache beim 1. Generalkapitel der Salvatorianer 1902 bezog sich der Gründer, P. Franziskus vom Kreuze Jordan, auf das *Neue Testament*, genauer auf Gal 6,14, und erklärte seinen Mitbrüdern in überzeugender Weise, dass sich die Gesellschaft nur „im Geiste Jesu Christi, des Gekreuzigten“ entwickeln und stärken könnte.²⁰⁷ Ganz ähnlich hatte er bereits zuvor in sein *Geistliches Tagebuch* geschrieben: „Die Werke Gottes gedeihen nur im Schatten des Kreuzes.“²⁰⁸ Damit stellt sich die Frage, ob wir, als seine geistlichen Söhne und Töchter, ebenso wie er davon überzeugt sind? Glauben wir wirklich, dass das Kreuz ein Holz sein kann, das unser Feuer nährt und unsere ‚Leiden‘-schaft neu entzündet? Sind die Armut und die Entäußerung des Kreuzes grundlegende Inhalte unseres salvatorianischen Lebens und unserer Spiritualität, so dass wir ‚leiden‘-schaftlich für unsere Sendung leben?

Ich möchte mich mit dem Armutsgelübde oder der Kreuzestheologie nicht theoretisch auseinandersetzen; mein Anliegen ist vielmehr, meine Gedanken aus der Beschäftigung mit dem *Geistlichen Tagebuch* P. Jordans mitzuteilen. Es geht mir um seine Armutserfahrungen



**Sr. Maria
Yaneth
MORENO
SDS**

Generalvikarin
der
Salvatorianerinnen
seit
2013

²⁰⁶ Beitrag aus dem Englischen/Spanischen übersetzt von
P. Michael Overmann SDS

²⁰⁷ DSS XXIII, S. 541.

²⁰⁸ GT I/163, a.a.O., S. 225.

und um seine Entwicklung, es geht mir um seine Kreuzesliebe und -spiritualität und auch darum, wie diese mir halfen, eine neue Begeisterung in der Nachfolge Jesu und für die mir anvertraute Sendung zu finden – das ist das Hauptziel meines Schreibens. Ich verbinde die Absicht damit, dass die Erinnerung an P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan anlässlich seines 100. Todestages ihn uns allen näherbringt und tiefer verstehen lässt. Ist P. Jordan unter den Mitgliedern der *Salvatorianischen Familie* noch wirklich so aktuell und gegenwärtig, wie Jesus es in der Erinnerung der ersten Gemeinden war?

Die Bedeutung des Kreuzes:

Als ich einmal vor einem Kreuz stand, erinnerte ich mich, dass der Gründer die ersten Missionare mit dem sog. ‚Missionskreuz‘ aussandte. P. David Restrepo²⁰⁹ hatte in einer seiner Arbeiten über P. Jordan und das Kreuz bereits zuvor den geschichtlichen Hinweis gegeben, dass in den ersten Christengemeinden das Kreuz als christliches Symbol noch gar nicht üblich war. Das Kreuz war damals ein Symbol der Schande und so bezogen sich die Christgläubigen zunächst auf den auferstandenen Jesus. Erst ganz allmählich wuchs die Bedeutung des Kreuzes. Es gewann als Symbol seinen Wert, einen geheimnisvollen Wert, wie ihn der hl. Paulus beschrieben hat: *„Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verlorengelassen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft.“*²¹⁰

Allmählich begriffen die ersten Christengemeinden die Bedeutung des Kreuzes als notwendige Bedingung der Jüngerschaft und Nachfolge und als Beleg für das Herrenwort an sie: *„Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“*²¹¹ Und damit sind wir bei den beiden besonderen Kriterien der Nachfolge: der Armut und dem Kreuz. Denn denen, die er in die Nachfolge rief und die ihn fragten, wo er denn lebe, antwortete Jesus: *„Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat kei-*

²⁰⁹ RESTREPO, David: La Cruz para Jordán. Colombia, Cuaresma 2011.

²¹⁰ 1Kor 1,18

²¹¹ Mt 16,24 und Lk 9,23

nen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“, ²¹² und wenig später, als er sie zu zweit aussandte, belehrte er sie genau über die Bedingungen ihrer Sendung; es waren Anweisungen über die Armut und über die Freiheit zugleich.²¹³ Es ist also Jesus persönlich, der, ausgehend von Armut und Kreuz, eine neue Form der Jüngerschaft begründet hat; ihm geht es um die Entäußerung von jeglicher Macht, um in der Freiheit der Seligpreisungen leben zu können.

Aber was bewirkt nun die Armut? Besinnen wir uns auf die Bedeutung des Reiches Jesu, dann birgt es zunächst die Möglichkeit der Befreiung von aller egoistischen und hedonistischen Besessenheit zu etwas unerwartet Neuem. Da dem menschlichen Leben das Leiden innewohnt, kann sich dieses auf unserem Lebensweg als ein sehr hilfreiches Werkzeug erweisen. Um des Lebens tieferen Sinn zu entdecken und zu einer starken und tiefen Spiritualität zu kommen, bedarf es der *kenosis* [= der Entäußerung, des Leer-Werdens], eine Erfahrung, die das christliche und salvatorianische Ordensleben dringend braucht.

Durch seinen Kreuzestod macht uns Jesus, der Heiland, deutlich, dass und wie ein falsches Urteil durch Liebe überwunden und vergeben werden kann. Jesu Verurteilung wurde verziehen, Jesu Tod wurde getötet! Indem die Christen diese Dimension des Kreuzes verinnerlicht hatten und haben, konnte und kann es *d a s* Symbol der Liebe, der Vergebung, der Versöhnung schlechthin werden. Wer auch immer nicht so lieben und nicht so vergeben kann, kann kein Jünger/keine Jüngerin Jesu sein, und wer nicht in der Lage ist, sein Leben in Liebe hinzugeben, wie Jesus es tat, kann ebenso wenig sein(e) Schüler/Schülerin sein.

Es gibt viele Abschnitte im *Neuen Testament*, die sich auf das Kreuz beziehen, was geradezu ein Beleg dafür ist, wie sehr sich die ersten Christengemeinden allmählich, aber doch zunehmend auf das Geschehen am Kreuz einließen. Wenn wir uns aber heute darauf beziehen und das Kreuz verehren, dann sollten auch wir uns immer wieder den Preis bewusstmachen, der für unsere Erlösung gezahlt worden ist, und darüber hinaus die Herausforderung spüren, wie Jesus unser Leben einzu-

²¹² Mt 8,20 und Lk 9,58

²¹³ Mt 10 und Lk 9

setzen oder, wie es P. Jordan sagte, sich „vollständig Gott als Opfer hinzugeben ...“²¹⁴

Nachdem ich die Biographie P. Jordans wiederholt gelesen und mich in einige Begebenheiten seines Lebens hineinversetzt habe, sind mir manche Aspekte deutlich geworden, die eine Antwort auf die Frage geben, warum der Gründer den Ordensnamen *Franziskus Maria vom Kreuze* wählte. Meiner Ansicht nach war es eben nicht nur der Einfluss der franziskanischen Spiritualität oder womöglich der Einfluss von Amalie Streitel, nein, ich glaube, es war das Leben, das seine ‚Kreuz-Spiritualität‘ prägte. Mag sein, dass mein Blick auf und mein Verständnis von P. Jordan provozierend ist, und so möge jede/jeder meine Gedanken aufgrund eigener Reflexionen kreativ ergänzen und erweitern.

IM SCHATTEN DES KREUZES oder:

– wie die Kindheit und die familiäre Lebenswirklichkeit prägen ...

Bereits als Kind erfuhr der junge Jordan Bedürftigkeit und Leiden. Ausgehend vom Glauben lernte er aber zu differenzieren. Er begriff die Armut einerseits als ein alltägliches Leiden und Ringen und als ein ‚ewiges Vermächtnis‘, erkannte aber andererseits darin die Möglichkeiten für jede/jeden, die/der „*Gnade finden möchte*.“²¹⁵ Armut und Kreuz waren demnach in seiner Ausbildung und Erziehung die prägenden Werkzeuge; sie schulten seinen Willen und stärkten seinen Glauben. In dem kleinen Dorf Gurtweil geboren und aufgewachsen, war er der mittlere von drei Söhnen einer Familie ohne ausreichende wirtschaftliche Lebensgrundlagen und schwänzte oft die Schule, um zu arbeiten und so seiner Familie zu helfen. – Auch heute noch müssen sich Familien mit Kindern, in denen der Vater fehlt, getötet wurde oder die Seinen auf Nimmer-Wiedersehen verlassen hat, in gleicher Weise durchschlagen; es sind dann die Mütter, die allein für die Erziehung und Versorgung der Kinder verantwortlich sind.

Wie alle Kinder wird auch Johann Baptist Jordan seine Bedürfnisse und Wünsche gehabt haben, die jedoch in der Regel unbeachtet und uner-

²¹⁴ GT I/92, a.a.O., S. 136.

²¹⁵ GT I/34, a.a.O., S. 88 – P. Jordan zitiert hier die Sel. Angela von Foligno.

füllt blieben. Diese Beobachtung bietet uns die Gelegenheit, unsere eigene Herkunft und Kindheit einmal vom Standpunkt der Armut und der Bedürftigkeit zu reflektieren. Vielleicht erscheint auch uns dann das Reich Gottes mit seinen Werten in einem neuen Licht; vielleicht wenden auch wir uns dann, wie der junge Jordan, der Mystik und der Prophetie zu, wie sie auch heute in einer Zeit der Prahlerei und der sozialen Ungleichheiten hilfreich sind.

IM SCHATTEN DES KREUZES oder:

– wie seine Träume und Wünsche nicht sofort wahr werden ...

In einer Gesellschaft, in der wir alles ‚sofort‘ erwarten, und der Wunsch, alles zu haben, noch mit der Vorstellung der ‚leichten Bedienbarkeit, der Funktionalität und Modernität‘ verbunden ist, könnte P. Jordan ein Beispiel großer Gelassenheit sein, nämlich, in der je eigenen Lebensgeschichte der göttlichen Vorsehung mehr zu vertrauen.

Seine Familie konnte die notwendigen Mittel für ein Studium nicht aufbringen, als der junge Jordan seine Berufung zum Priestertum spürte. Wie viele junge Menschen auch heute in unseren Ländern auf eine Arbeits- oder Studienmöglichkeit warten müssen, so musste auch Johann Baptist Jordan damals geduldig auf den Beginn der Gymnasialstudien sowie der philosophisch-theologischen Studien warten, die ihm die Erfüllung seines Traumes erlaubten.

Nach dem Abschluss seiner Schulzeit begann er zunächst eine Lehre als Maler und Dekorateur; anschließend ging er als Geselle [und Kolpingsohn] auf Wanderschaft und bereiste einige Jahre die zunehmend industrialisierten Städte [Deutschlands]. Zur Arbeiterklasse in Deutschland gehörend, übte der Handwerker seine Tätigkeit aus und setzte sich aktiv mit den drängenden [gesellschaftlichen] Notwendigkeiten auseinander.²¹⁶

Erst im fortgeschrittenen Alter konnte er seine Gymnasialstudien aufnehmen und das war nun wirklich nicht einfach. Wir können uns die Hänseleien der jüngeren Mitschüler und die sich daraus ergebenden

²¹⁶ MEISTERJAHN, Bernward: A la sombra de la Cruz. Traducción: Jan Leenders. Caracas (VE), 2000.

Komplexe, aber auch eine gewisse Ausgrenzung und Unterscheidung leicht vorstellen. Es sind Erfahrungen, die den Gymnasiasten Jordan begleitet und geformt und, mit den Augen des Glaubens gesehen, seine Berufung und Sendung geprägt haben, so dass er später größere Auseinandersetzungen, Herausforderungen und Leiden aushalten und durchstehen konnte.

Nach Abschluss der gymnasialen Studien, konnte Jordan das Studium der Theologie in Freiburg beginnen und danach in das Priesterseminar St. Peter im Schwarzwald übersiedeln, wo er am 21. Juli 1878 im Alter von 30 Jahren die Priesterweihe empfing. In seiner deutschen Heimatgemeinde war aufgrund der Beschränkungen im ‚Kulturkampf‘ die erste hl. Messe als Primiziant nicht möglich. Ähnlich wie heute viele Flüchtlinge aus unterschiedlichen Gründen Grenzen überwinden, so ging der neugeweihte Johann Baptist Jordan über die Grenze und feierte im schweizerischen Döttingen seine Primiz. Danach konnte er aber, wiederum aufgrund der ‚Kulturkampfgesetze‘, nicht als Pfarrer eingesetzt werden.

IM SCHATTEN DES KREUZES oder:

– wie man auf Krisensituationen in der Welt reagieren kann ...

Das damalige Deutschland, also in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, erfuhr große gesellschaftliche und politische Umbrüche. Der ‚Kulturkampf‘, wie die Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat zusammenfassend bezeichnet werden, erschwerte das kirchliche Leben und Wirken erheblich. Es war nicht leicht, die frohe Botschaft in einer zunehmend industrialisierten und säkularisierten Welt zu verkünden. Die Kirche verlor nicht nur an Einfluss, sondern auch an Möglichkeiten, der Not der armen, sozial an den Rand gedrängten Arbeiterklasse zu begegnen.

[Nachdem Johann Baptist Jordan seine Priesterweihe erhalten hatte, aber ein Einsatz als Pfarrer aufgrund des sog. ‚Examengesetzes‘ nicht möglich war ²¹⁷], verhalf ihm seine Sprachbegabung zu einem Stipendi-

²¹⁷ „Am 19. Februar 1874 wurde von der liberalen Mehrheit der Badischen Kammer [= Parlament] das sog. ‚Examengesetz‘ angenommen. Es schrieb allen Kandidaten, die von Staate die Berechnung

um. In Rom konnte er seine Kenntnisse der orientalischen Sprachen erweitern und darüber hinaus in den Nahen Osten reisen, um vor Ort sein Sprachstudium zu vertiefen. Dort, auf den Bergen des Libanon, hatte er das entscheidende Berufungserlebnis seines Lebens, kurz nach einer Betrachtung des Kreuzes, ähnlich vielleicht wie jene, die er später in sein *Geistliches Tagebuch* niedergeschrieben hat.²¹⁸ Seiner Auffassung nach war das Kreuz der wesentliche Bestandteil des Glaubens und im Leben eines Gläubigen, eines Menschen also, der Jesus nachfolgen und Großes vollbringen will. So wurde ihm klar: „*Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.*“²¹⁹

Diese Erfahrung auf dem Libanon führte dazu, dass er seine Idee erneut und verstärkt verfolgte. Er wollte dem ‚Kulturkampf‘ entgegenwirken. Und tatsächlich stimmen einige Historiker darin überein, dass P. Jordan anfänglich nicht an eine neue Kongregation oder ein Institut religiösen Lebens dachte, nein, er wollte Menschen an seiner Seite, die sich, wie er und mit ihm, stark machten gegen einen Säkularismus, der Jesus beiseiteschob und die Menschen mit Herz und Verstand vereinnahmte. Er wollte, eine beobachtete Entwicklung, die durch den ‚Kulturkampf‘ gefördert wurde. Jordan suchte Partner, die ebenso leidenschaftlich wie er für diese Ideale eintraten, und dachte dabei an Priester, aber auch an Frauen und Männer mit einer entsprechenden Bildung. Sein visionärer und missionarischer Geist, der Frauen und Männer in gleicher Weise berücksichtigte und Familien, Jugendliche und Kinder in sein Werk einschloss, stieß aber in den damaligen kirchlichen Strukturen auf deren Widerstand. Mir stellt sich die Frage: Geben unsere Apostolate eine Antwort auf die Zeichen der Zeit, so wie es der Gründer wollte?

gung erhalten wollten, im Großherzogtum ein Kirchenamt zu bekleiden oder auch nur öffentlich kirchliche Funktionen auszuüben, eine Prüfung vor, die vor einer staatlichen Kommission abzulegen war. ... Gegen den neuen Eingriff in die von der badischen Verfassung gewährleisteten Rechte der Kirche nahm Weihbischof Lothar von Kübel ... sofort entschiedene Stellung.“ > PFEIFFER, Pankratius: P. Jordan und seine Gründungen. Rom, 1930, S. 29-30.

²¹⁸ Vgl.: GT I/179-180, a.a.O., S. 177-178.

²¹⁹ Joh 17, 3

IM SCHATTEN DES KREUZES oder:

– wenn ein unerfahrener Gründer auf kirchliche Strukturen stößt ...

Auch wenn sich nicht alle Pläne, wie gedacht, verwirklichen ließen und er im religiösen Leben sicherlich unerfahren war, so ist es P. Jordan doch gelungen, ein apostolisch-missionarisches Werk zu gründen. Dem jungen Geistlichen wurde diese Unerfahrenheit in kirchlichen Angelegenheiten seitens einiger Mitarbeiter im Vatikan deutlich vorgehalten. Das Kreuz ihrer Einflussnahme und psychologischen ‚Spielchen‘ hat beschädigt, was dieses Werk darstellen und sein sollte. Die Fähigkeiten als Gründer und Leiter wurden konkret in Zweifel gezogen; trotz seiner großen Begeisterung hielten ihn viele für praxisfern. Er wurde dafür kritisiert, häufig seine Beziehungen spielen zu lassen, um seine Ideen verwirklichen zu können.

Jordan selbst aber hat seine Begabungen und Fähigkeiten nicht überschätzt. Er war viel zu bescheiden, zweifelte aber dennoch nie an seiner Berufung durch Gott. So nahm der junge Gründer das Kreuz der kirchlichen Einflussnahme und Kontrolle auf sich; die kirchlichen Autoritäten ernannten einen Berater [= Visitor]²²⁰, dessen Rat er gut 20 Jahre befolgte. Er war in Rom unter der Kontrolle des Vatikan. „*Ein Prophet ist nicht willkommen ...*“²²¹ Aber für Johann Baptist Jordan war es wichtig, im Herzen der Kirche zu sein, auch wenn das für ihn bedeutete, der dauerhaften Beobachtung und seinen Gegnern sowie all den Vorwürfen ausgesetzt zu sein.

Und tatsächlich, die ersten Schwierigkeiten tauchten sehr bald auf. Die Regeln, die P. Jordan nach intensivem Gebet verfasst hatte und die für die 1. Stufe vorgesehen waren, wurden nicht gutgeheißen. Sie basierten auf Bibelversen und inspirierten jene Menschen, die sich seinem Werk angeschlossen hatten. Die Kirche aber erwartete keine biblisch-geistliche Schrift, sondern vielmehr Konstitutionen mit Regeln und Vorschriften, gerade auch, um den vielen Neugründungen gute kirchenrechtliche Strukturen zu geben.

²²⁰ Die apostolische Visitation bei den Salvatorianern dauerte von 1894-1913; apostolischer Visitor war P. Antonio Intreccialagli OCD. Dazu: MEIJL, Peter van, Die apostolische Visitation im Institut P. Jordans. Rom, 1993. In: DSS XX.I+II.

²²¹ Vgl: Mt 13,57 / Mk 6,4 / Lk 4,24

Ein weiterer Stolperstein für den Gründer war seine Absicht, dass Männer und Frauen als Mitglieder einer Gesellschaft und gleichgestellt apostolisch tätig werden. Dieser Plan war damals kirchlicherseits nicht akzeptierbar. Frauen und Männer konnten nur getrennten, selbstständigen und unabhängigen Organisationen angehören. Und jede religiöse Gemeinschaft sollte einem eindeutig identifizierbaren Zweck dienen. Auch diese Auffassungen standen den Ideen P. Jordans entgegen, der ja gerade davon ausging, dass seine neue Gesellschaft sich nicht auf ein besonderes Apostolat konzentrieren sollte. Sicher, er dachte an die Apostolate der Presse, der Jugendbildung und -erziehung sowie der Missionsarbeit usw., aber der Wesenszug seiner Gründung war immer die Universalität.

Im Vergleich zu seiner Zeit hatte P. Jordan also fortschrittliche, zukunftsorientierte Ideen, deretwegen er häufig angegriffen wurde und die er schließlich dem traditionellen Ordensleben anpassen musste. Was also ursprünglich als eine universelle Bewegung gedacht war, wurde angepasst und eine religiöse Kongregation wie alle anderen. Das Kreuz der Unterordnung unter die kirchlichen Weisungen brachte somit etwas Neues. Im November 1882 wurde die *Apostolische Lehrgesellschaft* in *Katholische Lehrgesellschaft* umbenannt. Für die Autoritäten der Kirche aber kamen beide Namen letztlich dem Auftrag und der Mission der Kirche an sich zu nahe, so dass 1893 der Name *Gesellschaft des Göttlichen Heilandes* vorgeschlagen wurde, lateinisch: *Societas Divini Salvatoris* = SDS. Das Positive dieser Veränderungen jedoch war, dass die neue Gesellschaft ihren Namen nun nicht mehr von ihren Aktivitäten ableitete, sondern von ihrem Ideal: Christus selbst, dem Heiland der Welt.

IM SCHATTEN DES KREUZES oder:

– die Erfahrung des Mangels, als das Werk begann ...

Aufgrund der fehlenden Finanzmittel, die aber notwendig waren, um die verschiedenen Pläne umsetzen zu können, erfuhr P. Jordan die Bedrängnis, das Geld nicht zu haben, um die alltäglichen Kosten und dann die angehäuften Schulden begleichen zu können und ausschließlich auf

die Großzügigkeit anderer Menschen angewiesen zu sein. Manche sprachen damals von Sorglosigkeit oder der Unfähigkeit, einen soliden Finanzhaushalt zu organisieren. In ihm jedoch brannte das unauslöschliche Feuer des Vertrauens auf Gott und seine göttliche Vorsehung, welches er uns wiederum als sein Vermächtnis hinterlassen hat. Damit eng verbunden war seine Liebe zur Armut, für ihn *d a s* wesentliche Element der Haltung eines Jesus-Jüngers und damit seiner Spiritualität. Er betete so häufig in Angst und Zuversicht und im letzten Moment, kurz bevor er seine Schulden zu begleichen hatte, tauchte das Geld auf. In armen Familien konnte ich Ähnliches beobachten. Ich hörte die Menschen sagen: „Gott wird für uns sorgen“. Sie beteten zum hl. Joseph oder verrichteten andere fromme Übungen, um die notwendigen (Lebens-)Mittel zu erhalten. So kann ich mir gut vorstellen, dass P. Jordan diese Einstellung von seiner armen Mutter gelernt hat.

In unserer Lebenswirklichkeit dagegen, beginnen wir nichts ohne einen entsprechenden Finanzierungsplan, der alle Grundbedürfnisse und weit mehr bedenkt und die Nachhaltigkeit unserer Unternehmungen sichert. Die Abenteuerlust und der Mut der ersten Missionare scheinen aber von solch festlegenden und unbeweglichen Plänen erstickt worden und verloren gegangen zu sein, ja selbst die Kreativität des Hl. Geistes hat darunter gelitten. Die Bereitschaft und Beweglichkeit neue Projekte anzugehen, war aber doch von Anfang an ein bedeutender Wesenszug der *Apostolischen Lehrgesellschaft* und sie bleibt auch weiterhin Auftrag und Herausforderung für uns heute.

IM SCHATTEN DES KREUZES oder:

– wie die Gründung der Schwesterngemeinschaft missglückt ...

Im Blick auf die Gründung einer Schwesterngemeinschaft scheiterte P. Jordan in der Zusammenarbeit mit Sr. Amalie Streitel, so dass die Kirche 1883 einschritt. Amalie Streitel bestand als Oberin auf ein allzu strenges Ordensleben, welches jedoch der apostolisch-missionarischen Gesinnung des Gründers nicht entsprach. Die Entwicklung entglitt seiner Kontrolle, auch weil die Autoritäten der Kirche ihren Einfluss geltend machten, diese Gemeinschaft von seiner Gründung zu trennen. So

wurde einfach ein neuer Direktor, ohne Rücksprache, ernannt und diese Gemeinschaft der Schwestern ging seither ihren eigenen Weg. Heute ist sie unter dem Namen *Schwestern der Schmerzhaften Mutter*, kurz: *Addolorata Schwestern* bekannt.

Aber der bereits 1882 geknüpften Kontakt P. Jordans mit Therese von Wüllenweber gab Anlass zu neuer Hoffnung und konsolidierte sich, trotz mancher Hindernisse, im Dezember 1888. Beide, P. Franziskus vom Kreuze und Mutter Maria von den Aposteln, kannten die Verhältnisse im damaligen Deutschland gut und sie tauschten sich darüber aus, wie man Einfluss auf diese Entwicklungen, auf die wachsende Säkularisierung der Gesellschaft, nehmen konnte. 1886 erhielt die *Katholische Lehrgesellschaft* ihre kirchenrechtliche Approbation und wurde damit auch formal anerkannt, was für den Gründer geradezu eine Ermutigung war, der Zukunft optimistisch und vertrauensvoll entgegenzugehen. Auch wenn die Gemeinschaft damals erst wenige Mitglieder zählte, so sandte er dennoch bereits 1890 die ersten vier Missionare nach Assam, von denen einige leider schon bald starben, und dennoch fuhr er fort: 1892 mit neuen Gründungen in den Vereinigten Staaten und in Österreich.

IM SCHATTEN DES KREUZES oder:

– die Erfahrung der Einsamkeit, der Krankheit und der Schmerzen ...

Schließlich sei auf die Annahme des Kreuzes der Krankheit und der Schmerzen, besonders in den letzten Lebensjahren, hingewiesen und ebenso auf die Erfahrungen ab 1915, als der I. Weltkrieg die Übersiedlung der Ordensleitung nach Freiburg (Schweiz) und ein Leben ohne jegliche Information und in Einsamkeit erzwang.

Allem nach kann ich P. Franziskus vom Kreuze nun besser verstehen: „*Die Werke Gottes gedeihen nur im Schatten des Kreuzes*“. Für einen Menschen, der bei der Verwirklichung seiner Sendung auf so viele Schwierigkeiten stieß und dabei doch eine besondere Ausdauer bewies, waren Glaube und Gottvertrauen als Grundlage des geistlichen Lebens zwingend notwendig. Auf dieser Grundlage wurden das Kreuz

und alle Leiden als geistliche Werkzeuge annehmbar und verstehbar, um Gottes Pläne umsetzen zu können.

IM SCHATTEN DES KREUZES oder:

– „Andere werden kommen und, eingedenk unserer Leiden, weitermachen.“ ²²²

Für P. Franziskus waren das Kreuz und das Leid, der Mangel und der Schmerz unverzichtbare Bestandteile seiner Berufung und Nachfolge. „*Leide wie ein Apostel, bete wie ein Apostel, wirke wie ein Apostel*“ ²²³, das waren keine Sätze aus einer Schublade; es waren Früchte seines Lebens, seines Lebensweges, seiner Selbsthingabe. Alle Ängste und Enttäuschungen, alle Krankheiten, Leiden und Prüfungen sah er im Licht des Kreuzes und konnte sie damit annehmen. Etwas zu ertragen und zu leiden, um Christi Liebe willen, zur Ehre Gottes und für das Heil der Menschen, das klingt sicherlich fromm, aber heute nennen wir es Mystik und Prophetie.

Sich dieser Aufgabe immer wieder und unermüdlich zu stellen, ist nicht einfach, so wie das Ordensleben insgesamt nicht einfach ist, besonders, wenn wir den Trends der Postmoderne und des Komforts gerade nicht entsprechen wollen. Wir haben uns bei der Evangelisierung für die bescheidenen Mittel und Möglichkeiten entschieden, was nicht bedeutet ohne Ressourcen, ohne Strategie oder Technologie vorzugehen. Doch, was allseits beliebt und allgemein üblich ist, ist nicht ‚alles‘! Es geht vielmehr darum, einfach apostolisch tätig zu werden, mit einer gewissen Bereitschaft zum Risiko, aber ohne jeden Ehrgeiz, ohne Machtinteressen und ohne hindernde und lähmende Rückversicherungen.

Wie viele Missionen hat man wieder aufgegeben, wurden geschlossen, weil wir uns auf die Städte konzentriert haben; wie viele, nur selten stichhaltige Gründe hindern uns, das Abenteuer der Liebe mit und wie Jesus zu wagen und unsere diesbezüglichen Ängste und Versicherun-

²²² JORDAN, Franziskus: Letzte Worte. In: Blum, P. / Horn, St. / Rigger, Hj. (Red): Geistliches Tagebuch 1875-1918. A.a.O., S. 442.

²²³ Vgl. JORDAN: Brief an die Kommunität in Neuwerk vom 13.11.1884. In: DSS X, S. 133, Nr. 184.

gen hinter uns zu lassen? Der Herr hat uns doch versprochen, dass wir nicht nur seine Gegenwart und Hilfe erfahren, sondern dass wir für unseren Einsatz das ‚Hundertfache‘ erhalten werden. Was halten wir nicht alles in unserer alltäglichen Rationalität dagegen und überlassen es anderen. Wie leicht können wir das, was wir sind und haben, rechtfertigen und entfernen uns damit unbemerkt, aber zunehmend vom Reich Gottes, das Jesus doch verkündete und für das wir doch eigentlich Zeugnis ablegen sollten.

Das Kreuz, an dem Jesus sein Leben für uns hingab – heute nötigt es uns, ruft uns, schreit uns geradezu an! Die Erfahrungen und die Erinnerungen unseres Gründers P. Jordan, der einen Ordensnamen angenommen hat, der wiederum unser Bewusstsein und unser Denken schärfen sollte, ruft auch uns auf, ja drängt uns, neue Wege der Entäußerung zu gehen, in freudiger und selbstloser Hingabe – ist das nicht ein Charakteristikum jeder ersten Liebe?

***Wenn wir uns schon auf die apostolische Nachfolge einlassen,
warum nicht konsequent –
und wenn nicht konsequent,
warum haben wir uns dann darauf eingelassen?***



wie ein Weizenkorn

SCHLUSSWORT

Mein bereits geäußelter Dank gilt aber nicht nur den Autoren, sondern auch weiteren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen:

- ♦ Zunächst sei hier *Sr. Heidrun Bauer SDS* genannt, Mitglied der Österreichischen Provinz der Salvatorianerinnen. Auf meine Anfrage erfuhr ich eine freudige Bereitschaft, mit ihren Bildern diese Schrift meditativ zu gestalten und auch die Umschlagsgestaltung zu übernehmen.
- ♦ Dankbar bin ich *Herrn Johan Moris*, Archivar der Belgischen Ordensprovinz in Hamont, für die Beantwortung vieler kleiner Fragen besonders zu Inhalten und Quellen.
- ♦ Weiter gilt mein Dank *Frau Eva Teichmann*, im Generalsekretariat in Rom für Übersetzungen und Veröffentlichungen zuständig, die den Kontakt zu den professionellen Übersetzern gepflegt und mich so logistisch unterstützt hat.

Für die Ausgabe in deutscher Sprache ...

- ♦ ... danke ich *Frau Christa Dübbers*, Laien-Salvatorianerin, die bereit war, die Anzahl möglicher Fehler im Text zu minimieren,
- ♦ wie auch *Sr. Heidrun Bauer*, *P. Piet Cuijpers SDS*, Provinzial der Belgischen Provinz, und *Sr. Irmtraud Forster SDS*, auch Mitglied der Österreichischen Provinz der Salvatorianerinnen, für ihre abschließende Durchsicht.

Die Erfahrung der Unterstützung und der Zusammenarbeit ist wertvoll.

BILDERVERZEICHNIS

(1) ©Bild + Foto: Sr. Heidrun Bauer SDS

- ♦ Seite 13 **transitus, 2016**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 90 x 90 cm ||
- ♦ Seite 27 **P. Franziskus Maria v. Kreuze Jordan, 1994**
Kohlezeichnung auf Karton, 34 x 38 cm ||
- ♦ Seite 41 **von Gott geführt LEBEN, 2013**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 20 x 20 cm ||
- ♦ Seite 61 **GÖTTLICHES (blau), 2000**
Acryl-Mischtechnik auf Glasplatte, 34 x 45 cm ||
- ♦ Seite 73 **Kreuzerfahrung, 1999**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 80 x 120 cm ||
- ♦ Seite 87 **auserwählt, 2007**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 100 x 80 cm ||
- ♦ Seite 99 **heilsame Verwundung, 2011**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 70 x 70 cm ||
- ♦ Seite 133 **K(k)ontrastR(r)eich, 2007**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 40 x 40 cm ||
- ♦ Seite 145 **NeuSchöpfung, 2010**
Acryl auf Leinwand, 100 x 100 cm ||
- ♦ Seite 159 **weite Kreise ziehen, 2013 (final)**
Acryl-Mischtechnik auf Pressspanplatte, 40 x 30 cm ||
- ♦ Seite 171 **Licht des NICHTS, 2003**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 80 x 80 cm ||
- ♦ Seite 185 **geht nach Galiläa (vgl. Mt 28,10), 2007**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 120 x 60 cm ||
- ♦ Seite 199 **Universalität, 2011**
Acryl auf Leinwand, 100 x 70 cm ||
- ♦ Seite 207 **Begegnung, 2004**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 60 x 40 cm ||
- ♦ Seite 219 **Armut, 2005**
Pastellkreide auf Papier, 14,8 x 21 cm ||
- ♦ Seite 231 **WESENTlich, 2002**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 100 x 100 cm ||
- ♦ Seite 247 **andere werden kommen, 2010**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 40 x 40 cm ||
- ♦ Seite 263 **wie ein Weizenkorn, 2006**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 90 x 90 cm

- ♦ Seite 49 **Heilige GeistesKraft, 2002**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand, 70 x 100 cm ||
- ♦ Seite 119 **ruhige Seele, 2005**
Acryl-Mischtechnik auf Leinwand - gerahmt, 60 x 80 cm

Dem Kunstverlag Peda sei für die Druckerlaubnis an dieser Stelle gedankt!